P. o. germ. 4°
18/4
a

Schönaich

4° P. o. germ.
187 a

2. T. Kupfer fehlen
fehlt.

Hrn. Christoph Ottens, Frhrn. von Schönaich,

Lieutenants von der Kön. Poln. und Churf. Sächs. Reiterey,
Kaiserl. gekrönten Dichters, wie auch der kön. deutschen Gesellschaft zu Königsberg und Göttingen Ehrengliedes,

Hermann, oder das befreyte Deutschland, ein Heldengedicht.

Huber

Neue, verbesserte, vermehrte, und mit Kupferstichen ausgezierte Auflage.

Mit einigen historischen Anmerkungen und einer komischen Epopee,

Der Baron,

Huber

bereichert.

Nebst einer Vorrede ans Licht gestellet von

Joh. Chr. Gottscheden.

Virg. Aen.
Fortia facta Patrum, series longissima rerum.

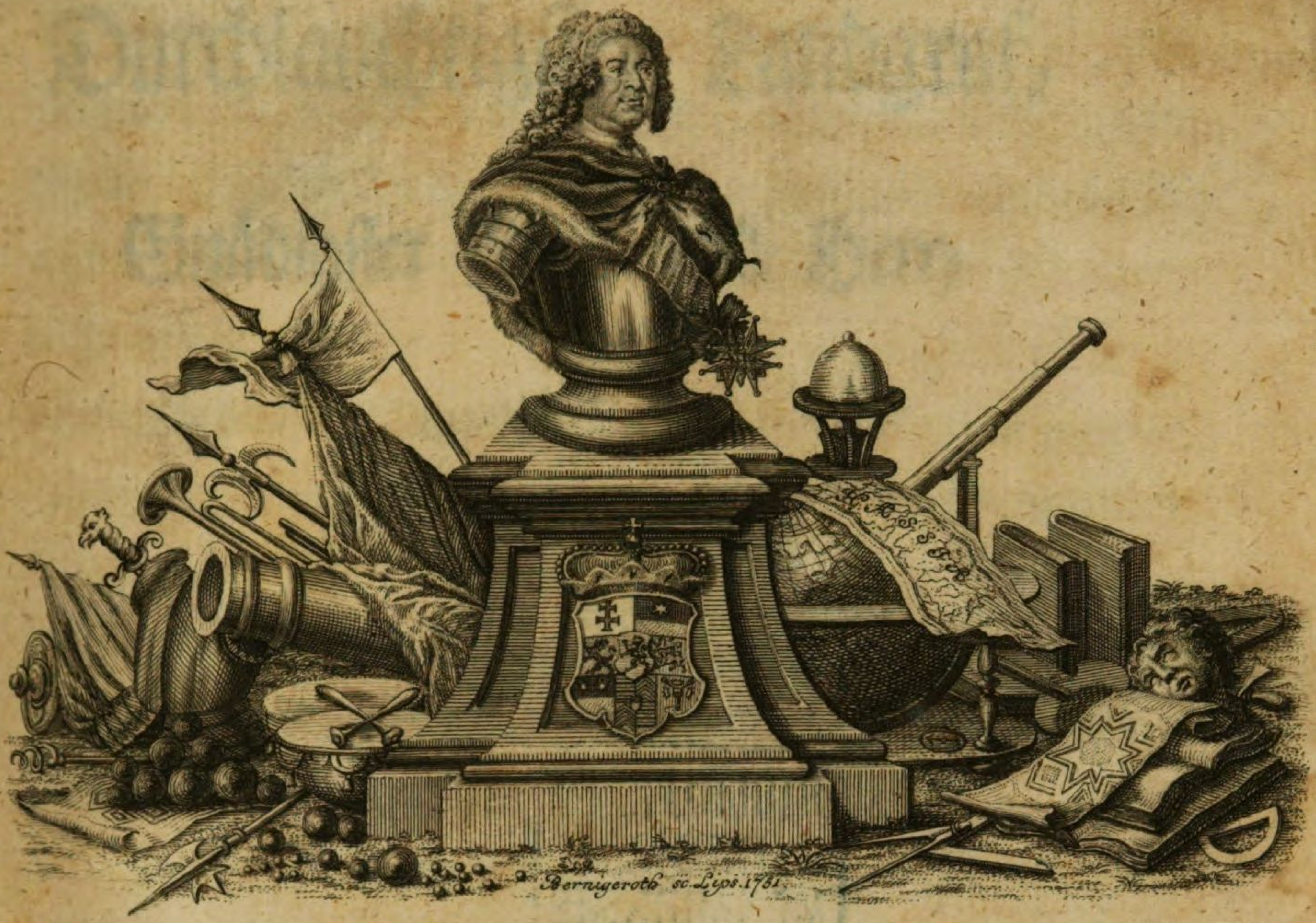
Leipzig,
Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf,
1753.

G. n. 27.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

<36636249880014
<36636249880014
Bayer. Staatsbibliothek S



Dem Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn,

Herrn Wilhelmen,

reg. Landgrafen zu Hessen,
Fürsten zu Hersfeld, Grafen zu Catzenelnbogen,
Dietz, Ziegenhayn, Nidda, Schaumburg
und Hanau, ꝛc. ꝛc.
Des Königl. Pohlnischen weißen Adlerordens Rittern.

Meinem gnädigsten Landgrafen,
Fürsten und Herrn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Durchlauchtigster Landgraf,

Gnädigster Fürst und Herr,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht, lege ich hiermit unterthänigst ein Werk zu Füßen, welches aus mehr als einer Ursache, keinem andern hohen Haupte in Deutschland, mit gleich starkem Grunde gewidmet werden konnte.

Es ist selbiges ein Heldengedicht, dergleichen Deutschland bisher noch nicht von der Güte aufzuweisen gehabt; daß es damit gegen seine Nachbarn hätte stolziren können. Die Epopee nämlich gehöret zu der kleinen Anzahl von den edelsten Früch-

ten des menschlichen Witzes; und ist jederzeit, von Kennern sinnreicher Schriften, für das Meisterstück poetischer Geister, gehalten worden. Geht nun die Dichtkunst sonst mit ihren Zierrathen sparsam um, so vereiniget sie nur in diesem einzigen Stücke ihre ganze Stärke; und versieht es mit allen Schönheiten, die eine reiche Erfindungskraft nur irgend in ihrem Vermögen hat.

Hermann, der in allen Geschichtbüchern berühmte Fürst der alten Cherusker, ist der unsterbliche Held, dessen merkwürdigste That hierinnen besungen wird; ein Prinz, dessen ungemeine Gemüths- und Leibesgaben fast alle römische Geschichtschreiber mit einstimmigen Federn erhoben haben. Sie waren auch desto unparteyischer dabey, je weniger sie, in dem Lobe eines Feindes, der Schmäucheley verdächtig seyn konnten: eines Feindes, der Rom nicht etwa, wie vormals die Gallier, in seiner Kindheit; nicht wie die Karthaginenser, in seiner Jugend; nicht wie die Cimbrer und Parther, in seinem angehenden männlichen Alter besieget; sondern dem auf dem höchsten Gipfel seiner Macht und Stärke befindlichen Rom, den empfindlichsten Streich versetzet hat.

Und was konnte immermehr patriotischer seyn, als eben diese Heldenthat? **Hermann** befreyete einen großen Theil seines Vaterlandes, von den Ketten der allerfürchterlichsten

Macht,

Macht, die jemals der Erdboden getragen hatte. Aller Ehre und Herrlichkeit, die ihm Rom theils schon ertheilet hatte, theils ihn noch künftig hoffen ließ, zog er die gerettete Freyheit seines Volkes vor, die ohne ihn, schon so gut als verlohren war. Kurz, er wollte lieber durch eigene Tapferkeit, ein zwar armer, doch unabhänglicher deutscher Sieger; als durch die Gnade Augusts, ein reicher Sclav der Römer seyn: ungeachtet er bey dieser Knechtschaft, so viel Wollüste des Lebens hätte einärnten können, als Ungemach und Beschwerden er bey jener Herrschaft zu gewarten hatte.

Sein Sieg betraf endlich meistens diejenigen Landschaften, die zwischen der Elbe und dem Rheine lagen; und von der Fulde, Lippe, Ems und Weser beströmet wurden. In diesen Gegenden litt der römische Feldherr **Varus** die entsetzlichste Niederlage: und von hieraus flüchteten die blutigen Ueberbleibsel seines aufgeriebenen Heeres, nach den rheinischen Pflanzstädten und Vestungen der Römer; nachdem ihr Befehlshaber drey der tapfersten Legionen, mit eben sovielen Adlern verlohren, und sich selbst, aus bitterster Verzweifelung, das Schwert in die Brust gestoßen hatte.

Brauche ich noch etwas mehr, **Durchlauchtigster Landgraf, gnädigster Herr,** diejenige Kühnheit zu rechtfertigen, welche ich begehe, da ich Dero hohen Namen einem

Gedichte vorgesetzet: welches eine der merkwürdigsten Begebenheiten des alten Deutschlandes erneuert, und gleichsam mit lebendigen Farben abschildert?

Eure Hochfürstl. Durchlaucht. sind von so durchdringender Einsicht, und von so erhabenem Geschmacke, daß Denenselben nichts, als das edelste, wie sonst allenthalben, also auch in den freyen Künsten, gefallen kann. Alle Dero Beschäfftigungen und Lustbarkeiten bezeugen solches zur Gnüge. Die unermüdete Sorgfalt für das Heil der beglückten Hessischen Fürstenthümer und Landschaften; eine höchst weise Regierung, so Dieselben zwar schon seit vielen Jahren rühmlichst geführet, neulich aber, zu unendlichem Vergnügen Ihrer Vasallen und Unterthanen, völlig übernommen haben; die väterliche Huld und Gnade, die seitdem aus allen Dero löblichen Verfügungen und Anstalten klärlich hervorleuchtet; die wachsame Handhabung der Gerechtigkeit, zu deren Beschleunigung auch Dero Landesregierung mit neuen Gliedern verstärket worden; die edle Bauart, womit das durch die Natur und Kunst bereits unvergleichliche Amalienthal, noch täglich wunderwürdiger wird; und endlich die preiswürdige Standhaftigkeit, womit **E. Hochfürstl. Durchl.** alles, was Dero große Vorfahren bereits schönes, ungemeines und prächtiges angeleget haben, zu erhalten und zu verschönern suchen: alles dieses, sage ich, berechtiget ja auch

mich,

mich, das edelste Werk der Musen, und zwar von der edelsten That des Alterthumes, vor die erleuchteten Augen zu bringen, denen unmöglich etwas anders, als das vollkommenste von jeder Art, gefallen kann.

Sind nicht überdem die Heldenthaten der jugendliche Zeitvertreib **Eurer Hochfürstl. Durchlaucht.** gewesen? Die ältesten Feldherren unsers Vaterlandes entsinnen sich noch mit Vergnügen, wie **Dieselben** schon am Ende des vorigen Jahrhunderts bey der Belagerung von **Namur**, als ein Freywilliger, die erste Probe Dero Heldenmuthes abgeleget. Sie rühmen die Gerechtigkeit weiland König **Wilhelms** von England, der darauf einen so tapfern Prinzen zum Befehlshaber einer Schaar von Dragonern ernannt; welche sich auch, fast an die funfzig Jahre, eines so klugen als muthigen Gebiethigers zu rühmen gehabt. Sie erzählen ferner mit einem rührenden Beyfalle, mit wie weiser Anführung **Eure Hochfürstl. Durchl.** sich bey der Zurückziehung der Bundesgenossen vor **Nimwegen** hervorgethan; wie tapfer **Dieselben**, auch mit Vergießung Dero kostbaren Blutes, in der Schlacht bey **Ramilly** gefochten; den Uebergang über die Schelde bey **Oudenarde** muthig befördert; und endlich in der lorberreichen Schlacht bey **Malplaquet** selbst wie ein Leu gestritten haben.

Dieses alles, sage ich, rühmen die erfahrensten Kriegeshelden, die Deutschland noch aufzuweisen hat, als damalige Augenzeugen: und da es gewiß ist, daß nur Helden von Heldenthaten recht zu urtheilen vermögend sind: wem hätte ich den Sieg dieses cheruskischen **Feldherrn** besser zur Beurtheilung übergeben können; als einem tapfern Fürsten, der bey allen Arten der Kriegesgeschäffte erwachsen, und alle Staffeln kriegerischer Würden, durch bloße Verdienste erstiegen hat?

Und bey wem könnte auch endlich der patriotische **Hermann** besser willkommen seyn, als bey einem Prinzen, in **Dessen** Adern ein unvermischtes deutsches Heldenblut wallet? in **Dessen** Gedanken nichts über die Wohlfahrt und Freyheit des deutschen Reiches geht; **Dessen** edle Empfindungen auch in den letzten verderblichen Kriegen, an allem dem eifrigst Theil genommen, was dem werthen Vaterlande widriges, oder erwünschtes begegnet ist; ja Dessen tapfere Kriegesvölker, für die Erhaltung der deutschen Ehre und Unabhänglichkeit, gegen eine Macht gefochten, die zwar der alten römischen nicht zu vergleichen ist; dem neuen Germanien aber schon mehrmals fast eben so gefährlich, als jene dem alten, gewesen.

Ist indessen dieses alles noch zu wenig, die von mir begangene Kühnheit zu entschuldigen: so mag selbst aus diesem

Ge-

Gedichte der tapfere Heerführer der Katten, Fürst Rastolf, für mich auftreten, dessen muthige Anführung zu Hermanns Siege nicht wenig beygetragen. Die Kattischen Heerschaaren selbst mögen sich mit ihm vereinigen, deren siegreiche Waffen das stolze Rom mit gedemüthiget; und die gleichwohl Stammväter der treuen Völker geworden, die heute zu Tage den sanften Regimentsstab **E. Hochfürstl. Durchl.** verehren.

Die deutsche Amazoninn, Thusnelde, mag endlich auch, als eine aus Kattischem Geblüte entsprossene Fürstinn, mir Beystand leisten: aus deren Adern vieleicht auch das heutige Hessische Fürstenblut hergeflossen seyn würde; wenn nicht die Verwirrung der mittlern Zeiten, die alten Geschlechtregister hoher Häuser so sehr vernachläßiget hätte.

Kurz, die Gegenden selbst, wo diese große Schlacht damals geliefert worden; die Berge und Felsen, die Hermanns Sieg, und des Varus Niederlage freudenvoll angesehen; Thäler und Ströme, die das Blut erschlagener Römer begierig in sich geschlucket; ja Wälder und Gebüsche, welche mit dem Rauschen ihrer frohlockenden Gipfel, die bebenden Flüchtlinge noch mehr erschrecket haben; diese alle mögen für mich reden: weil sie das Glück haben, itzo entweder in der Nachbarschaft, oder gar unter dem Gebiethe eines so

erhabenen Prinzen zu liegen, Dessen Weisheit und Gnade das Muster aller Regenten, wie der Wunsch und die Freude aller Seiner Unterthanen sind.

Freylich ist es wahr, **Durchlauchtigster Landgraf gnädigster Herr**, daß ich mich unterstehe, Denenselben eine Frucht zu opfern, die nicht in meinem eigenen Garten gewachsen ist. Ich gestehe es nämlich frey heraus, daß ich gleichsam nur den Pflegevater dieses **Hermanns** abgegeben; indem ich ihn, auf Begehren seines Urhebers, ans Licht gestellet. Allein eben dieses verstärket meinen Muth; weit gefehlt, daß es ihn niederschlagen sollte. Von fremden Arbeiten urtheilen die Blicke der Gelehrten immer weit richtiger, als von ihren eigenen: und mit desto größerer Sicherheit schmäuchele ich mir itzo, **Eurer Hochfürstl. Durchl.** etwas Treffliches zugeeignet zu haben.

Zudem ist ja der Stand, und das mit Fürsten verwandte Geschlecht, des Hochfreyherrlichen Herrn Verfassers dieses Gedichtes, von solcher Würde, daß es auch einem gelehrten Werke einen vorzüglichen Werth beylegen kann. Selbiger aber hat mir, mit dem größten Vergnügen die Erlaubniß ertheilet, durch die Erstgeburt seiner heroischen Muse, ein **Durchlauchtes Haupt** zu verehren; welches dem von ihm gepriesenen **Hermann**, in allen schätzbaren Eigenschaf-

ten

ten eines Fürsten und Helden, an die Seite gestellet zu werden verdienet.

Der höchste Beherrscher der Welt erhalte **Eurer Hochfürstl. Durchl. theureste Person** bis auf die spätesten Jahre; als eine wahrhaftige Zierde des deutschen Reiches, und reiche Quelle der Glückseligkeit der sämmtlichen Hessischen Fürstenthümer und Lande. Er segne alle **Dero** heilsame und weise Anschläge, zum Besten des werthen deutschen Vaterlandes, zur ewigen Zierde des **Durchlauchtigsten Hessischen Hauses**, und sicherm Heile aller **Dero** getreuesten Unterthanen.

Es lasse die ewige Weisheit auch den **Durchlauchtigsten Erbprinzen** ihrer besondern Obhut empfohlen seyn, und Dessen hoffnungsvolles Haus, zur Augenlust **Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht.** ferner im Segen und schönsten Gedeihen erwachsen. So wird der uralte Hessische Ruhm nicht nur ferner bekleiben, sondern in täglichem Wachsthume immer höher hinaufsteigen; ja selbst die äußerlichen Merkmaale der höchsten Verdienste um das Reich, zu aller redlichen Patrioten herzlichem Vergnügen, ehestens davon tragen.

Dieses

Dieses sind die redlichsten Wünsche desjenigen, der sichs Lebenslang für eine Pflicht schätzen wird, mit der reinesten Ehrfurcht und Bewunderung zu seyn,

Eurer Hochfürstl. Durchlaucht.

Meines gnädigsten Fürsten und Herrn,

Leipzig, den 23 Sept.
1751.

unterthänigster und gehorsamster
Diener,

Gottsched.

Vorrede.

Geneigter Leser.

Ich müßte deinem und des ganzen Deutschlandes gutem Geschmacke sehr wenig zutrauen, wenn ich gegenwärtigem **Herrmann**, den ich ans Licht zu stellen die Ehre habe, mit einem weitläuftigen Empfehlungsschreiben zu statten kommen wollte. **Virgils Aeneis** hat dergleichen in Rom eben so wenig, als vormals die **Ilias** und **Odyssee** in Griechenland gebrauchet: und die **Henriade** ist solcher Anpreisungen in Frankreich eben so wenig, als der **Gottfried**, oder das befreyte Jerusalem, in Wälschland, benöthiget gewesen. Nur das verlohrne Paradies hatte sehr lange in den Buchläden modern müssen, und war bey nahe ins Vergessen gerathen: als sichs ein paar ansehnliche und gelehrte Männer * recht fest vorsetzten; ihre Nation von der Vortrefflichkeit desselben zu überreden. Sie thaten es auch wirklich, und zwar mit solcher Verschlagenheit und List, daß sie England eine Zeitlang übertäubeten, etwas zu glauben, oder doch zu sagen, daß sie es glaubeten; was ihnen, ohne eine so kräftige Anpreisung, nicht in den Sinn gekommen seyn würde. Es braucht weiter nichts, als daß einmal ein Gelehrter von gleichem Ansehen komme, der seinen Landesleuten das Widerspiel zeige; oder daß nur ein

* Der Lord Roscommon, und der Staatssecretär Addison.

glücklicher Dichter in Brittanien aufstehe, der auf einem der miltonischen Muse entgegengesetzten Wege vortrefflich wird: so wird alle die vermeynte paradiesische Schönheit verschwinden; oder doch in Ansehung ihrer großen Fehler und Unvollkommenheiten, mehrentheils unsichtbar werden.

Doch was geht mich itzo **Milton** an? Das gegenwärtige Heldengedicht, **Hermann**, ist weder ein verlohrnes Paradies, noch eine Nachahmung desselben: und bedarf also keiner gleichen Hülfsmittel, den Kennern und Liebhabern von Gedichten in die Hände gebracht zu werden. Ich gestehe es auch gar gern, daß weder mein Ansehen, noch meine Beredsamkeit groß genug seyn würde, der Deutschen Nation etwas schlechtes, als schön einzuloben. Aber zu gutem Glücke hat **Hermann** dergleichen Lobredner nicht vonnöthen. Der Hochfreyherrliche Verfasser desselben geht auf den sichern Spuren der größten Dichter des Alterthumes, und der besten unter den Neuern einher; und hat seinem Werke alle die Schönheiten zu geben gewußt, die von diesen erhabnen Mustern des feinsten Witzes, nach Beschaffenheit ihrer Zeiten, waren angebracht worden.

Die Wahl seines Helden, und der Haupthandlung desselben, ist so weislich geschehen, als glücklich gerathen. Die Kunstrichter gebiethen, daß ein Dichter sich keinen fremden, sondern einheimischen Helden erwählen solle, an dessen Ruhme einem ganzen Volke viel gelegen ist. Sie wollen ferner: es solle derselbe eine That ausgeführet haben, die dem Lande zum Besten glücklich ausgeschlagen, und vortheilhafte Folgen nach sich gezogen. So hatten es **Homer**, **Virgil**, **Tasso**, und Herr von **Voltaire** gemacht. **Achills** Zorn in der **Ilias**, schlägt endlich zu einer Aussöhnung mit dem **Agamemnon** aus, dadurch die Griechen über die Trojaner siegen, und die größten Vortheile erhalten. **Ulyssens** Rückkunft nach Ithaka, befreyet **Penelopen** und **Telemachen** von ihren ungestümen Gästen; und bringt das zerrüttete Reich desselben wieder in Ordnung. **Aeneens** Ankunft in Italien, und Sieg über den **Turnus**, leget zu dem größten Reiche der Welt den ersten Grund. **Gottfrieds** von **Bouillon** Eroberung von Jerusalem, befreyet das heilige Grab von dem Joche der Saracenen, und stiftet ein neues christliches Königreich in Asien. **Heinrichs** des Großen Ero-

berung von Paris beruhiget ganz Frankreich, und machet den verderblichen Bürgerkriegen ein Ende, die dasselbe verwüsteten. Eben so befreyet **Hermann**, durch seine siegreiche Schlacht mit dem **Varus**, das von den herrschsüchtigen Römern bedrängte Deutschland: so daß der sonst so glückliche Kaiser **August** in seinen besten und ruhigsten Jahren, keinen größern Verlust, als diesen erlitten; der ihm drey Legionen, und viele Hülfsvölker gekostet, ganz Rom in Schröcken gesetzet, und ihn selbst bewogen, mit dem Kopfe wider die Wand zu laufen, und verzweiflungsvoll auszurufen: **O Varus! Varus! schaffe mir meine Legionen wieder!**

Eine so große Heldenthat, dieses tapfern Befreyers der Deutschen, war es wohl werth, auf die Nachwelt fortgepflanzet zu werden: und selbst die Federn unsrer damaligen Feinde, der Römer, haben ihr diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Selbst die heutigen Geschichtschreiber der Ausländer (denn die einheimischen Schriftsteller, die etwa manchem verdächtig scheinen möchten, einen erlauchten Reichsgrafen von **Bünau**, unsern deutschen **Livius**, und unsern **Sallust**, den Herrn Hofrath **Mascov**, übergehe ich mit Fleiß); selbst die ausländischen Geschichtschreiber, sage ich, gestehen es, daß dieser Sieg über die Römer, eine der wichtigsten Heldenthaten gewesen. Ich halte es der Mühe werth, meinen Lesern, die etwa mit historischen und großen Werken nicht versehen sind, ein paar solche Zeugnisse hier mitzutheilen, die allen andern an Glaubwürdigkeit die Wage halten. Der erste sey der so gelehrte und berühmte, als unparteyische **Muratori**, der in seiner Geschichte von Italien I B. auf der 24 S. der hiesigen deutschen Ausgabe, auf das IX Jahr nach Christi Geburt, also schreibt:

„**Varus**, der in das reiche Syrien arm gekommen, und aus dem „armen Syrien reich abgezogen war, stund in den Gedanken: er würde „dergleichen Gewerbe, auch in Deutschland fortsetzen können. Er fing „an mit diesen Völkern, als Sclaven, umzugehen, und von ihnen auf „alle nur mögliche Weise Geld einzutreiben. Er suchte selbige ganz und „gar unter das Joch zu bringen, und die römischen Sitten unter ihnen „einzuführen. Dieses Verfahren bewog viele, in ein heimliches Verbindniß wider ihn zusammen zu treten. **Hermann**, Siegmars

„Sohn, ein muthiger Jüngling, und einer der vornehmsten in diesen „Landen, der schon das römische Bürgerrecht, und sogar die ritterliche „Würde erhalten hatte, war derjenige, welcher seine Landsleute am „meisten aufmunterte, die alte Freyheit wieder zu erfechten. Je stär„ker ihr Haß zunahm, je mehr sie Zurüstung zur Rache machten; mit „desto größerer Verstellung ließen sie Liebe und Vertrauen zu des **Varus** „Person, und Demuth und Gehorsam gegen seine Befehle blicken. Er „ward dadurch dergestalt eingeschläfert, daß er die Nachricht, die ihm „mehr als einer, von ihrem geheimen Verständnisse wider die Römer er„theilte, für erdichtet hielt, und nicht die geringste Anstalt dagegen vor„kehrte. Da nun, nach der unter ihnen genommenen Abrede, einige „entfernte deutsche Völker die Waffen ergriffen hatten, begab sich **Quin„tilius Varus**, mit seinem Heere und einer schweren Menge von „Kriegsgeräthschaft auf den Marsch, den Unternehmungen der Feinde „sich zu widersetzen. Er hatte drey Legionen (jede von 6000 Mann,) „eben so viel Schwadronen zu Pferde, und sechs Schaaren von Hülfs„völkern, zusammen gezogen. Diese machten mit einander ungefähr eine „Zahl von zwey und zwanzig tausend Mann aus: lauter auserlesene Leute, „die an Tapferkeit und Erfahrung allen übrigen Heeren vorgiengen, „welche das römische Reich damals auf den Beinen hatte.

„**Hermann**, und sein Vater **Siegmar** waren zurück geblieben, „unter dem Vorwande: daß sie ihre Völker aufbiethen, und dem Va„rus zu Hülfe führen wollten. Da sich aber die Römer auf ihrem Zu„ge, durch die Wälder und ungebahnten Wege, ohne Ordnung befan„den, drangen die Deutschen unversehens auf sie ein, und fingen ein „grausames Niedermetzeln an. **Das Treffen daurete drey Ta„ge.** Es fiel aber so jämmerlich für die Römer aus, daß sie fast alle „ein Schlachtopfer der deutschen Wuth abgeben mußten: da sie sich in „solchen bergigten Gegenden weder in Schlachtordnung stellen, noch „ihre Waffen zu einer ordentlichen Gegenwehr brauchen konnten. **Va„rus**, und die Vornehmsten seines Heeres, brachten sich, nach vielen „empfangenen Wunden, selbst ums Leben: damit sie den Feinden nicht „lebendig in die Hände gerathen möchten. Das ganze Heergeräth, „nebst den Adlern und Fahnen der Römer, wurden den Deutschen zu

„Theile. Diese blutige Wahlstatt ist nach des Tacitus Zeugnisse, im „teutenburgischen Forste, gewesen, nach der gemeinen Meynung in der „Gegend, wo itzt Detmold in der Grafschaft Lippe liegt, unweit Pader„born, an der Weser, in Westphalen.

„Diese klägliche Zeitung verursachte in Rom allenthalben eine un„glaubliche Betrübniß, und zugleich das äußerste Schröcken: weil man „befürchtete, die Deutschen möchten nunmehr auf viel wichtigere Unterneh„mungen denken, und über den Rhein zu gehen suchen; oder sich wohl gar „mit den Galliern nach Italien wenden. Niemand betrübte sich bey „diesem Unglücke mehr, als **Augustus**, über die Niederlage so tapfe„rer Heere, über den Verlust der römischen Adler, und über die schlech„te Aufführung des Varus, der sich zu den Staatsgeschäfften in Frie„denszeiten übel geschicket, und die Kriegskunst noch weniger verstanden „hatte. Der Kaiser ließ sich, aus Betrübniß einige Monathe hindurch, „weder den Bart, noch die Haare vom Haupte abnehmen: ja sein „Schmerz gieng so weit, daß er mit dem Kopfe wider die Thüre lief, „und wie ein unsinniger Mensch ausrief: **Varus sollte ihm seine „Legionen wiederschaffen.** So harter Streiche waren die Rö„mer nicht gewohnet, und seit des P. **Crassus** Niederlage in Asien, „hatte ihre Waffen kein Unfall betroffen, der mit diesem zu vergleichen „wäre.„ **Soweit Muratori.**

Eben so nachdrücklich, ja fast noch besser, beschreibt es der treffliche Kanzler der Universität zu Paris, und Domherr **Barre**, im II Buche auf der 129. u. f. S. des I Bandes der deutschen Uebersetzung.

„Ein junger Deutscher, **Hermann**, den die Römer Arminius „nannten, war wegen seiner Tapferkeit, Einsicht, und seines Witzes „berühmt. Dieser entschloß sich, die Aufführung des Varus dazu an„zuwenden, daß er seinem Vaterlande die alte Freyheit wieder verschaf„fen könnte. Er diente seit langer Zeit im römischen Heere. August „hatte ihn mit dem römischen Bürgerrechte beehret, und zum Ritter „gemachet; und zugleich verstattet, daß man ihm eine Legion, oder „eine noch wichtigere Anzahl Kriegsvolkes untergeben hatte. Er mis„brauchte anfänglich das Vertrauen, das man zu ihm hegte, nicht so„gleich offenbar; veränderte aber seine Aufführung nach den Umständen.

„Wenn er wider andre Völker, als Deutsche, kriegen sollte; so brauchte „er Ernst, und diente den Römern nützlich: aber gegen die Deutschen „verhielt er sich anders. Fand er sie zu schwach, ihm zu widerstehen, „so machte er, daß eine Verhinderung ihnen Zeit und Gelegenheit gab, „sich zu entfernen: oder wenn dieß nicht angieng, so begnügte er sich, „sie zu Gefangenen zu machen; und vergaß alsdann nichts, ihnen ihre „Gefangenschaft, und die Mittel zur Befreyung zu erleichtern. Oft „ließ er auch einen gewissen Sieg aus den Händen, der seinen Landesleuten „würde geschadet haben: und ob er sie wohl sicher hätte schlagen kön„nen: so verwickelte er sich doch dem Scheine nach, von ungefähr, aber „allezeit mit Fleiß, in Schwierigkeiten; wo er seine Völker, nur mit „ordentlichen, aber wohl eingerichteten Bewegungen retten konnte: die „ihm allemal soviel Ehre machten, als eine gewonnene Schlacht.

„Die Römer hatten vom **Hermann** so vortheilhafte Gedanken, „daß niemand es merkte, wie bey allen seinen Einrichtungen, gewisse „Absichten wären. Eine Schlacht, die er mit Geschicklichkeit vermie„den, oder ein Rückzug, den er wohl eingerichtet hatte, erwarben ihm „soviel Vertrauen, als die völlige Niederlage des feindlichen Heeres „gethan haben würde. Bey den Völkern, die er führte, suchte er sich „Freundschaft und Hochachtung zu erwerben. Er maßte sich den „Ruhm eines glücklichen Ausganges nie allein an; sondern theilte den„selben großmüthig mit der ganzen Legion, und besonders mit den Be„fehlshabern. Er war der erste, der alle Tapferkeit, und kluge Auf„führung, die er bey ihnen bemerket hatte, bekannt machte; und er„mangelte nie, solches dem Feldherrn zu berichten. Bey Austheilung „der Beute verlangte er nie einen Vorzug; und theilte auch das, was „ihm zugefallen war, wieder unter die Soldaten.

„Indessen suchte er nichts weiter, als eine Gelegenheit, das römi„sche Heer zum Dienste seines Vaterlandes zu verlassen. Einige deut„sche Freunde befestigten ihn, durch ihr öfteres Ansuchen, in diesem Ent„schlusse. So oft sie ihn insgeheim und sicher sprechen konnten, stellten „sie ihm die Verwüstung Deutschlandes vor, und beschworen ihn: die „Fessel zu zerbrechen, die ihm **Drusus** und **Tiber** angelegt hatten. „Dieses machte starke Eindrückungen bey **Hermannen**. Aber die

„Gefahr,

„Gefahr, daß ihn einer aus Unbedachtsamkeit verrathen möchte, nöthigte „ihn, seine Absicht unter einer großen Verstellung zu verbergen. Er „bath so gar diejenigen, die dergleichen Unterredung mit ihm führten, „zu überlegen: wie gefährlich es wäre, wenn man das Joch einer so „furchtbaren Macht, wie die römische, abschütteln wollte; und wie alles, „was man deswegen unternähme, nur dienen würde, den August auf„zubringen: der unter dem Vorwande, diesen Aufruhr zu rächen, und „sie im Gehorsame zu erhalten, weder ihrer Güter, noch ihres Lebens „schonen würde. Seine Regierung wäre bisher noch ziemlich gelinde „gewesen: und wo sie beschwerlicher würde, so wollte er alsdann alles „Vertrauen, das der Kaiser zu ihm hätte, anwenden, ihnen Erleich„terung zu verschaffen rc.

„Soweit war er, als **Marbod** ihn ersuchen ließ, die **Cherus„ker** anzuführen, die sich erbothen, ihn zu ihrem Haupte zu wählen. „**Hermann** beschloß das Erbiethen anzunehmen; er glaubte sich auf „einige seiner Freunde, die unter den Römern dieneten, zulänglich ver„lassen zu können. Allein einer, **Segesth**, ein Deutscher, entdeckte „dieses Geheimniß dem **Varus**: der es aber, als eine ganz unwahr„scheinliche Nachricht, ohne alle Aufmerksamkeit ansah. Indessen kam „die Sache bald zu Stande. **Hermann** ward es überdrüßig, die „Ausführung seines Unternehmens lange zu erwarten. Er entrann mit „seinen Freunden, und stellte sich an die Spitze der **Cherusker.** „Sobald diese Nachricht sich ausgebreitet hatte, kamen verschiedene „Gauen, sich mit ihm zu vereinigen: und er hatte in kurzer Zeit einen „mächtigen Anhang. **Varus**, der ihm keine Zeit zur Verstärkung „lassen wollte, brach gegen ihn auf. **Hermann** aber hatte seine „Einrichtung so wohl gemacht, daß das römische Heer in alle die Netze „fiel, die ihm aufgestellet waren. Er hatte die Vorsichtigkeit gehabt, „sich in einer Gegend vortheilhaft zu lagern, wo man nur durch Höhen „und Moräste zu ihm kommen konnte. Die Römer rückten auf ihn an. „Sobald **Hermann** sie sah, ließ er ihnen nicht Zeit, sich in Schlacht„ordnung zu stellen; sondern seine Freunde umringten sie, und richte„ten eine grausame Niederlage an. Das römische Heer ward gänzlich „geschlagen, Varus war verwundet worden, und wollte nach dem Ver-

„luste seiner Ehre, nicht leben. Er erstach sich selbst mit seinem De-„gen: ein Soldat hieb ihm den Kopf ab, und brachte solchen dem An-„führer der **Marcomannen**, dem **Marbod**, der ihn zum Tibe-„rius schickte.

„Die Römer verlohren in dieser Schlacht drey Legionen, drey „Haufen Reiterey von den Hülfsvölkern, und sechs Cohorten. Man „nahm ihnen zweene Adler, und den dritten versteckte der, welcher ihn „führte, in einen Morast. Man will, daß das Treffen, zwischen der „Ems und Lippe, etliche Meilen von Paderborn vorgefallen sey. Die „Deutschen bemächtigten sich, nach dieser Niederlage, gar leicht des „Schlachtfeldes; und brauchten weiter keine Mühe, als zu plündern, „und die Ueberwundenen niederzumachen. Sie verfolgten selbige hitzig, „und machten sich erst bey einbrechender Nacht wieder in ihr Lager.

„Man kann nicht genug beschreiben, was für Bestürzung diese „Schlacht in Italien und selbst in Rom verursachte. Das Gerücht „gieng: alles sey verloren! und seit der vor sechzig Jahren geschehe-„nen Niederlage des **Crassus**, hatte das Reich keinen betrübtern und „schmählichern Verlust erlitten. Denn die geschlagenen drey Legionen „waren tapfer, geübt und wohl versucht; kurz, die besten unter allen. „Weil man glaubte, Italien bliebe gegen die Deutschen ohne Schutz; „so hielt sich niemand daselbst für sicher. Man erwartete schon einen „Einfall der Cimbrer, Teutonen, Sueven, oder Cherusker unter „Hermanns Anführung. Man ließ eben diese Furcht zu Rom blicken, „und man war genöthiget, zu Verhütung der Unordnungen, Wacht-„häuser auf den vornehmsten Straßen anzulegen u. s. w. „ Soweit Herr Kanzler **Barre;** der im folgenden noch hinzusetzet: daß Augustus nachmals jährlich, an dem Tage der verlohrnen Schlacht, Trauerkleider getragen habe.

Nun urtheile der geneigte Leser selbst, ob ein so herrlicher Sieg eines deutschen Helden, nicht werth gewesen, auf eben die Art besungen zu werden, als **Homer** seinen **Achilles**, und **Virgil** den **Aeneas** besungen hatte? Zwar es hat dem tapfern Hermann, an Bewundrern und Lobrednern, ja auch an Dichtern nicht gefehlet, die ihn der Vergessenheit zu entreißen gesuchet. Ich übergehe, was der gelehrte und

be-

berühmte fränkische Ritter, **Ulrich von Hutten**, zur Rechtfertigung **Hermanns**, in seinen zusammengedruckten Werken, für ein Gespräch eingerücket hat. Schon vor mehr als hundert Jahren kam 1643 zu Nürnberg bey Endtern, ein kleiner Tractat in 12 heraus, unter dem Titel: **Des thewren Fürsten vnd Beschirmers Teutscher Freyheit** Arminii **glorwürdige Thaten; allen jungen anwachsenden Teutschen Helden, wie auch andern des Vaterlands Liebhabern, zu frewdiger Aufmunterung, auß den Römischen Historien, durch Handleitung Joh. Heinrich Hagelgans verteutscht** ꝛc. Dieses Werkchen ist ganz fleißig geschrieben, und wäre wohl werth, daß es, zumal bey dieser Veranlassung, von einem geschichtkundigen Patrioten, von neuem übersehen, und wieder ans Licht gestellet würde. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wählte sich der berühmte **Daniel Caspar von Lohenstein**, eben diesen **Arminius**, zum Haupthelden seines großen Staatsromans, der in zween starken Quartbänden heraus kam, und damals mit dem größten Beyfalle aufgenommen ward.

Um eben die Zeit (1694) kam zu Amsterdam ein französisches Trauerspiel, unter dem Titel, Arminius Tragedie, heraus. Es ist in den Oeuvres de Mr. Capistron, die 1695 in 12 erschienen, das erste Stück, und nicht übel gerathen. Im 1725sten Jahre trat auch in Deutschland, **Arminius** in einem Schauspiele, ohne Benennung des Ortes und Verfassers, in ungebundener Rede, ans Licht. Vor etwa zehn Jahren, verfertigte der sel. Herr Prof. **Schlegel**, als er noch in Leipzig studirete, unter meiner Anführung ein gleiches; und ich rückte sein wohlgerathenes Trauerspiel, **Hermann**, in meiner Schaubühne IIten Band. Vor kurzem aber hat auch Herr Secretär **Möser**, dieselbe Materie nochmals, unter dem Titel, **Arminius**, auf die tragische Bühne gestellet: welche Stücke dann auch an verschiedenen Orten, mit nicht geringem Beyfalle aufgenommen worden; und das Andenken eines so preiswürdigen Helden gebührend erneuert haben.

Nichts mehr fehlte noch, als daß auch ein heroischer Dichter ihn, in einer regelmäßigen Epopee, dem gesammten Deutschlande vor die Augen malen, und durch ein so edles Beyspiel der Heldentugend, die beynahe erloschene Liebe des Vaterlandes, wo möglich, in etlichen edlen Seelen wieder erwecken möchte. Welche That schickte sich auch immermehr so gut, zu einem epischen Gedichte, als eben **Hermanns** Heldenthat? Es ist wahr, **Melchior Pfinzing**, hat uns 1517 den **Theuerdank**, d. i. Kaiser **Maximilian** den I. in einem epischen Gedichte beschrieben: und der Herr Prof. **Köhler** zu Altdorf hat in einer eigenen Abhandlung zu zeigen gesuchet, daß er die Regeln desselben ziemlich wohl beobachtet. Allein bey genauerer Prüfung möchte er schwerlich dafür bestehen: und es ist hier schon genug gesaget, daß die damalige Sprache und Versart noch viel zu rauh gewesen, uns ein Meisterstück darinn liefern zu können. S. der Crit. Beytr. II B. 191 u. f. S. Auch der von **Hohberg** hat uns im vorigen Jahrhunderte den habspurgischen **Ottobert**, in 36 ziemlich langen Büchern, auf epische Art beschrieben, und 1680 ans Licht gestellet. Allein es sey nun, daß dieser erdichtete Held nicht berühmt genug gewesen, das Gedicht recht zu heben; oder daß der Dichter nicht Stärke genug gehabt, die Thaten seines Helden gehörig hervorzuziehen: so hat dieß Gedicht nicht einmal so viel Aufsehens gemachet, als der **Theuerdank**. Es ist niemals wieder aufgeleget worden, bald ins Vergessen gerathen, und fast gar unsichtbar geworden. Siehe indessen der Krit. Beyträge II. B. auf der 541 und folg. Seite, wo dasselbe beurtheilet worden. Was nachmals, im Anfange des itzigen Jahrhunderts, **Postel** mit dem sächsischen **Wittekind** im Sinne gehabt, das kann aus dem Anfange seines Heldengedichtes erhellen, welches uns der berühmte Herr Hofrath **Weichmann** ans Licht gestellet. Allein ein jeder begreift, daß ein unvollkommenes, und kaum halb fertiggewordnes Werk, in Behauptung der deutschen Ehre gegen die Ausländer, in keine Betrachtung kommen könne. Und folglich war dieses epische Fach in Deutschland noch unbesetzet; und das erwartete einen erhabenern und glücklichern Geist, der Muth, Einsicht, patriotische Liebe des Vaterlandes, und Feuer genug haben würde, es mit gutem Erfolge zu unternehmen, und glücklich hinaus zu führen.

Ich schätze mich glücklich, daß ich, der ich seit mehr als zwanzig Jahren, in meiner Krit. Dichtkunst, die fähigen Köpfe unter unsern Landesleuten, dazu aufzumuntern gesuchet, auch selbst die Zeit erlebet habe, da meine Wünsche für die Ehre unsers Vaterlandes, auch in diesem Stücke erfüllet werden. Noch glücklicher achte ich mich, daß der hochfreyherrliche Herr Verfasser, den ich niemals von Person zu kennen die Ehre gehabt, mich seiner schüchternen Muse, gleichsam zum Vertrauten erwählet; dessen Urtheile er es anheimstellen wollen, ob es den Druck verdiene, oder nicht? Es ist nun etwa ein halbes Jahr, als er mir dasselbe ganz fertig, aber nur in zehn Büchern bestehend, zufertigte; und unter verdecktem Namen, als das Werk eines guten Freundes, zur Beurtheilung überließ. Eine gleiche Bescheidenheit, ja ich möchte fast sagen, Kleinmuth, (das sicherste Merkmaal großer Geister!) bewog vormals den **Virgil**, ohne Meldung seines Namens, ein Sinngedicht auf den Kaiser **August**, an dessen Pallast zu schlagen; und erst die Urtheile der Verständigen zu erwarten, ehe er sich für den Verfasser desselben erklärete. Kaum hatte ich das übersandte flüchtig durchgelesen: so sah ich gleich, daß der Herr Verfasser desselben, er möchte nun seyn, wer er wollte, alle zu einem epischen Dichter nöthige Fähigkeit besäße, und dieselbe hierinn aufs glücklichste erwiesen hätte. Mir gefiel die Wahl des Helden, und der Handlung; mir gefielen die Charaktere der Nebenpersonen, als **Siegmars**, des **Varus**, des **Segesthes**, des **Tarpejus**, des **Rastolfs**, und so weiter; mir gefielen die Zwischenfabeln, oder Episoden, die der Dichter, nach der ihm zustehenden Freyheit, hinzugedichtet, und mit seiner Hauptfabel geschickt verbunden hatte. Mir gefielen die Gedanken, und Sitten seiner Hauptpersonen; theils ihrer Mannigfaltigkeit, theils ihrer richtigen Bildung nach. Mir gefiel endlich auch die natürlich edle, und so feurige, als ungezwungne Art des Ausdruckes, nebst dem fließenden Wohlklange seiner Verse. Kurz, ich sah in diesem **Versuche eines Heldengedichtes**: denn so bescheiden hatte es dem Herrn Verfasser beliebet, seine Epopee zu benennen: eine deutsche **Henriade**: der zu ihrer Vollkommenheit nichts mehr, als eine allmähliche Auspuzung ihres Urhebers fehlte; die aber auch itzo schon würdig wäre, der unpartevischen Welt vorgeleget zu werden.

Es ist wahr, daß ich, nach der Erlaubniß, oder vielmehr, nach dem ausdrücklichen und wiederholten Begehren des Herrn Verfassers, demselben nicht lauter Lobsprüche seines Gedichtes zurück schrieb. Sein offenherziger Charakter, der sich in allen seinen Briefen mit den liebreichesten Ausdrückungen verrieth, machte mich so dreist, daß ich auch einige Erinnerungen und Einwürfe machte. Viele von denselben waren so glücklich, dieses so einsichtvollen als gefälligen Cavalliers Beyfall zu erhalten. Ja, ich sage es hier, zu besonderm Ruhme seiner Bescheidenheit, (und wie selten ist diese nicht bey jungen Schriftstellern!) daß Er sich die Mühe nicht dauren lassen, manche Stelle seines Werkes auf mein Anrathen zu verbessern; manche andere wegzulassen, ja wohl gar, auf meinen unmaßgeblichen Vorschlag, zwey ganz neue Bücher in sein Gedicht einzuschalten. Es ist niemanden nöthig, dieselben zu wissen. Man wird es ihnen auch schwerlich ansehen können, daß sie erst später eingerücket worden: so genau hat die geschickte Hand des Dichters alles zu verbinden gewußt; so daß es itzo fast unmöglich fallen würde, eben diese Stücke von dem ganzen Körper des Gedichtes wieder abzusondern.

Um aber die künftigen Leser dieses Heldengedichtes, einigermaßen in den Stand zu setzen, desto besser davon zu urtheilen; muß ich vorher erinnern, daß eine **Epopee** das größte und erhabenste ist, was die ganze Dichtkunst aufzuweisen hat. Sie ist, so zu reden, das Meisterstück des menschlichen Witzes; welches glücklich zu erreichen, es kaum in hundert, ja tausend Jahren einem Dichter gelingt. Die Erfahrung fast aller gelehrten und gesitteten Völker hat es bisher bestätiget. Griechenland hat nur einen **Homer**, und Rom nur einen **Virgil** aufzuweisen: und ungeachtet sich in beyden Völkern viele unterfangen, eben dergleichen zu verfertigen; so ist es doch keinem gelungen. Von Wälschland und Frankreich wäre eben das zu erweisen, wenn man sich dabey aufhalten wollte. Von einem solchen Werke nun recht zu urtheilen, das ist nicht jedermanns Ding. Ich will dieses mit des großen Bischofes **Huetius** Worten erläutern, die bey vielen mehr Nachdruck und Kraft haben werden, als die meinigen. In seinem Tractate vom **Ursprunge der Romane**, schreibt er auf der 83sten Seite also davon:

„Von

„Von einem Buche muß man nicht aus der Zahl, sondern aus „der Gültigkeit der Stimmen urtheilen, die es erhält. Alle Welt „glaubet, das Recht zu haben, von Gedichten und Romanen zu ur„theilen: man bestimmet kühnlich den Werth eines Heldengedichtes, „NB. bloß nach der Durchlesung eines Gleichnisses, oder einer Be„schreibung: ja ein den Ohren etwas harter Vers, wie ihn vieleicht „Materie und Ort erfodert haben, bringt es zuweilen um seinen „guten Ruff. Eine einzige zärtliche Leidenschaft machet das Glück „eines Romans; und ein etwas gezwungener oder altväterischer Aus„druck stürzet ihn. Allein ihre Urheber unterwerfen sich solchen Aus„sprüchen nicht. Sie wissen, daß die Kenntniß, und der Ge„schmack von solchen Werken, wie **Longin** von den Werken der Be„redsamkeit saget, die letzte Frucht eines sehr langen Umganges mit „denselben ist. Sie erinnern sich des ciceronischen Grundsatzes: **„daß der Werth eines Gedichtes, auf das Urtheil sehr „weniger Personen ankömmt;** und des horazianischen: **„daß es nicht jedermanns Ding sey, dessen Fehler wahr„zunehmen** *. Und wie jene Schauspielerinn, die der Pöbel von „der Bühne stieß, sich auf des Adels Beyfall berief, und damit zu„frieden war: so sind auch Dichter vergnügt, wenn sie den feinsten „Kennern gefallen, die nach ganz andern Regeln urtheilen. Diese „Regeln nun, sind so wenigen Leuten bekannt; daß die guten Richter „solcher Stücke so selten sind, als die guten Romanschreiber und Dich„ter: und **unter der kleinen Zahl derer, die sich auf Verse „verstehen, findet man kaum einen, der sich auf die „Dichtkunst versteht; oder nur weis, daß Verse und „Poesie, zwey ganz unterschiedene Dinge sind.„**

Ungeachtet es nun, so zu reden, ein poetisches Geheimniß ist, diese Regeln der erhabensten Poesie zu wissen, sogar daß unter tausend Gelehrten kaum einer, oder der andere sie einsieht; ja selbst unter hundert Poeten, kaum dieser oder der, sie versteht: so will ich doch hier, zu desto besserer Aufnahme dieses **Hermanns**, ein wenig aus der Schule schwatzen. Ich thue es aber bloß mit dem Bedinge, daß meine Le-

* Non quivis videt immodulata poemata judex.

ser hernach alle ihre Aufmerksamkeit anwenden sollen, in das Innere zu dringen, und die wahren Schönheiten dieses Gedichtes zu entdecken; nicht aber an der äußerlichen Schaale kleben zu bleiben.

Ein **Heldengedicht**, oder eine **Epopee**, ist die Nachahmung einer höchst wichtigen Heldenthat, eines Königes oder Fürsten; die ein Dichter, in einer ausführlichen dramatischen Erzählung, in der Absicht unternimmt und vollführet, daß er seinem Leser dadurch eine wichtige moralische Wahrheit begreiflich mache. Diese Erklärung will ich stückweis ein wenig erläutern.

I. Wie die ganze Dichtkunst in der Nachahmung der Natur, vorzüglich aber menschlicher Handlungen besteht; also ist auch ihr vornehmstes Stück nichts anders. Schildert aber der Dichter seine Gegenstände überhaupt, durch eine harmonische und wohlklingende Rede; so thut ers hier durch eine wohlklingende Erzählung, die seinem Leser den ganzen Verlauf einer wichtigen Begebenheit lebhaft vor Augen stellet. So wird nun auch hier, **Hermanns** Sieg über die Römer abgeschildert.

II. Der Gegenstand seiner Nachahmung ist hier nicht der Held selbst, sondern seine Handlung. Es würde fehlerhaft seyn, den ganzen Lebenslauf eines Helden, von der Wiege, bis zum Tode zu erzählen: wie manche Scriptores Cyclici gethan haben. Nur eine wichtige That desselben muß es seyn, was der Dichter nachahmet: und dieselbe muß ganz; das ist in ihrem völligen Zusammenhange, erzählet werden. So ist hier die ganze Schlacht, die **Hermann** dem **Varus** geliefert, umständlich beschrieben. Man sieht alle Vorbereitungen, Anstalten, und Hülfsmittel dazu: man sieht auch den völligen Ausgang derselben, bis auf den Tod des **Varus**. So ist nun diese Fabel, oder Erzählung, ganz und vollständig. Und wie **Maphei** gefehlet, der zu der Aeneis noch das XIII. Buch hinzugesetzet, den Verlauf der Geschichte nach des Turnus Tode, bis zum Tode des Aeneas, zu erzählen: also würde auch dieser **Hermann** fehlerhaft geworden seyn, wenn der fernere Verlauf der Geschichte weiter wäre fortgeführet worden.

III. Die epischen Fabeln sind zweyerley, **pathetische** und **moralische**. Durch die **pathetischen** versteht man diejenigen, in welchen

die Leidenschaften herrschen. Eine solche Fabel ist Homers Ilias, worinnen der Zorn Achills, als eine heftige Gemüthsbewegung, die Triebfeder aller Begebenheiten ist. Durch die moralischen versteht man solche Begebenheiten, darinn eine aus guter Vernunft herfließende Handlung zum Grunde liegt. Dergleichen Geschichte nun leget uns die Odyssee vor Augen, worinnen Ulysses, um zu seinem Reiche Ithaka, zu seiner Gemahlinn Penelope, und seinem Sohne Telemach zu gelangen, alles mögliche thut und leidet; bis er seinen Zweck, der seiner moralischen Pflicht, als König, Ehemann und Vater gemäß war, glücklich erreichet. Hierinn geht nun alles gelassener zu; und nicht der Affect, sondern die Vernunft herrschet in allem.

Hatte nun Homer, in zweyen Heldengedichten, die Muster von beyden Arten gegeben: so hat Virgil, mit noch größerer Kunst, beydes in einer einzigen epischen Fabel zu vereinigen gewußt. Die erste Hälfte seines Gedichtes schildert uns den Aeneas in denen Umständen ab, worinn Ulysses in der Odyssee sich befand. Er soll, nach dem Befehle der Götter, die übrigen Trojaner nach Latien bringen; und dieses thut er, seiner Pflicht gemäß: ohne sich durch Sturm und Fluthen, ja durch die Reizungen einer schönen und verliebten Königinn, die ihm sogar einen Thron anbeuth, abhalten zu lassen. Der andre Theil seines Gedichtes sieht der Ilias gleich, und ist also pathetisch: weil sich die Eifersucht auf den Turnus, der sein Nebenbuhler bey der Prinzeßinn Lavinia war, ins Spiel mischete. Und so hat die Aeneis beyderley Schönheiten, der Ilias und Odyssee, glücklich vereiniget.

Von diesem Hermann kann man eben das behaupten: weil es scheint, daß sich der Herr Verfasser hauptsächlich Virgils Muster nachzuahmen, vorgesetzet. Im Anfange zieht sein Held, auf Befehl seines Vaters Siegmars, zum Könige der Markomannen Marbod; um denselben zum Beytritte, zu ihrem Vorhaben wider die Römer, einzuladen. Hierinn erfüllet er also, bloß nach der Vernunft, seine Pflicht: und läßt sich von derselben, auch durch die Schönheit und Zärtlichkeit einer verliebten Mathilde, durch welche ihm Marbods oberster Staatsrath Gismund, Fallstricke leget, nicht davon abhalten. Er kömmt also von dieser Gesandschaft zwar unverrichteter Sachen zurück;

bleibt

bleibt aber nichts desto weniger bey seinem Entschlusse, Deutschlands Freyheit zu retten. Und nun geht der Krieg selber an; wobey es nach den verbitterten Vorwürfen, die des Varus Gesandten ihm machen, ohne Leidenschaften nicht abgeht: soweit nämlich ein oberster Feldherr denselben, ohne Abbruch seines gesetzten Wesens, Platz geben kann. Da sehen wir also, theils eine moralische, theils pathetische Fabel, in einem einzigen Gedichte vereiniget.

Zum IV. ist auch die Dauer der Fabel eines Heldengedichtes in Betrachtung zu ziehen. Die Ilias erzählet Begebenheiten, die in anderthalb Monathen vorgefallen; und die Odyssee reicht noch nicht an zween volle Monathe. Die Aeneis hält beynahe eine Geschichte von sechs Monathen in sich; wie der gelehrte P. Bossü deutlich gezeiget hat. Der Herr Verfasser des Hermanns scheint sich zwischen diesen beyden Dichtern mitten inne gehalten zu haben; wofern er ja noch die Dauer der homerischen Fabeln überschritten hat: welches sich so genau nicht sagen läßt. Denn Hermanns Reise zum Könige Marbod, sein Aufenthalt an dessen Hofe, und die Rückkehr zum Lager seines Vaters, brauchen eine Zeit, die sich so richtig nicht bestimmen läßt. Die Erwartung der anziehenden Bundesgenossen, und die Vorbereitungen zum Treffen, fodern auch vieleicht ein Paar Wochen. Genug, daß am Ende die Schlacht, mit den vorhergehenden Scharmützeln, über drey Tage nicht brauchet, wie ausdrücklich die Geschichte meldet.

Was V. die Sittenlehre, als den Zweck des Heldengedichtes, betrifft; so ist auch hierinn der hochfreyherrl. Verfasser des Hermanns ganz regelmäßig geblieben. Hatte Homer in der Ilias im Sinne, zu zeigen: daß die Uneinigkeit der Großen eines Volkes, verderblich; die Einigkeit derselben hingegen, der gemeinen Wohlfahrt sehr ersprießlich sey: hatte Virgil zur Absicht, den Kaiser August zu lehren: daß der Stifter eines neuen Reiches gottesfürchtig, sanftmüthig und standhaft seyn müsse: so hat unser deutscher Dichter den Vorsatz, durch seinen Hermann zu zeigen: Daß ein patriotischer Held, der es mit seinem Vaterlande redlich meynet, auch einem an Macht und Kriegeskunst überlegenen Feinde, mit Nachdrucke die Spitze biethen könne. Dieses ist es, was ich aus dem ganzen Zusammenhange schließe. Wollte aber

auch

auch jemand diese andere Lehre darinnen wahrnehmen: daß ein abgehärtetes und zu wenig Bequemlichkeiten gewöhntes Kriegsheer, ganz glücklich einen Feind besiege, in dessen Lager Weichlichkeit, Schwälgerey und alle Wollüste regieren: so werde ich ihm nicht zuwider seyn; sondern dieses als eine Nebenlehre gelten lassen, dergleichen sowohl hier, als in den alten Heldengedichten, mehr als eine gefunden werden können.

Noch ein Punct ist VI in der **Epopee** merkwürdig; den ich nicht vorbeygehen kann. Man nennet ihn die **Maschinen;** und verstehe dadurch den übernatürlichen Beystand der Götter, den sie dem Helden leisten. **Homer** hat denselben sehr häufig gebrauchet, doch in der **Ilias** mehr, als in der **Odyssee.** **Virgil** ist weit sparsamer damit gewesen: sonderlich gegen das Ende seines Gedichtes: ungeachtet seine Römer eben die heidnischen Gottheiten glaubten, als die Griechen. Unser deutscher Dichter hat in seinem **Hermann** nicht wenige Schwierigkeiten gehabt, theils sein Gedicht nicht ganz von diesem Zierrathe zu entblößen; theils die Wahrscheinlichkeit darinnen zu beobachten. Glaubete nun **Varus** mit seinen Römern gleich das ganze Heer fabelhafter Götter der Alten: so war doch **Hermann** mit seinen Deutschen von solchem Aberglauben frey. Sie betheten nur einen Gott, als den Urheber aller Dinge an: außer, daß sie ihre Vorfahren, den **Theut** und **Mannus**, noch gewissermaßen verehreten. Hier war es nun keine geringe Schwierigkeit, solche Gottheiten ins Spiel zu mischen, die sowohl diesen beyden Völkern gemäß, als mit der heutigen Wahrscheinlichkeit, und mit dem eigenen Glauben des Dichters einstimmig wären.

Allein der Herr Verfasser hat, meines Erachtens, eine so glückliche Mittelstraße getroffen; daß er weder den alten Völkern etwas von ihrem Glauben abweichendes angedichtet, noch der heutigen aufgeklärten Zeit etwas unglaubliches erzählet hat. Dem **Hermann** erscheint im Traume **Mannus**, der Stammvater der Deutschen, der ihm die andern Helden alter Zeiten zu Mustern vorhält, und einen glücklichen Ausgang des Krieges verspricht. Gegen das Ende erscheint ihm sein eigener Vater **Siegmar**, der den Tag zuvor im Treffen geblieben war. Beydes ist dem Glauben der alten Deutschen gemäß, als welche nach des **Tacitus** Berichte, die Unsterblichkeit der Seelen glaubeten: wie

Herr **Schütz** zu Altona, und Herr **Pelloutier** in Berlin, noch unlängst gewiesen haben. Da mag es nun seyn, daß entweder wirklich die Seelen der Verstorbenen dem Schlafenden erschienen; oder daß seine geschäfftige Einbildungskraft natürlicher Weise ihm solche Vorstellungen gewirket: so bleibt in beyden Fällen die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit unverletzet. Die **Zwietracht** aber ist eine bloß allegorische Gottheit, die zwar von den Römern unter dem Namen der **Eris** verehret; aber auch schon von neuern Dichtern, als dem **Boileau** im **Lütrin**, und Herrn **Voltairen**, ohne jemandes Anstoß, gebrauchet worden.

Endlich die Wahrsagerey der **Velleda** betreffend: so leget der Herr Verfasser derselben so wenig etwas übernatürliches bey, als dem römischen Vogeldeuter **Aruns**; der dem **Varus** sein vorgebliches Gesicht erzählet. Er entdecket vielmehr dabey deutlich seine Gedanken von der Macht des Aberglaubens; hütet sich aber sehr, seinen Helden als leichtgläubig abzuschildern. Vielmehr ahmet er dabey eine der schönsten Stellen im **Lucan** nach, wo **Labienus** dem **Cato** in den lybischen Wüsten räth, den hammonischen Jupiter um Rath zu fragen. Will man davon die Uebersetzung lesen, die in dem II. Theile der eigenen Schr. und Uebers. der hies. deutsch. Ges. a. d. 497 S. zu finden ist; so wird man sehen, daß der Herr Verfasser gleichwohl auf eine männliche Art nachgeahmet hat, und kein matter Uebersetzer geworden ist.

Doch vieleicht wird eben die hier eingebrachte **Velleda**, manchem ein Anachronismus zu seyn scheinen. Denn, wird man sagen, diese deutsche Prophetinn oder Göttinn, lebete wohl um **Vespasians** Zeiten, gegen das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts. Die Schlacht des **Varus** aber ist im IX Jahre nach Christi Geburt geschehen. Allein gesetzt fürs erste, es gienge nicht an, daß diese Weissagerinn schon zu **Hermanns** Zeiten im Ansehen gewesen seyn könnte: so würde dieses kein größerer Fehler für dieß Heldengedicht seyn, als daß **Virgil** die **Dido** mehr als 100 Jahre vor ihrer Geburt den **Aeneas** hat sprechen und lieben lassen. Und wenn ja dieses anstößig ist, so darf man nur den Namen **Velleda** in **Aurinia**, oder **Alrune** verwandeln: wie vermuthlich, die im Tacitus befindliche Vorgängerinn

der

der Velleda geheißen hat: so hat alles seine Richtigkeit. Allein, wer weis es denn so genau, wie alt Velleda in ihren letzten Jahren geworden? Und wenn man ihr nur ein Alter von 80 bis 90 Jahren einräumet: so wird es gar nicht unmöglich seyn, daß sie auch zu Hermanns Zeiten, bereits in einigem Ansehen gewesen seyn könne.

Und so hätte ich nun die Haupteinrichtung eines Heldengedichtes; doch freylich nur obenhin, und einigermaßen erkläret: soviel als zu vernünftiger Beurtheilung dieses Hermanns etwa nöthig seyn möchte. Denn wie ich oben schon erinnert, so bin ich nicht Sinnes, ein ganzes Buch davon zu schreiben; und dieses brauchet das Gedicht auch im geringsten nicht. Die übrigen Schönheiten, die es so reichlich schmücken, werden schon einem jeden Leser selbst in die Augen fallen: die Anmuth des Ausdruckes; die nach allen Umständen und Vorfällen sich schickende Schreibart, und der sowohl majestätische, als liebliche Wohlklang der Verse, werden Ohren und Gemüther schon so einnehmen, daß ich es nicht nöthig habe, noch ein Wort deswegen zu verlieren.

Von der Person des Herrn Barons von Schönaich, kann ich meinen Lesern nicht mehr Nachricht geben, als mir selber davon beywohnet. Er ist aus einem Geschlechte, das mit dem hohen fürstlichen Carolathischen Hause in naher Verwandschaft steht, in der Niederlausitz, unweit Guben, auf dem hochfreyherrlichen Sitze seines Herrn Vaters gebohren; dessen Verdienste sich von Sr. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz, den ansehnlichen St. Hubertsorden erworben haben. Seine jüngern Jahre waren dem Soldatenstande gewidmet: und da hätte es nicht viel gefehlet, daß Bellona einen so fähigen Kopf den Musen gänzlich entzogen hätte. Allein zu allem Glücke trugen diese doch endlich den Sieg davon: und wie dadurch der Herr Verfasser mit dem Horaz eine besondre Aehnlichkeit bekömmt; der auch eine Zeit lang, als Tribun einer Legion, unter dem Brutus Kriegesdienste gethan: also ist er eben dadurch desto geschickter geworden, von Kriegessachen mit mehrerer Einsicht zu schreiben; als ein anderer Gelehrter, der den Krieg nur aus Büchern und Zeitungen kennet, zu thun vermögend gewesen wäre.

Außer diesem Heldengedichte hat der Herr Baron auch schon ein Paar Trauerspiele verfertiget, die er mir gütigst zur Durchsicht zugeschicket hat, aber noch zur Zeit nicht bekannt machen will. Anderer kleiner Gedichte, wie man leicht denken kann, hat er gleichfalls eine ziemliche Anzahl fertig liegen: davon auch bereits einige in dem Neuesten der anmuthigen Gelehrsamkeit, den Beyfall der Leser gefunden haben. Doch erscheint er, mit dem vollkommensten seiner Werke, zuerst unter seinem Namen in der Welt; und das zwar in fast gleichem Alter, darinn Herr von Voltaire zuerst seine Ligue, oder Henriade ans Licht gestellet hat.

Ich statte unserm Vaterlande zu diesem trefflichen Stücke aufrichtig den Glückwunsch ab: weil es, allem Ansehen nach, im Deutschen das erste ist, welches, nach den Regeln und Mustern der Alten, den Namen einer **Epopee** verdienet. Denn hat gleich ein gelehrter Mann und geschickter Dichter, vor einiger Zeit, auf einen dänischen Helden ein dergleichen Gedicht geliefert; dem ich seinen Werth nicht absprechen will: so ist doch selbiges um eben der Ursache willen, mehr für ein Dänisches, als für ein Deutsches Werk zu achten; da es zwar jene, aber nicht diese Völker eigentlich angeht, oder durch seinen Inhalt zu gewinnen geschickt ist. Auf eben die Art haben in alten Zeiten die normännischen Dichter, auf **Wilhelmen** den Eroberer, König von England, epische Gedichte verfertiget *: die aber, ob sie gleich in der alten französischen Sprache geschrieben waren, dennoch von den französischen Kunstrichtern niemals für ihre einheimische Ehre gehalten, oder auf die Rechnung ihrer Nation geschrieben worden.

Joh. Chr. Gottsched.

* S. den Neuen Büchersaal der schön. Wiss. und fr. Künste im V. B. a. d. 236. u. f. S.

Des

Des Herrn Verfassers
Vorbericht zur neuen Ausgabe des Hermanns.

Die Nachsicht, mit der man meinen ersten Versuch aufgenommen, ist mir viel zu schmäuchelhaft gewesen; als daß ich dabey gleichgültig bleiben könnte. Mein Buch ist nicht allein gelobet; nicht allein beurtheilet: sondern auch getadelt worden. Alles dreyes aber ist von Männern geschehen, deren Aussprüche mir, wahrlich! Ehre machen. Da nun zu einem vollkommenen Autor, wie mich meine Freunde versichern, nichts mehr gehöret; als nur noch ein wenig von sich selbst zu schwatzen: so erlaube man mirs, mich auch in diesem Stücke noch ein wenig autormäßig aufzuführen, und etwas weniges von mir selbst zu sprechen. Nichts ist uns so angenehm, als wir selbst; und von nichts unterhält man andere lieber, als von sich. Endlich ist es ja das allererste mal, daß ich mit meinem Leser in seiner Sprache rede: und wie billig verfährt eine Mutter nicht, wann sie das erste Lallen ihres Kindes nicht unterbricht!

Als ich die ersten Begriffe vom Hermann fassete: so glaubte ich wohl nicht, daß ich ihn jemals zum Ende bringen würde; und als ich ihn wirklich schloß: so schämete ich mich, daß ich so verwägen hatte seyn können. Allein versehen, geschehen! Was hätte ich indessen wohl besfers thun können, als mir einen Freund zu erwählen, der mein Aristarch würde? Er war zu gelinde: ich merkte es wohl! Der Eifer für die gute Sache half mir zu sehr; und ich ward, darf ichs wohl sagen? sowohl bey seinem Lobe, als bey anderer Tadel mistrauisch.

Freylich! waren alle seine Erinnerungen gegründet: und es lag gar nicht an ihm, mein Werk so vollkommen, als möglich, zu machen. Aber ich selbst hatte in währendem Drucke so manchen Fehler wider die Sprache; so manchen Uebelklang; so manche übelangebrachte und zu lang ausgedähnte Morale wahrgenommen: daß ich es leicht empfand: er sey mir zu gelind!

Hier hätte ich nun die schönste Gelegenheit, meine Waare so theuer als nur immer möglich, anzuschlagen. Ich könnte erzählen, wie viel ich der Liebe zur Sprache aufgeopfert; wie viele Sittenlehren ich unterdrücket; und wie viele Stellen ich ganz umgegossen habe: doch hiervon mögen Väter urtheilen, deren Eingeweid es empfunden, wie sehr es schmerze, wenn man wider seine eigenen Früchte wüthen muß. Die Bürde war schwer, der ich mich unterzog. Ich sollte mich nun des Lobes, des so oft wiederholten Lobes, und so mancher öffentlichen Ehrenbezeugungen würdiger machen; ich sollte ferner auch meinen Richtern genug thun, und meine Tadler beschämen. Wahrlich! drey Stücke, davon jedes einem größern Geiste, als ich bin, zur Last gefallen wäre. So bescheiden war ich nun wohl, daß ich den wahren Verstand des erlangeten Lobes bestimmen konnte; gleichwohl aber auch so verzaget noch nicht, daß ich die Machtsprüche meiner Verbesserer für Glaubensartikel annahm. Sie hatten nämlich ganz andere Maaßstäbe,

die Länge und die Breite der Gedichte auszumessen, als die, womit ich meines gemessen hatte. Ihnen schien mein Gedicht zu kurz; mir zu lang: und ich konnte des Herrn von Voltäre Ausspruch unmöglich vergessen: daß kein Heldengedicht vorhanden sey, welches nicht zu lang wäre. Was that ich also? Ich folgete der gesunden Vernunft, die da verlanget: wenn man ja beschwerlich seyn will, es so kurz, als es seyn kann, zu machen. Die kürzesten Thorheiten sind doch überdem die besten! Zum wenigsten hat mein Herr Herausgeber und Verleger nichts gesparet, die meinige so schön, als ichs wünschen konnte, auszuschmücken.

Daß diese zweyte Ausgabe aus ihren Händen noch schöner kömmt: das sieht man! ob sie aber aus meinen auch so komme, das werden mir meine Freunde, am allerbesten aber meine Tadler sagen. Diese sind so unbarmherzig, daß es wohl umsonst wäre; wenn ich sie versicherte: daß ich auch in währendem zweyten Drucke, noch mancher Flecken ansichtig geworden, die ziemlich häßlich sind. Vieleicht sehen sie sie auch; vieleicht aber auch nicht! Sollten sie aber irgend auf die unrechten kommen; so bitte ich sie, ja wohl zu erwägen: daß nicht alles gleich unrecht ist, was uns so däucht; ja daß manches wohl gar schön seyn kann, was sie garstig zu seyn bedünket. Was sagt der Mohr bey dem Herrn Lichtwehr?

> Du siegst! ich habe hier verspielt:
> In Tunis hättest du verlohren!

Zwar in den schönen Künsten gilt weder Tunis noch Paris: nur die gesunde Vernunft und die bewähreten Meisterstücke der Alten und Neuen sind der Stab, an dem wir uns, auf dieser schlüpfrigen Bahne, halten müssen. Möchte ich ihn doch hier nie aus den Händen gelassen haben!

In den Anmerkungen habe ich mich gehütet, so wenig, als möglich ist, selbst zu reden. Es kam hauptsächlich nur auf den Beweis einiger

Stellen

Stellen an, die man einer historischen Unrichtigkeit beschuldiget hatte. Hoffentlich werden die angezogenen Schriftsteller Ansehens genug haben, mich zu beschützen.

Das angehängte Gedicht, das Picknick, ist eine epische Kleinigkeit, die ihr ganzes Daseyn einer Wette zu danken hat. Es kam mir vor, die darinn zum Grunde liegende Begebenheit, könne einen Stoff zu einer komischen Epopee abgeben. Man widersprach mir, und ich gieng eine Wette ein. Ob ich sie nun gewonnen, oder nicht: das beurtheile der Leser. Diejenigen, denen mein Hermann gefallen hat, werden es mit einiger Nachsicht lesen; bey strengern Urtheilen aber werde ich mich so trösten, als ich meinen Baron am Ende getröstet habe.

Der geneigte Leser beliebe

Pag. 37. lin. 26. an statt sollte, würde, zu lesen.

Antwortschreiben des Herrn von Voltaire,

an einen hiesigen Gelehrten,

der ihm einen Auszug aus dem Hermann in französischer Sprache zu lesen gegeben hatte.

Je vous renvoye, Monsieur! le Manuscrit, que vous m'avez fait l'Honneur de me confier. J'ai aperçû à travers la Traduction, la plus sublime Poesie, & les sentiments les plus vertueux, comme on adorait autrefois les Divinitez, dont les statues étaient couvertes d'un voile. Si vous connoissez le jeune Auteur, je vous prie de l'assurer de ma parfaite éstime. C'est un sentiment, que je vous ai voué, il y a long-temps, aussi bien qu'à votre illustre Epouse. J'y joins aujourd'hui l'amitié & la reconnoissance, que je dois à vos bontez prévenantes.

Permettez-moi de finir ce petit billet, comme les Ançiens, que vous imitez si bien: Scribe et vale!

Als nun dieses Urtheil dem Herrn Verfasser des Hermanns bekannt geworden; so erfoderte die Höflichkeit, solches nicht unbeantwortet zu lassen; zumal sich Herr von Voltaire noch deutlicher, und vortheilhafter mündlich herausgelassen: als zum Exempel: Daß dieß eben die rechte epische Schreibart sey; es erfo-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

erfodere weniger Kunst, schwülstig, als natürlich zu schreiben. u. w. d. m. Selbiger schrieb ihm also, und so klang die Antwort des **Herrn von Voltaire**, ein paar Tage vor seiner Abreise aus Leipzig.

Pardonnez, Monsieur! à un pauvre Malade, qui ne peut gueres écrire, si je ne Vous dis, qu'en deux mots; à quel point Vous avez gagné mon estime. Pardonnez à un Français & à un homme de lettres, si j'en use avec si peu de ceremonies. Mais je ne me pardonnerai jamais, d'ignorer une langue, que les *Gottscheds* & Vous, rendez necessaire à tous les amateurs de la litterature.

Ich bin ohne Umstand sein gehorsamer Diener

Voltaire.

Man glaubet, der Leser werde leicht erkennen, wie wichtig ein Urtheil von so einem Manne sey, der zum wenigsten in der Dichtkunst, ohne Widerspruch, groß ist.

Her-

Hermann,

Erstes Buch.

Inhalt.

Siegmar muntert seinen Sohn Hermann auf, Deutschland zu erretten. Er stellet ihm die Helden alter Zeiten zu Mustern vor; und schicket ihn zum Marbod. Der Held tritt die Reise an: ein Ungewitter ereilet ihn; und er trifft im Walde, wohin er seine Zuflucht nimmt, einen Greis an. Dieser nimmt den Helden auf; führet ihn in seine Höhle, und unterhält ihn von Deutschlands Zustande, und seiner Pflicht. Hermann wird dadurch noch mehr gerühret, und offenbaret ihm seinen Entschluß, und seine vorhabende Reise. Der Barde giebt ihm hierüber einige Lehren, und bewirthet ihn nach seiner Art. Zu Ende der Mahlzeit erhebet der Greis seine Stimme, und besingt die Helden alter Zeiten. Der Held wird eifersüchtig: und ein angenehmer Traum stellet ihm den Schatten des Mannus vor. Mannus verspricht ihm den Sieg, und entweicht. Hermann verläßt sein Lager und den Barden; und erreichet Marbods Hoflager.

Erstes Buch.

Von dem Helden will ich singen, dessen Arm sein Volk beschützt,
Dessen Schwert auf Deutschlands Feinde für sein Vaterland geblitzt;
Der allein vermögend war, des Augustus Stolz zu brechen,
Und des Erdenkreises Schimpf in der Römer Schmach zu rächen.
Hermann! dich will ich erheben: und dem sey mein Lied geweiht,
Der einst Deutschlands Unterdrücker, Galliens Geschlecht, zerstreut:
Der, dem ersten Hermann gleich, unser schnödes Joch zerschläget,
Und der stolzen Lilien Pracht vor dem Adler niederleget.

Göttinn! aber zeuch die Helden aus der undankbaren Nacht,
Darinn sie der Grimm der Zeiten, trotz der Tapferkeit, gebracht!
Sage mir, wie tugendhaft Deutschland damals noch gewesen,
Als die Vorsicht seinen Arm sich zum Werkzeug auserlesen:
Die auch auf dem höchsten Gipfel, den ein kühnes Volk besteigt,
Dennoch, durch den schweren Zepter, ihm den harten Nacken beugt.

Muse! laß ein solches Werk, ein so edles Werk, gelingen,
Und beglücke selbst den Flug meiner ungeübten Schwingen.

Alle Völker, die die Ehrsucht jemals nur in Fessel schlug,
Alle Völker, alle Länder waren kaum für Rom genug.
Alles zitterte bereits vor der Römer bloßem Namen,
Und bemühte sich allein ihren Sitten nachzuahmen.
Der so kühn und schnelle Parther gab der Adler Gold zurück[a]);
Auch der halb bezwungne Britte, wich; und sah sein nah Geschick:
Kurz, das stolze Rom war nun zu der Größe fast gekommen,
Darinn ein gestiegnes Reich stets mehr ab, als zugenommen.
Deutschland schlief! und mancher Wälsche theilte die Provinzen ein;
Mancher wünscht' in süßen Träumen an des Varus Statt zu seyn.
Auch Augustus dachte schon, wie er mehr Provinzen zwänge[b]);
Er bestimmte schon den Tag, und die Art der Siegsgepränge.
Alles lag in sanftem Schlummer; keine Freyheit fand Gehör:
Selbst die Bruter schliefen längstens; und kein Cato lebte mehr.
Varus, keck auf seine Macht, schenkte seinen Legionen
Manchen Sold und manche Beut', und den Tapfern Siegeskronen.

Nur ein Herzog, dessen Busen von gerechtem Zorne schwoll;
Siegmar nur ist voller Kummer, wie er Deutschland retten soll.
Nur ein Siegmar schlief noch nicht: der nur nahm die Noth zu Herzen,
Sah der Völker nahes Joch, und empfands mit herben Schmerzen.
„Deutsche! seufzt' er, könnt ihr schlummern? schaut! der Beile schnöder Blitz,
„Und die Adler dringen schleichend in der Freyheit innern Sitz.

„Soll

a) Parthi quoque signa militaria, quae M. Crasso et M. Antonio ademerant, reposcenti reddiderunt. SVETON. *Vit. Cæs. Aug.* C. 31.
Parthi quoque, quasi victoria pœniteret, rapta clade Crassiana, ultro signa retulere. FLORVS.

b) In Cæsaris honorem concupivit facere provinciam: et factum erat, si barbari

„Soll denn Roms verhaßter Glanz gar in unsern Wäldern blitzen?
„Soll uns nur Morast und Wald vor der Römer Fesseln schützen?“

Voll des edlen Göttertriebes, der ihn niemals ruhen ließ,
Der ihm oft sein blödes Zaudern in der tapfern Brust verwies,
Rief er seinem Sohn, und sprach: „Hermann! sage, hast du Tugend?
„Oder wie? verführet dich auch die Thorheit unsrer Jugend?
„Ist der Trieb, den dir dein Vater in die zarte Brust gedrückt,
„Auch durch Roms verdammtes Schmäucheln, ewig dir zur Schmach, entrückt?
„Hör, und merke, was dir nun jene fast vergeßne Helden,
„Die schon längst auf dich geharrt, Theut u. Mannus, durch mich, melden c).
„Väter! Helden! die ihr längstens meine Seufzer angehört!
„Helden! die ihr mich auch itzund die vergeßne Tugend lehrt!
„Väter! hört! wenn Siegmars Mund sich zu eurem Ruhm' erhebet!
„Helft! wenn nun ein gleicher Ernst meines Sohnes Stirn belebet.
„Sollt er aber eures Blutes und des Vaters unwerth seyn:
„Sagt! was soll ich ihm für Schande, eurer Tugend wegen, dräun?
„Deutschland wird des Namens selbst, wie des schlechtsten Knechts, vergessen;
„Und ich, Siegmar, will die Schmach, und nicht mehr mein Blut ermessen!

„Setze dich! und höre, Hermann, deines Vaters treuen Mund!
„Sohn! er thut dir deine Schande, Deutschlands Schimpf und Elend kund.
„Unser Volk hat dich nunmehr sich zum Herzog auserseh en d):
„Herzog! soll dein Volk nebst dir zu den Römern dienen gehen?
„Varus wünscht, ich weis es, freylich, uns zu seiner Macht zu ziehn;
„Varus sucht es: doch ihr Deutsche! lehret sie nur einmal fliehn!

 „Zwinget

barbari tam vitia nostra, quam imperia ferre potuissent. FLORUS.

c) Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriæ et annalium genus est, *Tuistonem* Deum terra editum, et filium *Mannum*, originem gentis, conditoresque. TACIT.

d) Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt. TACIT.

„Zwinget sie, ein nacktes Volk in den Wäldern hoch zu schätzen;
„Und du, Hermann! lehre sie, uns nicht mehr hindan zu setzen!
„Denke doch nicht, daß das Schicksal nur an Rom gefesselt ist!
„Nein! der Grund von seinen Siegen sind nur Laster, Trug und List.
„Dringe nur einmal mit mir in die so gerühmten Thaten;
„O! sie sind ihm, liebster Sohn! nicht durch Tugenden gerathen.
„Falschheit, Trug, und Undank haben Roms verhaßte Macht gegründt,
„Und das kaum erloschne Feuer in dem Eingeweid entzündt.
„Glaube, Sohn! daß noch die Glut in der stillen Asche lodert,
„Und vieleicht den schwächsten Hauch, um sie zu entflammen, fodert.
„Als dich unsers Volkes Willen Rom zu einer Geisel gab:
„Schwuren wir darum nicht knechtisch die bekämpfte Freyheit ab.
„Nein! mein Sohn! wir wichen nur; und wir wichen dem Geschicke.
„Dieses gab dem Volk, und mir, dich nunmehr beglückt zurücke.
„Denke nur nicht die Cherusker unter dir befreyt zu sehn [e]):
„Sohn! sie werden, eh du denkest, in der Römer Fesseln gehn.
„Schmänchelt Rom: so greift die Faust schon zu ihrem Räuberschwerte:
„Ach! wenn es mein liebster Sohn auf der Stolzen Scheiteln kehrte!“

Also seufzt er; und die Thränen machten sich schon eine Bahn:
Tugendhafte Zähren tadeln, wär' ein übertriebner Wahn.
Helden nämlich dörfen sich nicht der Schmerzen Wirkung schämen;
Wenn sie so, wie die, den Stoff aus geweihten Quellen nehmen.
Siegmar gab der Menschheit Trieben, ohne Schaam und zärtlich nach;
Bis der Freyheit laute Stimme aus dem deutschen Busen brach:

„Sohn

e) Cherusci a Cattis in Septemtrionem inter Visurgim et Albim percurrentes. CELL. *Not. Orb. ant.* T. I. Lib. II. c. V. Die Cherusker bewohnten ein Stück von Lauenburg, Danneberg, der alten Mark, dem Herzogthume Magdeburg, Braunschweig, Halberstadt, Halle, und einige Grafschaften in Thüringen. Barre V. Theil, S. 22.

f) Ihr Anführer (der Markomannen) war Marbod, ein gebohrner Deutscher, der sich als ein Geisel zu Rom aufgehalten hatte, und daselbst in den Uebungen

„Sohn! du siehst zum erstenmal aus den Augen Thränen brechen;
„Könnte mein entnervter Arm auch nur diese Thränen rächen!
„Könnte doch mein stumpfer Degen nur, wie sonsten, glücklich seyn:
„Sohn! ich büßte mit Vergnügen mein verdrüßlich Leben ein!
„O! wie oft fiel mir es schwer, wann wir vor den Adlern stunden,
„Und, von deutschem Blute naß, selbst besprützte Lorbern wunden!
„Wann des Lasters feile Stimme aus des Lictors Munde rief,
„Und die Freyheit zu verkaufen, mancher vor den Richtstuhl lief;
„Wann wir wälscher Zungen Gift uns zum Schutz' erkaufen mußten,
„Weil wir nicht so rednerisch Lügen zu bemänteln wußten.
„Ewig möchten solche Künste unsrer Deutschen Zungen fliehn!
„Ewig aus bemoosten Hütten unter goldne Dächer ziehn!
„Ewig fliehe Hermanns Sinn die ihm längst verhaßten Sitten,
„Und dein Bruder sey verflucht, wo er ihren Zwang erlitten!
„Du hingegen denk auf Mittel, wie du mich und dich befreyst,
„Und den Arm, der siegreich kämpfet, unsrer Gauen Freyheit weihst.
„Varus schlummert! o! wer wird zaghaft in den Haynen liegen?
„Könntest du dich nicht indeß selbst an Marbods Hof verfügen [f])?
„Eil'; und such ihn auszuforschen, ob er uns verstärken will?
„Will er; gut! so schleuß ein Bündniß: will er nicht; so schweige still!
„Aber nein! ich weis es schon! er wird mit uns siegen wollen;
„Und die Römer hätten ihn längst daran erinnern sollen.
„Darum eil'; und nimm den Brenno mit dir auf die Reise mit!
„Er hat sie schon oft versuchet: glücklich sey dein Schritt und Tritt!
„Schaff, daß ich mein graues Haupt nur nicht darf vor Römern beugen,
„Und noch, als ein Deutscher, kann zu den blassen Schatten steigen."

Dieses

gen des jungen Adels war unterrichtet worden. Er hatte zeitig die Geschicklichkeit erlernet, die Gemüther einzunehmen. August liebete ihn vom Anfange, und der junge Deutsche führte sich der Gnade des Kaisers vollkommen gemäß auf. Nichts fehlte ihm, sich bey demselben in Gunst zu setzen. Er hatte ein edles Ansehen; war wohlgewachsen, und besaß viel Witz und Einsicht; kurz, er war nur der Nation nach, ein Barbar. s. Barre 2 Band, 125. u. f. S.

Dieses räth er; und die Stirne glühet von gerechter Glut:
Jedes Wort verräth die Großmuth; jeder Blick verräth sein Blut.
Niemals hat der Tugend Glanz unter Menschen so gestralet;
Nie ein Sterblicher sein Herz so lebendig abgemalet.
Hermann wird dadurch beschämet, hört und fühlet jedes Wort:
Seines Volkes Seufzer hatten längst die tapfre Brust durchbohrt.
Er erröthet, daß sein Muth noch so lange schlummern können,
Und scheint Siegmarn nicht einmal der Vermahnung Ruhm zu gönnen.
Er hingegen, der die Neigung in des Sohnes Augen las,
Drückt ihn in die schwachen Arme; sinket ganz bethränt ins Gras.
Welch ein edles Zähren naß thauet von der Fürsten Wangen!
Nimmer war die Sonne noch Deutschland schöner aufgegangen!
Brenno kömmt; und Hermann eilet; schwingt sich auf ein feurig Roß:
Dieses seufzet unterm Helden nur nach Spießen und Geschoß.
Unmuthsvoll trägt es den Zaum, den es nur von ihm erlitten;
Und die Erde bebet recht unter seinen stolzen Tritten.

Brenno, der die tiefsten Wälder und Gebirge durchgereist;
Brenno ist es, der dem Fürsten nie betretne Stege weist.
Deutschland prangte damals nicht mit so reizendem Gesichte;
Denn man reiste Tage lang in gebrochnem Sonnenlichte.
Finstre Schatten hoher Bäume hinderten den freyen Blick;
Und es kam kein Schall von Barten schmetternd in das Ohr zurück:
Wie sich itzund Kunst und Bau in den Wäldern hören lassen,
Die, wann Stolz und Pracht sie fügt, goldnen Mangel in sich fassen.
An dem blauen Horizonte brach der sechste Tag hervor;
Aber auch mit Tag und Sonne stieg ein schwarz Gewölk empor.
Des verdickten Himmels Rund hat es blitzend eingenommen;
Und die Helden können kaum dem Gewitter noch entkommen.

Schwere

Schwere Regentropfen drohen einen nahen Wolkenguß;
Mit verhängten Zügeln eilen sie an einer Eiche Fuß,
Einer Eiche, deren Stamm ihr bemoostes Alter zeiget;
Deren Wipfel voller Stolz in den Schooß der Wolken steiget.
Aber kaum sind sie im Trocknen, als ein Ton den Raum durchdringt;
Der, wie eine Götterstimme, fern im Walde wiederklingt.
Der gerührte Herzog hört dieser Stimme seufzend Singen,
Wie Natur und Ernst und Lust jemals es zuwege bringen.
Es ist kein gezwungnes Wesen, wie er sonst in Rom gehört:
Was die Weichlichkeit die Griechen und das zarte Wälschland lehrt:
Nein! es lautet männlichschön; weis sich recht gesetzt zu heben,
Und den fürchterlichen Wald durch die Töne zu beleben.
Hermann, der die heiße Regung länger nicht mehr dämpfen kann,
Geht; und trifft die Götterstimme unter düstern Bäumen an.
Ehrfurchtvoll sieht er den Greis Aug' und Hand zum Himmel wenden,
Und der reinsten Seufzer Hauch voll Entzückung zu ihm senden.
Solch ein Opfer ist dir, Himmel! wohl zu allen Zeiten werth;
Und, wo Menschen dich bewegen, bleibts gewiß nicht unerhört!
Von den Lappen hörst du es, und auch bey den braunen Inden
Wird ein solches Opferlied stets dein Ohr geöffnet finden.

Hermann, voll von edler Neugier: was den Greis dazu bewegt,
Daß er unter Blitz und Donner ein so muntres Wesen hegt?
Geht; und sucht den frommen Greis, doch ohn' ihn zu unterbrechen,
Ueber dieser Andacht Grund, mit Bescheidenheit zu sprechen.
Doch der Greis, der unvermuthet sich den Herzog nähern sah;
Starrt, und ganz entbrannt vor Freuden: „Hermann! ruft er, bist du da?
„Welch ein seltnes Schicksal läßt dich in einem Hayne sehen;
„Wo nur ich, und Thier, und Wild ihre Nahrung suchen gehen?“

Thau von milden Zähren träufelt in den breiten Bart hinab;
Der die abgelebten Wangen voller Majestät umgab;
Der natürlich, flammend, kraus bis auf seinen Gürtel reichte,
Und den seines Alters Schnee bis zur Silberfarbe bleichte.
Freudig reichet er die Arme, und umhalst den theuern Freund,
Der, daß ihn hier jemand kennet, sich gar sehr zu wundern scheint.
Denn der Barde hatte sich längst der Welt und Lust entrissen,
Die versäumte Stunden noch oftermals beweinen müssen.
Hermann fühlt in der Umarmung die Bewegung seiner Brust;
Und des Herzens frohes Pochen zeuget von des Barden Lust.
„Greis! versetzt er, Jahr und Zeit lassen mich dich nicht erkennen;
„Rede, Vater! denn so muß dich ein Sterblicher wohl nennen.„

Aber weil des Himmels Veste zürnend an zu krachen fängt;
Manche tiefe Wolke drohend über ihren Scheiteln hängt:
Bittet sie der weise Greis nun bey ihm sich zu erquicken;
Und die Höhle, seinen Saal, kann man in der Näh' erblicken.
Freylich prangten hier nicht Bogen von Korinther Säulenart;
Die hier durch ganz andre Schätze ungeschmückt beschämet ward.
Ein gezwungnes Muschelwerk glänzte nicht mit Stein und Kieseln,
Wo mit zischender Gewalt unbemerkte Bäche rieseln.
In den schattenreichen Gründen klagt', und sang die Nachtigall;
Von den rednerischen Hügeln rief der lose Wiederhall.
Einzig hatte die Natur diese Grotte selbst geschmücket,
Und sie noch mit Ruh und Glück, das Pallästen fehlt, beglücket.
Allhier wohnte nun der Barde, und verlachte Glück und Welt,
Der der ewig falschen Göttinn rauschend Flittergold gefällt.
Unbeweinet kam die Nacht, ohne Gram der frohe Morgen:
Für sein künftiges Geschick ließ er Gott und Tugend sorgen.

Freudig

Freudig geht er; und sie treten in die kühle Gruft hinein:
Des erstaunten Herzogs Augen fühlen einen fremden Schein.
Denn die Wände blitzten recht von viel hundert muntern Farben,
Farben, die mit jedem Blick einen neuen Glanz erwarben.
Von der Menschen klügsten Händen fand er hier die stärkste Spur:
Dennoch waren es nur Spiele der sich bildenden Natur;
Spiele, wo man ihre Kraft in dem Wirken überschleichet;
Die die Hand der Sterblichen nimmermehr so schön erreichet.
Hier ists, wo die milde Mutter ein verborgnes Erzt gebiehrt,
Das ein nie zufriedner Schiffer voller Habsucht ausgespürt:
Als es von Gebirgen floß, die der Sonne Glut zerschmelzte,
Und die See vergüldet ward, die sich um das Ufer wälzte.
Ein durch Sturm verschlagner Tyrer machte Beil' und Anker draus:
Also brachen Tück und Laster durch der Berge Schlund heraus.
„O! Beglückter! sagt der Held: Greis! wen wirst du wohl beneiden?
„Du besitzest das umsonst, warum wir den Tod auch leiden.
„Wüßte Rom, daß in den Wäldern ein solch zaubernd Schauspiel sey:
„Greis! du bliebest in der Höhle nicht von seinen Fesseln frey.
„Hat es doch die ganze Welt um dieß Erzt schon durchgewühlet:
„O! so hätt' auch Deutschland längst sein verborgnes Gold verspielet!

„Hermann! sagt er, jenes Wesen, das mein Mund nicht nennen kann;
„Denn, um es recht auszudrücken, treff' ich keinen Namen an;
„Jenes Wesen, das mein Geist zitternd und mit Ehrfurcht denket:
„Dieses Wesen hat auch Rom, uns zu züchtigen, gelenket.
„Schon in meiner zarten Jugend nahm ich Deutschlands Schlummer wahr;
„Meinen annoch blöden Blicken stellte sich das Unglück dar:
„Das den Völkern von jeher Band und harte Fessel dräuet,
„Und von welchen sie sonst nichts, als nur Einigkeit, befreyet.

„Mich hat Deutschland nicht gezeuget; auch nur kurze Zeit ernährt:
„Gallien hat mich gebohren, auferzogen, und gelehrt.
„Doch, wer nur die Tugend liebt, dem sind alle Menschen Freunde;
„Nur das Laster jederzeit zähl' ich unter meine Feinde.
„Ich verschwor mich schon den Wäldern, als Ariovist uns trieb g);
„Als der Rhein nicht mehr die Gränze zwischen unsern Völkern blieb.
„Als das Schicksal Cäsarn wich, bin auch ich beschämt gewichen;
„Wüsteneyen durchgeirrt, und ganz Deutschland durchgestrichen.

„Siegmar, Prinz! dein edler Vater, war allein der Tugend treu;
„Und der wäre selbst in Fesseln, unter schweren Ketten frey.
„Nur auf ihn, und auf sein Blut hab' ich Deutschlands Glück gebauet;
„Das mein dunkles Aug' in dir fast in seiner Größe schauet.
„Weise, die, wie Siegmar, denken; Helden, die, wie Hermann, sind;
„Können nur das Band zerreißen, das der Völker Freyheit bindt.
„Wahrlich! solch ein reines Blut wird ja nichts verworfnes zeugen:
„Nur ein solches Heldenpaar kann die stolzen Römer beugen.

„Wo sich nun mein mattes Auge in der Zukunft nicht betrügt;
„O! so ist auch Rom anjetzo, sich zum Unglück, eingewiegt.
„Ja, es nähert sich sein Fall; Fürst! es nähern sich die Jahre,
„Daß es, andern Reichen gleich, seines Glückes Ziel erfahre.
„Reiche fallen; Arme steigen; alles hat einmal sein Ziel;
„Selber mit den größten Helden treibt der Himmel nur sein Spiel.
„Auch der Sperling, der dort fleugt, und den unser Pfeil erleget,
„Rührt den Himmel eben so, als das Schwert, das Helden schläget.
„Vögel, Thiere, Wild und Menschen, alles kömmt aus einer Hand;
„Und er hat, um sie zu bilden, gleiche Weisheit angewandt.

„Jener

g) **Ariovist.** Ein alter König der Deutschen. Die Sequaner riefen ihn ins Land, sie wider die Aeduer zu beschützen; er blieb aber selbst darinn, bis Cäsar

„Jener Habicht, den das Blut von verhaßten Vögeln stillet;
„Jener Wüthrich, dessen Thron von der Bürger Blute quillet;
„Beyde sind, in seinen Augen, gleich verächtlich, und gleich klein:
„Beyde werden mit einander, wie der Staub den Füßen, seyn;
„Beyde können weiter nichts, als auf ihres gleichen, wüthen:
„Keiner aber kann dem Ziel', in der größten Wuth, gebiethen.
„Mir hat zwar der weise Himmel weder Schlüsse kund gemacht,
„Noch den Donnerkeil gezeiget, der auf **Rom** und **Deutschland** kracht.
„Menschen nämlich können nur, aus den Sitten schwacher Staaten,
„Und der Zeiten Fügungen, den entfernten Fall errathen.
„Aber, wo ein kühnes Laster je gezüchtigt worden ist;
„Wo sich **Rom**, wie jetzo, ferner in der trägen Lust vergißt:
„Prinz! so ist vom Himmel selbst uns das Zeichen schon gegeben,
„Unser ganz verworfnes Volk aus dem Staube zu erheben.
„Du bist jung; und **Siegmar** weise: du kannst fechten; und er räth.
„Wollte Gott! daß nur ganz **Deutschland** einst nach **Siegmars** Willen thät'!
„Aber nein! des Goldes Glanz hat die Fürsten ganz geblendet:
„Und, bestochen oder nicht, von den Pflichten abgewendet.
„Dieser gründet auf den Nachbar seinen noch zu kleinen Thron;
„Jener streitet wider Brüder und das Vaterland, um Lohn.
„Alle führt der Eigennutz; wenige der Freyheit Liebe:
„Und wo sich auch Tugend regt, sind es doch nur laue Triebe.

„Aber, wie ein glimmend Feuer um sich greift, und sich entzündt,
„In die größten Flammen schläget, wann die Glut nur Nahrung findt:
„Wie ein Fluß durch Ufer bricht, Berg' und Thäler überschwemmet;
„Daß, so bald er sich ergeußt, nichts die wilden Fluthen hemmet:

 „Eben

Cäsar ihn schlug. Siehe den **Julius** Cäsar de bello Gallico, Lib. I. c. 31. u. f. oder **Barrens** I Band, die 51. u. f. Seite.

„Eben also können Helden uns wohl aus der Schlafsucht ziehn;
„Eben also kann auch Deutschland in gerechtem Zorne glühn;
„Eben also kannst auch du unser träges Volk erwecken,
„Und auch Rom im größten Glück' einst durch deine Waffen schrecken.

„Prinz! ich sehe dich und Siegmarn an der Gauen Spitze stehn,
„Und, als einen Ueberwinder, auf des Varus Adlern, gehn.
„Such nur, daß die Kriegeskunst, die dich Rom, mein Prinz! gelehret,
„Unsrer Völker Eigensinn nicht mehr anzunehmen wehret;
„Sie hat Rom zu seiner Größe, und die Welt ins Joch gebracht;
„Und durch diese fällt und steiget jedes Reich, jedwede Macht.
„Drum verbinde Zucht und Muth mit den noch zu rohen Sitten;
„So wird Deutschland einst, wie Rom, auch die ganze Welt zerrütten.
„Aber nähmen dich die Siege, und der Lorbern Prangen ein;
„Und begehrtest du der Brüder Herr, und nicht ihr Held zu seyn:
„Zittre! daß nicht ihre Wuth auch der Heldenthat vergesse,
„Und der Freyheit Ende mehr, als dein edles Blut, ermesse.
„O! wie glücklich sind die Völker, die ein einzig Haupt regiert;
„Wo man kein getheiltes Herrschen, keine fremde Macht verspürt,
„Und wo kein erzwungnes Band Fürsten Händ' und Zepter bindet:
„Noch beglückter! wenn der Fürst dieses Band nicht unsanft findet!

„Glaube den bereiften Haaren! schau! sie sind vor Alter weiß.
„Vieler Zeiten Wechselläufe; vieles Denkens Müh' und Fleiß
„Haben mich, was Unterthan, und was Fürst seyn heißt, gelehret:
„Jedes Jahres Lauf hat mir mehr Erfahrungen gewähret.
„Ist das Alter nicht stets weise; fehlt es, wie der Jugend Glut:
„Glaube, daß dieß nicht das Alter; sondern nur das Laster thut.
„Sonsten müßt' ein graues Haupt allezeit ein blödes heißen:
„Und wer würde sich das Herz mit zu später Reu zerreißen?

„Darum

„Darum bin auch ich gewichen; denn das Alter kam heran.
„Lenz und Sommer war verflossen; man muß weichen, weil man kann.
„Diese Höhle giebt mir Schutz; die belaubten Eichen Schatten;
„Sonn' und Erze reichen Licht; Bett und Küssen sind die Matten,
„Die die rauhe Hand aus Rohre, nur zum Ruhen, mir gemacht;
„Und von denen ich noch niemals, wie oft Rom, zu spät' erwacht.
„Jener reinen Quelle Spring reicht mir Wassers gnug, zur Fülle;
„Und die Erde zeugt mir Kraut, womit ich den Hunger stille.

„Wann dann meine schwachen Pfeile ein verwägnes Thier erlegt,
„Das sich mit vermeßnen Schritten an der Höhle Mündung trägt:
„So hab' ich ein warmes Kleid, und die allerbeste Decke;
„Kurz, ein Kleid, durch dessen Glanz, ich gewiß nicht Neid erwecke.
„Sollten aber meine Tage einstens noch so heiter seyn;
„Sollte sich, wie in der Jugend, noch mein welkes Herz erfreun:
„Prinz! so wünsch ich dieses bloß, dich dereinst noch hier zu fragen;
„Wie viel tausend Römer wohl Deutschland unter dir erschlagen?
„Himmel! darf noch dein Verehrer dieß erseufzte Schicksal sehn:
„Willst du die gedräuten Blitze nach den stolzen Adlern drehn:
„O! so laß im Hermann mich Theutons Arm und Schutz umfassen;
„Dann will ich vergnügt das Land der Lebendigen verlassen!"

Also seufzt er; ihn umarmet der hierdurch bewegte Held,
Der dem Greise ganz bethränet in die schlaffen Arme fällt.
„Greis! will mir der Himmel nicht den erhabnen Zweck verderben?
„So soll Hermann anders nicht, als mit Deutschlands Freyheit, sterben."
Dieses schwört er; und vertrauet nun dem Barden [h]) Siegmars Schluß;
Warum er die Markomannen [i]) auszuforschen suchen muß.

h) Barden. Der Deutschen Dichter, Sänger und Weisen, welches bey den alten Völkern eins ist. Der Gesang ward daher Barritus genennet. S. TACIT.

i) Markomannen. Marcomanni a Septemtrione succedunt, postquam relicta

Er erzählt: daß Varus sich an der Weser schon verschanze,
Und die Adler in der That auf der Deutschen Boden pflanze.
Auch Segesthes streue schmäuchelnd auf die Fürsten Ehr' und Gold [k]);
Ja er selber stehe wirklich annoch in der Römer Sold.
Itzund nur hätt' ihn sein Volk sich zum Oberhaupt erwählet;
Eines ganzen Volkes Ruf habe seinen Arm beseelet.
Alles dieses schien dem Greise nah, und tief ins Herz zu gehn;
Auf der blassen Stirne konnte man so Furcht als Freude sehn.
„Herzog! sagt er, darf mein Mund, mein bejahrter Mund dir rathen:
„Bau', und stütz' dich nicht zu sehr auf der Markomannen Staaten.
„Sie sind neu; ihr Reich ist wankend: Marbod hat es erst gegründt;
„Und ich stehe noch im Zweifel, ob er sich mit euch verbindt.
„Alles macht ihm itzt Verdacht; er will mehr durch List, als Waffen,
„Seinem Volke sichern Sitz; seiner Krone Glanz verschaffen.
„Aber, weils die Vorsicht heischet, such ihn in den Bund zu ziehn;
„Weil er doch der Römer Schwerte schwerlich wird einmal entfliehn!
„Sollte dir der Markomann kein geneigt Gehör vergönnen;
„O! so werd ich dir auch noch was zur Warnung sagen können.
„Denn ich hab ihn auch gesehen, und noch zu der Zeit gekannt,
„Als er von den sieben Bergen wieder sich zu uns gewandt.
„Er besaß gar früh die Kunst, die Gemüther zu gewinnen:
„Und wie fürchterlich ist nicht seiner Kronensucht Beginnen!
„Aber, weil die milde Sonne schon den düstern Wald verläßt;
„Weil der Regen nicht mehr heftig unsers Bodens Flächen näßt:
„Folget mir! so will ich euch noch zu jenem Bache führen;
„Und dieß morgen, eh ihr reist, etwas deutlicher berühren.“

Munter

cta veteri sede, quam ad Rheni & Danubli fontes habuerant, in terram a Boiis habitatam (inde Boiohemum, & Boioheimum dictam Teutonice) pulsis, quos offendebant, colonis, invaserunt. CELL. *Not. Orb. ant.* T. I. L. II. c. 5.

Munter geht er aus der Höhle, führt sie an den nahen Bach;
Hermann folgt dem klugen Greise voller Ehrfurcht schweigend nach.
Allhier setzt er sich mit ihm, ohne Pracht und froh zu Tische;
Bach, und Blätter rauscheten mit bezauberndem Gezische.
Eicheln, die beglückten Speisen unsrer Aeltern, gaben Brod;
Sie erhielten auf den Wangen ein gesetzt und frisches Roth.
Zwar der leckre Gaumen war hiermit nicht sehr wohl zufrieden;
Aber damals hatten nicht Koch und Mund die Wahl entschieden.

„Wie verschwunden, saget Hermann, wie verlohren ist die Zeit;
„Da kein Sterblicher die Zunge noch mit fremder Kost entweiht!
„Da ein frisches Eichelbrod unserm Gaumen Lust ertheilte;
„Der verderbte Hals noch nicht nach vermengten Speisen geilte.
„O! wie soll man den nicht hassen, der der Aeltern Brod verließ;
„Der entfernter Völker Wollust in gewürzten Trachten wies!
„Unsre Väter haben nur die beglückte Zeit erlebet,
„Da sich jeder um sich selbst, ohne List und Trug, bestrebet.
„Jeder lebte damals sicher; hatt' an seinem Acker gnug;
„Ward ein Greis auf einem Sande, der den grauen Vater trug.
„Reich in sichrer Armuth grub man nicht nach des Reichthums Quelle:
„Und das Vaterland vertrat mancher göldnen Schätze Stelle.
„Rom durchwühlt schon Meer und Erde; dringt in alle Länder ein,
„Um nur froh bey leckern Tafeln, und in Lust berauscht zu seyn.
„Oefters wird, in einem Trank', ein erobert Reich verschwendet;
„Und das Auge, durch die Pracht eines Römermahls, verblendet.
„Nein! die Lust ist nicht auf Speisen, Purpur, Stein, und Gold gesetzt:
„Auch bey kaum bedeckter Blöße wird ein reines Herz ergetzt.

„Doch

k) Segesthes war auch ein Fürst der Cherusker und Freund der Römer. Segesthes parari rebellionem sæpe alias, & supremo convivio, post quod in arma itum, aperuit. TACIT. *Annal.* L. I. Cap. 55.

„Doch muß man des Himmels Gunst auch im Purpur nicht verachten,
„Und aus ganz verkehrtem Wahn', um verworfne Dinge schmachten.
„Waren einst die Erdenbürger auch mit Eicheln schon vergnügt;
„Hätt' ein kühl und klares Wasser einst den stärksten Durst besiegt:
„O! so haben Erd' und Meer uns nun beßre Kost gegeben;
„Und die Tugend kann itzt auch auf dem Throne sicher leben.“

Unter solchen weisen Reden kam die kühle Nacht heran;
Und des Mondes heller Körper trat der Stunden Herrschaft an.
Seines Silbers muntrer Glanz brach sich in den sanften Fluthen:
Fast kein Blatt bewegte sich; Wald, und Thier', und Vögel ruhten:
Als auf einmal voll Entzückung unser Greis die Stimm' erhob.
Bald sang er vom höchsten Wesen; bald der andern Götter Lob;
Theut, und Mannus, und was nur das Gedächtniß schwacher Alten,
Muntrer Jugend Eifersucht zu beleben, aufbehalten.
Bald versucht er, den zu loben, der den ersten Pflug erfand,
Und damit den Schooß der Erde, um sie zu befruchten, wand;
Der von Dorn und Disteln sie, und der Häcken Wust befreyte;
Und sich nicht ein stoßend Rind, in das Joch zu zwingen, scheute;
Der auf eines Blitzes Feuer Laub und dürre Reiser trug,
Daß die neugeraubte Flamme prasselnd durch die Aeste schlug.
Bald erhub sein Lied die Hand, die den ersten Bogen spannte,
Und ein hart gebranntes Holz Wölfen in den Rachen rannte:
Daß nun sicher wallen können, die ein schäumend Schwein vertrieb;
Daß die seine Borsten decken, die es sonst zu Grunde hieb.
Wie erhub nicht den sein Lied, der den ersten Gaul erzogen,
Und, durch den erstaunten Feind, als ein Gott, daher geflogen.
Männer, die mit starken Armen sich vors Vaterland gestellt.
Frauen, die, durch tapfre Kinder, wilder Feinde Hohn gefällt.

Was für seltne Tugenden! was für unbekannte Namen,
Die durch ihr Verdienst geweiht, von den frommen Lippen kamen!

Hermann wird hier eifersüchtig; wünschet sich ein gleiches Glück;
Schicket in die Folgezeiten manchen zu verwägnen Blick:
Ja, sein Ehrgeiz setzet ihn in die Reihe dieser Helden,
Um noch durch der Enkel Mund seinen Werth der Welt zu melden.
Solch ein Ehrgeiz hat wohl immer auch die Tugend selbst belebt;
O! wer hätte sonder diesen wohl nach Lorbern je gestrebt?
Oefters ist der Tugend Glanz, durch den Neid, verdeckt gewesen:
Nur die Nachwelt wird das Lob, und was wir gegolten, lesen.

Unterdessen drückt der Schlummer die gebrochnen Augen zu;
Held und Greis verfügen jeder sich zu der erwünschten Ruh.
Ungewöhnlich hat der Schlaf Hermanns Glieder eingenommen;
Und es scheint ein süßer Traum von dem Himmel selbst zu kommen.
Ein ganz ungewohnter Schimmer stellt ihm eine Bildung dar;
Die in ihrem ganzen Wesen göttlich, und bezaubernd war.
Eine Götterstimme hört er sich leis' und deutlich rufen:
„Hermann! komm', und tritt hieher auf des nahen Berges Stufen!“
Knochenvolle rothe Felder lassen sich im Düstern sehn;
Hermann sieht vor dicken Schaaren sich ganz naß im Blute stehn.
Varus scheint vor seinem Staal' auf gebeugten Knien zu liegen;
Und die Adler lernen nun in der Deutschen Händen fliegen.
Rom erschrickt; Augustus selber lernt verzagt und weibisch seyn,
Und um Volk, und Legionen, gleich dem feigsten Weibe, schreyn.
Nur ein Blut, ein kostbar Blut, sieht der Held recht deutlich fließen;
Doch die Feinde müssen es mit gehäuften Leichen büßen.

„Hermann! glaubt er zu vernehmen, Herzog! sey nur unverzagt!
„Schau! was für ein froher Morgen dir so gar im Traume tagt!
„Sohn! du wirst mein träges Volk aus dem blöden Schlummer wecken;
„Und der Römer Raub, die Welt, durch dein glücklich Schwert erschrecken.
„Fleußt dein Blut; so mußt du denken, daß es für dein Deutschland fleußt.
„Daß man, um sein Volk zu retten, kein zu kostbar Blut vergeußt.
„Enkel werden noch den Arm, der sie so beschützet, ehren;
„Ganze Völker noch bey dir, als bey ihrem Gotte, schwören.
„Ich bin Mannus! Prinz! mein Namen bleibt noch allen Helden werth;
„Tausend Sonnenläufe haben meinen Ruhm noch nicht versehrt.
„Ich bins, der der Deutschen Volk in dieß rauhe Land geführet,
„Und es mehr mit Tugenden, als mit Ueppigkeit, gezieret.
„Wald, Morast, und Flüsse sollten meines Volkes Mauren seyn:
„Aber, schau! der Römer dringet ihm sogar ins Herz hinein.
„Hätte doch mein nacktes Volk nicht sein erstes Blut verloren!
„Hätt' es sich ein ander Ziel, als der Feigheit Ruhm, erkohren!
„Helden haben oft auf Erden nur ein kurz und flüchtig Lob:
„Auch du, Hermann! hasts nicht immer! Aber traure nicht darob!
„Dorten, wo der helle Glanz von beglückten Feldern blitzet;
„Dorten, Herzog! lebt der Ruhm, den kein giftig Maul beschmitzet.
„Dorten werden dich die Helden einmal so, wie mich nun, sehn;
„Und du wirst in stillen Schatten mit den größten Männern gehn.
„Dort geht Brennus! du kannst ihn an der offnen Stirn' erkennen; 1)
„Dort Thuiskon selber auch, welche dir ihr Schicksal gönnen.
„Ahm' nur ihren großen Thaten; ahm' nur ihrer Tugend nach;
„Und bedeck die stolzen Römer mit Verachtung, Spott und Schmach.
„Deutsche werden künftig noch ihre Mauren niederreißen;
„Deutsche noch das Capitol, und des Erdballs Raub zerschmeißen."

Mannus

1) Brennus. Ein König der Celten und Deutschen; er soll bis in Griechenland gedrungen seyn, und alles in Feuer und Flammen gesetzet haben.

Mannus schweigt; sein ernstes Antlitz wird nunmehr recht götterschön.
Hermann glaubt' ihn nicht im Traume, sondern in der That zu sehn:
Er erwacht; und dreymal sucht er den Schatten zu umfassen:
Doch umsonst; denn Traum und Bild hatten ihn bereits verlassen.

Tausend süße Stimmen tönen; und ergötzen schon das Ohr;
Denn Aurora steiget lächelnd in dem Purpurglanz' empor.
Wald und Höhle schallen kaum von den muntern Nachtigallen:
So läßt auch der frische Greis sein erfreutes Lied erschallen.
Hermann höret voll Entzückung diesem frohen Lobe zu;
Er bereuet nun nicht länger die schon satt genoßne Ruh.
Itzt muß ihm ein klares Naß Aug' und Mund und Hand erfrischen,
Und ein kühler Trunk davon sich mit in sein Frühstück mischen.
„Greis! so sagt er, Pflicht und Sonne reißen mich nunmehr von dir;
„O! wie fröhlich lebte Hermann, und wie ruhig stürb er hier!“
Also seufzt' er, und umarmt diesen ehrfurchtwerthen Alten,
Und man sah, wie Treu und Blut in dem deutschen Herzen wallten.
Aber, eh der Herzog freudig den erhitzten Gaul besteigt:
Hatt' er ihm schon Marbods Wesen, Hof, und Herrschkunst angezeigt.
Schwänk' und Tücke lehrt er ihn von den Höfen klug verbannen:
Hermann dankt', und fleugt, und sieht bald den Sitz der Markomannen.

Stark', und sichre Heerden locken kaum auf sich des Helden Blick:
So verführen weite Mauren ihn davon auf sich zurück.
Stadt, und Felder geben ihm Volk und König zu erkennen;
Hermann kann der schönen Flur kaum die stolze Ruhe gönnen.
„Volk! so sagt er, das so ruhig unter seinem Fürsten wohnt;
„Das der Römer Raubbegierde noch auf spätre Zeit verschont;
„Volk! ach! Volk! wann werden dir die Cherusker einmal gleichen?
„Könnten sie doch unter mir diesen Flor beglückt erreichen!

 „Wann

„Wann des Königs Thron nicht wanket; wann das Volk den König liebt,
„Wann es sich nicht nur im Kriege, auch zur Lust, in Waffen übt;
„Wann nicht Gold und Schmäucheley seines Königs Herz entführen;
„Liebling, Lust, und Weichlichkeit ihre Zaubermacht verlieren:
„Dann kann wohl ein solcher König seinen Feinden furchtbar seyn;
„Dann kann er den Lastern selber ein erschröcklich Ende dräun.
„So ein König darf das Schwert nur für seine Völker ziehen;
„So wird List, und Feind, und Krieg auch bestürzet vor ihm fliehen."

Unter solchen Göttersprüchen kömmt er mitten in die Stadt:
Die erst hier noch stärkre Zeugen von des Volkes Glücke hat.
Hermanns Blick und Heldengang öffnen ihm bald Burg und Zimmer;
Hier erblickt er Stadt und Hof in dem allergrößten Schimmer.
Marbod suchte seine Größe nicht in einer falschen Pracht,
Die den Zutritt oft beschwerlich, und den Herrn nicht größer macht.
Hermann scheinet, ganz beschämt, ihn itzund zu unterbrechen;
Und fängt, aus erhabner Brust, so zum Marbod an zu sprechen.

Hermann,
Zweytes Buch.

Inhalt.

Hermann spricht mit dem Könige, und ladet ihn zum Bündnisse wider die Römer ein. Er stellet ihm ihre Tücken und Herrschsucht vor, und machet zugleich den Entwurf zum Kriege. Der König ist nicht abgeneigt; aber Gismund, der Schmäuchler, wendet sein Herz: dennoch schlägt es der König nicht ab. Des Schmäuchlers Charakter wird entworfen. Marbod bittet den Helden, bey ihm zu verziehen; und führet ihn zur Tafel. Das Zimmer, und die Tafel werden beschrieben. Gismund schmäuchelt; und Mathilde, seine Tochter, wird verliebt. Bey währender Tafel bittet das zärtliche Fräulein den Helden, ihr eine Beschreibung von Rom und dessen Hofe zu machen. Er schlägt es ihr höflich ab; bis daß Marbod ihn gleichfalls ersuchet, Rom recht zu schildern. Sie verfügen sich in ein geheimes Zimmer; und der Held schildert Rom. Er geht auf seine Jugend und Lebensart zurück; erzählet des Drusus Tugend, und den Anfang der Unternehmung wider die Deutschen: edle Schmerzen aber unterbrechen ihn. Marbod bittet ihn auszuruhen, und nach seinem Gefallen die Erzählung fortzusetzen. Gismund und Mathilde geben ihren Beyfall.

Zweytes Buch.

O König! deine Thaten haben Deutschlands Zuversicht gestärkt;
„Die Cherusker haben gleichfalls sie erstaunt u. froh bemerkt;
„Und was soll ich dir noch erst deines Ruhmes Ruf erzählen;
„Da sich Tugend, Muth u. Herz nim̃ermehr der Welt verhöhlen?
„Ich bin Hermann! und die Deutschen thun dir itzt, durch meinen Mund,
„Ihr auf dich gestützt Vertrauen, und ihr nahes Elend kund.
„Soll dein Lorber ewig blühn; willst du dich unsterblich machen:
„O! so mußt du, und du kannst! itzt zu unsrer Rach' erwachen.
„Städte bauen, Reiche gründen, ist, mein König! deiner werth;
„Land und Völker sicher machen, alles dieses thut dein Schwert!
„Aber auch den scharfen Blick in entfernte Zeiten werfen;
„Spieß und Schwerter in der Zeit auf entschlafne Feinde schärfen:
„Dieses, Fürst! giebt einem Zepter erst den allerschönsten Glanz;
„Dieses ist der Vorsicht Rathen, und der Helden Lorberkranz;
„Dieses kann, du weist es selbst, einen Thron noch fester gründen:
„Und dieß wirst du, wo du willst, itzt in deinen Händen finden.

„Soll ich dir die Feinde nennen? König! nein, du kennst sie schon!
„Deutschland seufzet, und sein Seufzen zeiget dir genug davon.
„Aber nein! ich darf ja nicht von den Räubern furchtsam sprechen:
„An den Römern mußt du jetzt unsrer Deutschen Elend rächen!
„Deine Weisheit läßt nicht zweifeln; König! ja! du siehst es ein;
„Marbods Thron und Zepter würden bald der Römer Beute seyn.
„Tausend, tausend können dir blutige Beweise schaffen:
„Schau der größten Thronen Schutt! einer Stadt beglückte Waffen!

„Aus der Glut verheerter Städte zündet Rom ein Feuer an,
„Das auch in verglimmter Asche lodern und entzünden kann..
„Ja es zettelt List aus List, Schlacht aus Schlacht, und Krieg aus Kriegen;
„Nein! die Quelle wird niemals, zum erobern, ihm versiegen.
„Kaum hat es den Bund beschworen, der es selbst aus Noth befreyt:
„So hat Rom schon ehrvergessen Freundschaft, Eid und Bund entweiht.
„Helden, Völker, alles wird seinen Feinden übergeben,
„Um sich nur, durch Trug und Blut, über andre zu erheben.
„Denke nicht: so giengs vor diesem, da das Volk noch Herrscher war!
„Desto stärker treibt Augusten itzt die eigene Gefahr.
„Cäsar kann die Bürger nicht in verhaßter Ruhe lassen;
„Sonsten könnt' ein Brutus bald wider ihn das Rachschwert fassen.
„Durch Triumph und neue Lorbern schläfert er die Römer ein:
„Sonsten würde jeder Bürger ihm vieleicht ein Brutus seyn.

„Glau-

a) S. Barre, 2 Buch, 130 S. 1 Band.

b) Inter Amitiam et Visurgim ad Septemtrionem, seu Oceanum, erant Chauci. CELL. *Not. Orb. ant. l. 2. c. 5.* Catti usque ad Mœnum habitabant, amplissima natio, et late diffusa, ab ortu usque Salam amnem per Thuringiam; a Septemtrione in Westphaliam ad Paderbornenses fines, et præter Hassiam, Wetteraviam, et partem Rhenani tractus, ac ripas Loni fluvii, inter hos fines omnia possidebant. *Ibidem.* Die Kauzen, welche wegen ihrer Tapferkeit und Billigkeit berühmt

„Glaube mir! ich kenne Rom; und ich hab es gnug gesehen,
„Um der Römer Neigungen, Cäsars Schwäche zu verstehen.

„Doch was untersteht sich, König! mein vieleicht verwägner Mund;
„Und thut dir der Römer Zustand, und der Deutschen Schande kund?
„Hörst du es nicht selber schon von dem deutschgesinnten Herzen?
„Unterrichtet es dich nicht von der Völker Schimpf und Schmerzen?
„Ja! ich hör' es gleichsam reden! Fürst! es spricht durch deinen Blick:
„Marbod schicket doch den Hermann sonder Hülfe nicht zurück!
„Er wird mich und Siegmarn nicht uns allein befreyen lassen;
„Er wird selbst sein glücklich Schwert, es mit uns zu zücken, fassen.

„Ja! mein König! es ist Hermann, dessen Arm du selbst belebt; a)
„Hermann, den du von den Römern damals abzuziehn gestrebt,
„Als mein noch verirrter Muth für die frechen Adler wachte;
„Als mich mein verkaufter Arm in der Stille schamroth machte.
„Itzund, Marbod! lacht der Himmel; itzund, König! ist es Zeit!
„Komm, und hilf! du hasts versprochen, wo dich nicht dein Wort gereut.
„Räch' mit mir der Fürsten Schmach; und zerbrich die harten Ketten;
„Hilf uns nur den Rest der Welt von der Römer Joch erretten.
„Wann nun Varus die Cherusker nicht mehr eingeschläfert findt;
„Wann durch sein so stolzes Wesen sich der Chauz und Katt entzündt; b)
„Wann ein schnell entbrannter Krieg auf die Römer wüthend eilet,
„Und die gar zu große Macht ihrer Legionen theilet:

rühmt, wegen ihrer Blöße, und ihrer zwischen den Bänken und Klippen des Meeres gelegenen Wohnungen aber elend waren; indem sie sich gewissen unbeständigen Schiffbrüchen ausgesetzt sahen; wohneten zwischen Emden und der Elbe, und an beyden Ufern der Weser bis nach Münden, welche sie mit den Katten vereinigte. Barre, 1 Theil, a. d. 23 S. Die Katten bewohneten die Grafschaft Schaumburg, ein Stück von Braunschweig, Hildesheim, ein Stück von Thüringen, Mansfeld, Waldeck, ein Stück von Hessen, Lemgow, Paderborn, Fulda, u. s. w. Barre, 1 Theil, a. d. 22 S.

„Alsdann kannst du auch erwachen; König! dann ists hohe Zeit;
„Dann wird durch der Feinde Menge jener Räuber Macht zerstreut.
„Dann kannst du den nahen Krieg bis nach Latien versetzen,
„Und vieleicht das Capitol mit der Römer Blute netzen.„

Eines wahren Helden Trieben schmäuchelt ein so groß Vertraun:
Hermann konnte schon den Willen auf des Königs Stirne schaun.
Ein verschmitzter Diener nur hat das Herz des Herrn in Händen;
Und versteht die schnöde Kunst, es, nach seiner Lust, zu wenden.
Marbod hört den süßen Schmäuchler, der nur ihn zu hören scheint;
Bey verspürtem Widerstande sich zwar oft mit ihm vereint:
Aber, wenn er erst beschämt seines Fürsten Einsicht weichet,
Durch den übertäubten Sinn endlich doch das Ziel erreichet.
Gismund hieß der Lastersclave! ihn erzog der Gethen Land:
Völker, die bisher der Himmel an das schwarze Meer verbannt.
Tückisch, grausam, hart, und stolz lebten sie nach wilden Sitten,
Und der Tugend sanfter Zwang hatte nie ihr Herz bestritten.
Gismund drang sich aus dem Pöbel bis zu Marbods Seite hin;
Er bezauberte durch Schmäucheln seines Königs edlen Sinn.
Oefters schmäuchelt sich ein Fürst, alles selber einzusehen;
Wann sie ihres Weihrauchs Dampf ihm vor Blick, und Augen wehen.
Noth und Armuth hatten diesen in der Kunst geschickt gemacht;
Und durch ein stets offnes Antlitz an des Königs Thron gebracht.
Marbod scheint nur einen Blick auf den falschen Freund zu werfen:
So weis Gismunds Auge schon seines Königs Blick zu schärfen.

„Fürst! sagt Marbod, Held! dein Vorsatz ist des edlen Blutes werth,
„Und, um ihn beglückt zu machen, fodert er nur Hermanns Schwert!
„Doch wird sich der Markomann auch nicht solches Ruhms entschlagen:
„Hat doch Deutschland lang genug unsrer Räuber Joch ertragen.„

Freund-

Freundlich bittet er den Helden, itzund bey ihm zu verziehn:
Siegmars Sohn, und Trost zu kennen, wär' ihm ein erwünscht Bemühn.
Um sich nicht zu übereilt itzund wider Rom zu regen:
Könnten sie mit Muß' und Zeit alles reifer überlegen.
Wie nun eines Königs Bitten oftermals Befehle sind;
Auch der Held es selber nützlich, um den Hof zu kennen, findt:
Also giebt er schweigend nach; läßt sich Marbods Wunsch gefallen:
Und der Hof beginnt vom Lob' unsers Herzogs zu erschallen.
In dem nahen Tafelsaale glänzt in königlicher Pracht,
Was der Römer nur verbessert; was der Grieche nur erdacht.
Seltnes Marmors Ueberfluß schmücket Boden, Sims, und Säulen;
Auserlesne Malereyn müssen Wänden Glanz ertheilen.
Wo der Deutsche nur gesieget; was dem Marbod rühmlich war;
Stamm und Herkunft; alles dieses stellet sich den Augen dar.
Freudig scheint des Kenners Blick nur darauf herumzuirren;
Denn der Farben Zauberkunst kann so Geist als Blick verwirren.
Eines Hügels grüne Fläche läßt den Cäsar prächtig sehn;
Und man sieht an seiner Seite den Ariovistus stehn.
Jedes Helden Antlitz weis Sinn und Neigung zu verrathen;
Jeder pochet voller Stolz auf die schon verübten Thaten.
Auch der Trotz spricht durch die Augen; auch der Zorn spricht durch den Blick:
Beyde kehren vom Gespräche trotzig, und erzürnt zurück.
Dieser hoffet nichts, als Sieg, der vor ihm stets hergeschritten;
Jenen schmerzet solch ein Trotz, den noch nie sein Rom erlitten.

Hermann siehts; und Freudenthränen zeigen sein gerührtes Herz.
Marbod lächelt; Gismund scherzet; und treibt mit den Römern Scherz.
„Solche Bilder, sagt er, Fürst! wird man auch von dir entwerfen;
„Manches Künstlers Witz und Kunst wird dein ewig Lob noch schärfen.„

Unter weichen Tafelbetten zeiget sich ein seltnes Holz;
Denn der Markomannen König, weist auch hier des Geistes Stolz.
Alles scheint von seiner Größ' etwas doch an sich zu haben;
Alles, alles dient, den Blick, und das stolze Herz zu laben.
Gismund, Herr von diesem Herzen, gab ihm selber alles ein;
Marbods eigne Wünsche mußten seine sanften Fessel seyn.
Ja, der Liebling schien sein Gut, ihm zu Liebe, zu verschwenden;
Und erhielt das Königreich von den allzeit offnen Händen.
Reihen auserlesner Schönen milderten den wilden Muth;
Selbst in Marbods Adern wallte ein verliebt und feurig Blut:
Gismund hätt' ihm selbst sein Kind in den geilen Arm gegeben;
Braucht ers, sich durch dessen Fall, in des Königs Gunst zu heben.
Aber unter allen Schönen brach Mathildens Reiz hervor;
Schwoll des Vaters Brust doch selber, wenn er sie erblickt', empor.
Hold, wie eine Römerinn, keusch, wie deutsches Frauenzimmer,
Machte sie auch, in der That, dieses Hofes größten Schimmer.
Auf den Helden war ihr Auge unvermerkt und stets gekehrt:
Weil sie die Person erblickte, von der sie so viel gehört.
Denn des Helden Namen war bis an Marbods Hof gedrungen;
Hermann hatt' auch unerkannt sich hier Furcht und Lob erzwungen.

Funfzig edle Knaben trugen theur' und seltne Speisen auf;
Funfzig brachten seltne Weine, und des Tisches Gold herauf.
Purpurdecken lagen hier unter den beschwerten Tischen;
Gold und Ueberfluß begann sich mit Ekel zu vermischen.
Kaum war dieser Gang gehoben; plötzlich stund ein andrer da.
Jedes Auge ward geblendet; wann es nur den Gismund sah!
Dieses Lieblings Antlitz schien Herrn und Tafel zu regieren;
Und vermochte beydes so, als des Reiches Heft, zu führen.

Unter solchen Götterlüsten tönte fremder Sänger Mund:
Ihre süßen Stimmen machten manche schwache Tugend wund.
Manches Herz, das niemals noch vor der Liebe Macht gesunken,
Ward von Wein, und Lust, und Klang, und der Tonkunst Reizung trunken.

Aber nur die Siegeslieder rührten Hermanns edle Brust;
Nur bey deutscher Barden Tönen wich er der gehäuften Lust.
„Was einst Cäsar, sich zur Schmach, von den Deutschen, hören müssen;
„Wie der Sueven tapfres Heer ihm die Lorbern fast entrissen;
„Wie Ariovistus selber, auch in der ergriffnen Flucht,
„Seine Größe zu erhalten, und sich zu erhöhn gesucht;„
Alles dieses hörte man; alles dieses mußt' in Tönen,
Hermanns eingewiegten Muth, und entschlafne Tugend höhnen.
Wann vom Rauschen heller Seyten, die gerührte Luft erklang:
Tönete des Barden Stimme, die von Krieg und Schlachten sang.
„Komm' nur! so sangen sie; komm', o! Held aus Cäsars Hüften!
„Komm' in unsrer Völker Schmach dir ein Siegesmaal zu stiften!
„Frisch! Tiber! und beuth die Palmen wiederum dem Fürsten an:
„Eile mit den weißen Rossen jenen stolzen Berg hinan!
„Denn der Markomannen Held und der Bojer Sieger schlafen,
„Die die frechen Adler sonst vor den deutschen Gauen trafen.„
Stimm' und Seyten drangen feurig in die offne Brust hinein;
Manchmal glaubt' er unter Spießen, mitten in der Schlacht zu seyn.
Manchmal wär er, wie Achill, nach den Waffen stracks gesprungen:
Hätte nicht Mathildens Reiz den entbrannten Muth bezwungen.

„Herzog! sprach sie, deine Sitten haben nichts von wilder Art,
„Die der Deutsche doch bis itzund, als ein Heiligthum, verwahrt.
„Mancher dächte gar den Werth seiner Tugend zu verlieren:
„Ließe sich die Wildigkeit bey den Sitten nicht verspüren.

„Aber,

„Aber, Fürst! dein Herz verbindet, mit der deutschen Tugend Werth,
„Alles, was des Römers Sanftmuth; was der Griechen Scherz verehrt.
„Beyde werden dir dein Lob, und mit Freuden, willig gönnen:
„Nur an deinem Herzen kann man dich noch für deutsch erkennen.
„Darf ich aber etwas bitten? bild uns doch die Sitten ab,
„Die dir Rom an seinem Hofe billig zu bewundern gab.
„Sprich von seiner Tempel Pracht, von der Bühnen Lustgepränge,
„Manches Wettlaufs Zeitvertreib, und des Thiergefechts Gedränge.
„Sag uns, wie den stolzen Gipfel dort das Capitol erhöht,
„Und wie auf den sieben Bergen ein Pallast am andern steht.
„Mach auch endlich mir ein Bild von der Römerinnen Sitten,
„Die durch Höflichkeit und Reiz manchmal um dein Herz gestritten.

„Fräulein! sagt er, was verlanget doch dein reizungsvoller Mund?
„Und wer thut wohl seine Schande, mit erfreuter Zunge, kund?
„Freylich hab' ich sonsten Roms frechen Adlern beygestanden;
„Ja, ich fühle noch den Schmerz von den mir verhaßten Banden.
„Meine Hände sollen aber von der Schande ledig seyn:
„Nimmermehr will ich sie wieder, durch ein ander Blut, entweihn!
„Meine Faust soll Römerblut, das verhaßte Blut, vergießen:
„Nein! kein anders soll von mir, soviel ich vermag, je fließen.
„Deutschland wird nicht immer zittern! Tragen wir gleich noch das Joch;
„O! so tragen wirs zum Siege, und zerbrechen es annoch.
„Bis zum Siege wollen wirs, auf den feigen Hälsen, tragen;
„Um es einst mit größrer Macht, Glück' und Trotze zu zerschlagen.
„Reiß demnach doch nicht, o Fräulein! die verharrschten Wunden auf;
„Hemme deiner süßen Fragen, und der holden Unruh Lauf!
„Und vergönne, daß mein Herz diese deutsche Kühnheit wage:
„Daß ichs, meinen Schimpf vor dir zu erklären, dir versage.„

Aber Marbods kräftigs Bitten tritt dem schönen Fräulein bey;
Er verlangt, dafür zu wissen, was der Römer Staatskunst sey?
„Was Mathilde von dir heischt, ist kein Hohn für dich gewesen;
„Spricht er, hab ich selbst mir gleich andre Fragen auserlesen.
„Ist noch Rom, wie ichs gesehen? Wie regiert es nun August?
„Dient der Bürger ihm gezwungen? oder dient er schon mit Lust?
„Oder wartet man vieleicht nur auf Zeit und Ort und Stunden?
„Oder was hat sonsten Rom in der faulen Ruh gebunden?
„Hat denn der Senat vergessen, was er einst gewesen ist?
„Ist es Zagheit? oder Liebe? ist es Schlafsucht? oder List?
„Sag uns, und entwickle doch die bisher verborgnen Ketten,
„Die die Deutschen, ohne dich, auch vieleicht bezaubert hätten.„

Hermann spürt, wie groß u. wichtig Marbods Wort u. Neugier sey:
Darum weicht er gleichsam schamhaft, fällt des Königs Wunsche bey.
Alles horchet; und nachdem man aus Ehrfurcht still geschwiegen,
Sieht man die Gesellschaft bald sich in ein Gemach verfügen;
Wo, entfernt von Lärm' und Dienern, Marbod öfters überlegt:
Was der Liebling, nur zum Scheine, vor des Königs Ohren trägt;
Was der Liebling, um den Herrn seiner Treu zu überzeugen,
Nun nicht mehr für dienlich hält, ihm noch länger zu verschweigen.
Alle schweigen; viele loben Hermanns reizenden Verstand:
Aber in den meisten lodert schon des Neides schnöder Brand.

„Rom, so sagt er, ist nicht mehr das, was es vordem gewesen;
„Und man kann die Knechtschaft schon auf den frechsten Stirnen lesen.
„Längstens wichen Rath und Bürger von der steifen Tugend ab,
„Die oft mitten in dem Unglück' ihnen Hülf' und Rettung gab;
„Die sie aus den Ketten riß: wann die Feinde vor den Thoren
„Sich auf ihren Untergang, und der Helden Fall verschworen.

„Selten werfen sie die Blicke nach der grauen Zeit zurück:
„Da ihr festgesetztes Wesen; da der Tugend ernster Blick
„Ihnen fast den Erdenkreis zu geschwornen Freunden machte;
„Oder durch die Tapferkeit endlich in die Fessel brachte.
„Da die Bürger Thron und Zepter, Fürstenwürden, Fall und Stand,
„Freyheit, Ketten, Leben, Sterben, Meer und Inseln, See und Land,
„Freyer Willkühr, auf dem Markt', unter Freund' und Feinde theilten;
„Und die Fürsten **Asiens** darum von den Thronen eilten.
„Nein! sie haben es vergessen, was sie sonst gewesen sind;
„Denn **Augusts** gelinde Sitten machen aller Augen blind.
„In der Knechtschaft läßt er sie ein verblendend Schicksal finden;
„Und die süße Trunkenheit hilft sie desto fester binden.
„Freyheit führt er in dem Munde; Fessel aber in der Hand:
„Also hat er auch den Willen, es nur einzusehn, entwandt.

„Alles, alles hat sich schon, ihm zu dienen, wie verschworen;
„Auch der Geist des Aufruhrs hat gänzlich sich von **Rom** verloren.
„Sitten, Tugenden und Laster, alles dauert eine Zeit;
„Oefters wird auch das ein Laster, was man uns als schön gebeut.
„Jedes Ding hat, wie ein Reich, auch sein Fallen und sein Steigen;
„Niemals wirds die Folgezeit, wie es anfangs war, uns zeigen.
„Dieses stürzt, du weißt es, König! öfters ganze Völker um;
„Dieses macht der Freyheit Stimme in der **Römer** Busen stumm.
„Dieß hat auch den starren Sinn ganz und gar schon umgegossen;
„Ja sie dienen einem Herrn, ohne Schaam, und unverdrossen.

„Ich kam jung in ihre Hände. **Drusus** trat an Vaters Statt; c)
„**Drusus**, **Drusus**, den mein Auge nie genug beweinet hat!

„Er

c) Drusum Livia, cum Augusto gravida nupsisset, intra mensem tertium peperit; fuitque suspicio, ex vitrico per adulterii consuetudinem procreatum. SVET. *Cap. I. Tib. Cl. Drus. Cas.*

„Er hat mich die Kunst gelehrt, nicht allein den Feind zu zwingen;
„Sondern selber in das Herz mit Triumph und Glück zu dringen.
„In den Schatten seiner Lorbern wuchs ich, als sein Liebling, auf;
„Und sein Lager war der Kindheit froher, siegerfüllter Lauf.
„Hat je Rom den Arm gelobt: läßt ihn Deutschland nicht ermatten:
„O! so hab' ich es von dir, nur von dir, erlauchter Schatten!

„Solchen Helden setzt' ich damals mir allein zum Muster vor;
„Drusus war es, den mein Auge sich zum schönsten Ziel' erkohr.
„Dieser sahs, und liebte mich; dieser schien mir viel zu trauen;
„Ja! er ließ, so jung ich war, oft sein Herz mich offen schauen.
„In der Schlacht an seiner Seite, lernt' ich jener Helden Kunst;
„Drusus lehrte selbst mich siegen; ich besaß die ganze Gunst.
„Ich verließ das weiche Rom; ließ mich nur von ihm belehren:
„Und die Lehren sollen ihn auch noch bey den Schatten ehren.
„Nur ich sah, wie er dem Laster und dem Feinde widerstand;
„Wie er das Verhängniß öfters, und des Purpurs Laster band;
„Wie er ganz allein noch Rom in dem edlen Busen hegte,
„Und nur als ein Sohn, sein Herz dem August zu Füßen legte.
„Gieng in Rom die Freyheit unter; so geschah es, da er starb:
„Weil mit ihm der letzte Römer, und der größte Held verdarb. d)
„Von dem Tode sollte Rom den Verlust der Freyheit zählen;
„Und den Tag, den trüben Tag, jährlich zu beweinen, wählen.
„O! wie oft hab' ich die Tugend in der Stille leiden sehn!
„O! wie oft sah ich sein Auge recht von Thränen übergehn!
„Thränen, die ihm manchesmal unbewußt die Wangen näßten;
„Die ihm Roms Verlust und Noth aus den Heldenaugen preßten.

d) Fuisse autem, creditur, non minus gloriosi, quam civilis animi etc. nec dissimulasse unquam, pristinum se Reipublicae statum quandoque restituturum, si posset. SVET. *Tib. Cl. Caes.*

„Ach! es kommen, rief er, Zeiten, da man ganz bey uns vergißt:
„Wem wohl Rom den Strom von Siegen, und den Weltkreis schuldig ist.
„Freund! der Freyheit Liebe wird einstens zum Gelächter werden;
„Und dann fällt, mit ihr und uns, auch das Glück der ganzen Erden.
„Trübe, schwarze Zeiten werden uns mit Lastern überziehn;
„Und die Tugend wird von Menschen wieder zu dem Himmel fliehn.
„Römer werden sich dereinst, Helden zu benennen schämen,
„Die, von deren Händen wir den bezwungnen Weltkreis nehmen.
„Vaterstadt! du hast gesieget: doch dein Ziel, o! Rom! ist nah;
„Denn die allergrößten Laster sind in deinem Schooße da!
„Nimmermehr hat noch ein Reich ohne Tugenden bestanden;
„Auch wir Römer fallen einst unter unsrer Laster Banden.
„Müßt' ich doch nicht Drusus heißen! Dörft' ich doch ein Brutus seyn!
„O! so wollt' ich dir noch heute, Rom! die treuen Hände weihn.
„O! so wollt' ich bald das Joch, jenes schnöde Joch, zerbrechen;
„Und das Blut, das an uns klebt, auch an unsern Lastern rächen.
„Aber nein! mein Blut verwehret die nur mir misgönnte That;
„Für den Drusus ist die Tugend nur ein Laster und Verrath.
„Freund! vermöchte dir mein Herz, was es leidet, auszudrücken:
„Hermann! ach! was würdest du nicht noch für ein Herz erblicken!

„Also seufzt' er; und sein Innres stund vor meinen Blicken frey;
„Ich erkannte, was ein Römer, wenn er sich recht fühlet, sey.
„Aber diese Tugend ist gänzlich nun von Rom verschwunden;
„Und sie wird bey zehnen kaum in der großen Stadt gefunden.
„Oefters macht' ich seinem Herzen, durch der Römer Hoffnung, *) Muth:
„Schau! so sprach ich, welch ein Schicksal einst in deinen Händen ruht!
„Rom, der Weltkreis, und auch wir, hoffen Trost von deinen Händen;
„Drusus wird der Erden Noth aus Erbarmen von ihr wenden.

*) S. Anmerk. a. d. 35. S.

„Nein!

„Nein! der Himmel wirds nicht wollen; ja, ich weis! er will es nicht,
„Daß die Frucht so vieler Tugend ein verborgner Wüthrich bricht.
„Auch der Namen Herr, wird noch manches Römers Herz erbittern;
„Und ich wundre mich, daß die, so sie fesseln, noch nicht zittern.
„Deine Römer sind bezwungen; doch wer zwingt die Freyheit wohl?
„Die dann oft am stärksten kämpfet, wenn mans nicht vermeynen soll.
„Zeit, Geduld, des Himmels Gunst werden dir noch Anlaß geben,
„Dein so sehr gebeugtes Rom wiederum empor zu heben.

„Doch die allzuedle Seele ward nicht durch den Zuspruch still:
„Wahre Tugend schlummert niemals, wenn man sie auch dämpfen will.
„Wann auch Drusus traf und schlug; o! so schlug er nur mit Schmerzen;
„Nur um Roms erhabnen Ruhm wollt' er nicht das Glück verscherzen.
„Ja! er war, wir fühlens leider! nicht allein im Krieg' ein Held:
„Wär' er nicht ein Held gewesen: so erhüb' ihn doch die Welt.
„Helden nämlich, sitzen sie auch nicht eben auf den Thronen;
„Sie erwerben dennoch Ruhm, wenn sie gleich in Hütten wohnen.
„Viele hat man schon gelobet; weil sie manche That gethan:
„Viele sollte man noch loben; straucheln sie gleich in der Bahn.
„Manche würden, dörften sie, sich bis an die Wolken schwingen;
„Manche, die im Staube sind, zu der Fürsten Thronen dringen.
„König! du begreifst es selber: öfters halten Gott und Glück
„Uns in unsrer Ehre Schranken, nur zu unsrer Schmach zurück.
„Oefters wird ein traurig Muß unsrer Tugend Glanz vermindern;
„Oefters ein verhaßtes Band unsrer Arme Stärke hindern.
„So verblendet sind die Menschen, daß sie nur auf Thaten sehn;
„Aber nicht auf das zurücke, wie man handeln sollte, gehn.
„Dieser Vorzug ist allein jenen Weisen überlassen,
„Die mit einem Blicke gleich eines Menschen Größe fassen.

„Mich verdroß des Drusus Tugend; mich verdroß sein großes Herz:
„Ich empfand, Fürst! darf ichs sagen? einen unbekannten Schmerz.
„War es Neid? ich weis es nicht! so viel weis ich: ich ward besser!
„Und, wo es ein Laster war: o! so ward ich dadurch größer!
„So viel Tugend! dacht ich öfters, sollt' allein in Räubern seyn?
„So viel Größe hat ein Römer? und ich, Hermann, nicht? = Nein! Nein!
„Ich will auch mein Vaterland, das gedruckte Land, befreyen;
„Und bis ichs vermögend bin, mich der Römer Dienste weihen!

„Dieses waren meine Schlüsse! Sclavisch that ich; doch die Hand
„Ward indessen für nichts anders, als für Deutschland, angewandt.
„Ich verließ die Wildigkeit der noch ungezognen Sitten;
„Denn die Tugend ist doch wild, die nicht Zwang und Zaum erlitten.
„Ich befliß mich auf die Künste, die der Helden Werth erhöhn;
„Ich erlernte, was die Römer, was die Griechen nur verstehn:
„Beyden sah ich schon fast gleich; denn ich lernte beyde kennen:
„Es gefiel mir auch sogar, mich lateinisch zu benennen.
„Was die Wälschen an mir sahen, dünkte sie ganz wälsch zu seyn:
„Und der Deutsche hüllte gänzlich sich in meinen Busen ein.
„Man beliebte, mich, zum Gift, für die Deutschen, zu ernähren:
„Dieses deutsch gebohrne Herz sollte noch sein Land verheeren.
„Brüder sollten Brüder fällen; und mein frey gebohrnes Haupt
„Ward manchmal darum, in Spielen, mit dem Lorberschmuck umlaubt.
„O! wie öfters hätt' ich ihn kühn und stolz herabgerissen:
„Hätte nicht mein weinend Land drum noch bittrer weinen müssen.

„Unterdessen rief Augustus einstens seinen Sohn vor sich;
„Und vertraut' ihm seinen Willen, und das Herz ganz väterlich.
„Drusus! sagt er, dir gefällt Hermanns schon gezähmte Tugend:
„Sohn! gebrauche dich, wie er, eurer beyder frohen Jugend.

„Du

„Du betrittst, nach deinem Vater, einst der ganzen Erde Thron;
„Alles, was sich Rom erworben, das wird deiner Tugend Lohn.
„Schau! die freyen Römer sind schon gewöhnet, Herrn zu dienen;
„Und ich habe das gethan, was mir selbst zu schwer geschienen.
„Ich bemerke, daß die Bürger dir bereits gewogen sind;
„Daß man etwas, das gefället, in des Drusus Sitten findt.
„Zeige, daß dein tapfrer Arm Cäsars Reich und Thron verdiene
„Und daß auch ein Lorberkranz auf des Jünglings Scheitel grüne.

„Sohn! ich höre, daß die Deutschen in den Wäldern rüstig stehn;
„Des Ariovistus Schande nicht mehr vor den Augen sehn:
„Eile! lehre sie vor uns, und vor Cäsars Stamme zittern!
„Die besiegen, traun! dieß Volk, die die ganze Welt erschüttern.
„Nimm den Hermann, und verfüge dich in jenes rauhe Land;
„Denke, daß ich euch zum Siege, zum Triumphe hingesandt.
„Hermanns Tugend lockt vieleicht einige von den Barbaren,
„Das, was ihn so groß gemacht, bey den Römern, zu erfahren.
„Zeuch sie an dich; zeige Tugend! zeige Redlichkeit und Muth!
„Oft geschiehts, daß dieß bey Völkern, mehr, als alle Waffen thut.
„Auch die Römer, wie du siehst, sind nicht durch Gewalt und Morden;
„Sondern bloß durch Gütigkeit an das Joch gewöhnet worden.

„So belehrt er ihn; und Drusus nahm den Kriegsrock freudig um.
„Livia begann zu hoffen; ward vor Freud' und Hoffnung stumm.
„Endlich brach ein holder Strom von den reizungsvollen Wangen:
„Denn ihr ganz Vergnügen schien an des Drusus Brust zu hangen.
„Wir verfügten, als zum Siege, uns zu dem schon nahen Heer;
„Und der Himmel ward von Wünschen, der Altar von Opfern schwer.
„Zum Triumphe zogen wir durch der Wälschen letzte Gränzen:
„Bald ließ er der Adler Gold auf dem deutschen Boden glänzen.

„König!

„König! ach! daß dein Befehlen mir nunmehr beschwerlich fällt!
„Dieses Herz beginnt zu thränen, das sonst nichts von Wehmuth hält.
„Und, wer kann das Elend wohl seines Volkes überdenken,
„Ohn' ihm einen Thränenstrom, tausend Seufzer noch zu schenken?
„Wie viel Völker hat der Hochmuth und der Stolz so tief gebeugt!
„Gönne, daß mein Mund, o König! diese Schande noch verschweigt!
„Aber nein! du weißt es schon; und die tapfern Markomannen
„Werden diese Schmerzenszeit nie aus ihrer Brust verbannen. „

Hierauf schwieg er, und der König bittet ihn, nun auszuruhn;
Und was der Erzählung fehlet, nach Gefallen, kund zu thun.
„Herzog! sagt er, deine Kunst hat uns gar zu sehr betroffen;
„Daß wir weit ein mehrers noch von dem klugen Munde hoffen.
„Es ist ja noch weit zum Tage; ja wohl kaum noch Mitternacht!
„Und wer ists, wann Hermann redet, der nicht mit Vergnügen wacht? „
Auch Mathilde schien sich nicht satt genug an ihm zu hören;
Und des Helden kältster Blick mußte diese Flammen mehren.
„Reiß das Band von unsern Händen, was sie uns zum Schimpfe bindt;
„Denke nur, daß Hermanns Thaten aller Völker Richtschnur sind. „
Also klang ihr Silberton; doch ihr Blick schien sich zu schämen,
In des Königs Gegenwart sich so viel herauszunehmen.
Gismund selbst, der böse Gethe, rühmt den lehrenden Verstand;
Er versichert, er sey selber gänzlich schon auf Rom entbrannt.
Nimmer wäre noch sein Herz so gerecht entflammet worden:
„Ja! du bist ein Kleinod schon, spricht er, in der Fürsten Orden. „
Listig sieht er, daß Mathilden ihres Vaters Lob erfreut;
Boshaft schleußt er aus den Blicken, wem sie wohl das Herz geweiht.
Er ergötzt sich; doch die Wuth redet aus den schwarzen Blicken:
Und der Held beginnet sich weiter freudig auszudrücken.

Her-

Hermann,
Drittes Buch.

Inhalt.

Hermann fährt fort, Deutschland zu schildern; und erzählet überhaupt des Drusus Siege. Er entdecket die Schmerzen, die er darüber empfunden, und endlich seines Lehrers in der Kunst zu siegen, des tugendhaften Drusus, Tod. Er machet eine entgegengesetzte Abschilderung des Varus; beschreibt seinen Stolz, und die Einbildung, die Völker durch Furcht vor den Gesetzen zu zwingen. Hermann rüstet sich allmählich zu seiner Unternehmung, und entschleußt sich zum Kriege. Gismund führet den Herzog in das Schlafzimmer. Brenno verräth seine Liebe zum Prachte. Hermann warnet ihn. Mathilde aber ist ganz unruhig. Sie vertrauet ihre Leidenschaft der Frygund. Die Vertraute tröstet sie; und als nichts das Feuer löschen kann: so räth sie ihr, eine Zauberinn um Rath zu fragen. Aber das Fräulein schlägt es ihr ab, und verläßt voller Unruh ihr Bett. Zärtliche und unüberwindliche Schmerzen machen sie ganz untröstlich.

Drittes Buch.

„O! wie glücklich wäre Deutschland! schleudert' es den trüben Brand
„Der verruchten Zwietracht selber nicht auf sich mit eigner Hand!
„Hätt' es nicht sein Eingeweid oft mit toller Faust zerrissen:
„König! nein! der Deutschen Volk hätte nimmer dienen müssen.
„Dieses, ach! dieß ist die Ruthe, die uns blinde Völker schlug;
„Und die war, um uns zu strafen, noch nicht groß und schwer genug.
„Nein! der Krieger stolzer Sinn theilete die reiche Beute;
„Ja, sie rüsteten sich mehr zu dem Plündern, als zum Streite.
„Der Cherusker will die Pferde; und der Sveve will das Gold;[a])
„Dem Sikambrer werden Sclaven, als der Beute Theil, gezollt.[b])

 „Aber,

a) Cherusci equos; Suevi aurum et argentum; Sicambri captivos elegerant: sed omnia retrorsum! Victor namque Drusus equos, pecora, torques eorum, ipsosque præda divisit, et vendidit. FLORVS.

b) Sicambri, quorum vetus sedes supra Luppiam fuit. CELL. *Notit. orb. ant.* T. V. l. 2. c. 5. Die Sikambrer, welche aus den Usipetern, Tenkterern, und Brukterern bestunden, die hernachmals Franken genennet worden, bewohneten das Land, welches sich von dem Meere bis an den Mayn erstrecket. Barre, 1 Band, a. d. 22. S.

„Aber, wie betrügen sich nicht der Menschen stolze Sinnen!
„Trotz der wilden Tapferkeit! konnte noch kein Volk gewinnen.
„Alle fielen; oder bückten sich vielmehr in unser Joch; c)
„Und dieß tragen sie mit Reue, und zu ihrem Schimpfe noch.
„Freylich sah ichs; freylich litt meine Seele schon im Stillen;
„Aber noch war es nicht Zeit, meinen Vorsatz zu enthüllen.

„Drusus sah, wie unverdrossen ich an seiner Seite stritt;
„In dem allerschärfsten Treffen folgt' ich ihm auf jedem Tritt.
„Ja ich schien mein Vaterland, aus Begierde, nicht zu schonen;
„Ich erwarb, doch mir zur Schmach, wälsche Siegs- und Ehrenkronen.
„Man verlor mich bey den Römern; und der Deutsche selbst vergaß,
„Daß ein ihm geweihter Degen unter seinem Volke fraß.
„Also lernt' ich nach und nach auf des Drusus Spuren siegen,
„Meine deutsche Wildigkeit nach der Kriegskunst Schärfe biegen.
„Tenkterer und Usipeten wichen unsern Waffen bald; d)
„Heer und Adler drungen glücklich bis in unsern schwarzen Wald. e)
„Annoch hatte nie ein Beil den verirrten Fuß befreyet;
„Itzund aber ward der Wald, durch der Römer Staal, entweihet.
„Auf den Bergen baute Drusus Zeichen dieses seltnen Siegs;
„Schanderfüllte Siegeszeichen des für uns mislungnen Kriegs!
„Thal und Wald ertönten schon von der Sieger frohen Stimmen;
„Und ich, Deutscher, dorfte hier nicht einmal darob ergrimmen.

„Viele zog mein blödes Wesen zu der Adler Siegen hin;
„Viele tadelten recht bitter meinen noch verborgnen Sinn.

„Beyde

c) Quippe Germani victi magis, quam domiti erant. FLORVS.

d) Tencteri & Vsipetes ad Rhenum venerunt. CELL. *Not. orb. ant.* l. 2. c. 5. Primos domuit Vsipetes, inde Tencteros percurrit. FLORVS.

e) Invium atque inaccessum in id tempus

„Beyde thaten mir Gewalt; beyde drangen nicht zum Herzen:
„Ich allein sah beyder Sinn; aber ach! mit tiefen Schmerzen.
„Diese trieb der Klang der Siege, Deutschland zu verlassen, an;
„Jene trieb der Glanz des Goldes, der so viel verrichten kann:
„Beyde wichen des Metalls glänzendem, und eitelm Schimmer.
„Rom, das stolze Rom gewann! und das Uebel wurde schlimmer.
„Auch die Elbe ward der Schauplatz von der Erdbezwinger Wuth; f)
„Die bewaffnete die Wälschen, mancher wilden Fremden Muth.
„Deutsche lernten mehr und mehr die verbannten Laster kennen;
„Und des Golds geweihter Durst schien in aller Brust zu brennen.

„Nach Verlust von vielem Volke, nach verschwendter Müh' und Zeit
„Linderte sich unsrer Deutschen aufgebrachte Wildigkeit. g)
„Erd' und Himmel fingen an, selbst uns holder anzulächeln,
„Wind und Lüfte lindrer Art, laue Düfte zuzufächeln.
„Ja, die Menschen selber nahmen feinere Gestalten an:
„Denke, was ein Held, o König! oftermals verrichten kann!
„Drusus suchte gar bereits uns Gesetze vorzuschreiben;
„Und begann schon Zoll und Schoß von den Völkern einzutreiben.
„Eingedenk des schweren Krieges, gab das Volk dem Fodern nach;
„Es gewöhnte sich allmählich in das Joch, und an die Schmach.
„Traurig sah ich schon den Muth, unter unserm Volk, erkalten;
„Kaum, daß sich der deutsche Sinn, in den Wäldern noch erhalten.
„Drusus war nicht nur zufrieden, daß er uns so schön besiegt;
„Daß er uns in tiefen Schlummer, und in Trägheit eingewiegt.

tempus Hercynium ſaltum patefecit. FLORVS.

f) Præſidia atque cuſtodias ubique diſpoſuit, per Moſam flumen, per Albim, Viſurgim. FLORVS.

g) Ea denique in Germania pax erat, ut mutati homines, alia terra, cœlum ipſum mitius molliusque ſolito videretur. FLORVS.

„Nein! er wollte noch die Frucht der bisher umwölkten Zeiten,
„Die verhaßte Barbarey, so, wie unsern Trotz, bestreiten.
„Er verehrte zwar die Unschuld; doch er sah auch richtig ein,
„Wie die gar zu rauhen Sitten unsre Tugenden entweihn.
„Auch ich selber konnte nicht meinen deutschen Sinn vergessen,
„Mehr als einmal half er mir, diesen wahren Satz ermessen:
„Völker, sprach er, sind beglücket, die in ihrer Unschuld sind;
„Wenn das Laster unter ihnen noch nicht Platz und Thron gewinnt.
„Deine Deutschen wissen nicht, was ihr rohes Herz regieret;
„Weil das Laster sie so leicht, als die schönste Tugend, rühret.
„Hermann! du hasts selbst gesehen, wie die unbestimmte Wuth,
„So in ihrer Bürger Unglück, als in unserm, wüthend thut.
„Hätte sich der Götter Gunst aber von uns weggewendet:
„Alles Volk, was uns nun folgt, hätte römisch Blut verschwendet.
„Freund! wir haben nicht gesieget; dämpfen wir das Laster nicht:
„Das, wenn wir es nicht vertilgen, unsern Siegen widerspricht.
„Rom braucht endlich nicht mehr Land; es wird auch dadurch nicht größer:
„Aber Deutschland wird durch uns, und durch unsre Siege, besser!
„Doch des Helden Beyspiel selber that so viel, als andrer Schwert.
„Nein! kein Schwert ward je gerechter, als des Drusus Schwert, verehrt.
„Könnt ein Lorber je mit Recht' auf der Römer Scheitel grünen;
„Könnten Deutsche jemals Herrn, ohne Schimpf und Schande dienen:
„O! so wär' es Drusus, König! Unter dem wär Deutschland frey;
„Diesem schwör' es, ohne Schande, ewig unverfälschte Treu.
„Dieses Joch würd' ich, und du, ohne Reu, und freudig, tragen;
„Kein geheimer Herzensbiß würd' in unserm Busen nagen.

„Aber

h) Unde existimo nonnullos tradere ausos, suspectum eum Augusto, revocatumque ex provincia; et quia cunctaretur, interceptum veneno. Quod equidem magis, ne praetermitterem, retuli, quam quia verum, aut verisimile putem. SVET. *Tib. Cl. Caes. C. V.*

„Aber ach! daß Drusus, leider! menschlich, und auch sterblich war!
„O! was lachen doch oft Helden der umringenden Gefahr!
„Es verfleugt der Jugend Lenz; es verschwinden graue Jahre;
„Und eh man es glauben kann, fassen manchen Urn' und Baare.
„Ich erschrack! des Drusus Unglück gieng dem Herzen gar zu nah,
„Als daß ichs noch glauben konnte, da ich schon die Asche sah.
„Ja, der unverhoffte Tod riß ihn aus den schönen Schranken; h)
„Und daß ich den Tod ertrug, Fürst! das hab' ich dir zu danken.
„König! ja! du zogst den Hermann aus dem gar zu tiefen Schlaf;
„Als er mich am allerstärksten an den bangen Busen traf.
„Ja! ich hätte noch das Gift, jenes süße Gift, getrunken;
„Hermann wäre, sonder Hülf, in sein eigen Grab gesunken.
„Freylich konnt' ich noch die Larve nicht von meinen Augen ziehn;
„Doch begann ich mich nun stärker um die Freyheit zu bemühn.
„Freylich trug ich noch beschämt aller Völker schwere Ketten:
„Doch ich trug sie nur, mein Fürst! um dein Land und uns zu retten.
„Zwar Tiber wußt' auch zu siegen; doch so oft er traf und schlug,
„Sah man, daß mehr Neid als Ehrgeiz ihn zur edlen Tugend trug.
„Dennoch siegt er; und er war unsern Deutschen überlegen;
„Endlich fing Pannoniens zahlreich Volk sich an zu regen.
„Aller Völker Zungen sagen, was dein Schwert hierbey gethan:
„Denn Tiber both dir den Frieden, so, wie uns die Fessel an.
„Fürchterlicher Feinde Macht zwang die Römer, sich zu theilen,
„Und man sah den Saturnin, jenes Macht zu stärken, eilen.

„Varus, der nunmehr die Stelle, aber sonder Ruhm, betrat;
„Der mehr, wie ein wälscher Prätor i), als wie Roms Beschützer, that:
„Varus

i) Vari Quinctilii libidinem ac superbiam haud secus, quam sævitiam, odisse cœperunt. Ausus ille agere conventum & in castris Ius dicebat, quasi violentiam Barbarorum & lictoris virgis, & præconis voce posset inhibere. FLORVS.

„Varus schien des Feldherrn Zelt in den Richtstuhl zu verwandeln;
„Unsre Fürsten sollten hier Reich und Recht um Gold erhandeln.
„Fürst! verlangst du ihn zu kennen? Willst du eines Feldherrn Bild,
„Dem das Beil und Steckenbündel mehr, als Schwert und Lorber, gilt;
„Der in Rom in dem Senat unter Klagen groß geworden,
„Und dem nichts verhaßter war, als der Krieger rauher Orden?
„O! wie pochte nicht der Weichling auf der tapfern Ahnen Blut!
„Aber, als er sie beerbte, erbt' er nicht auch ihren Muth.
„Nur den Klang, den eiteln Klang ihrer so berühmten Namen,
„Weiter ließen sie ihm nichts, sie worinnen nachzuahmen.
„Zweene stürzten ihre Schwerter selber fröhlich in den Tod;
„Angedrohte Fessel nämlich machten ihre Wangen roth.
„Varus hatte diese That oft auf seinen kecken Lippen:
„Doch der Ahnen Lorbern sind oft der Enkel Tugend Klippen.
„Nur ein Rest von wälschem Stolze hob das feige Herz empor,
„Das sonst aller Römer Sitten in der Kriegeskunst verlohr.
„Er vergaß der Heere Glück, Zucht und Schärfe, zu erhalten;
„Und, wenn die verlohren sind, muß der Muth auch bald erkalten.

„Allgemach nahm so das Lager Züge sanfter Wollust an;
„Dieses Feldherrn weiche Seele rief den Ueberfluß heran.
„Schleichend kam er! und mit ihm alle Folgen weicher Sitten;
„Die bestäubte Kriegeskunst ward nicht mehr allda gelitten.
„Ich hingegen nahm sie freudig unter meine Völker auf;
„Denn ich übte sie im Fechten, Schießen, Springen und im Lauf.
„Alles, was der Helden Kunst jemals nur der Welt gewähret:
„Alles dieses ward von mir ausgeübet, und gelehret.
„Spröde sah der Römer Feldherr meiner schwachen Mühe zu:
„Denn die Welt, so dacht' er irrig, schläfet in der schönsten Ruh.

„Ja! der Himmel schenket Rom die einst eingebüßten Tage:
„Wozu nützt es, daß man sich also üb' und kämpf', und schlage?
„Wacht in Rom denn nicht Augustus? zittert nicht der Deutschen Land?
„Welchen Völkern sind der Römer Sieg' und Lorbern nicht bekannt?
„Ist der Parther doch in Ruh'; ist der Britte doch gebeuget!
„Wer wird itzund kriegrisch thun, da sich alles ruhig zeiget?
„Barbarn zähmt ein langer Frieden; und der Krieg belebt das Schwert:
„Durch der Wollust weiche Hände wird der Menschen Wuth gewehrt.
„Immer ließ er, wo er war, sich der Lictorn Schaar begleiten,
„Und so mancher Zungenheld war ihm jederzeit zur Seiten.

„Also wiegt ihn Wahn und Schlummer mit so falschen Träumen ein;
„Ja! er würde kaum ein Feldherr, wenn er es gleich wollte, seyn.
„Er vergaß sich ganz und gar in des Friedens faulen Lüsten;
„Und ließ mir inzwischen Zeit, die Cherusker auszurüsten.
„Heimlich theilt' ich Pferd und Waffen unter ihren Stämmen aus:
„Aus dem ganzen Volke wurde gleichsam nur ein einzig Haus.
„Einig wählen sie den Arm, der zu lang für Rom geblitzet;
„Aber nun der Deutschen Gut, die bekämpfte Freyheit, schützet.
„Siegmar selbst, mein theurer Vater, läßt mir wenig Tage Ruh;
„Immer stärker und erhitzter setzt er meinem Herzen zu,
„Einmal doch das rauhe Band von den Augen wegzureißen,
„Und doch nicht umsonst ein Fürst, der Cherusker Fürst, zu heißen.

„Endlich hab ichs weggerissen; freudig geh' ich einen Steg;
„Und der ist, ich weis es, König! aller wahren Deutschen Weg.
„Auf dem Wege kann man sich nicht verirren, oder fallen:
„Wer auch fällt; auch dessen Ruhm wird der Mund der Enkel lallen.
„Alles schläft; Augustus schlummert, und verlacht den wilden Muth,
„Der, so wie er fälschlich denket, nach vergebnem Trotze, ruht.

„Dieses ist der Zeitpunct, Fürst! um den schönsten Ruhm zu streiten;
„Solch ein Unternehmen bloß wird ein ewig Lob bereiten.
„Jene Nachwelt, die den Purpur in ein banges Schröcken setzt;
„Die den Werth ersiegter Lorbern, nur nach ihrem Werthe, schätzt;
„Wird beschämt in unsre Zeit starr' und strenge Blicke werfen,
„Und zu unser beyder Ruhm ihre freyen Federn schärfen.

„Fürst! es ist der Fürsten Sache; dich geht es am meisten an;
„Rom hat noch, zu Marbods Glücke, nie die Augen zugethan.
„Denn so oft ein König steigt; so erheben sich auch Feinde:
„Und in Königen sieht Rom nimmermehr wahrhafte Freunde.
„Nennt es sie gleich Bundsgenossen; schleußt es auch gleich einen Bund:
„O! so machet doch der Purpur Römern stets die Augen wund.
„Deine Macht hat ihren Neid in der Stille schon erwecket.
„Zittre, Fürst! eh Rom dir sich, und die Raubbegier entdecket. „

Also sprach der kluge Hermann: alles schwieg, und gab wohl Acht;
Niemand hatte noch an Ruhe, und den süßen Schlaf gedacht.
Nunmehr aber, da der Mond an dem Himmel schon regierte;
Suchte jeder seine Ruh, die die matten Glieder rührte.
Zwar Mathilde wich gezwungen; doch sie wich, und hoffte noch!
„Morgen sprech ich noch den Helden, sprach sie; und bezwing' ihn doch! „
Gismund führt des Herzogs Schritt in das ihm bestimmte Zimmer;
Und dieß füllte Marbods Pracht mit ganz ungemeinem Schimmer.
An den schönsten Purpurbändern hängen Lampen an der Wand;
Von der Decke prallen Stralen; und es dampft ein Cederbrand.
Seid' und Purpur war allhier in recht wälscher Pracht zu sehen:
Brennos Auge wollt aus Lust und vor Freuden übergehen.
Zärtlich griff er nach dem Bette, das ihm ungewöhnlich schien;
Die Verwundrung sprach durchs Auge; und die Stirne schien zu glühn.

Hermann lächelt, daß sein Herz die so ungewohnten Sachen
Freudig, zärtlich, stumm und voll, und von Freuden trunken machen.

„Brenno! spricht er, diese Flittern streut das Laster vor sich her;
„Als wenn es so sanft und reizend in den falschen Armen wär.
„Aber Freund! nein, glaub' es nicht! dieses sind die Zauberspeisen,
„Die sich in der Ferne nur mit so vieler Reizung weisen.
„Schläft der Deutsche nicht so sicher; schläft er gleich nicht auch auf Samt?
„Hat ein König nicht mehr Sorgen; wann der Zimmet um ihn flammt?
„Beugt nicht den des Alters Last, um den Gold und Silber fließet?
„Stirbt nicht der, der Wasser trinkt, so wie der, der Wein vergießet?
„Fühlt der König in den Ketten seines Purpurs Schönheit wohl?
„Zittert er nicht; wann er schlagen, und die Krone wagen soll?
„Wann er wider Feinde ringt, die den Thron zu stürzen suchen;
„Wann er wider Völker ficht, die sein eigen Blut verfluchen?
„Legt doch den, der gestern erstlich Gott und Glück im Schooße war,
„Heut' auf Blätter, oder Aeste, und befreyt ihn von Gefahr:
„Wird er nicht mit größrer Lust auf dem rauhsten Lager sitzen,
„Als in Fesseln auf dem Thron, in dem höchsten Purpur, blitzen?
„O! der Wahn hat größre Stärke, als es wohl noch mancher glaubt!
„Da er, durch sein süßes Locken, uns sogar die Seele raubt;
„Da er gar vermögend ist, wilde Deutschen zu verblenden.
„O! wie viele hat der Mensch Herren, die sein Glück entwenden!
„Schau! so liefern wir die Herzen der verführerischen Lust;
„Also werden wir uns selber endlich annoch unbewußt;
„Also wird das Laster uns in die schwersten Bande beugen;
„Und der rauhe Deutsche sich noch, wie weiche Wälsche, zeigen!„

Nun ergiebt der müde Herzog sich den Armen holder Ruh;
Siegerfüllte Träume drücken scherzend ihm die Augen zu.

Freudig sieht er, wie sein Volk in der Römer Lager dringet;
Wie ein Kriegsmann ihm den Kopf des verhaßten Varus bringet;
Wie er ihm die falsche Zunge aus dem weichen Halse reißt;
Wie er sie, da sie noch züngelt, unter seine Füße, schmeißt.
„Züngle nur k), du Otterzung'! o! wie lange wirds noch währen?
„Sollen wir denn länger noch dein verdammtes Zischen hören? „

Aber in so sanften Träumen schlummerte Mathilde nicht:
Denn die Unruh', die den Schlummer stets mit Sehnsucht unterbricht,
Ließ ihr nie des Helden Bild aus den wachen Augen kommen;
Ein verzehrend Feuer war in dem holden Kind' entglommen.
Dieß verschwiegne Feuer wühlet in der unberührten Brust;
Eine süß' und starke Flamme bracht' ihr ungemeine Lust.
Wann sie tapfer und erzürnt sie von sich verbannen wollte:
So war dieß der Augenblick, wo sie ihr schon Wünsche zollte.
Jeder Schatten schien zu reden; jeder Ton erschreckt ihr Ohr:
Aus dem allerleichtsten Bilde brach des Helden Bild hervor.
Wann sie endlich lang genug das beliebte Gift getrunken:
So war auch das zarte Herz, ohne Hülf' und Trost, versunken.

„Frygund! spricht sie zur Vertrauten; Freundinn! denke! welch ein Held!
„O! wie alles, was er redet, angenehm und reizend fällt!
„Ach! was wird er mir doch, Kind! nicht für Pein und Noth bereiten?
„Hilf mir doch mein wankend Herz mit vereinter Kraft bestreiten!
„Freundinn! ja, Mathilde weichet; ja sie fühlet einen Brand,
„Dessen Größe, Stärk, und Reizung ich noch niemals recht gekannt.
„Ach! du weist es, wie kein Wunsch meine keusche Brust beflecket;
„Denn ich habe bis hieher mich noch stets vor dir entdecket.

„Dieses

k) Nach der Schlacht im teutenburgischen Forste, rissen die Deutschen den römischen Sachwaltern die Zungen aus dem Halse; hielten sie in der Hand, und sagten: Tandem, vipera! sibilare desiste! FLORVS.

„Dieses weist du; aber leider! itzund muß ich dirs gestehn:
„Liebste Freundinn! ich empfinde etwas durch die Adern gehn.
„Ach! es wallt; es reizt; es lockt; und mein Auge wird geschlossen,
„Bis sich dieß, ich weis nicht was, wieder in mein Herz ergossen.
„Dieses pochet; und die Schläge halt ich nur umsonst zurück;
„Meine zarte Brust empfindet ein noch nie empfundnes Glück.
„Ist es Lust? ich weis es nicht! ist es Schmerz? ach! hilf mirs nennen!
„Mein Geblüt, o, Freundinn! wallt; all mein Wesen scheint zu brennen.
„Kann man nicht dieß Uebel dämpfen? Sollt' es wohl die Liebe seyn?
„Ach! mit was für Götterlüsten würde die mein Herz erfreun!
„Aber eher sollten mich die erzürnten Blitze rühren;
„Eher sollte meine Hand ein ergrimmtes Feuer spüren;
„Eher stürzt ich mich zur Mutter in die blasse Gruft hinab;
„Eher würde dieses Lager ein mir nun verhaßtes Grab:
„Eh' ich dich, mein Heiligthum! liebste Zucht! verlieren wollte;
„Eh' ein Laster deinen Sitz, meine Brust, entweihen sollte!„

Also schwört sie; mancher Seufzer lockt den nahen Thränenbach;
Und der rollt mit herben Tropfen auf den holden Busen nach;
Er benetzt die Schwanenbrust, und die aufgethürmten Küssen:
Nur des Schmerzens Ausbruch scheint Pein und Marter zu versüßen.

„Fräulein! wehre, saget **Frygund**, doch der süßen Liebe nicht!
„Denn, wo mich mein Herz nicht täuschet: so ist sies, die aus dir spricht!
„Willst du deines Herzens Ruf', und der schönsten Lockung wehren?
„Hemme doch, ach! folge mir! die umsonst vergoßnen Zähren!

„Hat die Liebe denn nur Plagen? Hat sie nicht auch tausend Lust?
„Meinem unberührten Busen ist sie zwar nicht sehr bewußt:
„Dennoch wollt ich nimmermehr meine Leidenschaft verwerfen,
„Nein! so lange nicht, als wir uns noch freun, und hoffen dörfen!
„Ist es denn nicht ein Vergnügen; wann man seine Frühlingszeit
„In der Liebe sanften Armen einem treuen Freyer weiht?
„Wann wir einstens, um uns her, kleine Kinder spielen hören?
„Wann wir den gebrochnen Mund scherzend besser lallen lehren?
„Wann der holde Namen, Mutter! von so zarten Zungen klingt;
„Und, mit halb gebrochnen Tönen, zu dem Mutterherzen dringt?
„O! was hätte dich für Glück, für ein holdes Glück, betroffen!
„O! was dörftest du nicht erst von den Zauberzügen hoffen!
„Denk! wie flüchtig sind die Stunden, da man uns als schön verehrt!
„Denk! wie bitter ist die Reue, die des Alters Pein vermehrt!
„Wann wir die entwichne Lust oft gewünschet, nie geschmecket;
„Wann der Blick kein frisches Glied, keinen Reiz an uns entdecket.
„Wie beklagt man seine Thorheit! wie erfroren ist der Blick!
„Ach! wie kalt, und wie beschämet prallt er nicht zu uns zurück!
„Wie bereuen wir die Glut, die wir in der Brust gelassen!
„Wie gezwungen lernen wir die beliebten Triebe hassen!
„Itzund bist du in der Blüthe; laß sie pflücken, eh sie fleucht:
„Und geneuß sie: weil die Keuschheit noch zu dem Genusse schweigt.
„O wie viele haben nicht strenge Völker überwunden,
„Und hernach sich voller Lust in dieß sanfte Joch gebunden!
„Ist denn Hermann gar von Eisen? o! er fühlt die Liebe schon!
„Denn die hat in jedem Busen ihren Sitz, und Reich und Thron.

„Fühlt

„Fühlt der rauhe Markomann doch der Liebe starke Flammen:
„Sollte sie ein Hermann denn, ein so wackrer Held, verdammen?
„Ist er nicht in Rom gewesen? hat er da nichts mehr gelernt,
„Als, wie man verschlagne Feinde in gelegte Schlingen körnt?
„Glaub' es doch, dein Herz verräths; und wie kannst du das besiegen?
„Hoffe doch in Hermanns Arm' anders nichts, als nur Vergnügen.

„Freundinn! ja! versetzt das Fräulein; meine Brust empfindet Ruh!
„Lehre mich doch weiter hoffen; Herz und Seele hören zu.
„Aber ach! ich fühl es schon; solch ein Herz zu überwinden,
„Wird sich auch mein stärkster Reiz viel zu matt und schwach befinden.
„Ist er nicht bereits gewohnet, Schönen um sich her zu sehn,
„Die, mit tausend scharfen Pfeilen, auf die stärksten Helden gehn?
„Ich bin keine Römerinn: die Natur nur lehrt mich fühlen;
„Und ich spüre, trotz mir selbst! ihre Flammen in mir wühlen.
„Ach! was will doch diese Flamme? sollte sie mir schröcklich seyn?
„Lieber wollt' ich mich, Geliebte, ganz und gar von ihr befreyn!
„Aber nein! das kann ich nicht! mein Entschluß ist gleich gebrochen:
„Wann mir das entflammte Herz auch nur etwas widersprochen!
„Ich bezwäng' es zwar mit Schmerzen; doch mein Muth gereute mich.
„Frygund! sage! schmerzt die Liebe, wenn du liebest, denn auch dich?
„Wie bezwingst du ihre Macht? ich bin noch zu unerfahren!
„O wie glücklich! dörft ich mir ferner dieß Erkenntniß sparen!

„Fräulein! lieb ich, schallt die Antwort: o so lieb ich froh und frey;
„Meine Brust weis nicht, was Zwingen, in der süßen Liebe sey.

„Doch

„Doch die Hoheit hat Gefahr; man ist so von ihr verblendet,
„Daß man, um ihr gnug zu thun, wohl sein eigen Blut verschwendet.
„Purpur machet allzeit Sclaven; und die Lieb' empfindt es auch:
„Bey den Großen ist die Liebe ein verschmähter Dunst und Rauch.
„Auch ein Vater weis den Ruf in der Brust zu übertäuben;
„Und wird allen Stimmen taub, wenn die Größe winket, bleiben.

„Aber hier in diesen Mauern wohnet eine Zauberinn,
„Die entwickelt oft des Himmels uns annoch verborgnen Sinn.
„Sie vermag, durch ihre Kunst, Haß und Liebe zu bezwingen;
„Und, wenn sie es wagen will, weis sie bis ins Herz zu dringen.
„Sie verbannet Tod und Krankheit; sie bezaubert Feind und Freund;
„Die sich sonst aufs ärgste haßten, machet heut ihr Band vereint.
„Komm! wir wollen, weil die Nacht die ihr holden Stern' erhellen,
„In der Zaubrinn kluge Hand unser künftig Schicksal stellen.

„Zaubereyen, spricht Mathilde, sollen nun mein Herz erfreun?
„Ach! mein Herz, geliebte Frygund! dieß wird meine Zaubrinn seyn!
„Dieses sagt mir schon den Schlag, der Mathildens Scheitel dräuet;
„Dieses nennt mir schon den Schritt, der die keusche Brust entweihet.
„Wie betrügst du dich, o Freundinn! Kennt die Zaubrinn meine Glut:
„O! so weis sie, wie das Zaubern wenig bey der Flamme thut.
„Räuchwerk, Zauberey, Altar, dämpfen nicht der Liebe Flammen;
„O Betrogne! hilf mir nur diese trübe Glut verdammen.

„Frygund!

„Frygund! ja Mathilde lodert; eine Glut durchwühlt die Brust;
„Tief' und noch verschwiegne Wunden reizen die verbißne Lust.
„Ich, unglückliche Mathild! ach! ich brenne recht im Feuer;
„Und durch Zaubereyen wird mein beklemmtes Herz nicht freyer.
„Dörft' ich doch den Sternen fluchen! daß mir ihr verhaßtes Licht
„Meinen Hermann anzusehen, und zu hören unterbricht.
„Könnt' ich doch des Helden Gang, Blick und Thun und Haar vergessen:
„O! so würd' ich nicht das Bett mit so herben Thränen nässen.„

Also klagt sie; und voll Unruh reißt sie sich vom Bette los.
Ein umhülltes Nachtkleid machet erst der Glieder Schönheit bloß.
Irrend schleicht der zarte Fuß durch die prächtigen Gemächer;
Aber, was er nur betritt, ist der spröden Härte Rächer.
Gluterfüllte Zähren rollten auf die Schwanenbrust herab,
Deren reizungsvolle Blöße nur ein dünner Flor umgab.
Reizend fleußt das lichte Gold ihrer ganz zerstreuten Haare
Von den Schultern; und erhebt noch die Rosen ihrer Jahre.
Holder könnte nicht die Liebe, wenn sie sich uns zeigte, seyn:
Schönheit aber lindert, leider! nicht die angeflammte Pein.
Oefters leuchtet sie umsonst, wird verworfen und verachtet;
Oefters blüht sie darum nur, daß sie stirbet und verschmachtet.
„Wie viel Züge reißt die Liebe in der schönsten Zeit dahin!
„Wir beneiden wohl im Schmerzen des beglückten Pöbels Sinn:
„Aber wir vergessen dann, daß auch, in dem Schäferorden,
„Nie ein Herz von dieser Glut, durch die Unschuld, frey geworden.

„Liebet, weil ihr lieben könnet; aber liebt, und lacht, und scherzt:
„Weil der Strom von heißen Thränen doch nicht, die euch hassen, schmerzt.
Dieses sagt der Freundinn Mund: doch wer kann wohl Triebe zwingen,
Die mit göttlicher Gewalt in der Menschen Herzen dringen?

Also wird von dieser Schönen die so unruhvolle Nacht,
Unter tausend, tausend Wünschen, und Versuchen hingebracht.
Auch der Traum, der holde Traum, senket sich mit herben Schmerzen,
Loser Spiel' und Bilder voll, in die angeflammten Herzen.
Ein Gedanken treibt den andern: wie die Wellen in dem Meer;
Also wallen die Begriffe in der Schönen hin und her.
Ihrer Seele ganze Macht geht auf dieser See verloren;
Denn sobald ein Schmerz verschwindt, wird der andre neu gebohren.

Hermann,

Viertes Buch.

Inhalt.

In währender Nacht läßt Gismund seine Tochter vor sich kommen, und ermuntert sie, durch ihre Reize, den Helden ins Garn zu locken. Er giebt ihr die hierzu erforderlichen Lehren, und machet aus seiner Tochter eine Buhlerinn. Unterdessen verlassen Hermann und Marbod die Ruhe, und verfügen sich zu einem Lustlager, das des Königs Völker in der Nähe aufgeschlagen haben. Die Charactere der Völker und der Führer werden gemachet. Endlich erscheint Mathilde an der Spitze gerüsteter Frauenzimmer, als eine Heldinn. Sie versuchet, den Helden zu bezaubern: aber umsonst! Da sie ihr Roß muthig tummelt; so gleitet es aus: und sie fällt. Sie sinkt in Ohnmacht. Das Lusttreffen wird unterbrochen. Mathilde kömmt wieder zu sich. Reu und Schaam machen, daß sie sich entschleußt, zu entfliehen. Gismund aber holet sie ein, und ermordet im Zorne sein eigen Kind. Der Held trifft sie noch halblebend an: sie vermahnet ihn, zu fliehen, und stirbt. Gismund inzwischen räth dem Könige ab, sich mit Hermannen zu verbinden. Endlich eilet er fort, seine Tochter zu begraben: aber siehe! der Held ist da! Er zücket das Schwert auf ihn; weil er aber dessen unwürdig ist, schenket er ihm sein nichtswürdiges Leben, und verläßt voll Unmuth den Hof.

Viertes Buch.

Hof, und Stadt, und Feld entschlafen; nur das Laster schläfet nicht!
Gismund sinnet voller Eifer, wie er Hermanns Vorsatz bricht.
Auf des Königs Stirne zwar hat er Triebe wahrgenommen,
Die nicht ganz des Lieblings Macht, Wunsch und Nutzen ähnlich kommen.
Rom besoldete den Schmäuchler; und des Goldes Götterglanz
Fesselte die feile Treue seines falschen Herzens ganz.
Dieses Erztes Zaubermacht hatte stets sein Volk bezwungen;
Und die rohe Tapferkeit schon in mancher Schlacht verdrungen.
Wann das Laster etwas wünschet, achtet es auch nicht sein Blut;
Wenn es nur den Zweck erreichet, und der Endzweck sanfte thut:
Kann sich nur das Ungeheur an der Unschuld Blöße rächen;
Kann es nur der Tugend Macht durch gehäufte Laster schwächen.
Hermann war in seiner Blüthe; feurig, freundlich, jung und schön,
Schien doch nicht der Liebe Lockung, Zug und Schmäucheln zu verstehn.

Zwar kein Reiz verführt so leicht junger Helden stolze Herzen;
Hermann nur schien nicht geneigt, mit der süßen Glut zu scherzen.
Amor sollt' auch heute wieder die gewohnte Wirkung thun;
Auf Mathildens Zauberzügen soll des Herzogs Glück beruhn:
Diese Schöne soll sein Herz durch der Schönheit Macht bestricken,
Deutschland, Siegmarn, und den Sohn, in des Gethen Fäuste rücken.
O! wie glücklich sind die Fürsten, daß man jenen Zug nicht sieht,
Der das Heft und Ruder öfters in des Lieblings Hände zieht;
Der die ganze Welt manchmal in die wildsten Flammen setzet;
Und den ein verführter Blick seiner Wirkung würdig schätzet.

„Tochter! sagt er, deine Schönheit, und dein oft geprüftes Herz
„Lindern deinem Vater itzund seinen allerherbsten Schmerz.
„Du nur kannst mich itzund groß, du kannst mich, durch dich, erhalten;
„Und du lässest mich hinfort, mit der Deutschen Glücke schalten.
„Kind! du weist, daß mich der König seines Ruders würdig hält;
„Daß der Markomann erbebet, wenn mein Blick nur auf ihn fällt:
„Itzund will ein Jüngling mir meine ganze Macht entreißen;
„Itzund muß dein Vater sich seiner ganzen Kunst befleißen.
„Hermann ist es! der uns beyden unverdientes Schicksal dräut!
„Hermann ist es! dessen Vorsatz unsre ganze Macht zerstreut!
„Dem soll deine Schönheit, Kind! den gehofften Sieg entziehen;
„Und er muß noch ganz beschämt von Mathildens Füßen fliehen.
„Ich bin alt! und Welt und Jahre haben mir den Weg gezeigt,
„Jenen Gang, auf dem ein Hofmann noch zum höchsten Glücke steigt.
„Nichts kann auch die Tugend selbst in der strengen Härte dämpfen;
„Nur die Schönheit kann den Preis in der härtsten Brust erkämpfen.

„Setze zu den schönen Zügen, loser Blick' und Augen List!
„Zeige, daß dein Herz empfindet, leichtlich brennt, und zärtlich ist.

„Doch,

„Doch, wenn du den blöden Muth zur Verwägenheit gelocket:
„Zeige, daß ein strenger Ernst dich, zu seiner Pein, verstocket.
„Aber, laß auch deine Strenge nicht zu lang und grausam seyn;
„Kind! versprich ihm stets ein Ende von der nie zu langen Pein.
„Laß nur sein entbranntes Herz stets ein besser Schicksal hoffen;
„Mach, daß er beständig denkt: Glück und Tag sey eingetroffen.
„Wär hingegen Hermanns Tugend zur Empfindung noch zu rauh;
„Säh er, ohne zu entbrennen, deiner Glieder schönen Bau:
„Kind! so mußt du dich auch ihm von der rauhen Seite zeigen;
„Und das unbezwungne Herz, dich erst zu bewundern, neigen.
„Nimmt er endlich deiner Anmuth und der Zauberzüge wahr;
„O! so glaub': er stürzt sich blindlings in die schmäuchelnde Gefahr.
„Wer nur erst die Schönen lernt recht betrachten, und erheben:
„Dem wird bald sein eigner Blick sanfte Strick und Netze weben.

„Zwar sind dieß ganz andre Lehren, als du noch bisher gehört;
„Denn ich habe dich bis itzund nur gehorsam seyn gelehrt.
„Deine Jugend ließ nicht zu, dir was größers zu entwerfen:
„Aber itzt muß ich den Witz, Kind! zu deinem Nutzen schärfen.
„Schönheit, Geist, Verstand und Gaben sind dir nicht umsonst ertheilt:
„Glücklich ist, wer sie zum Glücke zu gebrauchen, nicht verweilt.
„Anders ist es, liebstes Kind! in der Laster Abgrund rennen;
„Anders, sich und den Verstand mit Vernunft gebrauchen können.

„Lerne dann: ein Mensch wird glücklich, wenn er alles unternimmt;
„Was die Bahn zur Hoheit zeiget, und das faule Glück bestimmt.
„Was ihm nun vermag dieß Glück, eigen, und ihm treu zu machen:
„Alles andre, dieß nur nicht, muß ein weises Herz verlachen. „
Mit so schmäuchelhaften Worten präget er in ihre Brust
Die Empfindung ihrer Schönheit, und des Stolzes süße Lust.

Seiner Tochter zartes Herz scheint sich kräftiger zu heben,
Und ihr blödes Aug' hebt an, seine Blicke zu beleben.
Zwar die schamerfüllte Röthe überzog die Wangen noch;
Ihre Stirne schiens zu weigern; und die Brust begehrt es doch.
Diese ward vor munterm Stolz' ihrem Herzen fast zu enge,
Und ein ganz erfreutes Blut öffnete die kleinsten Gänge.
Aber ein so süßes Hoffen macht das Allerschwerste leicht;
Denn wo lebet eine Schöne, die dazu zu schwach sich däucht?
Kurz, **Mathilde** fühlt der Lust und der Liebe süße Ströme;
Sie erröthet, daß sie sich vor dem eignen Herzen schäme.

Unterdessen wirft die Sonne Blick' und Stralen auf die Stadt;
Blick' und Stralen, die sie niemals prächtiger geworfen hat.
Scheint doch schon ihr erster Glanz Au', und Bäum' auf den Gefilden,
Durch der Stralen fließend Gold, Stadt, und Dächer zu vergülden!
Marbod, dem der Sorgen Menge von den weichen Federn rief;
Hermann, der voll süßer Hoffnung, und in eiteln Träumen schlief;
Beyde stunden endlich auf; beyde wichen dem Begehren,
Sich durch ein vertraut Gespräch mehr Vergnügen zu gewähren.
Doch indem der Herzog sinnend an das nahe Fenster trat,
Wohin ihn des Königs Stimme sich zu nähern freundlich bath:
Sah er ein gerüstet Heer durch begrünte Flächen blitzen;
Und ein anders sucht ein Dorf, ein verschanztes Dorf, zu schützen.
Marbod merket sein Vergnügen; und, ganz stolz auf Macht und Heer,
Sagt er, daß es die Gewohnheit unter seinen Völkern wär:
Auch im Frieden unter sich auf den nahen Krieg zu denken;
Und den ungezäumten Muth durch der Uebung Scherz zu lenken.

Ganz mit Gold beschirrte Pferde stehen an des Schlosses Thor;
Auf den breiten Hüften brechen Stein, und Gold, und Sammt hervor.

Gismund

Gismund muß den Herzog selbst nächst dem Könige begleiten;
Marbod selber reitet stolz, und ist stets an Hermanns Seiten.
Diesem zeigt er mit Entzückung seiner Gauen wilde Pracht,
Die ein Ruf von tausend Stimmen schröcklicher und wilder macht.
Aber Helden, wenn sie auch nur zur Lust mit Waffen spielen,
Sind vermögend, im Voraus eines Sieges Frucht zu fühlen.
Wie ein Heer, das erst gesieget, froh und voller Feuer ist,
Und vor Lust das harte Treffen, und den heißen Tag vergißt;
Wie es von dem Sieg ertönt: wann es seinen Fürsten siehet,
Unter dem es kämpft und siegt, und nie ohne Lorbern ziehet;
Wie der Ruf von tapfern Männern in der Helden Seelen dringt;
Auch kein Laut wohl angenehmer, als der Ueberwinder, klingt:
Also scheint auch dieß Geschrey Marbods Heldentrieb zu nähren,
Und den königlichen Stolz in der hohen Brust zu mehren.

Hermañ seufzet, daß dieß Kriegsheer nicht für Deutschland fechten soll;
Und die abgewandten Augen werden edler Zähren voll.
Er bezwingt sich; und der Blick sucht sich klüglich aufzuheitern:
Denn das Heer beginnet schon Stirn und Flügel zu erweitern.
Rauschend dehnts, wie Wasserwogen, die gewandten Flügel aus;
Mann und Pferd thun in dem Wenden auch nicht einen Schritt voraus.
Bald beginnt dieß ganze Heer, wie ein Mann, sich zu bewegen;
Und, so bald der König winkt, darf sich Hand und Fuß nicht regen.

„Herzog! sagt der frohe König, Hermann! schau! dieß ist mein Heer!
„Bey so wohlgeübten Schaaren wird mir keine Schlacht zu schwer.
„Dieses Heer hat unter mir schon der Bojen Volk besieget:
„Und ihr schlagt die Römer auch, wenn es sich zu euch verfüget.„
Hermann lächelt! und die Gauen rücken still bey ihm vorbey;
Marbod nennt ihm Mann und Führer, wozu jeder tüchtig sey.

Selbst die Tugend muß ein Held stets, mit Einsicht, unterscheiden;
Denn, wann sie das Loos verschwendt, muß der Dienst des Fürsten leiden.

Deutlieb kam; und seine Krieger waren fast neunhundert stark;
Deutlieb, dessen Degen niemals ihn in einer Schlacht verbarg;
Der, so oft er ihn nur zog, von der Feinde Blute rauchte;
Und so oft er schlug, auch traf, und in Hirn und Blut sich tauchte.
Diese Tapfern hatten öfters eines Treffens Grimm erhitzt,
Und mit sieggewohnten Schwertern um den König selbst geblitzt.
Keiner war, der nicht um ihn den erwünschten Tod verlangte;
Keiner, dessen Angesicht nicht mit Narb' und Wunden prangte.
Bardo folgt; der wilden Krieger waren fast zweytausend Mann.
Man sah ihm, und seinen Helden noch ein rauhes Wesen an;
Welches sie bey Wuth und Sturm, Schlacht und Rauben angenommen;
Wann sie übern breiten Rhein in der Nachbarn Land geschwommen.
Bardos gelbe Haare wurden unter Krieg und Waffen weiß;
Manches Kriegers Ehrgeiz strebet nur nach Aemsigkeit und Fleiß.
Er verstund sich sonst auf nichts, als auf Züge, Streifen, Schlagen.
Siegt er: so hatt' er den Sieg nur durch Trotz davon getragen.
Rismund kam; des Gaues Fahne war des Bojer-Königs Haupt,
Dem ers in dem schärfsten Treffen von der Schulter weggeraubt.
Sieben Söhne schlug er noch, die den Vater schützen wollten;
Aber Rismunds strengem Schwert' ihr verblühtes Leben zollten.
Wie Morbona in den Pesten ihre schwarzen Schwingen regt;
Und die Kinder auf den Vater, die den Kranken warten, legt:
Eben so warf Rismunds Staal alles vor sich todt zur Erden;
Und so muß durch eine Hand ein Geschlecht vertilget werden.

Unter diesen Kriegern brausen Gäule, die man erst gezäumt;
Reiter wanken; Rosse straucheln, da sich manches überbäumt.

Unter Schnee, und Frost, und Eis irrten sie in weiten Feldern:
Ihr verwildertes Geschlecht fing man, wie das Wild, in Wäldern.
Nun erschienen die Sarmater, ein' um Geld gedingte Schaar,
Die im Fliehen annoch tapfer, und im Fechten stürmisch war.
Oefters, wenns nicht anders ließ, als ob sie sich zaghaft theilten:
So war dieses nur der Punct, wo sie Feind' und Sieg ereilten.
Mitten in dem Rennen warfen sie den Wurfpfeil nach dem Ziel;
Wann er noch die Luft zertheilte, eh er auf die Erde fiel,
So ergriffen sie gebückt dieses Wurfpfeils weichend Ende,
Und versuchten noch einmal Rennen, Wurf, und Griff behende.
Eben wie ein alter Adler seinen Raub entfliehen läßt;
Mitten in dem schnellen Eilen seine Klau'n im Blute näßt.
Kopf und Schnabel ganz bedeckt in die stolzen Federn leget,
Und die Klauen an sich zeucht, bis er Wund und Tod erreget.

Noch ein Haufen zog ganz gräßlich mit berußten Armen her;
Schwarz und wild, als wenn er wirklich aus verbrannten Wüsten wär:
Aber, um den dummen Feind in dem Treffen zu erschrecken,
Glaubten sie, mit Ruß und Pech sich viel Ehrfurcht zu erwecken.
Rauche Bärenhäute waren die Bedeckung brauner Haut:
Wo man bey geschmückten Römern Gold und Federn flattern schaut;
Da wies sich die grause Pracht aufgesetzter Bärenrachen,
Deren Haken sie dazu nicht aus rothen Schlünden brachen.
Itzt bewohnen frömmre Völker dieser Schwarzen Vaterland;
Und der Oder Silberquellen kennen Tugend und Verstand.
Itzund pflegt man das Gesicht nicht zu Schlacht und Wuth zu schminken:
Nur ein Zärtling will das Gift aus der Schönen Händen trinken.

Aber ein gedrungner Haufen tritt nunmehr gesetzt heran;
Seine festen Tritte zeigen, wie er tapfer stehen kann.

Dieser Haufen mußt' allzeit in dem andern Treffen stehen;
Und nicht eher auf den Feind, als wann alles wankte, gehen.
Wo nur Agmann schlug und kämpfte, kämpft' auch Tod und Schröcken mit:
Wann sich nur sein Spieß bewegte, trat der Sieg auf seinen Schritt:
Agmann hieß der Führer hier; und das Schielen seiner Blicke
Zeigte, daß kein kühner Held ungezüchtigt an ihn rücke.

Tausend folgen, deren Panzer blank, wie feines Silber, schien;
Und ein Jüngling war der Führer: Thassilo, so hieß man ihn!
Seines Lenzes Munterkeit hatt' ihn seinem Gau entrissen;
Und die Mutter weinte noch, seit sie von ihm scheiden müssen.
Eine glatte hohe Stirne; großer Augen blitzend Paar;
Eine Brust voll Heldentriebe trotzten Feinden und Gefahr.
Wie ein junger Eichbaum keck das erhabne Haupt erhebet;
Wann der räuberische Nord seinem Wuchse widerstrebet.
Thrasimund, sein edler Bruder, folgt ihm mit dreytausend nach;
Thrasimund, aus dessen Stirne eine tapfre Misgunst brach.
Nur die Liebe hatt' ihn noch in der Aeltern Hauf' erhalten;
Als des Bruders Thaten ihm voller Ruhm zun Ohren schallten.
„Bruder! nein! mein Müßiggehen wirft mir nichts, als Schande, vor;
„Sonsten brächten meine Waffen mich so gut, als dich, empor.
„Ich kann ja so gut, als du, reiten, fechten, schwimmen, springen;
„Soll nur Thassilo allein Narb und Lorbern wiederbringen? „

Also sagt er: und ergreifet gleich das unbespritzte Schwert;
Zeucht es, biegt es, bis es zitternd von dem harten Boden fährt;
Hau't und streichet, bis die Luft ächzet, weicht, und ächzend zischet,
Und der Held der Klinge Schweiß von dem harten Staale wischet.
Rauschend fährt sie in die Scheide, die ihr fast zu enge wird;
Zornig stößt er, daß das Ortband von dem starken Stoße schwirrt.

Gleich gebeut er, ihm den Gaul, den gewandten Gaul, zu zäumen;
Heldenthaten nämlich kann oft ein Augenblick versäumen.
Seine Mutter wirft vergebens sich in den erhitzten Arm;
Er entzeucht sich ihren Küssen; stillt der Schwestern treuen Harm;
Nimmt den Schild, und rufet froh seiner Freunde Schaar zusammen;
Und weis mehr durch That, als Wort, ihre Tugend zu entflammen.
Sie entbrennen; und erwählen ihn zu ihrem Führer gleich;
So verfügen sie sich rüstig bis in Marbods neues Reich.
So kann oft ein junger Leu in den andern Muth erwecken;
Wann sie, sich ganz unbewußt, in den düstern Höhlen strecken.

Wahrmund, ein bejahrter Krieger, der mehr focht und that, als sprach;
Führte noch weit stärkre Schaaren von fünf tausend Helden nach.
Dieses war des Reiches Kern, und ein Stamm von edlen Leuten,
Die zuerst der Donau Fluth durch der Bojen Blut entweihten.
Die verbundnen Gauen nahmen die bequemen Felder ein;
Sie, die Bojen, mußten flüchtig vor den harten Völkern seyn.
Marbod hatte sie durch Muth und Verstand an sich gezogen;
Und sie waren ihm, um ihn, nicht aus bloßer Furcht, gewogen.

Ein in Gold verborgner Führer kam, den Blick auf sich zu ziehn;
An dem reich geschmückten Haufen sah man Stein und Purpur glühn.
Blauer Augen holder Glanz schien die Sanftmuth zu verrathen,
Und die Waffen sprachen doch nur von Schlacht und Heldenthaten.
Ein vergoldter Helm bedeckte ein gerolltes gelbes Haar,
Das sich auf dem Purpurmantel selber zum Verräther war.
Eine Feder, weiß, wie Schnee, ließ den Zephir mit sich spielen;
Doch der Zephir blies ganz sanft, um nur Sonn' und Luft zu kühlen.
„Herzog! sagt der Held erröthet, Hermann! schau den Haufen an,
„Der vieleicht durch seine Pfeile den Cheruskern helfen kann.

„Stoß dich nicht an unsrer Pracht, und der Zärtlichkeit der Züge:
„Wir verstehn uns, so wie du, auch auf Kampf, und Schlacht und Siege.
„Unsre Hände haben freylich sich noch nicht in Blut getaucht;
„Unsre Schwerter haben niemals noch, von Blute naß, geraucht:
„Aber unsre Blicke sind uns anstatt der wildsten Waffen,
„Und die wissen unter euch uns Triumph und Sieg zu schaffen.„

Er erröthet; und die Lanze wird der kleinen Hand zu schwer;
Ist es doch, als wenn sie fremde in so sanften Händen wär!
Aber, wie ein rauhes Herz sich entrunzelt, äugelt, lächelt;
Wann der Chloris schöner Mund um ihn Küss' und Seufzer fächelt:
Eben so scheints diesem Degen in der Hand sehr wohl zu thun,
Und man sieht ihn voller Stolzes auf dem Sattelknopfe ruhn.
Ja dem Gaule selber scheint Lanz' und Reiter zu gefallen:
Marbods schmäuchlerischer Hof läßt so manches Lob erschallen.

Hermann, der dem holden Führer annoch dreist ins Auge sah,
Schweiget, lächelt, und wird röther; bleibet mit Vergnügen da.
Marbod sieht, u. merkt den Schwung; lobt den Gismund: u. Mathilde
Tummelt ihr gewandtes Roß auf dem ebenen Gefilde.
Doch, indem die stolze Schöne nun den Helden fast besiegt,
Kömmt es, daß sie in dem Springen unter ihrem Roß' erliegt.
Dieses strauchelt! Schild und Helm liegen auf der harten Erde;
Und der Haufen eilt herzu, daß sie nicht zertreten werde.
Eine blasse Todtenfarbe bricht der Augen blaues Licht;
Marbod kömmt, und Hermann folget; doch Mathilde rührt ihn nicht.
Seine starke Brust empfindt zwar ein etwas zärtlich Wesen:
Doch sie hatte sich bereits ein weit edler Ziel erlesen.
Gismund, der die falschen Künste unverhofft verrauchen sieht,
Ist, den starken Schmerz zu stillen, itzund nur umsonst bemüht.

Ja man zweifelt, ob der Fall ihn mehr, als sein Unglück, schmerzet;
Weil er, wie ein Hofmann, bald mit gezwungnen Minen scherzet.

Ein so unversehner Zufall unterbrach das Treffen heut;
Held, und Marbod sind nunmehro bey der wilden Lust zerstreut.
Gismund aber harret noch, seiner Tochter beyzuspringen;
Sucht sie wiederum zu sich; und sein Glück empor zu bringen.
Nur Mathilde fühlt im Herzen einen unbekannten Zug;
Dieser war, um sie zu beugen, zärtlich und vermögend gnug.
Eine stille Reue dringt durch die ganz bestürzte Seele;
Sie verwundert sich beschämt, daß sie sich vor sich verhöhle.
Sie entsetzt sich vor sich selber; und ihr Herz geräth in Glut:
„Gismund! also sagt sie seufzend, schändest du dein eigen Blut?
„Hast du darum meinen Reiz zum Verführen auserkohren;
„Weil mich meine Mutter dir, mir zur größten Pein, gebohren?
„Und ich muß dich Vater nennen? Und ich muß die Tochter seyn?
„Und dich nimmt für deine Tochter nichts, als böse Staatskunst, ein?
„Du vermagst die Unschuld selbst in dem Busen zu zernichten,
„Um nur dein verdammtes Glück desto besser aufzurichten?
„Nähmen mich doch unsre Gethen in die kleinen Hütten auf!
„Aber warum laß ich, Blöde! hier vergebnen Klagen Lauf?
„Hier verbleibt mir keine Wahl zwischen Laster oder Tugend;
„Stützet sich mein Vater nicht auf die Schwäche meiner Jugend?
„Und wer hat die mehr zu fürchten, als nur ich allein, nur ich?
„Frygund! sagt sie zu der Freundinn; theure Frygund! liebst du mich?
„O so komm, und fleuch mit mir! hier hilft nichts, als sich entfernen;
„Sonsten muß Mathild' und du, Laster noch verüben lernen.

„Was? ruft der ergrimmte Vater, was? mein Kind spricht von der Flucht?
„Ist denn das der weisen Lehren, und des treuen Rathes Frucht?

„Daß

„Daß dich doch der Mutter Faust nicht in der Geburt erstickte,
„Und dadurch der eignen Schmach und des Vaters Rach' entrückte!
„Sollen die verhaßten Gethen Zeugen meiner Schande seyn?
„Soll der Höfling, der mich hasset, sich bey meinem Schimpfe freun?
„Soll das Volk, das mich gezeugt, sich des Gismunds Tochter schämen?
„Und das Land, was ich verließ, dich in seine Hütten nehmen?
„Böse! nein! in diesem Arme wallet noch ein gethisch Blut;
„Das, wenn man die Gunst verhöhnet, nur der Wuth ein Gnügen thut.
„Diese Hand, die du geküßt, soll von deinem Blute rauchen,
„Und den Dolch voll Rach' und Zorn in den feigen Busen tauchen.
„Wird dein Auge dann gebrochen sich nach meinem Schatten drehn,
„Will ich die erstorbnen Blicke, und den letzten Hauch verschmähn.
„Nackend mag dein Leib ein Fraß räuberischer Thiere bleiben,
„Des verirrten Wandrers Fuß Scherz mit den Gebeinen treiben.
„Ja! dieß Herz soll es vergessen, daß ich solch ein Kind gehabt;
„Das sich an des Vaters Zorne, und des Rächers Wuth gelabt;
„Das bemooster Hütten Rauch für des Thrones Weihrauch wählet,
„Und des allergrößten Glücks um der Tugend Dunst verfehlet.

„Welch ein Glück! so sagt sie seufzend, unter Thron und Lastern ruhn?
„O! das mag das Laster selber, aber nicht Mathilde, thun!
„Ich will fliehen; und den Gram den beglückten Freunden klagen,
„Die noch Gröss' und Hochmuth nicht in vergöldte Fessel schlagen.

„Fleuch! nur, fleuch! verlohrne Tochter! fleuch, und nimm die Tugend mit:
„Aber deines Vaters Rache folget dir auf Tritt und Schritt.
„Zittre!„ Doch das Maul verstummt, und der Grimm hemmt Zung' und Worte;
Er entfernet sich beschäumt von dem ihm verhaßten Orte.
Sie ermannt sich; steigt zu Pferde: und die Freundinn folgt ihr nach.
Beyde fliehen; in dem Zorne wird der Pflichten Ruf zu schwach.

Beyde wollen die Gefahr ihrer Flucht nicht überdenken;
Und das Glück, das falsche Glück, soll die schnellen Pferde lenken.
Aber Gismunds treuer Sclave, auch ein Geth von gleicher Art,
Hat für sie das härtste Schicksal, ihnen unbewußt, verspart.
Er bemerkt die schnelle Flucht: Gismund höret das Beginnen;
Vor Entsetzen wird er blaß, und kann sich noch kaum besinnen.
Aber, wie das Laster öfters Rath in sich zu finden weis;
Also findet sich der Häuchler: beyde fliegen, und der Schweiß
Steht in weißer Tropfen Schaum auf der Rosse warmen Rücken,
Und dem Unglückspaare muß es, o Schande! doch noch glücken.
Er, der Vater, sieht Mathilden vor sich nach dem Walde ziehn;
Sie bemüht sich ganz erschrocken, der Verfolgung zu entfliehn.
Gismunds Eifer waffnet sich stracks mit tödtlich scharfen Pfeilen,
Die in seiner Faust gewiß das, wornach sie zielt, ereilen.

„Frygund! ruft er; und der Wurfpfeil fährt aus der erboßten Faust;
Dringet schneidend durch den Rücken, daß die Stange klingt und saust.
Frygund fällt: Mathilde siehts; faßt die ganze Wuth zusammen;
Wendt ihr Roß, und wagts, den Zorn ihres Vaters zu entflammen.
„Vater! ja! ich bin geflohen! Gott und Laster schreckten mich!
„Und den Gräuel vollzumachen: stoß nur zu, und räche dich! „
Er ergreift den nassen Pfeil, der von Frygunds Blute rauchet,
Stößt ihn wüthend in sein Kind, das ihn selbst noch tiefer tauchet.
Sie erbleicht, wie eine Rose, die der kalte Nord berührt;
Die in einem sanften Glanze das betrübte Beet geziert.
Kaum, daß Gismund einen Blick der erblaßten Tochter schenket,
Sieht man, wie er voller Wuth sich besprützt zu Pferde schwenket.
Beyden will er nächsten Abend noch die letzte Ehre thun;
Beyde sollen in den Sträuchen, in der lauen Erde ruhn:
In der Erde, die ihr Blut voller Mitleid in sich schlinget;
Das zum Himmel voller Weh; aber nicht in Menschen, dringet.

Unterdessen lockt den Herzog der beliebte West ins Feld,
Das so vieles Blut und Unglück ungerächet in sich hält.
Er erstaunt; und sieht das Blut aus dem holden Busen strömen;
Er erstaunt, und will sich fast dieses ganzen Unglücks schämen!
Endlich nimmt ein holdes Mitleid den gesetzten Helden ein;
Ein solch kostbar Blut zu stillen, läßt er seine Sorge seyn.
Mühsam stillt ers; und der Tod weichet von Mathildens Wangen;
Die sich wieder, aber schwach, etwas an zu färben fangen.
Mit bereits gebrochnen Augen sieht sie matt den Retter an;
Sie verwundert sich noch selber, daß sie ihn erblicken kann.

„Hermann! sagt sie, laß dieß Blut nur geruhig von mir fließen:
„Möcht es doch nur auch zugleich meines Vaters Laster büßen!
„Herzog! fleuch! mein böser Vater opfert dich dem Ehrgeiz auf;
„Gismund macht dem Unglücksblute eigenhändig freyen Lauf.
„Sollt ich dich nicht gar ins Netz meiner schwachen Schönheit rücken?
„Deine Tugend ließ mir nicht den verdammten Vorsatz glücken.
„Ich erstarrt'! und deine Keuschheit warf mir unsre Laster vor;
„In dem fast erstorbnen Herzen stieg die edle Reu empor.
„Ich erschrack vor deinem Blick; ich erschrack vor deiner Tugend;
„Ich erschrack auch vor mir selbst, und der Schwäche meiner Jugend.
„Ich entfloh: mein Vater eilte; stillte durch der Tochter Blut,
„Ein in mir entzündtes Feuer, und den Blutdurst seiner Wuth.
„Fleuch! er hat des Königs Herz in den blutbefleckten Händen:
„Fleuch! denn Gismund wird ihn doch von dem deutschen Bunde wenden.

Hier erblaßt sie! Ihrem Tode sieht der Held gerühret zu:
Gismund aber, jener Schmäuchler, lebet in der süßten Ruh.
Er beschäfftigt sich, das Herz seines Königs zu verderben,
Um den Römern einen Sieg, durch ihn selber, zu erwerben.

„König! sagt er, Deutschlands Fürsten sind dir alle noch zu groß:
„Darum mach sie nicht vom Joche, das sie itzund tragen, los.
„Halte stets das Gleichgewicht; sey der Richter zwischen ihnen:
„Ja! dein Schwert, das muß dir noch beyde zu zerscheitern dienen.
„Hilft dein Staal den Deutschen siegen: Herr! wie groß wird ihre Macht?
„Zu der fürchterlichen Größe hätte sie dein Arm gebracht!
„Dieser würde sie vieleicht, aber dir zur Pein, erwecken:
„Und sie würden Sieg und Reich endlich bis auf dich erstrecken.
„Warte nur, bis daß die Römer sie mit Kriegen überziehn;
„Warte, bis sie matt und mürbe, zu des Königs Füßen fliehn.
„Dann zerbrich der Völker Joch; dann zerreiß die schweren Ketten;
„Und dann kannst du auf einmal dich erheben, sie erretten. „

Mit dergleichen süßen Worten schläfert er den König ein:
Marbod hört durch solches Schmäucheln auf, des Helden Freund zu seyn.
Heimlich wünscht er, ihn von sich in der Stille zu entfernen,
Und die Deutschen in das Joch, das ihn kützelt, anzukörnen.
Also raubt der böse Schmäuchler, da er ihm zu rathen scheint,
Einsicht, Lorbern, Herz, und Ehre, Glück, Gelegenheit und Freund.
Also legt die Schmäucheley Fürsten oft so holde Schlingen,
Daß ihr Fuß recht eifrig wird, schnell und bald hinein zu dringen.

Unterdessen eilet Gismund, in dem Düstern, durch die Stadt,
An den Ort, wo er die Leichen und sein Blut gelassen hat.
Aber, wie erschrickt er nicht! als er dort den Herzog siehet;
Und wie kalt wird nicht sein Herz! als der Held den Degen ziehet:
„Wüthrich! schau! hier liegt die Tochter, die die trunkne Faust entleibt;
„Hier! empfang des Himmels Strafe, die wohl niemals außen bleibt. „
Ohne des Verzagten Flehn, Bitten, Weinen anzuhören:
Will des Helden Rächerstaal stracks die Zahl der Leichen mehren.
Zitternd steht die scharfe Spitze auf die schwarze Brust gekehrt:
Doch mit so verruchtem Blute hätte sich dieß Schwert entehrt.

Also läßt er mitleidsvoll ihm ein längst verwirktes Leben;
Reu' und Himmel sollen ihm die verdiente Strafe geben.

Hermann aber schwört, und rufet Stern und Nacht zu Zeugen an:
Daß er solch ein gräßlich Laster nicht noch strenger rächen kann.
„O! wie prächtig ist der Glanz, denkt er, der den Thron umringet:
„Und wie elend ist ein Fürst; wenn man bis zum Throne dringet!
„Würden doch der Fürsten Seelen nur von Tugenden gerührt!
„Hätte doch das große Wesen, das, durch sie, die Welt regiert;
„Hätt' es ihnen mit der Macht doch auch Einsicht gnug gegeben,
„Keinen, als der ihrer werth, zu dem Purpur zu erheben!
„Doch indem der klügste König seine Last auf andre legt;
„Eine Last, die oft der Liebling, seinem Herrn zur Schande, trägt:
„Räumt der König schweigend ein, daß ihn seines Purpurs Bürde
„Unterdrückte; wenn sein Freund nicht dadurch beschweret würde.„
Also denkt er, und erkennet, wie auch Marbod sich bethört;
Daß er lieber den Verräther, als des Landes Wohlfahrt, hört.
„Armer König! ruft er aus; blöder Fürst! der von den Händen
„Eines solchen Schmäuchlers läßt sich als ganz bezaubert wenden.
„O! wer wird um Marbods Hülfe sich vergebens hier bemühn?
„Deutsche! nein! die Römer lernen nur von meinen Händen fliehn.
„Nur mein Schwert, und Siegmars Rath sollen unser Joch zerbrechen;
„Und auch dieses Blut will ich an den Markomannen rächen. *)„
Dieses schwört er; und entfernet sich von der verhaßten Stadt;
Die nun in des Herzogs Augen nichts als Wust, und Gräuel hat.
Brenno folget; und der Held sieht der Mauern Stolz verschwinden;
Und des Monden Silberschein läßt ihn Licht und Wege finden.

*) Als Marbod durch seine Größe die Eifersucht Hermanns reizte, und den Nachbarn zu fürchterlich ward: so erwählten sie den Helden zum Anführer, der ihn zwang, sich in die Arme Tibers zu werfen. s. Barre, 2 Buch, S. 166. u. f.

Hermann,

Fünftes Buch.

Inhalt.

Die Zwietracht erscheint, und zürnet. Der Frieden verdreußt sie, indem die Erde schlummert. Sie will ihn stören; und eilet zu Segesthen. Sie erhitzet seine Falschheit; und nachdem sie ihm eine Schlange ins Herz gestoßen, verläßt sie ihn. Der Herzog springt auf, und schmücket sich ganz römisch aus: er eilet zum Varus und schmäuchelt ihm. Der römische Feldherr giebt ihm die Geisel zurück, und zugleich die von Rom für ihn empfangenen Geschenke. Segesth ist von Stolze trunken, und vergißt sich vollends bey dem angestellten Gastmahle. Er verspricht dem Varus, zum Siegmar zu gehen, und ihm Fallstricke zu legen. Er geht auch wirklich. Hermann kömmt unterdessen im Lande der Brukterer an. Brenno räth ihm, die Velleda, die bey ihnen, als eine Halbgöttinn herrschet, um Rath zu fragen. Der Held schlägt es ab; doch um den Deutschen auch hierinn Muth zu machen: so thut ers. Sie antwortet ihm, und das günstige Schicksal, was sie ihm verkündiget, machet dem Brenno guten Muth.

Sie entfernen sich.

Fünftes Buch.

Aber jenes Ungeheuer, jenes Scheusal, das die Nacht
Des gereizten Höllenschlundes an das Tageslicht gebracht,
Jenes Unglück, das kein Mensch sonder Furcht u. Schaudern neñet:
Die verruchte Zwietracht zürnt; donnert; krachet und entbrennet.
Da sie, weiter noch zu eilen, einen Fuß erhoben hält,
Steht sie mit dem andern Fuße auf dem Rande dieser Welt.
Ja! geböth ein mächtig Wort andern unerschaffnen Erden,
Andern Creaturen einst, neuen Welten, erst zu werden:
O! so bräche doch die Zwietracht mit der Höllenwuth hinein;
Wo ein denkend Wesen wohnte, würden Krieg' und Laster seyn.
Sie entsteht mit unserm Seyn, und sie wächst mit Zeit und Jahren,
Bis wir endlich ganz bestürzt ihre Höllenmacht erfahren.

„Was? brüllt sie; (die Erde zittert; und der Mond wird feuerroth:)
„Was? sagt sie, die Zwietracht zürnet; und hat noch umsonst gedroht?
„Was wird noch aus meinem Reich und aus meiner Gottheit werden?
„Schläft nicht das verhaßte Rund der nur mir bestimmten Erden?
„Hat nicht Wälschland, wo mein Opfer stets von trüber Glut geflammt,
„Hat nicht Wälschland selbst die Zwietracht itzt, zu neuer Pein, verdammt?
„Hat Augustus[a]) mir nicht gar meine Tempel zugeschlossen?
„Selbst August, von dessen Faust schon manch theures Blut geflossen.
„War ich sonst nicht zu beneiden? welche Göttinn war so groß?
„Stieg der Dampf von den Altären nicht bis in der Wolken Schooß?
„Alles, was des Himmels Thau nur mit seinem Nasse netzet;
„Alles, alles ward von mir, nur von mir in Glut gesetzet.
„Von dem Scythen bis zum Mohren; von dem Ganges bis zum Rhein;
„An des Herkuls großen Säulen durfte nur die Zwietracht seyn.
„Jener Welttheil, den der Welt noch der Ocean verborgen,
„Den die Nachwelt nur entdeckt, kannte schon der Zwietracht Sorgen.
„Kinder, Väter, Schwäger, Brüder zückten das nie satte Schwert,
„Das nie, ohne zu vertilgen, aus der nassen Scheide fährt.
„Ist die Erde, wie das Meer, nicht vom Blut' gefärbet worden?
„Und, wo hört man itzund was von der Rache süßem Morden?

„Damals galt noch meine Gottheit! damals blühte noch mein Reich!
„Aber wem ist nun die Zwietracht; wem ist nun mein Zepter gleich?
„Hat der Weichling, hat der Fried' itzt mein Feuer löschen können:
„Welcher Held wird meiner Glut künftig noch ein Opfer gönnen?
„Wo bleibt nun von tausend Rindern der mir angenehme Rauch?
„Wo bleibt nun der Helden theurer und mir allzeit werthe Brauch:

„Daß

a) Aususque tandem C. Augustus, septingentesimo ab Urbe condita anno, Janum Geminum claudere, bis ante se clausum: sub Numa Rege, et victa prima Carthagine. FLORUS.

„Daß die Hügel vor der Schlacht von entseelten Thieren rauchen,
„Um in hundert tausend Mann ein belorbert Schwert zu tauchen?
„Aber nein! mein Deutschland heget noch der Zwietracht tapfres Blut;
„Einen Helden, der mit Schmerzen in des Friedens Armen ruht!
„O die Hölle darf noch nicht; nein! sie darf noch nicht verzagen;
„Weil die Deutschen immer noch, bloß für Geld, auf Deutsche schlagen.
„Denn so lang' als noch die Fürsten Thron und Land zu enge dünkt;
„Und so lange man mit Römern, noch aus fremdem Golde, trinkt:
„Wird die Zwietracht jederzeit noch die große Zwietracht bleiben,
„Und des Friedens faulen Stolz aus den deutschen Gauen treiben.

Also brüllt sie, donnert, krachet, und verdoppelt Tritt und Schritt;
Nimmt Alektens Rasereyen in dem schwarzen Busen mit.
Ihr zur Rechten zeucht der Neid; ihr zur Linken, süßes Schmäucheln;
Beyden folgen Eifersucht, Ehrgeiz, Haß, und glattes Häucheln.
Ein verdickter Nebel wälzet sie mit tausend Blitzen fort;
Sie erblicket durch die Wolke den nur ihr geweihten Ort:
Wo Segesthes in der Pracht wohlbezahlter Fürsten thronet;
Welchem Varus durch das Gold deutscher Tugend Mangel lohnet.
In des Schlummers sanften Armen, süßer Dünst und Träume voll,
Träumt er, wie er sich vergrößern, und die Nachbarn beugen soll;
Wie er endlich selber Rom einmal will zum Schröcken werden:
Alles dieses zeigen ihr seine schwülstigen Gebärden.

„Was? sagt die ergrimmte Göttinn, Herzog! was? du schläfest hier?
„Und des Siegmars graue Haare, und sein Hermann drohen dir?
„Fürst! du schmiedest selber dir die ihm angedrohten Ketten:
„Held! was kann dich, als nur ich, von der Nachbarn Joche retten?
„Ist Segesth denn nicht itzt ferner der verschlagene Segesth!
„Der die mir geweihten Hände nur den Nutzen binden läßt?

„Er, der keine Götter glaubt, als nur mich, und seine Größe:
„Dieser leidet, daß ein Greis seine Schwäche nun entblöße?
„Daß ein Jüngling nach dem Zepter, den nur er verdienet, greift;
„Und vieleicht das Mordbeil selber auf der Zwietracht Liebling schleift:
„Daß er gar dein eigen Kind in die wilden Arme drücket;
„Und sein dir bestimmtes Land aus den schwachen Fäusten rücket?

„Herzog! höre, was die Göttinn dir dabey zur Warnung sagt:
„Held! ich hab, um dich zu retten, meine Schaaren aufgejagt.
„Varus kömmt; und Siegmar sucht, seine Völker aufzuwecken:
„Die sich alle, so, wie du, in den düstern Haynen strecken.
„Varus kömmt; und Beil und Adler blitzen durch den nahen Wald:
„Wirf dich zu des Prätors Füßen, und besuch ihn alsobald!
„Er wird dir Thusnelden [b]) itzt in die Vaterarme geben;
„Und dein Siegmund [c]) wird um dich, und in deinem Schooße leben.
„Mach, daß diese theuren Pfänder deiner Treue Siegel seyn!
„Nur Thusneldens Zauberzüge mußt du mir, der Zwietracht, weihn.
„Sie muß Helden, durch den Reiz, wider Helden rasend machen;
„Und das Feuer, das ich wünsch, in verwandten Seelen fachen.
„Du versäume keine Mittel, die dazu behülflich sind:
„Wisse, dem ist alles billig, der zuletzt den Purpur findt.
„Denn die ganze Götterschaar ist doch nur geschmiedet worden,
„Um die Welt ins Joch zu ziehn: drum verachte Raub und Morden!

„Ich allein, nur ich bin Göttinn! ihr macht meine Gottheit aus!
„Nur der Menschen schwarzer Busen ist mein allerliebstes Haus.
„Hier ist Tempel, Sitz und Thron; hier sind Waffen und Geschütze!
„Hier schmied ich den Unglücksstral, womit ich auf alles blitze!

„Hier

b) Eine Tochter Segesths, und Hermanns verlobte Braut.

c) Ein Sohn Segesths: er war ein Priester Augusts beym Altare der Ubier,

„Hier erschaff ich Furcht und Grauen, Laster, Tugend, Straf und Lohn;
„Meiner ungeheuren Fackel ist noch nie ein Mensch entflohn.
„Jenen Krieger, der die Welt und der Thronen Bau zerschmettert;
„Jenen Weisen bild ich auch, der nur seinen Wahn vergöttert.
„Auf! erwach! eh dich noch **Varus** in dem Schlummer überfällt;
„Waffne dich und hilf ihm siegen! Auf! erwache! sey mein Held!
„Sey mein Held! ich, **Zwietracht**, bins. Auf! verfolge meine Feinde!
„Und versammle gleich die Schaar deiner längst erkauften Freunde.

Stracks ergreift sie eine Natter, die auf ihrem Haupte zischt,
Und befühlt die scharfe Zunge, deren Gift sie erstlich mischt.
Sie umschlingt der Göttinn Arm, der sich voller Zorn entblößet,
Und die Schlange züngelnd noch in des Herzogs Busen stößet.
So, wie, wann im schwülen Mittag' uns die Sonne sich entzieht;
Das Gewölk, das sie verhüllet, sich verdünnt, und stralend glüht;
Wie ein Jüngling dann die Ruh unter einer Buche suchet,
Und der Zärtling ganz entbrannt unsrer treuen Sonne fluchet:
Wann dann eine geile Wespe sich auf seine Wangen setzt,
Mit Verlust des eignen Stachels seine zarte Haut verletzt;
Wie der Schlaf mit solcher Macht aus den blauen Augen weichet,
Daß er voller Zorn und Grimm um sich schlägt, und zürnend keichet:
Also schlug **Segesthes** itzund auf die gifterfüllte Brust;
Und empfand dabey im Herzen eine nie gefühlte Lust.
„Was? so sagt er, welche Hand hat die Augen aufgekläret!
„Welche Göttinn mir itzt Rath, Trost, und Unterricht gewähret?
„Du, mein Herz! du lehrst mich wachen! du erinnerst mich der Pflicht.
„Auf! **Segesthes**! auf! erwache! und versäum es länger nicht!

Ubier, in dem Jahre, da der Aufruhr der Deutschen ausbrach; aber ohne daß ihn diese Verbindlichkeit gehalten hätte, folgte er dem Schicksale des Landes, und erklärte sich wider die Römer. **Barre** 2 Buch, S. 141.

So entreißt er sich beherzt dem nunmehr zu harten Bette;
Seine Hand ergreift den Zeug zu der Deutschen Schand' und Kette.
Rüstig setzt er seiner Stirne einen fremden Hauptschmuck auf;
Ein von Golde starker Adler sitzt mit breiten Schwingen drauf:
Auch ein Purpurmantel muß die geschwollne Brust umfassen;
Und ein römisch Kriegsgewand sich darunter sehen lassen.
An der blutgewohnten Rechten blitzt ein Ring, der Ritter schmückt;
Ein gestickter Römerstiefel wird am Schenkel stolz erblickt.
Ein besteint, und göldnes Schwert schimmert prächtig an den Hüften;
Und das sanft gekrollte Haar scherzt mit den verliebten Lüften.
Dieser jedem wahren Deutschen allezeit verhaßte Staat
Schmückt ihn, als er sich zum Varus in dem geilen Lager naht.
Dieses Lager glich vielmehr prächtigen und weiten Mauern,
Als der Wahlstatt, wo so gar Helden selbst die Glieder schauern.
Seine Gräben schwollen lebhaft von den nahen Bächen an;
Linden blühten auf den Wällen, wo man Schatten finden kann.
Vor den Thoren strotzeten von gehaunen Felsenstücken
Säulen, Bogen, und der Prunk gleißender und breiter Brücken.
Doch des Lagers innre Schönheit setzt dieß reizende Gesicht,
Durch der Zelter Farb' und Ordnung, erst in rechten Glanz und Licht.
Hin und wieder springt ein Stral von dahin gezwungnen Quellen;
Hin und wieder braust der Sturz von beschäumten Wasserfällen.
Wann der Nord im Felde wüthet, Zelter, Strick' und Dach zerreißt,
Und die Pflöcker aus der Erden, Stang' und Fahnen niederschmeißt:
Dieses konnt ein Römerheld hören, und dazu noch lachen,
Und sich ein ergötzend Spiel unter Wind' und Stürmen machen.

Solch ein Lager hatte Deutschland niemals noch bey sich gesehn;
Noch viel minder aber Fürsten in der Römer Lager gehn.

Dennoch muß es itzund sehn, daß ein Sohn von seinen Söhnen
Fähig war, sein Vaterland, und sich selber zu verhöhnen.
Ganz umringt von wälschē Schmäuchlern steht Segesth, u. schämt sich nicht!
Höfisch harrt er, bis daß Varus ihm erscheint und gnädig spricht.
Ja er kann des Feldherrn Gunst furchtsam auf der Stirne lesen;
Und erniedrigt sich so gar bis zum schmäuchlerischen Wesen.

„Held! so spricht er, der die Blitze in den tapfern Händen trägt,
„Durch die Cäsar seine Feinde, wie dort Zevs, darnieder schlägt!
„Held! Glück zu! daß nun dein Fuß auch Segesths Gebieth betreten;
„Daß Segesth das Glück erreicht, was sein heißer Wunsch erbethen.
„Komm! und lehre Deutschlands Völker einig und gesittet seyn;
„Und verhindre, daß die Fürsten sich nicht selbst durch Krieg zerstreun.
„Denn ein solches Schwert, wie deins, und ein solches weises Rathen,
„Das bestimmt doch ganz allein Wohl und Schicksal aller Staaten.„

„Fürst! dich kennt, versetzt der Feldherr, unser Rom mehr als zu wohl;
„Und hier siehst du, wie es Varus dir von Cäsarn lohnen soll.
„Freund! empfange dieses Schwert, diesen Ring, und diese Krone;
„Auch die Geisel nimm zurück! dieses wird dir itzt zum Lohne!„
Varus lächelt! und Segesthes gürtet gleich den Degen um;
Denn der Glanz von Ring' und Krone macht den vollen Busen stumm!
Ohne den geringsten Blick auf die Geisel hinzuwerfen,
Läßt es, als wenn sie auch ihn nicht mehr Vater! nennen dörfen.
So bezwingt der Glanz der Größe auch die Stimmen unsrer Brust;
So sind wir bey Kron' und Zepter oft uns selber nicht bewußt.
Ein verschwendrisch Römermahl muß des Prätors Sieg vollenden;
Und Segesth ist ganz und gar in der Römer Räuberhänden.
Varus nimmt den goldnen Bächer; ruft die falschen Götter an;
Geußt ihn aus, und zeigt Segesthen, wie er kriegrisch trinken kann.

Gleich wird er von neuem voll in des Herzogs Hand gegeben;
Und der leert ihn völlig aus, auf Augusts hochtheures Leben.

Sanft' und starke Seytenspiele kützeln nun sein deutsches Ohr;
Eine ganz berauschte Freude steigt auf aller Stirn' empor.
Ein erfreuter lauter Lärm tönet aus des Feldherrn Munde;
Alle sprechen; doch von nichts, als der Deutschen nahem Bunde.
Mancher, der in heißen Schlachten tapfer focht, und stritt, und schoß:
Stürmet mit beschäumten Bächern, bis der Wein vom Tische floß.
Auch der Herzog weicht erfreut solchen zügellosen Sitten;
Niemals hat ein Held so viel, durch ein volles Glas, erlitten.
Vaterland und Deutschland selber ward der Heldenfaust zu klein;
Taumelnd pflanzt er seine Siege und die Lorbern übern Rhein.
Dorten, wo die Lorberbäum', aber auch die Myrthen blühen,
Läßt er seines Staales Glut, und des Weines Feuer glühen.
In dem Schatten stolzer Lorbern theilt er die gemachte Beut';
Und den Lohn der trunknen Helden, und den Preis der Fröhlichkeit,
Bis der Feldherr ihn berauscht aus dem süßen Traum erwecket;
Halb berauscht, halb aus Vertraun ihm das eitle Herz entdecket.

„Fürst! du siehst der Römer Größe, und du siehst sie doch nicht ganz;
„Drum erkenn' auch Cäsars Tugend, und der Tugend ächten Glanz.
„Er hat deiner Treue Pfand nun, durch mich, zurück geschicket;
„Und nur auf dein Wort, Segesth! hat er nicht das Schwert gezücket.
„Dieses fräße sonst in Deutschland unter deinem Volk um sich:
„Daß ihm Barbarn annoch trotzen, leidet er allein um dich.
„Er will kein zerstörtes Reich unter deinen Zepter geben:
„Herzog! nein! du sollst den Lohn nur von deinen Händen heben.
„Aber Siegmar, dessen Zunge an sich hält, und immer schweigt;
„Hat sich dir, und mir, und Cäsarn, jederzeit noch kalt bezeigt.

„Den-

„Dennoch hat August den Sohn aus den Fesseln schon entlassen;
„Und der andre[d]) wird in Rom noch der Kriegskunst Lehren fassen.
„Schau! so redlich ist Augustus, daß er euch das lehren läßt,
„Was nur ganz allein den Römern so viel Ruhm und Sieg' erpreßt.
„Er will mehr durch Gnad' und Gunst, als durch blutbesprützte Waffen,
„Seinen Freunden Glück und Schutz, und euch selber Ruhe schaffen.
„Mache darum, als ein Deutscher, dich zu Siegmars Gauen hin;
„Sag' ihm, daß ich ihn zu sprechen, hier von Cäsars wegen bin.
„Sag', er solle seinem Volk' doch einmal die Freude gönnen,
„Unsrer Sitten Zärtlichkeit, und sein Wohlseyn zu erkennen.
„Cäsar spricht durch meine Stimme; Cäsar spricht mit ihm und dir;
„Cäsar sagt, was ich hier sage; und bloß darum bin ich hier.
„Sonsten hat mir seine Gunst mildre Länder zugetheilet,
„Als nur solche, wo der Nord durch beschneyte Wälder heulet.

Bey gefüllten Gläsern danket ihm Segesth für sein Vertraun;
Er hingegen wolle gänzlich auf Augusts Versprechen baun.
Eines solchen Herrschers Hand könne nichts als glücklich machen;
Und er sähe schon im Traum einmal doch sein Volk erwachen.
„Aber, Feldherr! sagt er freundlich, that dir nicht mein treuer Mund,
„Bey dem letzten Freudenmahle, unsrer Fürsten Tücke kund?
„Siegmar würde, wie sein Sohn, itzt für seine Frechheit büßen:
„Aber deine Tugend ließ nicht der Gäste Fall beschließen.„
Mit dergleichen süßen Worten liefert er sein Vaterland
In der Römer Räuberfäuste, und des Varus weiche Hand.
Nun begiebt er, sich zur Schmach, sich zu Siegmars freyen Hütten,
Eifrig, auf sein graues Haupt Gift und Laster auszuschütten.

Unter=

d) Dieß ist Flavius. Er war den Römern treu: s. TACITVS *L. II. Annal.* seinen Enkel Italus bathen sich die Cherusker zum Könige aus. s. den TACITVS *Annal. L. XI.*

Unterdessen eilet Hermann, und erreichet jenes Feld,
Was der Brukterer für heilig, und der Wahn für göttlich hält. [e]
Stummer Ehrerbiethung voll trat man in die dicken Wälder,
Und ein heilig Schaudern strich durch die grauserfüllten Felder.
Unumschränkt, wie einer Fürstinn, war Velledens Sitz allda, [f]
Die, wie es die Deutschen glaubten, in die Nacht der Zukunft sah;
Die den Helden öfters Rath, und Bedrängten Trost ertheilte,
Und zu deren Füßen man, als zu einer Gottheit, eilte.
Freylich hatte noch der Irrthum hier nicht Tempel angelegt,
Und die so geschätzte Göttinn jemals noch, durch Gold, bewegt.
Arm, so wie das deutsche Volk, waren hier die Opfergaben,
Die dem Himmel alle gleich, und für nichts gegolten haben.
Aberglauben, Wahn und Einfalt hatten bloß den Thron gebaut,
Welcher hier vor seiner Göttinn sich die Völker beugen schaut.

Alles harret; und ihr Wort soll so manchen Zwist entscheiden:
Fürsten selber wollen hier ihres Ausspruchs Wirkung leiden.
Völker aus dem Norden stehen ganz bekümmert um ihr Glück,
Und erwarten voller Unschuld von Velleden ihr Geschick.
Ihrer Klugheit großer Ruf hat der Völker Herz gewonnen;
Wahn und Einfalt selber sich hier das sanfte Netz gesponnen.
Brenno, dem das Herz im Busen noch von deutschem Blute schlug,
Dessen Seele noch die Fessel des ererbten Irrthums trug,
Schien voll treuer Ungeduld, vor Begierde recht zu brennen,
Seines Vaterlands Geschick, durch der Göttinn Mund, zu kennen.

„Her-

e) Bructeri minores ad Rhenum fuerunt in limite: Majores intus ad caput Luppiæ versus, et Saltum Teutoburgicum. CELLAR. *Not. orb. antiq.* Tom. I. Lib. II. Cap. V.

f) Ea Virgo Nationis Bructeræ late imperitabat: vetere apud Germanos

„Herzog! sagt er, Gott und Fügung haben uns hieher geführt;
„Hier, wo man der Götter Willen, und die Zukunft deutlich spürt;
„Hier, wo fast der ganze **Nord** um sein künftig Schicksal fraget,
„Wo ein jeder seine Last zu der Göttinn Füßen waget;
„Frage doch, was unser Schicksal in dem nahen Kriege sey?
„Da du unsre Freyheit liebest: forsche nach der Völker Treu!
„Frage doch, ob wir die Welt von den schimpferfüllten Ketten,
„Von der **Römer** schwerem Joch, und der Völker Schand' erretten?
„Forsche nach **Thusneldens** Schicksal, und ermuntre so dein Heer!
„Mit der Götter sichrer Hülfe wird uns dann kein Krieg zu schwer.
„Da du deinen Vater ehrst, o! so forsch: ob seinem Leben
„Glück, und Himmel, uns zum Heil, annoch lange Schranken geben? „

Hermann, der aus seinen Augen nie der Wahrheit Glanz verlor,
Brach, mit einem holden Lächeln, aus der edlen Brust hervor:
„**Brenno**! sprich! was sollte mir eine Sterbliche wohl sagen?
„Freund! ein Weib, das so, wie mich, eines Weibes Leib getragen?
„Die aus eben solchen Brüsten, aller Menschen Nahrung zog;
„Und fürwahr! mit dieser Nahrung nicht ein göttlich Wesen sog:
„Die der Himmel, wahrlich! nicht mit der Wahrheit Licht' erfüllet,
„Welches sein verborgner Schluß auch den Weisesten verhüllet.
„Soll ich fragen, ob der **Deutsche** annoch Fessel tragen wird?
„Ob des **Varus** Heer noch lange in den **deutschen** Feldern irrt?
„Ob es billig sey, das Joch, was wir tragen, zu zerbrechen?
„Ob sich wohl der **Deutsche** darf an der **Römer** Stolze rächen?

„Ob

nos more, quo plerasque feminarum fatidicas, et augescente superstitione, arbitrentur Deas. Tuncque Velledæ auctoritas adolevit. Nam prosperas Germanis res, et excidium legionum prædixerat. TAC. *Lib. IV. Hist.* cap. 61.

M

„Ob die Freyheit elend mache? ob die Tugend römisch sey?
„Oder steht vieleicht der Himmel nur den Weltzerstörern bey?
„Ob der Deutsche nicht, wie sie, von demselben Wesen stamme?
„Ob der Schimpf ein Heldenherz mit gerechtem Zorn entflamme?
„O! das alles hat der Himmel nicht dem Weibe kund gethan!
„Darum greift er nicht die Ordnung, und die schöne Richtschnur an;
„Die des ganzen Himmels Bau und der Sterne Lauf regieret,
„Die den weiten Erdenkreis, und uns blöde Menschen führet.
„Brenno! nein! hier dieser Degen, dieser Spieß ist mein Prophet:
„Und dieß Herz muß es uns weisen, wie es um das Schicksal steht.
„Dieses muß uns, in der Noth, statt der stärksten Gottheit, lehren:
„Diese Nachricht dörfen wir nicht von Weiberlippen hören.

„Männer, Brenno! sollen streiten, und des Lohns versichert seyn;
„Unter Schwertern, Pfeilen, Spießen, Feind und Glück und Lastern dräun;
„Gott verehren; menschlich seyn; wider Feind und Laster fechten:
„Dieß Betragen muß den Kranz, den ein Held verdienet, flechten.
„Feige kriechen in den Ketten zu des Stolzes Füßen hin;
„Feige nähren selbst im Joche, ihren pöbelhaften Sinn:
„Helden aber, die den Werth ihrer innern Tugend kennen,
„Müssen, wann man sie beschimpft, von gerechtem Zorne brennen.
„Dieses ist der Deutschen Sitte; und die Rache wird geweiht,
„Wann sie uns von einem Feinde, und das Volk von Noth befreyt.
„Dieses will die Gottheit selbst, die der Schlachten Ausschlag lenket,
„Und sich nicht in Holz und Stein, minder in ein Weib, versenket.
„Brenno! Gott ist allenthalben; und er brauchet kein Gebäu,
„Wo er leichter zu erkennen, als im großen Weltbau, sey.
„Schau! dieß Rund, das ist sein Haus; und die Sonne seine Gränze:
„Zeige mir den kleinsten Halm, worinn nicht sein Wesen glänze!

„Zweifler forschen; Thoren fragen: und der Opferthiere Blut
„Zeigt verblendter Menschen Unglück, und verwägner Pfaffen Wuth.
„Im Gedärme sagt nicht Gott, was er uns verbergen wollen;
„Und auch in dem Blute nicht, was wir thun und lassen sollen.
„Sind doch nicht mehr jene Zeiten, da die Götter sich verhüllt;
„Und der Menschen kühne Wünsche, sie zu sehen, noch gestillt:
„Da die Götter unter uns, und an einer Tafel saßen;
„Mit beglückten Sterblichen oft aus einer Schüssel aßen.
„Und wer weis, ob diese Zeiten einesmals gewesen sind?
„Ob sie, wie die stummen Götzen, nicht der Menschen Wahn erfindt?
„Der sich selbst ein Schröcken macht, Bilder voller Furcht vergöttert,
„Und dann, mit vermeßner Faust, noch beraubet und zerschmettert.
„Aber, weil noch dieser Irrthum unsern **Deutschen** heilig ist;
„Und du auch von solchem Wahne völlig eingenommen bist;
„Weil ein Wahn auch Helden kann in der Tugend irre machen:
„So will ich auch diesen Traum nicht, wie ers verdient, verlachen.
„Folge mir! wir wollen hören, was der Mund der Göttinn sagt;
„Und ob sie des Himmels Schlüsse sich noch auszulegen wagt?
„Möchte nur der **Deutschen** Volk sich nicht mehr mit Träumen speisen,
„Möchte doch die Wahrheit sich in dem hellsten Glanze weisen!„

Dieses sagt er! alles weichet der **Cherusker** Herzog' aus;
Auch **Velleda** selbst verfüget aus dem Thurme sich heraus:
Einem Thurme, g) den sie sich an der **Lippe** Strand' erbauet,
Und von dem sie voller Stolz ihres Reiches Größe schauet.
Sie erkannte, wie gefährlich es für ihre Gottheit sey;
Stellte sie es scharfen Blicken, sie zu untersuchen, frey.

g) Sed coram adire, alloquique Velledam negatum; arcebantur aspectu, quo venerationis plus inesset. Ipsa edita in Turre: dilectus e propinquis consulta responsaque, ut internuntius numinis, portabat. TAC. L. IV. Hist.

Listig wußte sie das Volk von dem Thurme zu entfernen,
Und es mußte Spruch und Glück von den Freunden hören lernen.
Bloß um dieses Helden willen ließ sie sich so weit herab:
Daß sie selber ihm die Antwort, und des Schicksals Schlüssel gab.
Ihrer Augen muntrer Blick sucht des Herzogs Muth zu wecken:
Wahn und Pöbel suchen gar diese Blicke zu entdecken.
Zitternd sehn sie auf den Wangen des Geschickes Schlüsse ruhn,
Auf der Göttinn blasser Stirne forschen sie der Götter Thun.
Alles schweiget! nur der Held, nähert sich mit edlen Tritten,
Zu dem Platze, den kein Mensch, ohne Schaudern, noch beschritten.
Um der stolzen Priestrinn Kleider rauscht ein weißer Ueberhang,
Den sie mit vergöldten Spangen seitwärts in die Höhe zwang.
Eines göldnen Gürtels Schmuck schleußt sich unter ihren Brüsten:
Mit geweihter Farben Pracht pflegt der Wahn sich auszurüsten.

„Herzog! sagt sie, Held! ich sehe, was dich zu dem Hayne treibt;
„Wenn dein Mund mir gleich verschlossen, und dein Blick verschwiegen bleibt.
„Wenn gleich Sterbliche vor mir mit verstocktem Herzen schweigen:
„O! so weis **Velledens** Blick doch des Herzens Stolz zu beugen.
„Denn die holden Götter lassen mich in ihre Schlüsse sehn;
„Und durch die kann ich die Menschen, und der Zeiten Lauf verstehn.
„Jene Zeiten, die sie euch oft aus Liebe nur verdecken:
„Die erregen oft in mir manchmal Freude, manchmal Schröcken.

Allhier rollet eine Thräne auf die stolze Brust herab;
Hermann legt die kühnen Blicke vor der Göttinn Füßen ab.

Er

h) Sie führten einige alte Wahrsagerinnen oder Priesterinnen mit sich. Diese waren weiß gekleidet, und trugen einen Ueberhang über ihren Kleidern, der mit Spangen aufgeheftet wurde. Sie hatten einen goldenen Gürtel um, und giengen barfuß. Wenn man einige Gefangenen ins Lager brachte: so liefen sie diesen Unglückseligen mit dem Messer in der Hand entgegen; und nach-

Er ersuchet sie so gar, jene Wolken aufzuklären:
Endlich scheint Velledens Blick Wunsch und Bitten zu gewähren.

Wald und Vögel schliefen längstens; und des Monden blasses Licht
Brach ganz sparsam durch die Wolken, und versprach, und gab es nicht.
Nur der Eulen hohl Geschrey irret schröckend in den Lüften,
Und der rauhe Wiederhall stirbt auf den bewachsnen Triften.
Ein schon längst gefangner Römer soll das Thier zum Opfer seyn; h)
Des geweihten Staales Spitze dringt in seinen Schlund hinein.
Bey den Füßen hatte man ihn an einen Ast gehangen,
In ein ehernes Gefäß das verhaßte Blut zu fangen.
So verführt die tolle Neugier Menschen tugendhafter Art;
Also ward bey klugen Völkern oft die ärgste Wuth verwahrt.
Gott! du kannst die Gräuel sehn, die der Andacht Wuth verrichtet:
Und du hebst den Arm nicht auf, der der Welten Bau zernichtet?
Zitternd greifet nun Velleda ins Gefäß, das vor ihr stund,
Und macht der Cherusker Schicksal, und der Römer Schande kund.

„Fürst! ach! Fürst! es fällt ein Heer von der Deutschen tapfern Händen:
„Helden werden manchen Geist zu den blassen Schatten senden.
„O! ihr Götter! welch ein Sieger läßt sich in dem Düstern sehn?
„Scheint er nicht von Blute trunken auf den frechen Feind zu gehn?

nachdem sie solche zur Erde geworfen, so schleppten sie dieselben zu einem großen ehernen Gefäße, welches ungefähr zwanzig Eymer hielt. Ueber der Oeffnung dieses Gefäßes, erhob sich eine Art von Gerüste, auf welches die oberste Priesterinn stieg. Daselbst erwürgte sie die Gefangenen, deren Kopf man so gleich an die Mündung des Gefäßes brachte, um das Blut aufzufangen. Dieses dienete zu ihren Weißagungen ꝛc. Barre, 1 Band a. d. 31. S.

„Scheint nicht sein gesättigt Schwert sich ganz träg' in Blut zu tauchen?
„Scheint es nicht vom Blute naß, wie ein Opferstaal, zu rauchen?
„Ja, der Römer reicht bestürzet die zerbrochnen Adler hin.
„O! wie sehr sind sie gebeuget! o! wie fällt der kühne Sinn!
„Seh ich die Cherusker nicht in die bleichen Römer dringen?
„Und die breiten Schwerter froh in der Stolzen Lager schwingen?
„Und wie heißt denn dieser Sieger? sollt' es wohl nicht Hermann seyn?
„Wird nicht Deutschland ihm noch Tempel, Weihrauch, Wunsch und Opfer weihn?

„Ja! er ists! er wird es thun! Er wird unser Joch zerbrechen:
„Rom! du strebest nur umsonst, den erlittnen Schimpf zu rächen!
„Hermann wird die Enkel lehren, die noch ungebohren sind,
„Und das Feuer noch entflammen, was in ihnen sich entzündt.
„Ja! die Adler, die nun Rom mit dem starken Donner schützen,
„Werden einstens, irr' ich nicht, in der Deutschen Haynen blitzen.
„Aber, Held! wirst du einst glücklich, und der Völker Herzog seyn:
„O! so laß nicht, durch die Zwietracht, deiner Lorbern Glanz entweihn.
„Deutschland nämlich wird wohl nie, außer durch sich selber, fallen:
„Und der Enkel Waffenklang wird noch selbst in Rom erschallen.
„Nimm hier diesen Ring [1]) von Eisen: sey durch diese Kett' entehrt,
„Die der Rache täglich Zunder, und der Tugend Schaam gewährt.
„Trage beydes! sey dadurch ewig an das Volk geschlossen;
„Ewig diesem Blute gram, das Velledens Hand vergossen!

„Auf

1) Viele von diesen Tapfern (der Leibwacht der Fürsten,) tragen Ketten, und einen eisernen Ring zum Zeichen der Sclaverey, die sie so lange beybehalten, bis sie sich auf irgend eine Art durch den Tod eines wegen seiner Tapferkeit berühmten Feindes, die Freyheit verschaffet haben. Einige behalten diese Ketten auch

„Auf dem hohen Capitole lodert eine wilde Glut;
„Aus den stolz vergoldten Dächern dringt die Flamme voller Wuth.
„Immer stärker krachet sie; und das stolze Haupt der Erden
„Wird durch Asch' und Schutt bedeckt, und in Staub verwandelt werden.
„Dieses ist des Schicksals Willen! dieses fehlt, und irret nicht!
„Was sein hoher Schluß bestimmet; was sein Mund nur einmal spricht:
„Alles das geschieht gewiß! sollten auch die Pole beben;
„Sollte sich die ganze Welt auch aus ihren Angeln heben.

Hierauf schweigt sie; und die Helden eilen nunmehr munter fort;
Sie verlassen voller Feuer den der Einfalt theuren Ort.
Hermann lächelt, daß sein Freund ihm nun mehr, als sonsten, trauet;
Mehr auf einer Priestrinn Wort, als des Helden Tugend, bauet.
In den Schatten dichter Bäume suchen sie des Schlafes Lust;
Hermann senkt mit süßen Träumen sich an Brennos treue Brust,
Brenno aber kürzt die Nacht in den fröhlichsten Gedanken;
Ziemlich spät setzt erst der Schlaf seinen regen Bildern Schranken.
Endlich läßt die Morgenröthe sich am düstern Himmel sehn;
Sie beginnt mit Rosenfüßen, durch den Perlenthau, zu gehn.
Und nachdem die schwarze Nacht ihren Schleyer abgeleget;
Weist die Erde, Rosen gleich, was sie in dem Schooße heget.
Nunmehr tritt der frohe Phöbus seiner Göttinn blitzend nach;
Und vertilget, durch die Stralen, die zu lang erlittne Schmach.

Seiner

auch noch nach dem Siege. Sie werden unter so herrlichen Fesseln alt, und legen diese Art von kriegerischem Gelübde, und diese öffentliche Verbindung, sich für den Ruhm des Volkes aufzuopfern, auch in dem Frieden selbst nicht ab. Barre 1 Band, a. d. 10. S.

Seiner Stralen fließend Gold will sich heute recht ergießen,
Unter zarten Perlen sanft auf das grüne Feld zu fließen.
Da nun Wald und Vögel tönten; und der muntre Wiederklang
Die mit Dank erfüllten Lieder ihrem Schöpfer wiedersang:
Wischt der Held den matten Schlaf von den nassen Augenliedern,
Und das kühle Naß der Nacht von den ganz bethauten Gliedern.
Munter ruft er seinem Freunde, den, noch tief in Schlaf versenkt,
Morpheus mit der Helden Nektar, und der Aermsten Troste tränkt.
Freudig und gedankenvoll tritt er zu dem kühnen Pferde:
Und dieß zürnet, daß der Weg ihm dießmal so lange werde.

Herman,
Sechstes Buch.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

Der Hayn wird geschildert, indem Siegmar seine Cherusker versammlet. Er giebt Edmunden seine Gesinnungen über den Gottesdienst der Deutschen zu erkennen; und ermahnet das Volk, die Schande der römischen Fessel zu rächen. Der Greis theilet das Lager ein; und leget das Zeichen seiner bisher gehabten Anführung, ein breites Schwert, ab. Er entblößet es; aber es ist seiner schwachen Hand zu schwer. Es entfällt ihm, und verwundet den Fuß. Inzwischen kömmt Segesthes, und suchet, durch allerhand Künste, den Greis von der Römer Ehrlichkeit zu überreden: doch vergebens! Siegmar hält fest, und antwortet ihm frey und deutsch. Er bittet den Schmäuchler zur Tafel, und bewirthet ihn gar nicht römisch. Da aber Segesth wegeilet, bekömmt Edmund Befehl, ihn unterwegens aufzuheben. Es geschieht! Hermann kömmt zurück; Siegmar erzählet ihm, was sich zugetragen; und der Held billiget sein Verfahren.

Sechstes Buch.

An der Weser Silberfluthen stund ein gottgeweihter Hayn;
Hier verehrten weise Barden ehrfurchtvoll das erste Seyn:
Das ein unschuldvoller Wahn unter tausend Bildern suchet;
Solch ein Wahn, dem man allein, aus verkehrtem Herzen, fluchet.
Menschen können nicht ergründen, wer dieß All, und uns erschuff;
Aber auch der Wilden Ohren hören jedes Grases Ruff:
Es sey etwas in der Zeit einmal vor uns da gewesen,
Das den ganzen Stoff der Welt, und uns selbst zum Seyn erlesen.

Allhier soll der deutschen Helden Sammelplatz und Lager seyn;
Siegmars, und des Sohnes Gauen finden sich am ersten ein.
Voller Ehrfurcht tritt der Greis zu dem Gott bestimmten Orte;
Und sein tugendhaftes Herz bricht durch die gesetzten Worte:

„Edmund! kennet wohl der Deutsche sein so lang genoßnes Glück?
„Schau! der Himmel gönnt noch gnädig uns den hulderfüllten Blick!
„Schau! wir dörfen ihn noch hier frey und ungetäuschet ehren;
„Und des Opferstaales Wuth darf nicht Wähn und Andacht nähren.
„Rom sieht dort in Blitz und Wolken den vor ihm verborgnen Grund;
„Brüllt der Himmel; denkt es zitternd: man vernehme Jovens Mund.
„Jener Feuerberg, der dort Schwefel, Asch' und Flammen speyet,
„Ist Vulkan: wer ist es sonst, der der Welt mit Feuer dräuet?
„Reißen sanfte Bäch' und Flüsse durch die engen Ufer aus:
„Das ist eines Dreyzacks Wirkung; und Neptun treibt sie heraus!
„Wann ein ungestümer Nord auf beschäumten Wellen wüthet:
„Das ist Aeol! der dem Heer' in der finstern Kluft gebiethet.
„Wann der Sonne glühend Wesen, durch des Lichtes goldne Pracht,
„Laue Dünste zubereitet, und das Erdreich schwanger macht;
„Wann der Stralen sanfte Glut morgens Thau und Naß verzehret,
„Und durch eine linde Wärm' unsrer Mutter Kraft vermehret;
„Wann die Erde nun geschwängert ihres Schooßes Früchte treibt,
„Und allein, durch Naß und Sonne, ihren Bürgern nützlich bleibt:
„Sprich, soll nicht ein roher Mensch vor dem Phöbus niederfallen?
„Soll der Mund, den er erhält, nicht von seinem Lob' erschallen?

„Dieses sieht ein Pfaff; und lachet! dieser siehts, und seufzt dazu!
„Reißet seine Nebenbürger aus der Einfalt stolzen Ruh;
„Bildet eine Götterwelt, theils dem Himmel, theils der Hölle:
„Alles wird ein Gott vor ihm; jeder Gott kriegt Haus und Stelle.
„Manches Kräutchen ist nicht sicher, daß es nicht zum Gotte wird;
„Selbst die Eule wird vergöttert, die in dicken Nächten irrt.
„Und so müssen, wie er will, Götter, wie die Sterne, werden;
„Höll' und Himmel wimmeln so, als die Wälder unsrer Erden.

„Doch

„Doch von solchen Hirngespinsten weis noch unser Deutschland nichts;
„Gott! dich ehrt man unergründet; und bedienet sich des Lichts,
„Das des Schöpfers milde Hand in der düstern Brust entzündet,
„Welches jeder in sich selbst, wenn ers nicht verlöschet, findet.
„Sonder Furcht, und sonder Abgott lebet man mit sich vergnügt;
„Und man läßt die Hand regieren, die dieß Rund und uns gefügt.
„Trägt der letzte Hauch zuletzt unsern matten Geist von hinnen:
„So bestrebet man sich nicht, tausend Strafen zu ersinnen.
„Weder Tempel, noch Altäre hat ein falscher Pracht geschmückt;
„Und es wird in Stein und Marmor kein erzwungnes Gold erblickt.
„Noch sieht man kein Eingeweid' auf geweihten Tischen rauchen;
„Keinen Priester seine Faust in zerrißne Herzen tauchen.
„Stiere fliehen noch nicht brüllend des erhobnen Beiles Schlag;
„Und man gönnet weißen Tauben den von Gott erhaltnen Tag.
„Bey der Opfer stummem Schreyn, bey geweihtes Blutes Strömen,
„Dörfen sich die Götter nicht des vergoßnen Blutes schämen!

„Nur in schattenreichen Haynen stimmet man den Lobspruch an,
„Der allein das höchste Wesen, das nichts braucht, vergnügen kann.
„Hier verewiget man nur Thaten wohlverdienter Helden,
„Um der späten Nachwelt noch ihre Tugenden zu melden;
„Um die Triebe zu entzünden, die in edlen Herzen glühn;
„Um der Jugend muntres Wesen rohen Sitten zu entziehn;
„Um die Tugend angenehm, und verehrungswerth zu machen;
„Und den Abscheu in der Brust vor dem Laster anzufachen.„

Dieses spricht der weise Siegmar, und sein honigsüßer Mund
Macht den ihm getreuen Deutschen manche theure Wahrheit kund.
Voller Muth und Einigkeit suchen sie sich zu entflammen,
Und wer könnte solchen Zorn, solchen edlen Zorn, verdammen?

Selbst der Greis, nach seinen Jahren, doch, dem Muthe nach, ein Held,
Freuet sich, daß seine Tugend ihnen nicht beschwerlich fällt;
Daß er noch den schönsten Zorn sieht von ihren Stirnen blitzen,
Und noch muntre Streiter kann für sein Vaterland erhitzen.
„Brüder! sagt er, die ein Vorsatz mit mir zu dem Hayne zieht;
„Und auf deren Stirn' und Wangen noch ein tapfrer Unmuth glüht:
„Daß ein Römer unser Land, unser Erbtheil, uns verheere,
„Und den gottgeweihten Hayn, durch der Götzen Pracht, entehre.
„Brüder! hört die schwache Stimme, aber auch die Tugend an,
„Diese Tugend, die mein Alter nur allein begeistern kann.
„Hört die Stimme; die sonst nie, als zu eurem Wohl' ertönet;
„Und nur durch der Tugend Kraft meines Alters Schwäche höhnet.

„Dieses Land, und dieser Boden, darauf eure Füße stehn;
„Dieses Land, auf dem die Römer, jene Länderzwinger, gehn;
„Dieses Land war uns von Gott und den Vätern hinterlassen:
„Und dieß sollte mich und euch, so, wie eure Kinder, fassen.
„Unsre Väter haben ruhig diese Gegenden bewohnt;
„Und wir würden auch so wohnen, hätt' uns Geiz und Wuth verschont.
„Denn dieß Land hat, wie das Gras, uns darauf zu seyn, gezeuget;
„Und kein Räuber hat das Recht, das ein Wild hier hat, gebeuget.
„Jenen Lasterhaften aber wird die Stadt, ihr Rom, zu klein;
„Und sie wollen Weltbezwinger, besser Weltzerstörer, seyn.
„Wälschlands enger Winkel ward solchen Lastern viel zu enge;
„Ihre Freyheit selbst verschwand unter dieser Laster Menge.
„Wurden nicht bereits die Alpen von vergoßnem Blute roth?
„Auf den Spitzen ihrer Schwerter saßen Jammer, Glut, und Tod.
„Trieben sie nicht ihre Wuth bis zu den verbrannten Mohren;
„Wo die Sonne sich den Sitz zum Verderben auserkohren?

„Durch

„Durch die übertünchte Tugend lockten sie die Welt an sich;
„Städt' und Fürsten trauten ihnen; und verdarben jämmerlich!
„Denn, wohin ein Römer nur seine kühnen Füße setzte,
„Folgten Hunger, Noth, und Krieg, was Natur und Gott verletzte.
„Endlich setzten sie die Länder, ja die ganze Welt, in Glut,
„Wann sie auch die Flammen löschten, flossen Ströme voller Blut.
„Wars nicht Bojorich,[a]) der Land für sein nacktes Volk verlangte?
„Doch in ihre Fäuste fiel, und am Siegeswagen prangte?
„Hat der Staal von ihren Beilen nicht der Fürsten Haupt getrennt?
„Hat Karthago nicht mit Thränen Roms stets wache Tück' erkennt?
„Hat nicht Asien darauf ihrer Falschheit Gift erfahren;
„Asien, dem sie zuerst Schutz- und Bundsverwandte waren?
„Aber Rom hat auch hinwieder seiner Laster Frucht gefühlt;
„Wann in seiner Bürger Blute eines Bürgers Faust gewühlt;
„Wann der Sohn das Leben dem, der es ihm geschenkt, entrissen;
„Mancher Bruder durch die Faust seines Bruders sterben müssen.

„Und nun kömmt der freche Räuber! theilet unsre Heerden aus;
„Jagt die eingebohrnen Völker aus den Hütten selbst heraus;
„Raubt uns Unschuld, Kind und Gott, und die undurchstrichnen Wälder;
„Und vergönnt uns nicht einmal die noch nie gebauten Felder.
„Nein! wir sollen noch in Ketten, ihnen gar zum Spotte seyn;
„Unsre krieggewohnten Hände schweren Sclavenlasten weihn;
„Ja! zur Lust, zur geilen Lust, auf den abgeschmackten Bühnen,
„Durch ein frisch vergoßnes Blut, ihnen zum Gelächter, dienen.

„Beuth man uns sogar die Fessel nicht einmal, wie Helden, an;
„Schand und Laster sollen zwingen, die das Schwert nicht zwingen kann.

„O!

a) Bojorich war das Haupt der Cimbrer, die, nachdem sie die Römer zu verschiedenen malen geschlagen, Rom selbst droheten. s. Barre 1 Buch, S. 30 u. f.

„O! wie manchen hat nicht schon ihrer Zungen Kunst gefangen,
„Dessen Tugend voller Wuth der bewehrten Faust entgangen.
„Fürchten selbst beherzte Fürsten die verhaßten Beile doch!
„Und erkaufen ihre Schande; und bezahlen unser Joch;
„Sieht man doch den Priesterschmuck auf der Fürstenkinder Hüften;
„Um zu stolzer Menschen Ruhm ein vergötternd Maal zu stiften.
„O! wer hat damals gerechtet, als der Deutsche glücklich war;
„Als der Ehrgeiz noch nicht Sieger, und kein Wüthen Ruhm gebahr;
„Als noch Tugend und Verdienst frommer Völker Fürsten machten,
„Und die Schwerter in der Hand nur auf Wild und Laster krachten.

„Brüder! rührt euch diese Schande? geht sie euch, wie mir, ans Herz:
„O! so rächt mit meinem Sohne unsers Vaterlandes Schmerz!
„Hermann wird durch seinen Muth die entschlafne Tugend wecken:
„Möchte sich nur Flavius nicht auf weiche Küssen strecken!
„Diesen hat mir Rom entrissen! euch entgeht, durch ihn, ein Held:
„O! daß doch des Himmels Donner nicht zerschmetternd auf ihn fällt!
„O! daß ichs doch glauben muß, einen Sohn gezeugt zu haben,
„Der sich kann an Deutschlands Schmach, und der Römer Lorbern laben!
„Zweene gabst du mir, o Himmel! doch welch ein unähnlich Paar!
„Flavius! daß ich dein Vater, und nicht auch dein Mörder war!
„Hör' ich nicht, er soll sich schon seines deutschen Namens schämen?
„Sprache, Sitten, Gang und Geist von den weichen Wälschen nehmen?
„Hermann nur kann mich noch trösten; dieser ist mein wahres Blut!
„In den blauen Augen flammet unsrer Ahnen edle Glut!
„Dieser wird den tapfern Arm, Deutschland zu erretten, heben,
„Und durch seiner Lorbern Glanz dieß bereifte Haar beleben.

„Sonst zog ich an eurer Spitze; und mein Schwert hat nie gefehlt;
„Nur das Alter hats entrissen: und ihr habt den Sohn erwählt.

„Er

„Er ist jung; und Rom hat ihn seiner Künste Macht gelehret.
„Hätte Rom doch nur an ihm sich den Sieger selbst ernähret!
„Denket nicht, daß eure Waffen Rom so sehr verächtlich sind!
„Cäsar hat bereits gefühlet, das, was Varus nicht empfindt.
„Und das war ein andrer Held! solch ein Held, der durch die Waffen,
„Nicht nur durch der Beile Glanz, sich verstund den Sieg zu schaffen.
„War es dort Ariovistus, der ihm Trotz im Kriege both:
„O! was sollten wir nicht biethen, da man uns das Elend droht?
„Da man uns der Freyheit Sitz, unsre Hütten, kühn verbrennet,
„Und uns nicht Morast und Wald, nicht die grauen Eichen gönnet?

„Katten, Rauzen, Friesen, Marsen treten mit in unsern Bund;
„Auch der Markomannen Neigung thut mein Sohn in kurzem kund.
„Er ist darum nur von euch an des Marbods Hof geeilet;
„Und ich weis, ihr Brüder! nicht, was ihn dort so lang verweilet.„
Also sprach der Greis! sein Antlitz hat sich ganz von Zorn' erhitzt;
Niemals hat ein Eifer schöner, und mit stärkrer Frucht geblitzt.
Wie ein Redner, dessen Zung' einen Strom von Honig heget,
Der in der erhobnen Hand gleichsam Blitz und Donner träget,
Seiner Hörer Ohr und Herzen durch die Kraft der Schlüsse lenkt,
Bis das Volk, das ihn umringet, auch so denket, wie er denkt:
Wie er auch den Aufruhr selbst durch der Zunge Macht bezwinget,
Daß der Nachdruck seiner Kunst auch in Neid und Feinde dringet.
Oder, wie sonst eine Flamme einen fetten Wald ergreift,
Krachend durch die Gipfel lodert; prasselnd durch die Wurzeln streift:
Eben also scheint der Greis, ihre Tugend zu entflammen,
Und in mancher kalten Brust schlug die helle Glut zusammen.

Ein erfreut und lautes Murmeln rauschet itzt von Glied zu Glied;
Und die Röthe wird belebter, die die Stirnen überzieht;

Eine Röthe, die dem Blick' ihres Herzens Glut enthüllet,
Und des Volkes offne Brust mit gerechtem Zorne füllet.
Tausend, tausend frohe Stimmen regen die bewegte Luft,
Die sie von den nahen Höhen reizender noch wiederruft.
Aber ein noch stärkrer Klang, und ein Klirren wilder Waffen
Wissen den verstummten Höh'n manchen Wiederhall zu schaffen.
Siegmars Sorgfalt aber zeiget jedem Gau' ein Lager an;
Wo man unter dicken Wäldern Sohn und Freund erwarten kann.
Um den Varus nicht zu früh aus dem Schlummer aufzuwecken:
Suchet er das Heer in Wald und Moräste zu verstecken.
Wohlbedächtigs Zaudern nämlich träget oft den Sieg davon:
Doch ein übereiltes Wesen hat nur Schimpf und Spott zum Lohn.
Also sucht er Muth und Glut wilder Jünglinge zu lindern,
Durch des weisen Alters Eis ihrer Flammen Kraft zu mindern.

Ohne Zelter, doch in Ordnung, lag sein treues Volk zerstreut;
Pomp und Prangen fauler Läger hatten Deutsche nie erfreut.
Selbst des Feldherrn eignes Zelt war nur eine grüne Hütte;
Bloß ein Sattel war das Bett, und ein Klotz stund in der Mitte.
Hier verzehrt' er harte Speisen, die das arme Deutschland gab;
Allhier legt' er seinen Zepter, den nun Hermann führet, ab.
Dieser Zepter war ein Schwert von ganz ungewohnter Breite,
Das er zu des Herzogs Ruhm, und der Völker Freyheit weihte.
Thränenvoll legt er das Schlachtschwert aus den schwachen Armen hin:
„Schwert! so sagt er, dessen Größe ich nun nicht mehr mächtig bin;
„Seit ein matt und träger Saft in den schlaffen Nerven schleichet;
„Seit des Alters kaltes Naß mein sonst starkes Herz erweichet.
„Schwert! umgib nun Hermanns Lenden; doch umgib sie nicht umsonst!
„Und zerspringe lieber eher, als du einen Römer schonst.

„Hast

„Hast du sonsten meine Faust, durch der Leichen Zahl, gezieret:
„Ach! so mach, daß Hermann dich auch mit gleichem Ruhme führet.„

So erseufzt er, und versuchet das geweihte Schwert zu ziehn;
Aber eines Greises Arme scheint es voller Schaam zu fliehn.
Plötzlich sinkt es; und entfällt: denn der schweren Klinge Spitze
Ist in der entnervten Hand nicht einmal zum Spielen nütze.
Thränend fühlt ers; und die Schärfe trifft den narbenvollen Fuß:
Daß man, um das Blut zu stillen, Heilungskräuter suchen muß.
Also kann das Alter nicht in der Jugend Laufbahn siegen;
Ein bejahrter Streitgaul einst in verdienter Ruhe liegen.

Unterdessen eilt Segesthes, der vermeßne Fürst! heran;
Kömmt und stutzt, und trifft verwundernd die Cherusker rüstig an;
Fragt sich selber: „Ob ich nicht itzund gleich zum Varus kehre?
„Oder, ob ich erst den Grund dieses Unternehmens höre?„
Wie am Fuße zweener Wege ein verirrter Jüngling steht;
Und doch, ohn es recht zu wissen, einen wählt, und sinnend geht:
Also scheint der Herzog auch zu verwerfen, und zu denken;
Doch zuletzt den müden Gaul zu dem Prätor umzulenken.
Aber ausgestellte Wachen nehmen dieses Fremdlings wahr:
Kaum sieht sich Segesth umringet und in drohender Gefahr,
Als er sanfte Minen nimmt; als er wünschet, den zu sehen,
Unter dessen Führung sie in so starker Rüstung stehen.
Schleunig führen ihn die Krieger zu Fürst Siegmars Hütten hin;
Des Verräthers Herz versammelt seinen räuberischen Sinn.
Er verwundert sich, den Greis vor den Gauen hier zu finden;
Nur, die Zwietracht lacht; und sucht, ihren Helden zu entzünden.

Musen! sagt mir nun die Reden, die sie in den Mund gelegt:
Sagt mir doch das süße Wesen, was sein falsches Lächeln hegt!
Schildert mir den sanften Blick seiner halbgeschloßnen Augen;
Und die Laster, die auch Gift aus der reinsten Tugend saugen.
Saget, denn ihr könnt es wissen, was der böse Schmäuchler sprach;
Wie die hold gedämpfte Stimme aus dem schwarzen Busen brach;
Wie er seines Herzens Gift unter Schmäucheley versteckte,
Und den übergoldten Dolch endlich ganz beschämt entdeckte.

„Herzog! sagt er, unsre Gauen rühmen noch dein weises Thun;
„Auch **Segesthes** läßt die Zunge nicht von deinem Lobe ruhn.
„Keiner kennet, so, wie ich, **Siegmars** allzeit lautre Triebe;
„Keiner so, wie ich, dein Herz, und des Vaterlandes Liebe.
„Fürst! und darf ichs dir gestehen: o! so ists dein trefflich Bild,
„Was mir in des Volks Regierung, als das beste Muster, gilt.
„Ich versuche, doch nur schwach, deinen Füßen nachzutreten;
„Manchmal in der süßten Nacht lehret mich dein Bild erröthen.
„Manchmal gönn' ich deiner Tugend ihre große Schönheit nicht.
„Höre doch, mein Herzog! höre! was **Segesthes** vor dir spricht.
„Sieh, ich zweifle nicht einmal meinen Neid dir zu gestehen:
„Ich erkühne mich so gar, deine Tugenden zu schmähen.
„Doch ein Neid, der so, wie meiner, sich nur selbst zum Schimpfe brennt,
„Flicht dir selber ja die Lorbern, die die Welt dir zuerkennt;
„Die, nach tausend Jahren noch, unter Helden auf der Erden,
„Eben so, wie heute schön, stark, und fruchtbar blühen werden.

„Aber auch die große Tugend, die in deinem Sohne glimmt,
„Die hat dir mein ganz Vertrauen, und des Alters Trost bestimmt.
„Diese reißet nun mein Kind, meines Hauses Glanz und Krone,
„Aus den Vaterarmen hin; und vertraut sie deinem Sohne.

„Ich

„Ich will noch aus Hermanns Lenden gleiche Helden zeugen sehn:
„Und das Auge muß vor Freuden hier in Thränen übergehn. „

Allhier floß ein Thränenbach aus den Krokodillenaugen,
Die so thränend, wie sie sind, doch zu falschen Blicken taugen.
Dann nachdem der böse Schmäuchler den verstellten Schmerz gestillt;
Sein vergiftet Herz verschlagen in sich selber eingehüllt;
Fährt er fort: „ach! schau dieß Naß aus den feuchten Augen dringen!
„O! die Vaterliebe läßt, frag dich selber! sich nie zwingen.
„Und wo ists wohl schöner, weichen, als wann uns die Tugend treibt;
„Wann die Tugend Ueberwinder, und das Laster Sclave bleibt?
„Hermann, den mein Auge hier suchet, aber noch nicht findet;
„Hermann ist es, dessen Muth meine kalte Brust entzündet.
„Dieser Held, soll meinem Alter einstens eine Stütze seyn;
„Seine tugendhafte Liebe wird mich in der Erd' erfreun.
„Und wird einst die tapfre Hand die gebrochnen Augen schließen:
„So wird noch der Asche Rest drob die reinste Lust genießen.
„Können nämlich unsre Seelen annoch Helden handeln sehn:
„O! so werden mir die Augen, so, wie itzund, übergehn.
„Tag! ich will dich, holder Tag! allzeit opferwürdig schätzen,
„Daran sich Thusnelde wird in des Helden Arm ergetzen.

„Warum aber nun Segesthes sein so nahes Alter liebt;
„Ist, daß Varus mir die Kinder in die Vaterarme giebt.
„Rom will nun nicht mehr durch Blut; sondern nur durch Güte siegen:
„Wir nur, Siegmar! müssen uns selber nicht das Herz betrügen.
„Freylich sind es schwere Ketten, in die uns der Römer schlägt:
„Aber, wann sie uns nicht drücken, weil man sie freywillig trägt;
„Wann man unsre Sitten kann, und die rauhen Völker bessern:
„Sind die Ketten denn zu schwer, die der Deutschen Glück vergrössern?

„Zwar ich weis, daß deine Tugend keiner Besserung bedarf;
„Und du hassest, und verfolgest Feind und Laster gar zu scharf.
„Aber, Fürst! das wilde Volk, das, in den berauchten Hütten,
„Durch verjahrte Barbarey stets der Tugend Werth bestritten;
„Dieses Volk, das sich nicht kennet, und in Staub und Elend lebt,
„Das sich sonsten um nichts weiter, als um Brod und Tag, bestrebt:
„Diesem müssen Fried' und Kunst; aber nicht besprützte Waffen;
„Aber nicht der Treffen Wuth eine sichre Ruhe schaffen.
„Wann das Schwert im Felde wüthet; wann das Kriegesfeuer brennt;
„Wann ergrimmte Krieger toben, wird die Tugend nicht erkennt.
„Jene Tugend, die besprützt, unter Pfeil und Flammen, wüthet:
„Diese hat das Laster nur, und die Ehrsucht ausgebrütet.
„O! wie glücklich sind die Zeiten, wo man, ohne Schwert und Blut,
„In getreuer Weiber Armen, unter sichern Dächern ruht;
„Wo nicht Ströme Bürgerbluts, in verbrannten Angern strömen;
„Und entflammte Brüder nicht sich mehr zu umarmen schämen.

„Solche Wohlfahrt beuth den Völkern **Varus** durch **Segesthen** an;
„Dieses ist es, was **Segesthen** nur allein bewegen kann,
„Zu den **Römern** demuthvoll, und verstohlen hinzugehen:
„Sonsten sähst du mich, wie dich, tapfer vor den Schaaren stehen.
„Aber Rache sonder Kräfte reizet das gezückte Schwert;
„Und man muß die Fessel tragen, deren Last uns nicht entehrt.
„Fürst! du kennest **Deutschlands** Volk; du verstehst sein schwaches Hassen,
„Und wie wenig man sich kann auf die Einigkeit verlassen!

„Sieger endlich, wie **Augustus**, vor dem alles niederfällt;
„Sollte die ein **Deutscher** schlagen? ein mit Holz bewehrter Held?
„Soll der **Deutschen** nackter Arm wider Kunst und Harnisch kämpfen?
„Kann man denn die **Römer** so, als wie wilde Thiere, dämpfen?

„Her=

„Herzog! nein! und hätt' es endlich auch ein Hermann selbst gethan:
„O! so setzt der Kreis der Erden die gesammten Schultern an,
„Und erhält ein wankend Reich, das, so weit es nun regieret,
„Und wie weit regiert es nicht? nichts, als Sieg und Lorbern, spüret.
„Darfs Segesthes also sagen? Siegmar! komm zum Varus hin!
„Nimm mich, Herzog! statt der Geisel, wo ich dir verdächtig bin.
„Komm nur hin! sein Mund wird dir meines Mundes Wort bestärken;
„Und da wirst du Cäsars Größ', und der Deutschen Schwäche merken.„

Kaum hält die verlogne Zunge in dem süßen Schmäucheln still;
Als sie schon aufs neue häucheln, und den Greis bezaubern will.
Aber Siegmar, dessen Brust dieses gar empfindlich schmerzet,
Daß ein Deutscher so mit ihm, und mit seiner Tugend scherzet;
Bricht, mit recht gesetztem Wesen, aus der tapfern Brust heraus,
Und drückt also seine Tugend lächelnd, und bescheiden aus:
Wie ein Vater, dem der Sohn zitternd, doch verstellet schmäuchelt,
Und dem strengen Ernst umsonst mit bethränten Wangen häuchelt.

„Freund! die Künste deiner Römer haben dich geschickt gemacht:
„Daß du itzt mit tausend Künsten deinen Sinn hervorgebracht.
„Und wenn je ein deutscher Mund römisch, und geschminkt gesprochen:
„So ist wohl kein sanftrer Ton, als durch dich, herausgebrochen.
„Ich bin noch nicht so erfahren, und mein allzeit deutscher Mund
„Thut, nach Art der rauhen Deutschen, meines Herzens Meynung kund.
„Darum höre, was ich dir itzt zu deiner Warnung sage,
„Und vergib, daß ich kein Gold auf der schwarzen Zunge trage.
„Höre dann! und laß mich fragen: Wem gehöret wohl die Welt;
„Die, wie du verwägen sagest, vor den Adlern niederfällt?
„Ist sie nicht durch Tück und Trug, und durch unaufhörlichs Morden,
„In der Römer Joch gebracht, und des Jochs gewohnet worden?

„O!

„O! wenn wir gleich weichen sollen, wann sich ein Tyrann erhebt,
„Dessen Geiz das Fett der Rinder, und der Triften Grün belebt:
„O! so mag der Mensch nur nackt wieder sich in Wäldern nähren,
„Wo es noch kein Laster heißt, sich der Räuber zu erwehren.
„Winkt dein Varus, wie du sagest: was verlangt er denn von mir?
„Cäsar mag in Wälschland herrschen; allenthalben! nur nicht hier!
„Hier, wo keiner, wer es sey, sich je darf vor Römern beugen:
„Hier darf auch ein Deutscher noch sich des Namens werth bezeugen.

„Will Segesth vieleicht in Ketten bey den Römern schmachten gehn?
„Will er auf dem Capitole in gegoßnem Erzte stehn?
„Herzog! geh! und labe dich an dem dir so süßen Glücke!
„Doch der graue Siegmar, Freund! kennet deiner Römer Tücke!
„Siegmar wird, so lang der Himmel ihm sein mattes Leben läßt;
„Und so lang ihn noch die Erde nicht mit ihrem Sande preßt:
„Nein, der wird nicht als ein Greis, und in seinen letzten Tagen,
„An der abgestorbnen Hand, schanderfüllte Fessel tragen.
„Soll vieleicht mein Sohn, wie deiner, Priester des Augustus seyn?
„Der verzagten Schmäuchler Gotte häuchlerische Seufzer weihn?
„Sollen wir die Ketten noch von des Stolzen Hand erbitten?
„Und dafür auf den Altar thöricht Weihrauchkörner schütten?

„Nein! Segesthes! nein! mein Herman wird sich noch mit mir bemühn,
„Unsre Völker aus dem Schlummer, worein ihr sie wiegt, zu ziehn.
„O! was wäre das für Glück, Wollust, Pracht und Laster kennen!
„Freund! nach dieser Kenntniß soll nun der alte Siegmar brennen?
„Wahrlich nein! das Eis des Alters, davon nun mein Blut gefriert;
„Aber das noch nicht die Tugend angegriffen und berührt;
„Läßt mir freylich nicht mehr zu, nach den Waffen selbst zu greifen:
„Dennoch kann ich andrer Staal noch auf meine Feinde schleifen.

„Hat

„Hat dein Varus was zu sprechen; gut! er komme! wir sind hier!
„Da mich nichts zu ihm hintreibet: so begeb er sich zu mir!
„O! mein Alter läßts nicht zu, mich, bey Pomp und Schmausereyen,
„Noch nach wilder Jünglingsart, wie Segesthes, zu erfreuen.
„Greise müssen sich nicht schämen, daß sie einmal Greise sind:
„Da allein wohnt das Ergetzen; wo man seine Ruhe findt.
„Merke dieses! weiter hat dir mein Mund nichts mehr zu sagen;
„Varus muß sich meiner so, wie ich seiner mich, entschlagen.
„Ist des Herzogs fremde Zunge deutscher Speisen noch gewohnt:
„So versuch er, wie die Tugend, und mein Deutschland Siegmarn lohnt.
„Freylich sucht nicht unser Witz sich in Trachten geiler Speisen,
„Mancher Säfte Seltenheit, ungemein und scharf zu weisen;
„Freylich rauscht in tiefen Bächern nicht ein Wein, der schäumend stürzt:
„Freyheit, Mäßigkeit, und Hunger sinds, was Trank und Speisen würzt.„

So bestraft er ihn; Segesth ordnet schon die süßen Reden:
Denn, wann läßt das Laster sich jemals wohl die Stirn' entblöden?
Blick' und Thränen und Gebärden hat es immer bey der Hand;
Und auch bey dem kleinsten Tritte wird ein Kunststück angewandt.
Denn, indem das Laster lacht; und vor Freuden weint und springet;
Schmiedet es das Eisen schon, was bald zischend in uns dringet:
So erhitzet auch Segesthes sein bestürztes schwarzes Herz.
Also treibt der böse Schmäuchler mit des Greises Tugend Scherz.
Siegmar aber läßt sogleich seinen Klotz zur Tafel decken:
Und die wälsche Zunge läßt sich auch deutsche Speise schmecken.

Zwar kein Naß von seltnen Säften und kein ausgesuchter Wein
Schäumen in crystallnen Bächern: Meth muß hier das Labsal seyn! b)
Dieses

b) Diodorus Siculus erzählet im 5 Buche des II Theiles: daß die Gallier, außer dem Biere noch einen Trank von Honig und Wasser gehabt hätten. Eben dieses berichtet der Redner Priscus, von den Gothen und Hunnen. Attila selbst trank aus einem hölzernen Bächer.

Dieses Saftes helles Naß blitzt in glatt gedrehtem Holze;
Eine Pracht, die weit entfernt von der Römer Gold und Stolze,
Dennoch in der Deutschen Augen, statt der Seltenheiten Pracht,
Sich so gut als Gold erhebet; und den Fürsten größer macht.
Wenn die Meynung einen Werth einer Sache beygeleget;
Untersucht der Wahn nicht erst, ob sie auch den innern heget.
Jener Mohr, der seinen Götzen, aus dem eignen Thone, bildt;
Den er selber erstlich gräbet, und dann in die Forme füllt:
Bringt ihm seiner Palmen Frucht, und bedenkt nicht, daß der Götze
In den schwarzen Händen wächst; und er selbst sich in ihm schätze:
Also siehet auch der Deutsche diesem Pompe fröhlich zu,
Und beneidt aus süßem Wahne seines Herzogs arme Ruh.
Nur Segesthes eilt, das Roß voller Unmuth zu beschreiten,
Seinen Brüdern Flamm' und Krieg, und Verderben zu bereiten.

Siegmar aber ruft dem Edmund, und vertraut ihm etwas an,
Das die Völker nur erretten, und Segesthen hindern kann.
Dieser Schmäuchler hat den Weg kaum zum Varus hingenommen:
Als ihn Edmunds schnelle Schaar schon umringt, und fest genommen.
Auch die Tugend birgt sich manchmal, und bedient sich einer List;
Weil ein gar zu groß Vertrauen sich nur selber schädlich ist:
Eben so weis Siegmar hier auch ein Mittel auszufinden,
Die verrätherische Faust in der schwarzen Wuth zu binden.
Unterdessen kömmt auch Hermann; und gelanget in den Hayn,
Um sich Deutschlands todten Helden ganz zu opfern und zu weihn.
Freudig sieht er, daß sein Volk ihm hierinn zuvorgeeilet,
Und sich rüstig, und zum Krieg in dem Hayn' umher vertheilet.
Siegmarn aber, dem schon Marbod jederzeit Verdacht erweckt,
Hat er kaum das innre Wesen, von des Königs Hof' entdeckt:
Als er, mit gefaltner Hand, froh dem weisen Himmel danket,
Und doch im geringsten nicht in dem tapfern Schlusse wanket.

„Her

„Hermann! seufzt er, diese Lorbern blühen nun allein für dich!
„Blühten sie doch auch für Greise! grünten sie doch auch für mich!
„Doch mein Alter läßt nicht zu, daß ich meinen Kräften häuchle;
„Und mein schleichend Blut verbeuts, daß ich meinem Muthe schmäuchle.
„Kann ich aber in dem Treffen nicht an Hermanns Seite stehn;
„Kann ich nicht die schweren Waffen, in den schlaffen Fäusten drehn:
„Sohn! so kann des Alters Eis ja noch wohl dein Feuer mindern;
„Und durch mein erfrornes Blut deines Blutes Hitze lindern.
„Sohn! ich weis, daß du nicht Meister mehr von deinem Herzen bist;
„Daß es selbst, mit meinem Willen, in Thusneldens Händen, ist.
„Ja! ich weis es; und bin auch noch mit deiner Glut zufrieden:
„Weist du aber auch die Schmach, die Segesthes dir beschieden?
„Daß du sie von einem Schmäuchler, ja wohl gar von Rom, empfängst?
„Daß, wenn du mit deinem Blute, auch dein Herz, an sie verschenkst,
„Weist du, daß du dann den Staal zu den Ketten zubereitest;
„Und der Deutschen Freyheit selbst aus der lockern Erde reutest?
„Siegmar kennt Thusneldens Tugend; sie beschämt auch Heldenmuth!
„Siegmar kennet Hermanns Triebe; und in dir sein eigen Blut:
„Aber laß Segesthen nur nicht die schwache Seite finden;
„Sohn! bemühe dich allzeit Siegmars Lehren fest zu gründen.
„Ach! verstopfe ja die Ohren! daß des Falschen Schmäucheley
„Deine Tugend nicht vergifte, und den Römern nutzbar sey.
„Laß dich keinen andern Trieb, als des Vaterlands, regieren;
„Laß dich keinen andern Zaum, als der theuren Freyheit, führen.„

Der gerechte Heldeneifer macht die blasse Stirn entflammt,
Alle Runzeln werden glätter; und die Haut wird wie ein Sammt,
Das der Chloris sanfte Hand glättet und behutsam streichet;
Bis es den verlohrnen Glanz, und die erste Glut erreichet.

Oder wie ein reicher Kaufmann, dessen Gut im Meere schwimmt,
Ueber seinen Rechnungsbüchern sich entsetzet, und ergrimmt;
Wann ein ihm verhaßter Wind in die lockern Segel stürmet,
Und das Meer, vor Wuth beschäumt, sich in hohe Wellen thürmet;
Wann der Steuermann verzaget, und das Schiff den Wellen läßt;
Wann das eingedrungne Wasser, Pulver, Brod und Ballen näßt;
Wann das Steuerruder bricht, und das beste Segel reißet,
Und Neptun das lecke Schiff zwischen Syrt' und Klippen schmeißet;
Wann ein jeder seine Rettung, aber nicht sein Gut mehr sucht,
Und der allerkühnste Schiffer nicht mehr in dem Sturme flucht;
Wann der Bootsmann ganz durchweicht schon nach Mast und Brettern greifet;
Sein aus Angst vergeßner Mund bittres Wasser in sich säufet:
Wie der Kaufmann sich entrunzelt, lächelt; und vor Freuden glüht,
Wann er es ganz unvermuthet in den Hafen laufen sieht:
Eben so war hier das Roth, das auf Siegmars Wangen glühte;
Also wallt' ihm auch das Herz' troß dem schleichenden Geblüte!
Nunmehr saget er dem Helden des Segesthes Schmäucheley;
Daß er, ihn nur auszuforschen, häuchlerisch gekommen sey:
Edmund aber hab' ihn gleich glücklich in Verhaft genommen;
Und er sey nur, sich zur Schmach, und zur Strafe, hergekommen.

Hermann billigts und beschließet, ihn nicht eher zu befreyn;
Bis er die verschmitzte Seele wird der Völker Freyheit weihn.
Er beschleußt es, ihn nicht ehr aus den Fesseln zu entlassen,
Als bis er, gleich ihm, das Schwert wird zu Deutschlands Freyheit fassen.
Hermann geht, ohn ihn zu sprechen, mit Segesthen fürstlich um;
Und Segesth verschluckt die Schmerzen, schweigt, und ist vor Unmuth stumm.
Die Cherusker warten nun auf die Kauzen, auf die Katten:
Hermann übt sein kriegrisch Volk, ihren Muth nicht zu ermatten.

Hermann,

Siebentes Buch.

Inhalt.

Die Zwietracht donnert; und in Begleitung der Rache tritt sie auf die Alpen. Sie befiehlt ihr, durch ihre Fackel den Krieg anzuzünden. Die Rache thut es. Das Windlicht trifft einen Hirsch: er fleucht; und die Römer folgen ihm. Die deutschen Jäger nehmen dieß wahr, und greifen die Römer an. Nach einem heftigen Scharmützel siegen die Deutschen. Der Held steigt zu Pferde, und hemmet die unzeitige Tapferkeit. Die Völker schämen sich, nehmen sich Tages darauf der Verwundeten an, und besehen die Wahlstatt. Der Held beseufzet die Folgen der Ehrsucht. Tarpejus und Marcus, zweene römische Gesandten, kommen an. Sie thun stolz und verlangen Genugthuung. Der Held bezeuget seinen Verdruß über diese Begebenheit; als aber Tarpejus drohet: so kündiget er ihnen den Bund auf. Siegmar läßt den Sohn schwören, ewig der Römer Feind zu bleiben. Diese verbrennen ihre Erschlagenen. Der Held schicket den Brenno zu den Katten; sie kommen ihm aber schon entgegen.

Siebentes Buch.

Jene Brut der Höll' inzwischen reizet seiner Bosheit Macht;
Die verruchte Zwietracht doñert; und des Abgrunds Tiefe kracht;
Auch die Rache weicht erblaßt aus dem Schlunde, der schon zittert:
Weil des Ungeheuers Fuß der Verdammten Sitz erschüttert.
Geister fliehen; Flammen weichen: da ein grauserfülltes Licht
Durch die fürchterlichen Schatten auf die schwarzen Flüsse bricht.
Alles fürchtet, daß der Tag dieses Schlundes Graus erhelle,
Und der Laster ewigs Reich vor des Himmels Augen stelle.

Doch die ungeheure Zwietracht, nimmt die Rache krachend mit.
Hüllet sich in düstre Wolken, bis sie auf die Alpen tritt;
Da sie dann den trüben Blick auf die beyden Läger schicket,
Und Segesthen wohl verwahrt in des Helden Land' erblicket.
Allhier seufzt sie, daß die Alpen beben, und beweget sind;
Daß der Vesta keusches Feuer zittert, blitzet, und verschwindt.
Der Verräther hört den Ton; und erkennt der Göttinn Stimme;
Und erfreuet sich, daß sie noch um ihren Freund ergrimme.

„Schwester!

„Schwester! sagt sie, die du immer alles Blutes Quelle bist;
„Deren stets entbrannte Fackel aller Flammen Zunder ist;
„Deren Stirne niemals wohl sich entrunzelt, oder lachet;
„Als wenn die entflammte Glut unter deinen Füßen krachet.
„Blas', und wirf die rothe Fackel in den mir verhaßten Hayn;
„Denn die Flamme muß zum Kriegen einmal angezündet seyn!
„Wirf, und mach, daß selbst ein Wild, Blut und Schlacht und Tod errege;
„Rom und Deutschland und die Welt bis auf ihren Grund bewege.„
Plötzlich fährt die Mörderfackel krachend in den nahen Wald:
Die geweihten Eichen zittern, und der ganze Grund erschallt.
Ein bebäumter schneller Hirsch fühlt des Windlichts schwarze Flammen;
Schüttelt sich, und zeucht dadurch ihrer Funken Glut zusammen.
Des versengten Thieres Füßen folgt ein Römer jauchzend nach;
Aber an des Stolzen Seiten ziehn Verderben, Noth und Ach.
Also dringt er in den Hayn, den kein Fremder noch beschritten,
Und ein ganzes Römerheer folgt den frevelhaften Tritten.

Alles jauchzet, und die Göttinn bläset selbst zur Schröckensjagd!
Wuth und Unsinn mengen rasend sich in die erhitzte Schlacht.
Denn ein deutsches Jägerheer hatte dieß kaum wahrgenommen,
Als es voller Ungestüm auf der Römer Muth entglommen.
Es bedeckt sich mit den Schilden; nimmt die Spieße frisch zur Hand;
Eh man noch den Blick gewendet, sind sie in den Feind gerannt.
Grund und Boden zittern recht unter den beschäumten Pferden;
Und der Wahlplatz will zu eng', und die Schlacht zu blutig werden.

Eine Wolke voller Staubes hemmt dem Römer das Gesicht;
Und das Ohr vernimmt die Feinde; doch das Auge sieht sie nicht:
Bis die Deutschen durch den Staal in geschloßnen Gliedern wühlen;
Bis die Römer seine Schärf' auf den weichen Nacken fühlen.

Wie

Wie ein Strom von hohen Bergen braust, und fällt, und schäumt, u. stürmt;
Wann durch angeschwemmte Bäume sich ein Hügel vor ihm thürmt;
Wie er durch die Ritzen dringt, und die schweren Lasten dränget,
Bis er Damm, und Holz, und Sand in sein schäumend Naß vermenget:
Eben also dringt der Deutsche in die Römer hauend ein;
Knotenvolle Keulen scheinen Staal und Kunst zu schwer zu seyn.
Wunnibald, ein wilder Mann, führt die allerdickste Keule,
Und ihm ward des Quintus Schwert, ein vergoldtes Schwert, zu Theile.
Höhnisch lacht er; doch die Keule schlägt, und wirft den Sextus hin,
Sein allzeit gesalbter Körper läßt nunmehr den geilen Sinn.
Auch Camillus muß den Kopf unter diese Keule geben;
Die verzagte Seele fährt unmuthsvoll aus diesem Leben.

Hätte doch des Degens Blöße niemals deinen Blick verführt!
Hätte doch der Heldennamen nimmermehr dein Herz gerührt!
Hätte doch die weiße Hand niemals Spieß und Helm begriffen!
Und des Unglücks rothe Faust nicht des Schwertes Staal geschliffen!
Itzund würdest du im Schooße holder Römerinnen seyn;
Itzund könntest du Cytheren deine zarte Schönheit weihn:
Nunmehr aber fleußt dein Blut auf der undankbaren Erden;
Und ein falsch verstandner Ruhm muß an dir zum Mörder werden.

Andre noch geringre Krieger müssen durch ihn untergehn;
Es beginnet, wie Morbona, unter Blut und Wuth zu stehn.
Ehe noch sein nackter Arm die besprützte Keule schwenket:
Siehet man die Zwietracht schon, welche sie mit Gifte tränket.
Solch ein Gift, das sie der Hölle eben zu der Zeit geraubt;
Als die Rache sich verloren; und den Schlund zerstört geglaubt.
Welche Theile von der Luft diese Keule nur berührte,
Droheten bereits den Tod, eh die Faust den Schlag vollführte.

In des starken Sunnos Fäusten funkelt ein ergrimmter Brand;
Manchen hochgefärbten Purpur hat er Farb' und Glanz entwandt.
Manches Gold verschied, und starb vor den gar zu nahen Flammen;
Und der weißen Federn Pracht rollte von der Glut zusammen.
Sengend zischt es; und manch Auge wird von nahem Feuer blind;
Blinzelt, wenn es denkt zu sehen; und der Streiter Muth verschwindt.
Also wüthen Keul' und Brand, Schwerter, Spieße, Stock und Stangen;
Feig' und Helden sehen sich stets von Wund' und Tod umfangen.

Sie, die Zwietracht, fleugt, und eilet ganz entflammt von Glied zu Glied;
Und der Tod folgt mit der Sense, die die Glieder nach sich zieht.
Wo er haut, da fallen auch ganze Glieder tapfrer Krieger:
Und so oft ein Römer fällt; jauchzen auch die wilden Sieger.
Keiner kann nunmehr dem Treffen, und dem grimmen Staal' entgehn;
Wie das Schicksal ihn gestellet; muß er fallen oder stehn.
Auch der Flüchtling fällt so gut, als der Tapfre, der sich wehret;
Weil die Zwietracht selbst erboost' ihrer Glieder Stirn zerstöret.
Wie, sobald ein Damm durchbrochen, sich die Fluth ins Feld ergeußt;
Was nur ihren Wellen trotzet, überschwemmt, und mit sich reißt;
Wie sie selbst den nahen Bach aus der stillen Ruhe bringet,
Daß das Wasser mit der Fluth sich vermengt, und weiter dringet:
Rauschender und annoch schneller, reißt die Fluth hier alles hin;
So begeistern Zorn und Zwietracht auch der Trägen faulen Sinn.
Ja sie hat das Lager fast der Cherusker überschwemmet:
Als der Held zu Pferde steigt, und die strengen Fluthen hemmet.

Aus des deutschen Herzogs Augen blitzet eine helle Glut,
Die zwar immer Funken sprühet; aber niemals rasend thut;
Die sich mitten in der Schlacht, unter Mord, und Wuth, besitzet,
Und nie, als zu rechter Zeit, auf die sichern Feinde blitzet.

Wie ein alter Leu sich lagert, und der Klauen Macht verbirgt,
Bis er seinen Feind ersiehet, und dann springt, zerfleischt und würgt;
Eben so muß auch ein Held seiner Arme Kraft verstecken;
Bis er mit des Feindes Fall' ihm sie kann ergrimmt entdecken.

Es verdreußt ihn, daß die Römer allzufrüh beleidigt sind;
Es verdreußt ihn, daß die Zwietracht dieses Feuer angezündt,
Dessen trüber Glanz den Krieg in der Räuber Lager ziehet;
Ehe seiner Waffen Glut, durch der Freunde Waffen, glühet.
Darum eilt er; die Cherusker zieht er von den Feinden ab;
Sie, die Zwietracht, steigt beschämet in den Flammenschlund hinab:
Doch thut sie noch einen Blick auf die hingestreckten Leichen;
Lachet, jauchzet, blitzt und kracht, und der Tag droht zu entweichen.
Hermann führt sein Volk zurücke: sein erzürntes Angesicht
Schilt zwar nicht die rohen Thaten; aber lobet sie auch nicht.
Alle folgen ganz beschämt ihrem misvergnügten Helden:
Keiner aber will den Brand, der den Krieg entflammet, melden.
Hermann, den die Schaam erfreuet, forschet auch nicht weiter nach;
Jeder Krieger, trägt nun selber seiner rauhen Tugend Schmach.
Sie verbergen sich bestürzt in die Winkel ihrer Hütten;
Weil sie alle Zucht und Wink ihres Herzogs überschritten.

Endlich bringen holde Schatten die den Menschen süße Ruh.
Alles schläft; nur Hermann wachet, und schleußt nicht die Augen zu;
Denket bald, was Varus wohl zu dem Metzeln sagen möchte?
Wünscht auch bald, und ordnet schon Stirn und Flügel zum Gefechte.
Bald hingegen nimmt die Sinnen eine wache Vorsicht ein;
Mit den Kauzen, mit den Katten wünschet er verstärkt zu seyn.
Endlich drückt der Sorgen Macht auf die müden Augenlieder;
Aber eh der Tag erscheint, steht er auf, und sorgt schon wieder.

Hier nimmt er sich die Verwundten, wie schon gestern Abends, an;
Alles läßt er ihnen reichen, was ein Feldherr geben kann;
Er trägt selber Pausch' und Band zu den annoch offnen Wunden:
Römer und Cherusker sind seinen Sorgen gleich verbunden.
Siegmar theilet Wein und Wasser, Oel und Brod, gerühret aus;
Und des deutschen Siegers Lager wird ein blutig Todtenhaus.
Die noch gestern ganz entbrannt auf vermeßne Römer schlugen,
Waren heute so bewegt, daß sie ihre Körper trugen.

Einer zeucht den schönsten Jüngling aus dem annoch warmen Blut',
Und versucht, obs Herz noch klopfet, sich bewegt, und lebhaft thut.
Dort findt einer einen Arm unter den zerquetschten Leichen;
Zeucht ihn vor, und sieht das Blut von den ungeheuren Streichen.
Mancher kennt, und zählt die Wunden, die sein schneidend Schwert gemacht;
Mancher sieht, und zeigt die Stelle von der allergrimmsten Schlacht.
„Hier, pralt einer, warf mein Spieß einen Römer glücklich nieder;
„Dort zerschmetterte mein Schwert Helm und Scheitel zweener Brüder.„
Ein von Blute nasser Purpur zog ein geizig Herz an sich;
Bey dem ungewohnten Glanze stutzt' es, und lacht innerlich.
Die von Blute rothe Faust greift daran, ihn zu befühlen;
Und er soll sich länger nicht in Morast' und Blute sielen.
Stolz windt er ihn um die Lenden, die ein rauches Fell umgiebt;
Er bestimmt ihn seiner Gattinn, die er, nächst den Waffen, liebt,
Die bestäubte Gattinn soll diesen Schmuck bey Freudentagen,
Um dem ungeschnürten Leib', und auf braunen Schultern tragen.

Also folget jeder Krieger froh den Trieben seiner Brust:
Keiner ist sich mehr des Treffens, und des eignen Bluts bewußt;
Keiner denkt an die Gefahr, die da seiner Scheitel dräute,
Und noch minder an das Glück, das ihn aus der Noth befreyte.

Manche

Manche wünschen schon die Römer wieder vor der Faust zu sehn,
Um die noch besprützten Schwerter in der Feinde Brust zu drehn.
Alle Deutschen flechten sich schon gewisse Lorberkränze,
Und erweitern voller Stolz ihrer düstern Gauen Gränze.

Nur der Held fühlt Mitleidstriebe; Hermann nur denkt an die Schlacht;
Er bedauert eines Rasens, und der tollen Ehrsucht Macht.
„Kann, so sagt er, denn ein Wahn, Römer! euch die Augen blenden?
„Könnt ihr, um ein waldicht Land, euer Volk zur Hölle senden?
„Liebt der Ehrgeiz denn die Lorbern, nur um den befleckten Schein?
„O! wie blutig muß die Scheitel nicht von solchen Lorbern seyn!
„Helden treibt die Freyheit nur; Helden schützen nur die Freunde:
„Nur die Ehrsucht wählet sich alles, was nur lebt, zum Feinde.

Unterdessen sehn die Wachen in der Ferne Römer nahn;
Marcus, und Tarpejus kommen; eine Wache hemmt die Bahn.
Doch der Oelzweig in der Hand öffnet die gehemmten Wege;
Denn auch bey dem Deutschen selbst macht er stille Triebe rege.
Stand und Würde der Gesandten sind auch bey Barbaren frey;
Keiner brach der alten Sitten, und der Völker theure Treu.
Jedermann verehrt den Brauch, der sie alle gleich beschützet;
Der den Freunden nicht allein; sondern auch den Feinden nützet.
Ernsthaft treten die Gesandten, und bestürzet, in das Zelt,
Da sich Hermann, statt des Siegmars, ihnen vor die Augen stellt.
Beyde zweifeln, ob sie sich sollen vor dem Helden beugen?
Marcus öffnet seinen Mund, und bricht endlich dieses Schweigen.

„Hermann! spricht er, oder Herzog! (da du mir hier fremde bist,
„Zweifl' ich, welcher von den Namen deines Standes würdig ist.)

„Endlich hat dein freches Volk seine Tück an uns gezeiget;
„Wundre dich daher nur nicht, daß auch Varus nicht mehr schweiget.
„Er vergißt, daß dir Augustus Bürgerrecht und Ring geschenkt;
„Und dir einen Stand gegönnet, über dem Rom nichts gedenkt;
„Nach dem größre Könige, als der Deutschen arme Fürsten,
„Eines nackten Volkes Herrn, öfters, doch vergebens dürsten.
„Er vergißts; und will nur wissen, warum du vom Frieden sprichst,
„Und dir, mitten in dem Frieden, so besprützte Lorbern brichst;
„Uns so hämisch überfällst, und uns unsre Mannschaft tödtest?
„Und doch, über solchen Mord, nicht einmal beschämt errötheft?
„Er erschrickt, daß selbst ein Deutscher sich so sehr vergessen kann;
„Und ein Hermann, dem die Römer niemals was, als Guts gethan;
„Der, der rauhen Sitten Graus bey den Römern abgeleget;
„Und das nur von uns erlernt, was sein Wesen Gutes heget.
„Oder haben unsre Sitten dir vieleicht zu weich gedäucht?
„Oder ists uns etwa schimpflich, wann das Laster von uns weicht?
„Wann wir Glauben, Treu und Wort, niemals hinterlistig schwächen,
„Und den Frieden nicht, wie du, noch mit frohem Munde, brechen?
„Wann wir bey den Feinden selber groß und immer ehrlich sind?
„Wann wir gar das Feuer löschen, was man uns zur Hülf' entzündt?
„Wann wir unsern Siegern selbst die verborgnen Feind' entdecken,
„Und die Hand, nach dem, der fällt, voller Großmuth freudig strecken?
„Und du kannst das größte Laster, was nur Menschen schimpfet, thun?
„Und du kannst noch ungerühret in dem wilden Schlafe ruhn?
„Und du kannst die Furien noch nicht in dem Herzen spüren?
„Ja, du fängst dein Volk so an, und zu solcher Wuth zu führen?

„Wisse dann! und Varus selber redet hier durch meinen Mund;
„Varus thut dir sein Begehren, und die nahe Rache kund.

„Gib so fort die Thäter her, die den festen Bund gebrochen!
„Gib sie her! ihr Urtheil ist durch die That schon ausgesprochen!
„Gib sie her! und laß sie Opfer der gerechten Rache seyn;
„Nur der Tod der Friedensstörer kann dich von der Furcht befreyn,
„Noch in Deutschland Ströme Bluts, deutsches Blutes, sehn zu müssen;
„Da dein ehrvergeßnes Volk unsern Bund so frech zerrissen.„

„O! sagt Hermann, Deutsche zittern vor entferntem Donner nicht;
„Dann ist erst die Zeit zum fürchten, wann er prasselnd auf uns bricht.
„Deines Standes Würde dient dir zum unverdienten Schutze:
„Römerbothen sprächen sonst nicht mit unbestraftem Trutze.
„Freylich haben kühne Krieger den verhaßten Bund entweiht;
„Und der Zufall schmerzt die Fürsten: willst du mehr? es thut uns leid!
„Aber sind die Römer nicht selbst der Fackeln Glut gewesen?
„Oder hat der Prätor sich diesen Hayn zur Jagd erlesen?
„Haben wir den Geyerklauen nicht der Völker Trost gezinst?
„Waren unsre fettsten Heerden nicht des geilen Mauls Gewinst?
„Haben wir der Habsucht Durst nicht mit allem dem gestillet,
„Was des armen Deutschen Hand je für seinen Gott gefüllet?
„Und nun wollt ihr das verachten, was das Volk für heilig schätzt?
„Den geweihten Hayn zu stürzen, habt ihr schon das Beil gewetzt?
„O! wenn euch die Götter gleich längst zu Erdbezwingern machten:
„Gaben sie euch nicht das Recht, sie und Andacht zu verachten!
„Tasten doch die tollen Fäuste unsre Heiligthümer an:
„Hört ihr nicht den Donner rauschen, der die Götter rächen kann?
„Hat wohl darum dieser Arm tapfer vor euch hergekämpfet,
„Und so manchen Zug gethan; und so manchen Feind gedämpfet;
„Hat er darum gar, o Schande! seiner Brüder Blut versprützt,
„Daß dieß Aug' es sehen sollte, wie man Gott und Hayn beschmitzt?

„Hab'

„Hab' ich darum, Geizige! eurer Ehrsucht Lohn verlachet,
„Und so manchen reichen Mann, durch geschenkten Raub, gemachet;
„Meines Schweißes Lohn verschwendet; Beut' und Lorbern ausgetheilt,
„Und dafür nur Blut und Wunden in der Schlachten Wuth ereilt?
„Nun soll das verschonte Wild noch den geilen Rachen füllen;
„Der entblößte Körper sich nicht in eigne Häute hüllen.
„Nein! wir sollen noch bezahlen, was uns eure Raubsucht nimmt;
„Und noch das von euch erkaufen, was uns Gott und Land bestimmt.
„Ewig heilig sey der Schwur, der von meinen Lippen dringet!
„Ewig schröcklich sey der Fluch, den der Römer Wuth erzwinget!
„Ewig räch ihn Höll' und Himmel, daß, so lang der Arm sich regt,
„Er kein ander Blut vergieße, als was Geiz und Habsucht hegt!
„Müßt ihr euern frechen Schritt auch in fremde Länder setzen:
„O! so müßt ihr doch nicht Gott und der Völker Recht verletzen!
„Wisset dann, daß unser Bündniß nimmermehr bestehen kann:
„Treffen wir in unsern Gauen euer üppig Lager an.
„Euer Prätor soll sich erst von der deutschen Grund' entfernen;
„Oder unsrer Völker Arm und den Hermann kennen lernen.

Dieses schwört er! und Tarpejus, dessen Blut von Zorne kocht;
Der, durch drohende Gebärden, auf die stolzen Adler, pocht;
Kann nicht mehr den tollen Zorn, und das Herz in Schranken halten;
Nein, die Triebe brechen aus, die in seinen Adern wallten.
Von den Staffeln mindrer Krieger schwang er sich bis zum Tribun:
Und die wildgewachsne Seele mußte wild und herrisch thun.
Durch ein graues Alter war er des Glückes Herr geworden;
Nur Befehlen war sein Trieb; und sein Gott, nur Raub und Morden!
Längstens hatt' er schon der Wollust, und der faulen Ruh geflucht;
Die Augustus seinen Römern angenehm zu machen sucht.

Längstens

Längstens wünscht er einen Krieg, dessen Unruh ihn ergetzet;
Und an dessen Lärmen sich nur die freche Seele letzet.
Denn sein blutbegierig Wesen war von andrer Tugend leer;
Thöricht glaubt er, daß die Tugend nirgends, als in Schlachten, wär.
Höhnisch lacht' er; wenn er was von gelindrer Tugend hörte;
Weil er nichts, als nur sein Schwert, für den wahren Gott, verehrte.
Endlich bricht der volle Busen kochend, sprudelnd, schäumend aus.
Auf der runzelvollen Stirne steht des ganzen Krieges Graus:
Jeder andrer, als der Held, wäre von dem Ton' erzittert,
Womit er die hohle Brust und die schwache Hütt' erschüttert.
Selbst der Greis, der weise Siegmar, wird von regem Zorne blaß.
„Was? brüllt jener; Hütt' und Bäume biegen sich; und rufen: Was?
„Was? brüllt er, ein nacktes Volk giebt den Siegern nun Gesetze;
„Und befürchtet nicht, daß Rom den Morast mit Blute netze?
„Den Morast, der nichts als Eicheln, und die dürrste Nahrung zeugt;
„Den Morast, von dessen Boden, Blut von edlen Römern steigt;
„Die ein hinterlistig Volk nur ermordet, nicht besieget,
„Und auf dem so mancher noch ohne Grab, und nackend lieget.
„Komm! und kannst du unsern Schwertern ohne Furcht entgegen gehn;
„Komm! und willst du unsern Kriegern einst das Blau' im Auge sehn:
„Gib nur Platz! bestimm den Tag! und versuche dir durch Waffen,
„Aber nicht durch Trug und List, über uns den Sieg zu schaffen.
„Wollen wir doch sonst nichts weiter: Hermann sey nur heut ein Held!
„Komm! versuch' uns zu besiegen; uns, die Herrn der ganzen Welt!
„Aber denke, daß auch nur so viel je dein Schwert erleget;
„So viel tausend je dein Volk, dein entblößtes Volk, erschläget:
„So viel tausend steigen wieder aus der Urnen Wust hervor;
„So viel heben Beil und Adler von dem Unglücksfall' empor.
„Höll' und Himmel werden sich wider solchen Stolz vereinen;
„Und die ungebohrne Welt soll noch deinen Trotz beweinen! „

Dieses brüllt er; und die Stirne glüht, und zeiget Krieg und Tod!
Doch des Herzogs Wangen werden nicht einmal von Zorne roth.
Nein, er lächelt, wie ein Held, dem ein niedrer Krieger pochet,
Ein Verwägner, dem das Herz von betrunknem Muthe kochet.
Oder wie des Monden Silber stets sich klar aufs Feld ergeußt,
Wann vor Wuth entbrannte Hunde seine Silberglut verdreußt;
Wie er allzeit lächelnd bleibt; und die muntern Silberstralen
Sich auf dem beperlten Klee und den klaren Fluthen malen:
Eben so hört Hermann lächelnd die so ohnmachtvolle Wuth;
Er bewundert in sich selber ein erhitzt und flüchtig Blut.
„O! dein Zorn, versetzet er; ist zu schwach, mich aufzubringen,
„Nackte Deutsche können sich, wie geschmückte Römer, zwingen.
„Lerne dann! man muß nicht drohen, ehe man sich rächen kann;
„Früh entdeckte Rachgier nämlich locket nur die Rächer an.
„Mit den Waffen in der Faust muß man seine Feinde schlagen,
„Und bevor man strafen kann, Rach' und Zorn im Busen tragen.
„Dieses hat mich Rom gelehret; dieß ist wälscher Weisheit Frucht:
„Deutsche nämlich foltert sonsten nicht der schnöden Rache Sucht.
„Deutsche nämlich sind zu stolz, hämisch und verschmitzt zu denken,
„Und in ihrer offnen Brust Haß und Rachgier einzuschränken.
„Aber, weil du doch vom Bunde, und vom Friedensbruche sprichst;
„Und durch dein vermeßnes Drohen doch den Bund am ersten brichst:
„So empfang hier Ring, und Schmuck, die mich nur an Rom gebunden;
„Ich zerreiße keck das Band, was man mir zur Schmach gewunden.
„Eilt! und bringt es eurem Feldherrn, so, wie ichs zertrete, hin;
„Sagt ihm: daß ich nun zum Ritter allzu deutsch und nackend bin;
„Sagt ihm: daß ich keinen Trieb, als der Völker Freyheit, kenne;
„Und daß Hermann keinen, Herr! als der ihn besieget, nenne!„
Schimmernd rollet vor den Füßen des verschmähten Ringes Gold:
Der den wälschen Helden theure; und den deutschen schnöde Sold!

Denn August war selbst einmal Hermanns Tugend so gewogen,
Daß er diesen Ritterschmuck von der eignen Hand gezogen.

Endlich kehrt der Held den Rücken den bestürzten Römern zu;
Sein sich allzeit ähnlichs Wesen bleibet in der schönen Ruh.
Er erlaubt, durch Flamm' und Glut, die Erschlagenen zu ehren,
Er verbeuth es seinem Volk, ihrer Frömmigkeit zu wehren.
Marcus eilet; und Tarpejus nimmt die wilde Seele mit:
Keiner aber weicht dem Helden in dem Weggehn einen Schritt.
Hermann lächelt: Siegmar läßt aus den Augen Thränen thauen;
Und beginnt auf seinen Sohn, aller Deutschen Glück zu bauen.

„Herzog! sagt er, liebster Hermann! meines Alters Trost und Kraft!
„Sohn! der dem erfrornen Herzen ein verjüngtes Blut verschafft!
„Komm, mein Sohn! damit ich dich an den welken Busen drücke,
„Und an deiner Brust den Blick in die düstre Zukunft schicke.
„Mancher Zeiten schwere Pflichten; mancher heißer Treffen Schweiß
„Machten die beschneyten Haare zwischen Joch und Freyheit weiß.
„Ich verzweifelte bereits! denn die Erde sank in Ketten:
„Du, mein Sohn! du warst bestimmt, unser Volk, und sie zu retten!
„Komm! versprich bey jenem Wesen, das dieß ganze Rund regiert;
„Das auch dich mit Heldengaben, zu der Völker Lust, geziert;
„Sohn! versprich, nicht ehr dein Schwert von den Lenden wegzulegen:
„Bis kein Adler, und kein Beil unsern Gauen Furcht erregen;
„Bis der Wald von ihrem Raube, von der Adler Golde gleißt;
„Bis hier Beil und Bündel hängen, deren Blitz den Blick verdreußt;
„Bis des Varus Waffen hier, in geweihten Häynen, blitzen.
„Sohn! so lange, länger nicht, wird dich noch der Himmel schützen!
„Sohn! so lange wird dein Namen und dein Lorber blühend seyn;
„Und dein Vaterland dir einstens Weihrauch, Wunsch und Opfer weihn.

„Deine Tugend wird den Neid in der Helden Brust erwecken,
„Die die Folgezeiten uns noch mit düstern Schatten decken. „

Wie ein Vater, der die Tugend seines Sohns gerühret sieht,
Thränend lächelt, und die Stirne unter tausend Freuden glüht;
Wie er einen kühnen Blick in die fernen Zeiten schicket,
Und ganz stolz auf seinen Sohn, ihn an Brust und Arme drücket;
Wie er seufzet, wie er weinet, wie er wünschet, wie er lacht;
Seinen Sohn, durch seine Thränen, muthiger und größer macht;
Wie der Sohn das Naß verschluckt, das aus seinen Augen dringet,
Der sich, wie ein Epheu, fest um den grauen Vater schlinget;
Oder, wie die Braut sich freuet, deren Herz erschrickt, und schlägt,
Wann ein kühner Gaul den Liebsten in die nahen Feinde trägt;
Wie das keusche Herz der Glut des ergrimmten Amors zollet;
Ein gesalznes Freudennaß von den holden Wangen rollet;
Wann die allzeit treue Freundinn durch das Glas den Helden kennt,
Und das Pflaster von den Eisen des beschäumten Rosses brennt;
Wie die Braut der Sporen Klang auf der Treppe freudig höret,
Ihrer Freude starker Strom das Geblüt im Laufen störet;
Wie sie dann sich freudig hebet; Nadel, Seid' und Knaul vergißt,
Und sich Hand und Fuß verrenket, bis der Held die Lippen küßt;
Wie sie dann den Schwanenarm um den schwarzen Harnisch leget,
Der noch feindlich Blut und Hirn auf dem nassen Staale träget;
Wie sie dann die milden Zähren von den kalten Wangen wischt;
Amor die verliebten Seelen durch der Liebe Glut vermischt;
Wie sich beyde nun nicht mehr der gehemmten Freude schämen,
Und die eingebüßte Lust mit gefüllten Händen nehmen.

So umarmt der Held den Vater, der vor starker Freud' erblaßt;
Denn das Wallen des Geblütes ward der matten Brust zur Last.

Wallend dringt es durch die Brust, und das Auge wird geschlossen;
Bis sich der gehemmte Strom wieder durch den Leib ergossen.
Hermann siehet mit Erstaunen, was ein sonst gefrornes Blut,
In dem fast erstorbnen Herzen, für Gewalt und Wirkung thut.
„Könnte doch mein feurig Blut einstens sich, wie dieß, ergießen!
„Könnt' es bey des Alters Schnee auch einmal so hitzig fließen! „
So erseufzt er, und der Herzog scheint sich was zu prophezeihn;
Das dem ganz bewegten Helden ungewisse Jahre dräun.
„Ist es doch, als wenn in uns oftmals unser Schicksal wohnet,
„Das uns schon das Unglück sagt, was die Scheitel noch verschonet.
„Oder wie? sind es nur Träume, oder ein Zusammenfluß
„Leichter, und verlorner Dünste, den man doch bewundern muß?
„Der oft in dem größten Glück unser Herz in Unruh setzet;
„Und auch Heldenwangen selbst durch ein herbes Naß benetzet?
„O! es falle, wie es wolle; sinket nur die Freyheit nicht:
„So sey mir der Keil willkommen, der aus jenem Donner bricht!
„Ist dir doch, o! Vaterland! meiner Tage Lauf bestimmet! „
Also klang der Tugend Wort, die in Hermanns Busen glimmet!

Unterdessen steigen Flammen bis in ferner Wolken Schooß;
Römer tragen kalte Römer auf den angeflammten Stoß.
Der erkennet seinen Freund, den er gestern noch gesprochen;
Jener findet auch den Feind, der nur jüngst mit ihm gebrochen.
Weiber mit zerstreuten Haaren klagen den zerquetschten Freund;
Sie verwünschen Tag und Sonne, die den nassen Sand bescheint.
Söhne klagen den Verlust, der sie um den Vater bringet,
Und bethränen den Morast, der ihr eigen Blut verschlinget.
Viele suchen noch vergebens; und verlieren einen Mann,
Dessen Weisheit auch der Neider nicht einmal vergessen kann.

Die verblichne Tugend scheint itzund in weit hellerm Lichte;
Ja, ihr Stral dringt Feinden selbst bittre Zähren vom Gesichte.
Mancher ist nicht mehr beschämet, einen Werth ihr zu gestehn,
Den er gestern noch nicht konnte sonder Thränen blitzen sehn.
Jedes Menschen Lob wird hier unparteyisch abgewogen,
Und der Tugend falsches Gold von dem ächten abgezogen.

Hermann zeucht die nahen Wachen von dem Platze selbst zurück;
Er erlaubet den Entseelten ihrer letzten Ruhe Glück.
Scherzend wünscht er solches Glück allen Römern zu vergönnen:
Säh' er sie, wie diese, nur in gewünschter Glut, verbrennen.
Freudig sehen die Cherusker dieser Flammen Lodern zu;
Sie ertragen, aber zürnend, die den Kriegern schnöde Ruh.
Brennon aber ruft der Held; und er soll zun Katten eilen,
Und den Kauzen den Bericht von dem nahen Krieg' ertheilen.

„Sage, daß das Schicksal nahe, was das Glück bestimmen soll;
„Sag', am Schicksal' unsrer Waffen hänge Deutschlands Glück und Wohl!
„Sag', ich könnte kaum mein Volk in den Schranken noch erhalten:
„Denn die Triebe wären stark, die in ihren Herzen wallten.
„Aber wie man solche Hitze gerne nicht verrauchen läßt;
„Wie das Glück sich leicht entreißet; hält mans nicht im Zügel fest:
„Also könnte wohl der Muth auch gar leicht bey uns verrauchen;
„Wüßte man sich nicht geschickt aller Stunden zu gebrauchen. „

Dieß befiehlt er! Brenno eilet; die Gefahr beflügelt ihn;
Aber auf dem halben Wege sieht er schon die Katten ziehn.
Eine Wolke siehet er auf den Bergen sich erheben;
Endlich scheinen Wald und Feld sich zu rühren und zu leben.

Welch

Welch ein Blitz von blanken Waffen schimmert durch das flache Feld!
Bis das Wiehern geiler Hengste in die offnen Ohren gällt.
Er erkennt den Fürsten selbst; der der Gauen Spitze führet,
Durch der scharfen Augen Wink, dieß bestäubte Heer regieret.
Wie ein Schiffer durch das Sehrohr einen Wald vor sich erblickt,
Und die Flaggen selber schauet, wann er ihnen näher rückt;
Wie er zweifelnd an sich hält, nochmals sieht, und furchtsam schweiget,
Bis sich, an der Räuber Statt, seiner Freunde Flotte zeiget;
Wie er Kraft und Muth verdoppelt, und das Ruder selber lenkt,
Da sich freudig seine Flagge auf dem Maste dreht und schwenkt;
Wie er den erlittnen Sturm und Verlust erfreut verschmerzet,
Wann sein ausgehungert Volk, jeder nach Vermögen, scherzet:
Eben so empfand auch Brenno einen ihm sonst fremden Zug;
Und der war dem welken Herzen auch zur Freud' und Lust genug.
Er berichtet schon das Blut, was der Deutschen Grimm vergossen;
Er erzählt, wie strömend es auf der Wahlstatt noch geflossen.
Doch der Katten Herzog höret dieß mit Misvergnügen an;
Es verdreußt die stolze Seele, daß nicht er die That gethan.
Endlich hofft er noch, die Lust in der Treffen Wuth zu büßen;
Ja! er sieht von seiner Faust Ströme Römerblutes fließen.

Nur die Göttinn, deren Flügel schneller, als die Winde, sind,
Die die allerschnödsten Lügen mit der Wahrheit oft verbindt,
Deren wörterschwangrer Mund uns bereits mit Schlachten quälet,
Wann die Zelter ruhig stehn; ja so gar die Todten zählet:

Jene Göttinn, deren Augen durch Vergrößrungsgläſer ſehn;
Deren Füße, wie die Flügel, ſtets zum Sprunge fertig ſtehn;
Das Gerücht! dieß wälzet ſich, wie ein Schneeball, durch die Glieder,
Und reißt ſchon das Hauptgezelt in der Römer Lager nieder.
Ein belebt, und frohes Rauſchen brauſet durch das ganze Heer:
Als wenn Zephir in den Wäldern, untern Eſpenbäumen wär.
Bis wie, wann in Thracien Mavors durch die Thäler brüllet,
Des ergrimmten Gottes Ruf die erſchrockne Luft erfüllet.
Sie erbebt, und hat am Berge kaum die Stimmen nachgeruft:
So erzittert ſelbſt die Sonne, und der Hölle Flammenkluft.
Varus hört den wilden Laut; Varus hört ihn, und erzittert;
Ja, das Glas entfällt der Hand, und ſein Tafelbett erſchüttert.

Hermann,

Achtes Buch.

Inhalt.

Der römische Feldherr steigt auf den Richterstuhl, und verlanget der Römer Entschluß zu wissen. Sie verstummen! nur Tarpejus bricht los. Dieß erwecket den alten Stolz. Der Tribun aber dringt durch, und bittet sich Freywillige aus, die Deutschen zu überraschen. Er bedienet sich der Nacht, und schleicht ans Lager; eine Wache nimmt seiner wahr, aber Hermann begegnet seinem Ueberfalle. Tarpejus wird wüthend. Die Deutschen leiden. Die anbrechende Morgenröthe zeiget den Römern ihr nahes Unglück: Tarpejus aber ermuntert sie, und stirbt herzhaft von der Hand des Helden. Unterdessen mustert Varus sein Heer, und verbeut das Prassen. Hierüber entsteht ein Aufruhr. Marcus tröstet den Feldherrn, und wird zum Hermann geschicket, um Zeit zu gewinnen, Frieden anzubiethen. Aber umsonst! Der Held ist auf seiner Hut, und schlägt ihm alles rund ab.

Achtes Buch.

Als nun Deutschland seiner Freyheit letzte Kraft zusammenzeucht;
Als nunmehr der blöde Schlummer von der Helden Augen weicht;
Steiget Varus auf den Stuhl, vor dem selbst die Römer beben,
Und man sieht um seine Stirn ungewohntes Schröcken schweben.
Sorgenvoll sehn seine Blicke vor sich auf die Erde hin;
Sie verrathen durch die Unruh den nunmehr gebeugten Sinn.
Itzund will er seines Raths Meynung, Schluß und Willen hören,
Den er eben sonst nicht pflegt in den Schlüssen zu verehren.

Doch der Stolz, der, wenn er wollte, sich in der Gefahr stets fand,
Den die Wollust zwar gedämpfet, aber nicht ganz überwand;
Der entzündet bald sein Herz, das auf einmal wieder brennet:
Aber selber ganz bestürzt seinen alten Muth erkennet.

„Die Cherusker, sagt er, kriechen aus den Wäldern keck hervor;
„Ja! sie heben ihren Nacken unter unserm Fuß' empor.
„Nicht allein sind sie so kühn, daß sie Fried' und Bund gebrochen:
„Hermann hat sogar von Krieg, und von Rach' und Schlacht gesprochen.
„Sollt' ein nacktes Volk uns trotzen? uns, den Herrn der ganzen Welt?
„Uns? vor denen Parther zittern, und der Britte niederfällt?
„Uns? vor denen Erd' und Meer, Flüss' und Wälder nichts mehr hegen,
„Was sie nicht, durch uns besiegt, zu der Römer Füßen legen.
„Wohin schwingt sich nicht der Adler? wo wird Cäsar nicht verehrt?
„Cäsar, der die nackten Deutschen selber noch bisher ernährt;
„Cäsar, der dieß Ziel der Welt, und des Reiches uns vertrauet;
„Uns, auf deren Hände nun der bezwungne Weltkreis schauet.
„Und nun kommen diese Wilden, deren Namen, deren Tracht
„Sie den wilden Thieren ähnlich, aber nicht den Menschen, macht;
„Deren Tapferkeit von Wuth, deren Wuth von Einfalt stammet,
„Und die nur der Götter Zorn in dieß kalte Land verdammet;
„Und nun kommen die Barbaren, biethen unsern Adlern Trutz,
„Und ermorden unsre Krieger, und verachten unsern Schutz?
„Römer! saget! zittert ihr vor der stumpfen Waffen Streichen?
„Wollen wir nicht übern Rhein, oder zu den Alpen weichen?
„Helden! Römer! Weltbezwinger! wollt ihr Frieden? oder Krieg?

„Krieg, nur Krieg! Krieg!„ rief Tarpejus; doch der andre Haufen schwieg!
Eine blöde Stille herrscht in den übertäubten Kriegern;
Eine faule Wollust siegt in den eingeschlafnen Siegern.
Pracht und Schwelgen winden Helden oft das Schwert aus ihrer Hand,
Und die Götter loser Spiele haben manchen Helm entwandt.
Varus selber wünschet sich mehr durch List, als Macht und Waffen,
Die Cherusker untern Fuß und ins schnöde Joch zu schaffen.

Nur

Nur Tarpejus, der mit Schnauben seiner Römer Schande sah,
Sprang vom Sitz', und stund vorm Varus, wie der Schröcken-König, da!
Wie der Tod, der grause Tod, an der Höllenpforte stehet,
Und den blutbesprützten Pfeil in den dürren Knochen drehet.

„Feldherr! laß die Legionen in den warmen Zeltern seyn;
„Läß sie freudig ihren Göttern Wein, und süße Dünste weihn:
„Laß aus meiner Legion mich allein die Sieger wählen;
„Mag doch Hermann Glück und Tod, ja die Götter bey sich zählen! „

Also brüllt er; und die Römer fassen nun auf einmal Glut;
Doch dieß jähe Feuer zeiget minder Tapferkeit, als Wuth.
Bloß Tarpejus dringt hindurch, eilet zu den Legionen;
Alle drohen: keiner will seine Zärtlichkeit verschonen.
Ja! Tarpejus hängt am Sattel Hermanns Kopf und Waffen an;
Er beschwörts, nicht ehr zu ruhen, bis er diese That gethan;
Bis er den geweihten Hayn, durch der Deutschen Blut, entweihet,
Bis er der Cherusker Heer, durch sein trotzig Schwert, zerstreuet.
Selbst der Mond will seinem Drohen vortheilhaft und huldreich seyn;
Er verhüllt in dicke Wolken, seines Silbers muntern Schein.
Ein gebrochnes Licht erlaubt, kaum die Waffen zu erkennen;
Kaum dem schnell bemühten Fuß einen sichern Tritt zu gönnen.
Also eilt er stracks durch Wege, die kein Mensch, als er, bemerkt,
In die Schatten hoher Eichen, die die schwarze Nacht verstärkt.
Hier muß sich die treue Schaar auf den Bauch gewaffnet legen,
Und kein Hauch, kein Athem darf ein verräthrisch Ohr bewegen.

Wie ein Tyger in den Wüsten mit entbranntem Schlunde schleicht,
An der Mohren dünnen Hütten horcht, und auf dem Bauche kreucht;
Wie er lechzet, wie er horcht, näher rückt, und wieder lechzet,
Voller Blutdurst sich beleckt, röchelt, und vor Unmuth ächzet;

Wie das Feuer seiner Augen in der Stirne rollt und blitzt,
Und allein der holde Himmel den entblößten Mohren schützt:
So lag auch **Tarpejus** hier, und verwünschte Nacht und Götter;
Diese wurden wirklich heut auch der **Deutschen** Freyheit Retter.
Nacht, und Bäume, Glück und Himmel hinderten den frohen Blick;
Schröckenvolle Schatten hielten die entbrannte Wuth zurück.
Fast kein Stern durchbrach die Nacht, auch der Mond war ganz verschwunden,
Selbst Alekto hätte hier weder Gang noch Steg gefunden.
„Starker Zevs! Gott! laß es blitzen! und vertreib die dicke Nacht;
„Und versammle nur bey Tage wider uns der Götter Macht! „
Plötzlich hört den wilden Ruf, diesen Fluch, die nahe Wache;
Lenkt den Zügel, fleugt, und ruft: Auf, zun Waffen! auf, zur Rache!
Rache! klingt es von den Hügeln; Rache! schallt es durch den Wald,
Daß es durch die stillen Gründe zu den fernen Gauen schallt.
„Folget nur! so ruft der Held, meines Helmes weißem Zeichen!
„Dieses nämlich wird niemals von der Bahn der Ehre weichen. „

Also fleugt er zu dem Haufen, den er in den Hayn gestellt,
Den des Feldherrn wache Vorsicht an jedweder Seite hält.
Also steht er an der Spitz', und vor seinen schnellen Schaaren,
Um sein ungerüstet Heer vor Verwirrung zu bewahren.
Muntre Krieger schließen schleunig sich an **Hermanns** Haufen an;
Jeder eilt, und schwört entflammet, es sey um den Feind gethan.
Jeder glaubt den kühnen Stolz solches Ueberfalls zu brechen;
Das bekämpfte Vaterland nur durch seine Hand zu rächen.

Doch **Tarpejus**, dessen Wüthen sich nunmehr entdecket sah,
Schoß, wie ein ergrimmter Adler, keck daher, und stund schon da!
Die Verzweiflung weis den Platz ächter Tugend einzunehmen;
Es verdreußt ihn; er beginnt, der Entdeckung sich zu schämen.

Wie ein Leu, wenn nackte Mohren um ihn her mit Spießen sind,
Sich bey dem erblickten Staale, bey den Wunden noch entzündt;
Den gekrümmten Schweif erhebt; mit den Tatzen scharrt, und brüllet:
Und den angeflammten Schlund durstig in dem Blute stillet.
Heerden fliehen; Menschen scheuen des beschäumten Thieres Wuth;
Was nicht dem Verderben weichet, fällt, und schwimmt, und stirbt im Blut:
So wies auch **Tarpejus** hier seine nun gereizten Klauen,
Schloß die Lippen, und begann in die **Deutschen** einzuhauen.

Jeder folgt dem kecken Führer in dem Wüthen eifernd nach;
Alle schweigen, und die Schwerter rächen nur des Herzens Schmach.
Schlag und Wunden, Hieb und Tod fallen aus den Räuberhänden;
Jeder sucht sein eigen Blut, wie des Feindes, zu verschwenden:
Wie ein Held, wenn er das Leben freudig in die Schanze schlägt,
Durch die eigne Blöße selber seinen kühnsten Feind erlegt;
Wie er, wann ihn jeder nun in des Feindes Händen glaubet,
Schläget, wüthet, tödtet, siegt, und ihm Sieg, und Leben raubet.
Solcher Schatten dicker Gräuel bringt noch die Verwirrung mit;
Selbst der Tod zeucht durch die Glieder, und es kracht, so oft er tritt.
Wann das Schwert nun blitzt und schlägt, wissens Nacht und Feind zu äffen;
Und indem der **Deutsche** trifft, muß er einen **Deutschen** treffen.
Nur ein Held, wie **Hermann**, konnte diesem Wüthen widerstehn;
Nur ein Held, wie er, vermochte, durch sich selbst bedeckt, zu gehn.
Allenthalben war der Held, und sein Heldenschwert, vonnöthen,
Und wo er es auch nur schwung, mußt es treffen oder tödten.

Eben da er noch die Glieder tapfer in die Ordnung bringt:
Hört man, wie er in die Feinde unter tausend Streichen dringt.
Seines breiten Schwertes Blitz sieht man durch die Schatten leuchten,
Und indem es auch nur blitzt, muß das Blut den Sand befeuchten.

Einer

Einer sinket, den der Bruder mit der Keule schwankend traf;
Dorten fällt ein grauer Krieger in den kalten Todesschlaf.
Alles klirret, und der Staal scheinet sich recht zu entflammen;
Endlich fällt er mürb' und weich, und von Wuth zerknirscht zusammen.

So, wie wann Vulkan die Blitze in dem Aetna schärfer macht;
Wann der Ton von tausend Hämmern in dem Berge tönt und kracht;
Hier und da die Funken noch aus der Mündung blitzend sprühen,
Daß die Lüfte von der Glut sich erhitzen, und recht glühen:
So entstund auch auf den Helmen eine roth', und starke Glut;
Und indem es schmetternd tönet, blitzet sie, und stirbt im Blut.
Also fallen in der Wuth unter donnerndem Geschmetter
Feige, Helden, Feind, und Freund, Römer, und der Freyheit Retter.

Göttinn! sage, was für Thaten hat die schwarze Nacht verdeckt?
Was für Tugend bleibt den Augen, und der Welt doch oft versteckt!
Musen! saget! ihr, nur ihr, führt der Tugend Lob in Händen;
Aber, ihr müßt euer Lob an dem Laster nicht verschwenden.
Hier ists nöthig, daß ihr helfet; hier ists nöthig, daß ihr singt;
Weil der Ruf von solchen Thaten nicht zu unsern Ohren dringt.
Die ihr auf dem Helikon unsre Tugend prüft und wäget:
Euch kömmts zu, daß ihr sie uns nackt und bloß vor Augen leget.

Deutmar, ein verwägner Deutscher, war an Kraft und Armen schwach,
Aber auf der kühnen Zunge trug er Flammen, Krieg, und Ach.
Wann sein Fuß in die Gefahr blindlings, und vermessen rennte:
Sah er sich schon zaghaft um, ob er ihr entlaufen könnte.
Stets zu hurtig vor dem Treffen; stets zu langsam in der Schlacht;
Stark, wenn Schwache mit ihm fochten, das hatt' ihn berühmt gemacht.

Heute traut er sich der Gunst, und dem Schutze dicker Schatten,
Die schon oft sein bebend Herz, in der Noth, gerettet hatten.
Aber nein! ein böses Schicksal gab ihn in Tarpejens Hand;
Diese hat die feige Seele seufzend in die Gruft gesandt:
Denn ihr Schwert durchschlitzt den Mund, der so oft den Feind geschlagen:
Aber niemals, als im Wein', einen Sieg davon getragen.
Ecken, Eikmarn, und den Hugo fraß Tarpejens scharfer Staal;
Gismar, Haubold, zweene Brüder, mehrten seiner Opfer Zahl.
Wie ein Landmann Gerst und Korn, durch die krumme Sense mähet:
Also fiel der Deutschen Heer; und das Feld ward ganz besäet.

Die Verwirrung treibt die Schaaren; reißt so gar den Herzog hin:
Doch, der Held weicht nur gezwungen, und behält den edlen Sinn.
Endlich scheint Aurora sich seines Zornes anzunehmen;
Die Cherusker müssen sich des verlornen Volkes schämen.
„Römer! sind doch alle Feinde, um durch uns zu fallen, da!
„Rief Tarpejus, der Auroren, und sein Unglück eilen sah:
„Haben dicke Schatten nicht unsrer Schwerter Kraft gehindert:
„O! so mag der Tag auch sehn, daß er unsern Muth nicht mindert! „

Mit dergleichen kecken Worten freut er sich auf die Gefahr,
Die doch einmal, wie er denket, des Tarpejus würdig war.
Sein geschmolzner Haufen muß stracks ein dichtes Viereck schließen:
Also fängt er noch einmal Pfeil' auf Pfeil' an zu verschießen.
Hermann aber, der die Römer sich so rüstig schließen sieht,
Eilt zum Edmund, und befiehlet, daß er sich in Rücken zieht.
Edmund soll sie in der Fern', und mit Stein und Pfeilen hindern;
Er hingegen nimmts auf sich, ihres Anlaufs Kraft zu mindern.
Wolken schwerer Pfeile stürzen auf den festen Phalanx los:
Doch auch unter Tod und Wunden bleibt Tarpejus frech und groß.

Niemals hat ihn so ein Trotz mitten in der Wuth gestärket;
Als da er des Helden Kunst, und der Seinen Schwäche merket.
Dicht, und fest geschloßne Glieder machen itzt ein eisern Dach;
Unter dem dringt er den **Deutschen**, die nun listig weichen, nach.
Aber **Edmund** fällt ihm schnell in den unbewehrten Rücken;
Und ein Haufen Schleudrer hilft ihm das feste Dach zerstücken. [a])
Munter nimmt des Herzogs Auge diesen Augenblick in Acht;
Hermann bricht mit den **Cheruskern** auf der **Römer** schwache Macht.
Nur **Tarpejus** bleibt beherzt; er nur stürzet in die Glieder,
Und wohin sein Gaul nur sprengt, bringt er Furcht und Schröcken wieder.

Wie ein scharf bezähnter Hauer schnaubend in die Hunde reißt,
Ob sich gleich die stärkste Dogge in der Borsten Wust verbeißt.
Hunde zagen; Jäger drohn: da der Hauer sich nur wendet,
Und den allerkühnsten Hund schleudernd in die Grube sendet.
Fern mit offnen Rachen scheuen sie der schroffen Haken Stoß;
Mit gebrochnem Wüthen fallen sie noch einzeln auf ihn los:
Eben so stund auch **Tarpej** hier auf Hügeln blasser Leichen,
Und begehrte keinen Schritt von dem Platze wegzuweichen.
„Hier! sagt er; und stößt die Spieße stolz und tief vor sich hinein;
„Allhier soll **Tarpejens** Grabmaal, und noch manches **Deutschen** seyn.
„Allhier will ich dir, mein Geist! **Barbarn** noch zum Opfer bringen;
„Und die Welt, die nach mir kömmt, soll von meinem Trotz' erklingen.„
Itzund wird die stolze Stirne grimmig, wild, und feuerroth;
Auf den frechen Wangen stehen Mord, Verzweiflung, Furcht und Tod.

Er

a) Missilia spargunt, saget Tacitus von den Deutschen; und **Barre** im I. Bande in den Anm. auf der 68. Seite. „Die Belgier beobachteten bey ihren „Belagerungen einerley Art mit den „Deutschen und Celten. Anfänglich „umzingelten sie die ganze Stadt; dar„auf warfen sie von allen Seiten „Steine auf diejenigen, die sich auf „der Mauer blicken ließen ꝛc.

b) Barre saget nach dem Tacitus, auf der 10. S. des I. Bandes: „In „den

Er empfindt des Lebensziel; er empfindt es, und erzittert:
Er erblickt sein nahes Grab; aber trotzig, und verbittert.

Herman hört des Römers Wüthen; kömt u. ruft: „der Feind ist mein! b)
„Hermann soll allein dein Gegner; aber auch dein Sieger seyn! „
Knirschend sieht Tarpej sein End', und den Helden näher kommen;
Und ein kalter Todesschweiß hat das Antlitz eingenommen.
Stirn und Wangen werden blässer; vor die Augen fällt ein Flor;
In dem unbezwungnen Herzen wallen fremde Trieb' empor.
Dennoch lacht er; denn die Wuth kann ein blödes Herz beleben;
Ja! man sieht ihn schon das Schwert, und den Arm zum Schmettern heben.
„Hier! ruft Hermann, hier! Tarpejus! stolzes Herz! dein Tag ist nah!
„Zittre, Frecher! denn dein Sieger, und dein Ende sind nun da!„
Hermans Schild fängt Schwert u. Hieb; u. es klingt, u. springt in Stücken,
Und Tarpejus suchet ihn in den Armen zu erdrücken.

Aber nein! ein Stoß vernichtet ihm den tückerfüllten Sinn;
Seiner Hand entfällt der Zügel; er erblaßt, und sinket hin:
Also fällt ein harter Mann, dem zur Größe nichts gefehlet;
Als daß er die wilde Glut blinder Tapferkeit erwählet.
Hermann siehts; beklagt die Tugend; reicht ihm seine rechte Hand:
Doch er fällt, und in dem Fallen beißet er noch in den Sand.
Itzund haut des Helden Volk die verlaßnen Wälschen nieder;
Wie sie stehn, so fallen sie, und begleiten ihre Brüder.
Durch ein solches Blutvergießen wird der Deutschen Volk befreyt;
Dem Tarpejus zu vermessen hier den Untergang gedräut;

 Der

„den Schlachten, und wann es zum „Handgemenge kömmt, würde es eine „Schande für den Fürsten seyn; wenn „er nicht zuerst mit dem Feinde träfe ꝛc. Es waren also keine Kämpfertugenden, aus deren Triebe die römischen Feldherren die opima spolia (die Waffen des von ihnen selbst erlegten feindlichen Heerführers) suchten. Sueton rühmet vom Drusus: super victorias opima quoque spolia captasse; summoque sæpius discrimine duces Germanorum tota acie insectatus, etc. I. Cap. Tib. Claud. Cæs.

Der in dieser schwarzen Nacht über ihren Häuptern schwebte,
Aber nur des Herzogs Muth und den Heldenarm belebte.

Varus aber unterdessen mustert sein verzärtelt Heer;
Manchem Krieger wird der Panzer auch zum Putz und Prunk zu schwer.
So kann wohl ein großer Held wieder seinen Muth entzünden:
Aber bey den Mindern wird er ihn schwerlich wieder finden.
Er durchsieht die junge Mannschaft; waffnet sie, und theilt sie ein;
Er will selber bey der Uebung allzeit gegenwärtig seyn.
Dann besieht er jede Schaar; und vertheilt sie auf den Wällen;
Und vertraut den Tapfersten die noch unbedeckten Stellen.
Seine geile Tafel scheinet selber ihm zu leckerhaft;
Er gebeut: daß man das Prassen aus dem weichen Lager schafft.
Ja! damit sich keiner soll über den Befehl beschweren:
Soll sein leichtbedeckter Tisch ihm die Nothdurft nur gewehren.
Auch die feile Weibermenge, die den Kriegsmann nur verführt,
Hat den strengen Ernst des Feldherrn und den neuen Muth verspürt.
Niemand soll mehr, wie vorhin, unter seinen Römern prassen,
Und was nur verführend ist, Heer und Lager gleich verlassen.

Mutius, ein kühner Jüngling, von der Zucht aus Capua,
Sah mit Schmerzen die Verändrung, die so schnell und stark geschah.
Es verdroß ihn, ohne Wein, ohne Weiber hier zu liegen;
Und er wollte lieber da, als allein in Schlachten, siegen.
Da der Wein sein Herz verwägen, und des Aufruhrs fähig macht,
Ruft er seinen Spießgesellen, und beklagt sich in der Nacht:
Was der Feldherr schon gethan; was die weiche Seele quäle!
Und spricht also ganz bewegt aus dem Grunde seiner Seele:

„Brüder!

„Brüder! unser Leben streichet, wie ein flüchtig Rad, dahin;
„Und wer weis, ob, der ich rede, ob ich morgen übrig bin?
„Ob ich, der ich heute noch unter euch mit Freuden gehe;
„Ob ich morgen nicht erblaßt schon in Charons Nachen stehe?
„Alles eilet; Nächt' und Tage drücken uns mit ihrer Last;
„Und wir sinken jede Stunde unter ihrem Joche fast.
„Kömmt der Frühling, muß der Arm sich um fremde Lorbern schlagen;
„Kömmt der Winter, noch muß er Eis, und Sturm und Feind ertragen.
„Nichts bleibt uns von unsern Wunden, nichts, als nur ein wenig Lust:
„Weiter ist uns mindern Kriegern noch kein andrer Preis bewußt.
„Nur um diesen leiden wir Hunger, Kälte, Wind und Schmerzen;
„Nur um diesen können wir selber mit dem Tode scherzen.
„Und nun kömmt der Feldherr, Brüder! kürzt uns Lust und alles ab;
„Er, der sonsten Lust und Freude uns im Ueberflusse gab.
„Er will eine harte Zucht itzt in unser Lager bringen:
„Brüder! saget! soll ihm das, soll ihm der Entschluß gelingen?
„Lieber, eh ihr dieses leidet; fasset das bespritzte Schwert,
„Das für feige Feldherrn schimpflich blitzend aus der Scheide fährt!
„Lieber wollt ich Egg' und Pflug mit bestäubten Händen treiben;
„Als noch länger in der Zucht des verzagten Prätors bleiben.
„Römer! folgt! wofern ihr annoch eure Degen führen könnt;
„Und wofern in euren Adern noch ein junges Feuer brennt:
„Brüder! folgt! er soll es sehn, was die Arme noch vermögen,
„Und er soll ein andermal besser unsern Werth erwägen!„

„Auf! zun Waffen!„ ruft er schnaubend: in der süßen Trunkenheit
Lobt ein jeder seinen Eifer, und des Zärtlings Ehrlichkeit.
Ja! die Raserey dringt schon bis zu den **Numiderhütten**, c)
Zu dem eiteln **Gallier**, und zu den verwägnen **Britten**.

 Wie

c) **Numider.** Das Volk aus Numidien.

Wie in starken Feuersbrünsten oftermals ein schwacher Wind
Funken auf die Dächer streuet, und die ganze Stadt entzündt:
Alles eilet; alles läuft; und die vollgepfropfte Menge
Zagt, und droht; und klagt, und brüllt im zerdrückenden Gedränge.
Die erzürnte Fluth des Stromes reißt den Widerstand dahin;
Dem betäubenden Getöse weicht der Trägheit fauler Sinn.
Alles rufet! und des Volks wild' und schreckliches Getümmel,
Rauschet durch die Straßen hin, und ertönet bis zum Himmel.
Also dringet durch die Zelter, selbst bis in des Feldherrn Zelt,
Aufruhr, Lärmen, wildes Rufen, das auch nichts im Zügel hält.
Varus selber tritt hervor, und kann kaum den Grund verstehen;
Ja, er muß mit Thränen heut seiner Römer Schande sehen.
Wie ein Gaul, den man verwöhnet, dringt das Volk, auf das Gebiß:
Varus sah, daß man die Adler von geweihten Stellen riß.
Heute fühlet er zuerst herbe Folgen weicher Sitten:
Er hat selbst die Bahn genetzt, darauf heut sein Volk geglitten.
Wollust, Pracht und Ueppigkeiten zogen in das Lager ein;
Und der Feldherr muß sich schämen, und doch nur vergebens dräun.
Varus forschet nur umsonst, wer den Aufruhr angesponnen:
Jeder hatte viel zuviel durch des Aufstands Wuth gewonnen.

Rom! wo blieb nun deine Größe? deine Tugend? und dein Muth?
Cäsarn hält der Stolz gefesselt; und die Legionen, Wuth!
Laß die Vögel prophezeihn; forsch dein Schicksal aus den Winden!
Zeuch Sybillen selbst zu Rath; nur in Deutschland wirst du's finden!

Marcus, der des Prätors Kummer an der trüben Stirne sah,
Tritt vor ihn; und saget: „Varus! unser Elend geht mir nah!
„O! dein Blick verräth den Gram, der die edle Seele drücket;
„Und ich habe deine Pein längstens schon gerührt erblicket.

„Doch

„Doch wir sind noch nicht verlohren! Prätor! nein! Rom fällt noch nicht;
„Wenn gleich ein erzürntes Wetter aus dem schwarzen Himmel bricht.
„Wenn gleich Deutschlands tolle Gaun aus den finstern Wäldern brechen;
„Rom, die Welt, dein Heer und du werden deine Schmerzen rächen.
„Wenn ein Aufruhr unsre Römer ihres Ruhmes unwerth macht;
„Hat man trotzig und verwägen deines Purpurs Glanz verlacht:
„O! so hat auch Cäsar oft ihre blinde Wuth erfahren;
„Cäsar selbst! durch dessen Arm sie der Welt Bezwinger waren.
„Varus! ja! ihr Stolz erwachet; er erwachet, glaub' es mir!
„Aendre darum nur dein Lager; ändr' es nur! und rück von hier!
„Mach' in ihrem Herzen nur den entschlafnen Ehrgeiz rege;
„Und bemüh dich, daß dein Heer erst den Fehltritt überlege.
„Ueberdem wir müssen weichen; denn der Deutsche rückt heran;
„Und wir treffen noch im Zuge die vertheilten Schaaren an.
„Zeuch sie an dich; setz dich dann: lock den Feind nur aus den Wäldern,
„Die uns stets zuwider sind; schlag und sieg' in ebnen Feldern!
„Bloß Segesthens tiefe Wälder sind, was unsre Waffen hemmt.
„Und wie kömmts, daß er vom Feinde nicht, wie billig, wiederkömmt?
„Itzt verstelle dein Gesicht; sag, du weichst, sie zu vergnügen:
„Weiche, Varus! um den Feind desto besser zu besiegen. „

Varus hört, und lobt den Vorschlag; sieht ihn ein, und billigt ihn:
Marcus selber soll gleich schmäuchelnd zu der Deutschen Helden ziehn.
„Freund! dein süßer Mund allein kann dieß schöne Werk verrichten;
„Nur des Marcus Rednerkunst kann der Feinde Stolz zernichten.
„Geh! und forsche doch Segesthens Aufenthalt verschlagen aus;
„Zeuch aus der Barbaren Einfalt deiner Reise Grund heraus!
„Varus wird, du kennst die Hand, seinen Dank dem Marcus zeigen:
„Hilf mir nur durch deine Kunst der Barbaren Härte beugen.

„Götter!

„Götter! aber, die ihr Cäsarn Rom in seine Hände gabt;
„Götter! die ihr uns zum Glücke, uns und Rom gefesselt habt;
„Götter! laßt die Fessel uns, doch nicht uns zum Schimpfe tragen;
„Und so theurer Siege Ruhm euch und uns zur Schande wagen!„

Also seufzt er; und der Feldherr hebt sogleich das Lager auf;
Rücket mit den güldnen Adlern einen hohen Berg hinauf.
Allhier hält er; und besieht seine weichen Legionen,
Pöner und Numidervolk, die in dürren Wüsten wohnen.
Dieses macht den frohen Busen von erhabnen Trieben voll;
Er erfreut sich, daß sein Auge solch ein Heer regieren soll;
Solch ein Heer, das schon die Welt bis auf ihren Grund erschüttert;
Solch ein Herr, vor dem auch Rom sich gebeuget und erzittert.
Stolz' und süße Freudenthränen hindern seinen freyen Blick;
Und er kommt auch durch die Zähren froh, und keck, und stark zurück.
„Nackte Deutschen! thöricht Volk! tragt doch immer unsre Ketten;
„O! welch eine Gottheit soll euch aus unsern Händen retten?„

Wie verwägen sind doch Menschen oft auf ihre Kräfte nicht!
Himmel! und wie kurz, und blöde, ist der Weisesten Gesicht!
Varus! ach! es kömmt der Tag; es erscheinen jene Stunden;
Da du dankest, daß du noch einen schönen Tag gefunden.
Wozu nützt doch deinen Adlern Jupiters vermeynter Blitz?
Wozu nützt doch ihren Klauen ein so ohnmachtvoll Geschütz?
Schau sie prangen in dem Hayn, an den gottgeweihten Eichen;
Und die Schande wird von Rom, und von dir auch nimmer weichen.

Marcus aber eilt, und stutzet, als er zu dem Hayne tritt;
Aufgethürmte Leichen hemmen seines Gaules blöden Schritt.

Thränend sieht er, wie das Volk die erschlagnen Römer plündert;
Er beklagt Tarpejens Muth, doch sein Schmerz wird bald vermindert.
Fröhlich zählt er die Cherusker, die Tarpejens Schwert erschlug;
Wird der Gaul doch selber stölzer, der den kühnen Marcus trug.
Kein Geruch reucht lieblicher, als der von erschlagnen Feinden;
Kein Geruch verdrüßlicher, als der von erblichnen Freunden.
Hermann aber, der sein Lager mit den Katten nun verstärkt;
Der die Ungeduld des Herzogs, und sein eifernd Herz bemerkt;
Führt ihn schleunig auf den Platz, wo die Römer Blut vergossen,
Und wo der Cherusker Blut um Tarpejen hergeflossen.
Beyde reiten; und die Freude, die aus Hermanns Augen bricht,
Blitzet heller aus der Stirne: weil sie ihm den Ruhm verspricht,
Seine Deutschen ganz allein an den kühnen Feind zu führen;
Da nur Siegern, so, wie ihm, Vorzug, Recht und Stab gebühren.

Niemals giebt ein Held den Feinden lieber ein geneigt Gehör;
Niemals bricht man Stolz und Nacken seinem Feinde wohl so sehr:
Als wenn er auf feigen Knien vor dem Ueberwinder lieget,
Auf dem Platze, wo der Held gestern nur sein Heer besieget.
Es war nicht der kühne Marcus, der von Rach' und Kriege sprach:
Und durch dessen Stirn die Rache auf die nackten Deutschen brach;
Der auf seiner Römer Macht, und auf Cäsarn trotzig pochte:
Nein! er lächelt; ob der Zorn gleich in seinem Herzen kochte.

„Herzog! sagt er, schau! die Römer lieben doch noch euer Land!
„Varus selber löschet heute den so schnell entflammten Brand.
„Freylich ist der Anfang stets in den oft verwägnen Händen;
„Aber Ausgang, Sieg und Heil kann allein der Himmel senden.
„O! erwäge nur der Waffen ungewiß und flüchtig Glück;
„Glaub! es fleucht, indem es lachet: und wie schwer kömmt es zurück?

„Wie viel Helden hat der Glanz falscher Lorbern nicht betrogen?
„Wie viel haben nicht zu spät ihres Glückes Tück' erwogen!
„Zwar dieß Feld beut deinen Blicken Proben deines Glücks genug;
„Hermann weis, ich sehs, zu siegen; Hermann aber ist auch klug!
„Siehst du nicht an diesem Blut' und den Hügeln blasser Leichen,
„Daß die Römer nie umsonst weder kämpfen; noch entweichen?
„Ueberrechne nur den Nutzen, den ein süßer Frieden bringt;
„Und vergiß auch nicht des Schadens, der aus Schlacht und Krieg entspringt
„Ueberschreite nicht das Ziel, was dir Witz und Klugheit setzen;
„Und lern' auch ein ander Lob, als besprützte Lorbern, schätzen.
„Sahen darum wir den Hermann an der Adler Spitze stehn;
„Um ihn unter wilden Zeichen wider uns bewehrt zu sehn?
„Haben darum wir, o! Schmach! dich die Heldenkunst gelehret?
„Und, vergib! die schlimmste Schlang' in der Schooß getreu ernähret?
„Herzog! Varus nimmt dir dennoch die versäumten Lorbern weg;
„Wir betreten ganz mit Freuden den von dir verlaßnen Steg.
„Fürst! wir löschen heute selbst die von dir entzündten Flammen;
„Und du willst die Weichlichkeit unsrer Sitten noch verdammen?
„Ob nun gleich der Römer Lager wohl noch mehr Tarpejen hegt;
„Ob das Blut erschlagner Römer allzeit tausendfältig trägt:
„O! so weichen wir dennoch! dennoch aus Segesthens Ländern;
„Und du willst den harten Sinn, und dein Wesen noch nicht ändern?„

Seine rednerischen Blicke sprechen noch, da er schon schweigt;
Da er in den falschen Augen eine fromme Demuth zeigt.
Wie wann Chloris ganz beschämt ihren Liebsten zürnen höret,
Sie nur den verliebten Zorn, durch verlorne Blicke, störet;
Wie sie seufzet, und die Augen ganz bestürzt zur Erde sehn;
Wie sie selbst von herben Zähren glänzen und schon übergehn:

So versucht auch Marcus hier Hermanns Ehrlichkeit zu fangen:
Doch umsonst! des Helden Herz war der süßen Kunst entgangen.

„Marcus! sprach er, eure Tugend kömmt, wie michs bedünkt, zu spät;
„Denn man spricht zu spät vom Frieden; wenn der Feind im Felde steht.
„Dennoch lockt des Friedens Reiz; ja er lockt auch uns Barbaren:
„Laßt nur euer redlich Herz ohne Hinterhalt erfahren.
„Varus räumt Segesthens Länder wieder ihrem Herren ein:
„Sollt ein andrer, als Segesthes, Herr von diesen Ländern seyn?
„Weicht ihr uns? wie? weicht ihr ihm? waren euch die Länder eigen?
„Wollt ihr euren Friedenstrieb nur auf andrer Kosten zeigen?
„Römer! nein! die nackten Deutschen sind nicht mehr, wie vormals, blind,
„Und die frechen Räubereyen haben ihren Muth entzündt.
„Dein Segesthes, der sein Blut und den alten Muth vergessen,
„Lernt nunmehr der Römer Treu, und der Deutschen Haß ermessen.
„Eil', und bringe diese Nachricht euerm Prätor treu zurück;
„Hermann wartet auf nichts weiter, als auf unsrer Waffen Glück.
„Will er aber, als ein Held! Proben wälscher Tugend geben:
„So muß seiner Adler Flug sich nicht übern Rhein erheben! „

Und so kehrt er ihm den Rücken stolz und mit Verachtung zu;
Beyde Fürsten eilen weiter, und verfügen sich zur Ruh.
Doch des Römers Brust empfindt alles, was die Ehrsucht fühlet;
Wenn man mit der falschen Größ', und dem eiteln Wahne spielet.
Er empfindts! und bittre Thränen zeigen den verbißnen Schmerz:
Aber Rom, und Glück, und Cäsar, heben das verstockte Herz.

Nur der Herzog bleibet groß; nur der Held kennt seine Größe;
Hermann lachet noch beherzt selbst des Glückes herber Stöße.

Lieber wollt' ich mit dem Helden frey in dicken Wäldern seyn,
Als an eines Fürsten Seite seinen Lastern Weihrauch streun.
Lieber wollt' ich unter ihm in bemooßten Hütten sitzen,
Als durch ein erpreßtes Gold in vergoldten Zimmern blitzen.
Solch ein Sieger, deutsche Völker! ist der besten Lieder werth.
Vaterland! du hast den Sieger niemals noch genug verehrt!
Ist doch seine Tugend ganz aus der deutschen Welt verschwunden:
Tugend! warst du denn so sehr an des Helden Zeit gebunden?

Hermann,

Neuntes Buch.

Inhalt.

Der Herzog wird erwählet; und Segesthen, wegen Thusneldens das Leben geschenket. Nunmehr rücken die Deutschen aus; und die Völker werden beschrieben. Sie treffen das römische Lager verlassen an. Segesth entwischet zum Varus, der auf dem Zuge ist, die Deutschen zu überfallen. Ein erschröcklich Ungewitter zeucht sich über die Römer zusammen. Varus will von vorne, Segesth aber von hinten den Helden anfallen. Ein Blitz entdecket ihre Annäherung, und die Deutschen sind munter.

Neuntes Buch.

Göttinn! stimme nun die Töne! Muse! singe selbst ein Lied!
Sonst ist meine schwache Stimme nur umsonst darum bemüht!
Auf! beschreibe mir das Heer, das in diesem Hayne blitzte,
Und der Helden starke Zahl, die der Völker Freyheit schützte!

Kaum vergöldt den grauen Himmel ein erhöhtes Morgengold;
Kaum verschwindt die holde Dämmrung, der die Welt den Wunsch gezollt;
So beginnt ein süßer Laut von viel tausend Federchören
Unsers Helden Schlummer schon, und der Krieger Schlaf zu stören.
Lautes Murmeln, das dem Rauschen der gebrochnen Ströme gleicht;
Das den stets betrognen Ohren hohl, und voller Unruh däucht,
Reizet Hermanns waches Ohr: dieser Tag wird nicht vergehen,
Ohne Hermanns großes Herz, und der Deutschen Muth zu sehen.

Muse! nenne mir den Helden, der itzt vor den Feldherrn tritt!
Rastolf wars! der Katten Herzog, der vor ihn recht trotzig schritt.
„Her=

„Hermann! sagt er, unser Heer muß von uns doch einer führen:
„Sprich! wem wird wohl unter uns heut das Regiment gebühren?
„Wem gebührt es, als uns beyden? Niemand gleichet dir, als ich!
„Und wo mich das Heer nicht wählet: wählet Rastolf selber dich!
„Herzog! doch versprich mir eins: gib mir nur den einen Flügel!
„Also laß ich, sonsten nicht, dir des ganzen Heeres Zügel!„

Hermann, der den Stolzen kennet, giebt ihm lächelnd Hand und Wort;
Freudig eilen unsre Helden zu den muntern Schaaren fort.
Hermanns Haupt bedeckt ein Helm von dem allerhärtsten Eisen;
Seine Brust scheint mehr den Staal, als der Staal die Brust zu weisen.
Sein erhöht gewölbter Busen deckt das deutsche Heldenherz;
Und dieß treibt mit Schwert und Pfeilen, und mit Hieb und Stößen Scherz.
An den Lenden hängt ein Schwert, das er oft in Blut genetzet;
An den Armen prangt ein Schild, den er gleich dem Leben schätzet.
Niemals gieng er noch verlohren! aus der allerhärtsten Schlacht,
Unter scheiterndem Geschmetter hatt' er ihn davon gebracht:
Denn den Deutschen strafte man an dem schimpferfüllten Leben; a)
Der ihn in der Schlacht verzagt seinen Feinden übergeben.
Diesen trägt der tapfre Hermann; sein triumpherfüllter Blick
Prophezeiht den frohen Kriegern nichts als Lorbern, Ruhm und Glück.
Auf der Stirne träget er einer wahren Hoheit Zeichen,
Die auf keines Blöden Stirn' eine solche Höh' erreichen.

Tausend folgen so gewaffnet unserm Helden freudig nach; b)
In den braunen Fäusten drohen Schwerter, Spieße, Tod, und Ach.

Auf

a) Barre, a. d. 8 S. des 1 Bandes saget nach dem Tacitus: „Es ist eine „Schande bey ihnen, wenn man seinen „Schild verliert. Diejenigen, denen „dieses Unglück begegnete, unterstunden „sich nicht, wieder zum Vorscheine zu „kommen: und viele, welche auf diese Art „der Gefahr des Krieges entgangen wa„ren, haben sich selbst umgebracht; damit „sie den Vorwürfen entgiengen, die man „ihnen gemacht haben würde.„

Auf den Brüsten schwirrt der Schmuck eiserner und schwerer Ketten,
Durch ein kriegrisches Gelübd sich von ihrer Schmach zu retten.
Eines tapfern Feindes Scheitel machte sie von ihnen frey:
Bey Erblickung solcher Knechtschaft ward der Ruf der Freyheit neu.
Rastolf folget; und beginnt aller Blick auf sich zu ziehen:
Doch sie müssen alsobald wieder zu dem Helden fliehen.
Rastolf hält sie nicht gebunden! nur der Held bezaubert sie;
Hermann nur gewinnt die Herzen; und gewinnt sie ohne Müh.
Ungezwungen weis sein Werth jeden Wunsch davon zu tragen;
Jeder wünschet, unter ihm das verhaßte Rom zu schlagen.
Fürsten und gemeine Krieger rufen, gleichsam wie ein Mund:
Und der Himmel macht sein Wollen durch der Helden Stimmen kund.
„Hermann! Hermann soll es seyn: Hermann soll die Gauen führen!
„Hermann siege!„ Nur ein Geist scheint die Völker zu regieren.

Alles dieses sieht die Zwietracht: ihr von Rache schwangers Herz
Zittert, klopfet, und empfindet Unmuth, Zorn und herben Schmerz.
Ja! sie hätte traun! die Welt bis auf ihren Grund zerspalten;
Hätte nicht ein ewig Band der Natur sie noch erhalten.
Nunmehr stellt der Held den Gauen des Segesthes Unthat vor;
Aber auch den Werth der Tugend, den er nur durch Rom verlor.
Aller deutschen Fürsten Schaar soll ihm nun das Urtheil fällen:
Hermann will in ihre Hand nun sein Glück, und Unglück stellen.
„Fürsten! sagt er, gilt mein Eifer bey Segesthens Frevel was:
„O! so macht Thusneldens Wangen nicht mit herben Zähren naß!

„Schenkt

b) Man betrachtet den Fürsten nach der Stärke seines Staats: Hæc dignitas. Seine Größe besteht darinnen, daß er sich stets mit einer blühenden Jugend umringt sieht, die ihm in Frieden zu Hofleuten, und im Kriege zu Soldaten dienet. In pace decus, in bello præsidium. Barre, 1 Band, a. d. 10 S.

„Schenkt dem Vater, um sein Kind, sein bereits verwirktes Leben;
„Wollt ihrs eurem Hermann nicht, und des Feldherrn Bitten geben.
„Mich verbindt ein allen Deutschen theures, und stets heiligs Band;
„Was mich aber gänzlich fesselt; dieses ist mein Vaterland!
„Diesem hab' ich von jeher mich geweihet, und geschworen:
„Aber bey der Tugend geht meine Liebe nicht verloren.
„Nein! ihr Fürsten! soll Thusnelde ihres Hermanns würdig seyn:
„So wird sie sich, statt des Vaters, so wie ich, der Freyheit weihn.
„Wahrlich! Frauen, die wie sie, und in solcher Tugend blitzen;
„Können selber Helden auch in der Treffen Wuth erhitzen.„

Niemals hatte wohl die Eintracht Deutsche mächtiger gelenkt;
Als da sie Segesthens Laster seines Kindes Tugend schenkt.
Der Verräther hört den Schluß, schweiget, schämt sich, und erzittert;
Weil der Zwietracht Höllenwuth sein vergiftet Herz erbittert.
Zwar er schwört in Hermanns Hände; doch, die Seele schwöret nicht:
Nein! die Seele will nicht hören, was die feile Zunge spricht.
So verräth er auf einmal Tugend, Freundschaft, Blut und Götter;
Und die Zwietracht, reizt durch ihn ein bereits vorhandnes Wetter.

Jauchzend rückt der kühne Deutsche, durch den Hayn, ins offne Feld;
Das den aufgebrachten Blicken Krieg und Graus entgegen stellt.
Nun wird Hermann erst ein Held! und das Feuer seiner Blicke
Dringt durch alles kräftig durch; und verlacht Gewalt, und Tücke.
Aber als die scharfen Augen keinen Feind mehr vor sich sehn;
Müssen sich die Schaaren brechen, und in langen Reihen gehn.

So

c) Das bloße Ansehen der Cherusker war schon schröcklich. Sie waren viel größer, als andere Leute, hatten eine breite Brust, und breite Schultern; und ein Gesicht, das fast einen Fuß ins Gevierte hielt, ohne Ordnung und Verhältniß mit einer kleinen eingedruckten Nase, die man nur sah, wenn man nahe bey ihnen war. Sie hatten ein wildes und gräuliches Ansehen, waren übrigens gute Reiter, geschickte Schützen, und wußten den Spieß mit so vieler Stärke, als Geschick-

So regiert des Herzogs Hand seiner Scharen stolze Wellen;
Und die ernste Stirne zeigt jedem Zucht, und Pflicht und Stellen.

Erstlich kömmt ein Schwarm von Reitern, der im Weichen kämpft und siegt;
Der durch ein verstelltes Fliehen oft den klügsten Feind betrügt.
Diesen schickt er frisch voran; an der Stirn' und auf der Seiten
Muß des Helden waches Aug' einen freyen Zug bereiten:
Er führt selber die **Cherusker** [c]; und sie ziehn ihm eifernd nach;
Sie bereuen nun nicht länger ihrer Hütten strohern Dach.
Ruh und Unruh liebt dieß Volk fast mit gleichgetheilten Trieben:
Denn indem es kriegt und siegt, pflegt es Lust und Ruh zu lieben.
Zwar im Kriege war es schröcklich; fürchterlich schon anzusehn;
Schultern, die sich breit erheben; Busen, die geschwollen stehn;
Ein Gesicht, das ins Geviert einen Fuß breit sich erstreckte,
Und ein kurzes Nasenbein, das man erstlich nah entdeckte.

Marsen [d] kommen; diesen Völkern ward ihr sumpfichter Morast,
Hinter dem sie allen trotzen, endlich doch einmal zur Last.
Scheinet doch ihr Namen selbst Stamm und Herkunft zu verrathen:
Er entflammet ihren Muth, und ermuntert Schwert und Thaten.
Zwischen zweenen harten Steinen machen sie den Staal so scharf,
Daß wohl kaum ein **Römerdegen** seiner Härte trotzen darf.
Aus der Sichel ist nunmehr ein gekrümmtes Schwert geworden;
Wie es sonst den Weizen hieb; soll es itzt den Feind ermorden.

Starke Schaaren [e] von den Ufern, so die kalte **Nordsee** netzt,
Hatte Mavors auch in Flammen, und entbrannte Wuth gesetzt.

 Selten

schicklichkeit zu führen. **Barre**, 1 Band, 157 S. Nach Hermanns Zeiten legten sie sich auf die weiche Seite, und wurden von den Katten niedergemachet.

d) Die Marsen waren Nachbarn der Brukterer. CELL. *Not. Orb. ant.* T. I. L. II. c. V. Sie bewohnten ein Stück von dem Herzogthume **Westphalen**, und dem Bisthume **Paderborn**. **Barre**, 1 Band, 22. S.

e) Dieß waren **Friesen**, die nach der Zeit bekannter wurden. Sie bewohneten einen Theil von **Holland**. **Barre**, 1 Band, 22. S.

Selten sahen sie den Tag in den undurchstrichnen Wäldern;
Nun verlor ihr Blick sich auch auf den glanzerfüllten Feldern.
Die erstaunten Augen gaben sich einander zu verstehn;
Ihre Füße schienen schneller durch das holde Grün zu gehn.
Munter trat der nackte Fuß auf die weichen Blumen nieder:
Aber kaum entfernt' er sich: stunden Klee und Veilchen wieder.

Wo das Meer der Elbe Fluthen in sein blaues Naß verschlingt:
Wo der rauchbedeckte Deutsche ein gesalznes Wasser trinkt;
Wo der Nord den kalten Thron auf dem Eise sich erkohren,
Und die Luft die Lieblichkeit, und den milden Hauch verloren:
Aus der Gegend kamen Sachsen, deren fürchterliche Tracht [f])
Sie dem Feinde schon entsetzlich, ehe sie noch kämpfen, macht.
Sie bedeckten nach der Zeit, mit unzählbar großen Heeren,
Nicht nur Land; die Küsten auch von den nah gelegnen Meeren.

Siegmund führet tausend Reiter rüstig und gepanzert her:
O! wenn doch der böse Vater dieses Sohnes würdig wär!
Wollt' er durch die Laster nicht seinen edlen Sohn beschämen!
Wollt' er doch ein Beyspiel sich an so naher Tugend nehmen!
Aber eines Sohnes Tugend flammt des Vaters Laster an;
Und das schnöde Laster wüthet, wenn es sich nicht bessern kann.
Dieser Vater war Segesth! der sein oft verwirktes Leben
In des Sohnes Händen sah, und Thusneldens Reizen schweben.
Diese ritt! auf ihren Waffen blitzet ein geläutert Gold;
Auf den Schultern hängt ein Köcher, den ihr Rom zur Pracht gezollt,
In dem Köcher klingt der Pfeil; und von ihrem goldnen Bogen
Ist noch nie ein Pfeil umsonst, als zum Tödten, abgeflogen.

Wann

f) In loco autem Fosorum Saxones memorat, quæ validissima Gens postea evasit. Ptolomæus „supra collum, „inquit, Cimbricæ Chersonesi, sunt „Saxones: „ quæ causa est, ut Fosi Cluverio sint ipsi Saxones. CELL. Not.

Wann die scharf gespannte Sehne tönend aus den Fingern schlug,
Zitterte der steife Bogen, den die Linke trotzig trug.
Keines Vogels Fittig war schnell genug vor ihren Pfeilen;
Und man sah nur Pfeil und Tod von der Schönen Händen eilen.
Ihre starken Hände spielen mit den grimmen Waffen nur;
Und ihr Roß fleugt, wie ein Vogel; kaum entdeckt man seine Spur.
Wölfe, Hauer, Bären hat ihr gewisser Spieß erleget;
Den sie itzt zur Pracht und Schlacht in den braunen Händen träget.
An den Waffen war nicht Silber, Gold und seltnes Erz gespart;
Nur zun Waffen hat Thusnelde Schmuck und Prangen aufbewahrt.
Uebrigens hat sie das Gold, als der Deutschen Gift, betrachtet;
Und noch nie nach Schmuck und Stein, unsrer Schönen Gott, geschmachtet.
In den aufgebundnen Haaren pranget itzt ein Purpurband,
Das der Held, als eine Beute, ihr in Blut genetzt gesandt.
Heute will der Lüfte Hauch mit der Locken Golde spielen;
Heute scheint der Nord sogar süße Regungen zu fühlen.

Hermañ war allein Thusneldens, u. Thusnelde Hermañs werth;
Tugend nämlich wird nicht schöner, als durch Tugenden, verehrt.
Wann der Held die kühne Braut unter seinem Heer' entdeckte,
War es, als wenn sie allein ihres Bräutgams Muth erweckte.
Manchmal kann auch Amor selber tugendhaft und tapfer seyn;
Auch ein Feiger trotzt mit Amorn der Verfolger grimmem Dräun.
Ist doch oft ein zaghaft Thier durch die Lieb' entflammet worden;
Wann den Leuen Brunst erhitzt, wie erschröcklich ist sein Morden!
Eben also flammt Thusnelde Hermanns Heldentugend an:
Rastolf selber ist gerühret, der doch nichts, als trotzen, kann.

Not orb. ant. T. I. Lib. II. c. V. Die Sachsen bewohnten Hollstein bis nach Jütland, und die ganze Küste von dem Ausflusse der Elbe bis an den Ausfluß des Rheins. Barre, 1 Band, 23. S.

Rastolf, dessen wildes Heer mit ergrimmter Stirne ziehet,
Dessen hart gebohrne Brust von entflammtem Wüthen glühet.
Selbst die Erde seufzt, und zittert unter jedem Tritt und Schritt,
Wald und Luft erschallen bebend, wenn der Herzog niedertritt.
Denn ein kühn, und feurig Herz kann durch Gang und durch Gebärden,
Ja durch jeden Blick und Tritt, oft sich zum Verräther werden.
Hermann hatt' ihm einen Flügel zum Befehlen anvertraut;
Dieser ist es, den man itzund seinem Führer folgen schaut.
Katten, die den Fuldafluß, und den finstern Harz bewohnten;
Die sein Eingeweide noch, aller Menschen Gift, verschonten;
Denen noch die holden Götter jenes Unglück nicht gegönnt;
Nach dem ein verführter Römer unter tausend Säbel rennt;
Das den König auf dem Thron, und des Pöbels Schaum erhitzet,
Und das am Altare selbst aus den Priesteraugen blitzet.

Kauzen noch und Hermundurer g) hat der Freyheit Ruf entzündt,
Die dem Helden sonst am nächsten, der Cherusker Nachbarn, sind.
Diese ziehen; und ihr Schwarm prangt in schwarzen Bärenhäuten;
Und ein breit und durstig Schwert hängt an ihren rauhen Seiten.
Zucht und Ordnung hatte Hermann unter ihnen eingeführt;
Unter ihnen, die im Treffen sonsten nichts, als Wuth, gespürt.
Itzund weiß des Helden Blick ihrer Flammen Macht zu hindern,
Und durch Wink, und Mund, und Hand ihre Wildigkeit zu mindern.

Wie Neptun auf hohlen Wellen, die sich schäumend thürmen, fährt;
Wo sein Dreyzack ihre Wogen schlägt, und ihrem Rauschen wehrt;
Wie er sie von sich hinweg, von dem Muschelsitze stößet,
Und der Wallfisch ihn erkennt, der den nassen Kamm entblößet;

Wie

g) Die Hermundurer bewohnten ein Stück von der Pfalz, Bayern, das Vogtland, Meißen, und ein Stück von Thüringen. Barre, 1 Band, 22. S.

Wie das Wasser sich entrunzelt; seinem Gott entgegen lacht,
Und durch glatte Silberflächen ihm die Fahrt bequemer macht;
Wie er dann den Götterblick über weite Flächen schicket,
Und des Wellenreiches Ruh, und des Dreyzacks Macht erblicket:
Solche Göttertrieb' empfindet nun der Held in seiner Brust;
Also rührend ist Befehlen, und so stark des Herrschens Lust!
Siegmar selbst, der weise Greis, fühlt des tapfern Sohnes Größe:
Der bereifte Mund enthüllt des gerührten Herzens Blöße.
„O! mein Sohn! so sagt er freundlich, hier ists Kunst, zu widerstehn;
„Daß die Augen nicht von Thränen, die der Stolz preßt, übergehn.
„Ist es doch, als wenn ein Mensch hier den Göttern ähnlich würde:
„O! wie prächtig ist die Last einer solchen theuren Bürde!
„Kann der Purpur Götter machen; kann ein Thron den Werth erhöhn;
„O! so ist die holde Tugend nie so groß und götterschön;
„Als wenn sie auf einem Thron' in dem Purpurglanze sitzet,
„Und durch ihrer Blicke Glut mächtig auf das Laster blitzet!

„Fürsten werden auf dem Throne ihrer Größe nicht gewahr;
„Denn der Glanz des Kronengoldes hemmt die Blicke ganz und gar.
„Könige! bedenkt den Ruhm, ganzer Völker Glück zu machen,
„Die allein um euern Thron und um eure Zelter wachen!
„Die euch Witz und Muth, und Kräfte, Reichthum und Gesundheit weihn;
„Die sich noch in ihren Ketten, wenn ihr sie nur schonet, freun;
„Die die Hände ganz bethränt schmachtend nach dem Thron erheben,
„Wenn sie, bloß auf euern Wink, elend, oder glücklich leben.„

Hermann aber fühlt die Größe; dieser Herzog weis die Pflicht;
Er beseufzet, daß sie Cäsar gegen seine Römer bricht.
„Hätte doch, so wünschet er, dich die Tugend so gereizet;
„Als die Sucht des falschen Ruhms nach besprützten Lorbern geizet.

„Hättest

„Hättest du doch nicht vergessen: daß der Ruhm beflecket ist;
„Daß du, wenn du Tugend liebest, nur der erste Bürger bist;
„Daß die Götter nur durch Güt', aber nicht durch Krieg und Morden,
„Sonst der reinsten Seufzer Hauch, und der Opfer werth geworden.„

Eine Schaar von treuen Weibern h) folgt den tapfern Männern nach;
Sie verlassen unerschrocken ihrer leichten Hütten Dach:
Aber statt der Krieger Muth durch Verführung zu verderben,
Helfen sie durch Blick und Wort ihnen manchen Sieg erwerben.
Weichen jung' und blöde Krieger der zerschmetternden Gefahr:
Stellen sie die eignen Kinder, um sie aufzumuntern, dar.
Tapfer wagen sie den Leib unter tausend scharfen Pfeilen,
Um den Blöden wieder Muth, durch die Schande, zu ertheilen.
Wann der blutbesprützte Gatte aus dem Treffen wiederkam,
Lächelte die tapfre Gattinn, die ihn in die Arme nahm;
Seiner Wunden Oeffnung wusch, und den Staub vom Körper wischte;
Und in ihres Mitleids Trieb Zuspruch, Hülf' und Scherzen mischte.
Ein Geschlecht von neuen Kriegern wuchs in ihren Zeltern auf:
Der gekrümmte Krieger lehrte seinen Sohn des Krieges Lauf.
Seine Tochter tanzte frisch unter Schwertern, Pfeilen, Spießen;
Ihrer keuschen Ehe Band sah man unter Waffen schließen.
Schatz, und Mitgift waren Waffen, und ihr Schmuck ein rüstig Pferd:
Also ward die wilde Tugend auch bey Lieb' und Lust ernährt;
Also ward des Deutschen Kind unter Krieg und Blut erzogen,
Und der zarte Sinn, wie Wachs, nach der Mutter Lust gebogen.
Durstig sog es an den Brüsten ihre rauhe Tugend ein;
Bey der Unschuld frohen Trieben lernt' es schon ein Held zu seyn.

Und

h) Die Frauen waren von ihren Männern unzertrennlich. Sie folgeten ihnen auch in den Krieg. Bey ihren Kriegen wider die Römer dienete ihnen das

Und um einst den schweren Spieß auf den Feind gewiß zu führen,
Lernt ihn schon die zarte Faust auf ein scheues Wild regieren.

Also rücken Held und Schaaren auf der Römer Lager zu;
Wo nur erst die Legionen, in verzagter Lüste Ruh,
Unter ihren Zeltern froh in der Wollust Armen schliefen,
Denen nun die Deutschen erst von den weichen Federn riefen.
Doch der Prätor war gewichen, und des Lagers fester Stand
Ward nunmehr der Krieger Augen, und dem Helden recht bekannt;
Ganz erstaunt besehen sie seiner Zelter feste Lage;
Und der Herzog will, und sagt, daß man hier das Lager schlage.

Wie ein Feldherr stets der erste in den blanken Waffen ist;
Wie er sich viel eher selber, als so gar den Troß, vergißt:
Also wartet auch der Held, bis der Nachtrab eingerücket,
Bis er keinen Krieger mehr von dem Heer' entfernt erblicket.
Voller Vorsicht stellt er Wachten auf die nahen Höhen hin;
Er vertraut dem Edmund selber seinen stets verschwiegnen Sinn.
„Kömmt der Feind, so zeuch sogleich dort zu jenen wachen Schaaren;
„Und dort jene Seite muß, Freund! dein Auge selbst bewahren.„
Unterdessen weichet Phöbus von dem Purpurhimmel ab;
Er begiebt sich ganz ermüdet in der Thetis Schooß hinab.

Sanf=

das Lager statt ihres Vaterlandes. Sie verheiratheten sich auch ihrer Seits, und die Soldaten feyerten ihre Verbindung durch scythische und kriegerische Tänze. Barre, 1 Band, S. 13. 14.

Sanftes Schlafes süße Macht zeucht der Völker müde Glieder
Auf der harten Erde Schooß, und in Klee und Sand danieder.
Dieses sieht Segesthes alles; ja er siehts, und lacht dazu:
Aber in die falsche Seele dringet keine holde Ruh.
Voller Arglist suchet er zu dem Varus hinzuschleichen;
Und der Himmel läßt ihn auch den verruchten Zweck erreichen.

Varus war schon aufgebrochen: und des Marcus listigs Herz
Trieb mit unsrer Deutschen Einfalt und dem Unglücksschlummer Scherz.
Ein entworfner Ueberfall soll dem Krieg' ein Ende machen;
Und der Donner heute noch auf der Helden Scheitel krachen.
Wie ein Adler auf dem Raube lauert und verborgen sitzt;
Wie das Feuer seiner Augen durch die finstern Schatten blitzt:
Eben so wirft Varus auch seine gifterfüllten Blicke;
Und Segesth, o Laster! hilft zu der Römer List und Tücke.
„Deine Treue, saget Varus, ist des größten Lohnes werth;
„Sage, was dein Wunsch, o Herzog! von der Römer Hand begehrt?
„Soll dir der Cherusker Volk, oder Katt' und Kauze dienen?
„Oder hat dir sonst ein Land deines Zepters werth geschienen?
„Heische nur! die Adler sollen eher sich von selbsten drehn;
„Eh' soll Rom nicht von den Bergen den bezwungnen Weltkreis sehn:
„Eh' Segesthens treuer Mund Cäsarn wird vergebens bitten;
„Eh' ein Deutscher wird und kann deinen neuen Thron zerrütten.„

Unter solchen stolzen Reden theilen sie die Länder ein:
Und Segesth soll Deutschlands König, wie der Römer Sclave seyn.

Ein durch Tück' erkauftes Gold soll auf seiner Stirne gleißen:
Aber dafür soll die Faust auch das Vaterland zerreißen.
Beyde schmieden so die Ketten, und der Fürsten künftig Joch;
Beyde schmäucheln ihrem Wahne, und besiegen sich auch noch:
Varus denkt Segesthen noch einmal in das Joch zu bringen;
Und Segesthes denkt auch Rom in dem Blute zu verschlingen.

Endlich aber nimmt der Himmel sich der sichern Völker an;
Aus dem dünsteschwangern Westen rauscht ein schwarz Gewölk heran.
Ja! es blitzt; es rollt; es knallt: der bezogne Himmel lodert;
Weil ein schröcklich Wetter sich zu erhitzten Treffen fodert.
Blitze zischen; Donner krachen; und das Band der Welt scheint los;
Fast die Pole wanken zitternd auf jedweder Wolke Stoß!
Erd' und Himmel speyen Glut, und der Dunstkreis droht, zu springen;
Weil der Flammen Schuß und Blitz durch die Athmosphäre dringen.
Schwarze Schatten schütten Flammen, und der Blitze schnellen Graus
Auf die ganz verbrannten Felder, und die blassen Römer aus.
Bebend sehn sie, wie ein Blitz einen stolzen Adler schläget,
Und dem Feldherrn ganz zerstückt zu den kühnen Füßen leget.
Er erzittert! manche Römer weichen ganz bestürzt zurück;
Doch Segesthens freche Stirne, und der kühn' und wilde Blick
Schüren der Erblaßten Muth wieder in ihr Herz zusammen;
Und des Fremdlings Trotzigthun sucht den Feldherrn zu entflammen.

„Feldherr! sagt er, schau! die Götter: (er, der keine Götter glaubt;
Er, der in dem bösen Herzen ihnen alles Daseyn raubt;

Ja, der keinen andern Gott seiner Opfer würdig schätzet:
Weil er seinen tollen Stolz über andre Fürsten setzet.)
„Götter, sagt er, thun durch Blitze uns die nahe Rache kund;
„Schau! die Höll eröffnet selber ihrer rothen Flammen Schlund.
„Herr! sie zeigen uns den Weg zu der Deutschen blöden Rettern:
„Unter dieser Blitze Glut sollen wir den Stolz zerschmettern.„
Varus schämt sich, daß ein Deutscher kecker, als ein Wälscher, ist;
Er verdoppelt seine Kräfte; und Segesth die schnöde List.
„Feldherr! sagt er, gib mir nur kühn' und wohlgewandte Schaaren;
„Hermann soll Segesthens List, und der Römer Muth erfahren.
„Greife du die sichern Heere nur von vorn' und muthig an;
„Ich will in den Rücken brechen: weil die List auch siegen kann.„
So vertheilt der Feldherr nun die beschämten Legionen,
Und die schwören unter sich, keines Deutschen zu verschonen.

Hermann, der bey Sturm und Wetter niemals ruht; und immer denkt,
Ruft dem Rastolf, der zum Helden schon den kühnen Gang gelenkt.
„Herzog! komm! wir wollen doch unsre Wachen noch besehen,
„Und versuchen, ob sie noch muthig auf den Höhen stehen.„
Feldherrn nämlich müssen Söldnern nimmermehr zu sicher traun;
Da auch Helden sich vergessen; wann sie keinen Führer schaun.
Feurig eilen Held und Freund zu den allzeit muntern Wachen;
Das Gewitter brüllet fort; und betäubt die Welt mit Krachen.

Als nun die vermeßnen Römer unweit von den Wachen sind:
Wird durch eines Blitzes Feuer ringsumher die Luft entzündt.

In der Mitte sieht der Held den bemühten **Varus** blitzen,
Und den Adler auf der Stang' eines muntern Kriegers sitzen.
Ja, er sieht, wie still und rüstig alles nach den Bergen eilt,
Wie der Prätor schon den Anfall links und rechts umher vertheilt.
„**Rastolf**! sagt er, nimm sogleich die hierum vertheilten Wachen;
„Zeuch sie an dich! und ich will unsre Völker munter machen!„
Stracks mit freygelaßnem Zügel fleugt der Held zum Lager hin;
Er ermuntert, und erhitzet auch der Trägen faulen Sinn.
In der Stille muß das Heer sich auf Bauch und Erde legen,
Und die plauderhafte Luft darf kein Tritt, kein Hauch bewegen.
Rastolf kömmt; und beyde Flügel müssen still und munter seyn;
Eines Helden Willen flößet bald den Kriegern Ordnung ein.
Mit den Blicken, mit der Hand weis er aller Stolz zu dämpfen;
Siegmar auch, der edle Greis, will den kühnen Feind bekämpfen.

Also liegt am fetten Nile auch ein schneller Krokodill;
Dieser Falsche, schleußt die Augen, und liegt an dem Ufer still.
Der betrogne Wandersmann eilt vorbey mit leichten Füßen;
Aber eh er sichs versieht, wird er seinen Irrthum büßen.
Oder, wie ein falscher Tyger ganz für todt zur Erden fällt,
Seine gifterfüllte Lunge, Herz und Athem an sich hält:
Da ein Adler in der Luft seine Klauen gierig wetzet;
Aber durch sein eignes Blut den vermeynten Raub benetzet.

Eine grauſ' und düstre Stille schleichet durch die dicke Luft;
In dem Thale wird der Donner gräßlicher noch nachgeruft.

Selbst die Eule zitterte, jene Bürgerinn der Schatten,
Und kein Thier durchirret mehr die von Glut erhell'ten Matten.
Alles scheut sich; mancher Adler, der zur Sonne trotzig steigt,
Wird verblendet; da der Himmel ihm die rothen Blitze zeigt;
Da der weite Horizont unter tausend Donnern glühet;
Da das Schröcken durch die Luft, und die beyden Heere ziehet.
Die verdammte Zwietracht aber, die bey Glut und Leichen lacht,
Die dem Himmel recht zum Trotze, in den schwülen Lüften, kracht;
Wickelt sich in einen Dunst; senket sich mit ihm zur Erden,
Bildet eines Ackermanns Wesen, Kleidung, und Gebärden.
Also eilt sie zu Segesthen; zeigt ihm jeden sichern Steg;
Er betritt mit seinen Schaaren einen unbekannten Weg.
Nur die Göttinn kennt die Bahn; führet ihn durch düstre Wälder,
Die kein Tag noch je erhellt, in dem Lager nahe Felder.

Hier erwartet er die Stunde, die sein Reich bestimmen soll:
Hermann aber überleget, und bedenket alles wohl.
Um den Rücken seines Heers von dem Feinde frey zu machen,
Stellt er muntre Greise hin, die des nahen Todes lachen;
Die mit aufgeklärter Stirne dem Geschick entgegen sehn;
Und mit festgesetzten Tritten dreist in Gruft und Hölle gehn.
Junge Mannschaft sollte hier erst des Krieges Frucht erfahren,
Deren Unerfahrenheit, Krieg, und Schlachten süße waren.
Zwar der Held scheint sich zu wundern, daß der trügrische Segesth
Sich bey diesem jähen Lärmen nirgends von ihm finden läßt.

Er vermuthet wohl die Tück; er erräth sie selbst, und schweiget!
Es verdreußt ihn, daß er sich seines Bluts so unwerth zeiget.
„Siegmar, sagt er, willst du fechten: alter Held! so ficht nur hier!
„Vater! ich vertrau Thusnelden, und mein ganzes Leben dir.
„Hindre doch, daß sich die Glut ihres Muthes nicht vergesse;
„Daß sie ihren Hermann mehr, als ihr feurig Herz, ermesse.

„Dir, Thusnelde! deinen Händen trau' ich meinen Vater an;
„Braut! beschütz' ihn! zeige Siegmarn, was ein Weiberdegen kann.
So vermeynt er, beyde sich zu erhalten, zu verbinden,
Und in beyden gleichen Muth, gleiche Liebe zu entzünden.
Nunmehr fleugt er auf dem Gaule, als ein schneller Pfeil, daher;
Jeder schwört, daß es nicht Hermann, sondern Mars im Panzer, wär!
Ein betäubend Feldgeschrey zeiget die vorhandnen Feinde;
Er, der Herzog, zäumt die Wuth der bereits entbrannten Freunde.

Wie ein Wetter in den Wolken steht und grimmig blitzt, und glüht,
Wann ein anders schweres Wetter rauschend wider jenes zieht;
Wie es murmelt, wie es blitzt, bis ein Sturm die Wolken dränget,
Bis es unter Glut und Knall krachend sich ins andre menget;
Wie dann Schlag auf Schlag erschallet; eins ums andre wüthend kracht;
Trotz dem Brüllen starker Donner keins das andre schwächer macht;
Wie sie ganze Stunden lang schröcklich in einander blitzen;
Bis die Dünste sich entbrannt, durch das Knallen ganz vernützen:

Also drang der Prätor brausend auf die wachen Deutschen los;
Also klang bis zu dem Himmel beyder Heere lauter Stoß.
Unvermuthet fiel der Held in der Römer feste Glieder:
Unvermuthet brach der Feind, durch den Sturm, den Anfall wieder.
Beyde Heere prallen rücklings von einander taumelnd ab!
Bis jedwedes Heeres Feldherr zum Gefecht ein Zeichen gab;
Und so wüthen in der Nacht, unter donnerndem Geschmetter,
Römer, Deutsche, Zärtling, Held, Blitz und Donner, Sturm und Wetter.

Hermann,

Zehntes Buch.

Inhalt.

Nastolf stürzet auf die Mohren. Hermann errettet der Kauzen Herzog. Die Zwietracht zeiget Segesthen den Weg: er stürmet von hinten auf das Lager. Siegmar und Thusnelde kämpfen auf dieser Seite. Die Tochter zerschmettert in der Dunkelheit ihrem Vater den Helm. Er sinkt betäubt darnieder. Inzwischen sieget Hermann. Nach dem Siege wird Siegmar, welchen Segesth erleget, zur Erden bestattet. Der Zug geht weiter; sie entdecken das Lager der Feinde.

Zehntes Buch.

Rastolf bricht vom linken Flügel mit den Katten hauend ein;
Hermann aber muß sich theilen, an der Seit', im Rücken seyn.
Hier bestraft er, die verzagt vor der RömerSchwertern weichē!
Dort muß selbst ein stolzer Feind von dem tapfern Arm' erbleichen.
Hier ersetzet er die Lücken; und der Himmel blitzt und kracht;
Durch das Feuer seiner Blitze wird das Schlachtfeld hell gemacht,
Was für Tugend wäre nicht ohne Lob und Neid geblieben:
Hätte nicht der Blitze Glut dicker Schatten Gräus vertrieben.
Rastolf wüthet; mancher Römer fällt von der ergrimmten Faust:
Da ihm ein vergiftet Eisen um die braunen Schläfe saust.
Ein Numider hat das Gift aus dem Drachen ausgepresset,
Und damit des Pfeiles Staal und das krumme Schwert benässet.
Auf die gifterfüllten Waffen pochet der verbrannte Mohr;
Alle Feinde starben brüllend, die sich seine Faust erkohr.
Angefesselt schien der Pfeil kaum den braunen Arm zu fliehen:
So verstund die schnelle Faust ihn im Wurf zurück zu ziehen.

Aber von dem festen Schilde prallt der böse Staal zurück;
Rastolf bückt sich, und verfolget seinen Feind im Augenblick;
Länger läßt er ihm nicht Raum, den verruchten Pfeil zu schwenken,
Und des Mohren schwarzes Blut fleußt, den kalten Sand zu tränken.
Ein Gewäsch von fremden Wörtern tönet der erblaßte Mund.
Einem frechen Garamanten wird des Freundes Schicksal kund.
Er versucht durch Gift und Staal, den erblaßten Freund zu rächen;
Doch des Herzogs grimmes Schwert wird des Schwarzen Stolz zerbrechen.
Treumund, auch der Rauzen Herzog, eifert; und das breite Schwert
Blitzet, trifft, verwundt und tödtet, was sich wider ihn nur wehrt.
Marcus siehts, und eilt herzu, und ein spitzer Römerdegen
Soll durch einen kühnen Stoß, Treumunds feurig Roß erlegen.
Im Gedränge fällt der Herzog; und der Quästor stürzt herein.
Hermann selbst muß sein Erretter, und der Deutschen Mauer seyn.
Marcus ficht, und haut, und sucht an des Helden Schwert zu kommen:
Aber das Gedräng' hat ihm seines Armes Kraft benommen.

Varus, der die bösen Folgen des gebrochnen Treffens sieht;
Der um ungewisse Lorbern, und mit bangem Herzen glüht;
Ist bestürzet, daß der Held seines Anfalls Kraft gebrochen;
Und beginnet nun allein auf Segesthens List zu pochen.
Er erhitzt die stolzen Römer, die nun ganz erzürnet sind,
Daß der sieggewohnte Degen hier noch Trotz und Ordnung findt.
Sie beginnen sich bereits ihres Ueberfalls zu schämen;
Schaam und Zweifel scheinen heut ihnen Kraft und Arm zu lähmen.
Unterdessen, da das Schicksal hier die Wage schwebend hält,
Da so mancher freche Römer, und so mancher Deutsche fällt:
Lacht die Zwietracht; und Segesth schleichet an des Lagers Gräben:
Auf des andern Schultern sucht mancher sich empor zu heben.

Doch ein Hagel rascher Pfeile hält die kühnen Steiger ab;
Mancher, der sich nicht bedecket, findet hier sein blutig Grab.
Mancher Fuß, der schon beherzt eines Grabens Wall erstiegen,
Gleitet aus, und Pfeil und Tod sieht man in den Lüften fliegen.

Siegmar muntert seine Krieger durch beherzte Reden auf;
Und Thusnelde steiget zürnend auf des Lagers Wall hinauf.
Fürst Segesthes hört sein Kind; schämt sich; schäumet und entbrennet;
Daß er endlich sich vor Grimm', und vor Wuth nicht mehr erkennet.
Er beneidt der Tochter Tugend, knirscht, und gehet selbst voran;
Er setzt selber eine Leiter an das hohe Lager an.
„Römer! ruft er, soll ein Greis euren Muth zurücke halten?
„Soll ein Kind? = = Auf, Römer! auf! beyde müssen noch erkalten!„

Also steigt er voller Hitze an den noch zu hohen Wall;
Doch ein Schutt von Stein und Pfeilen zwinget ihn zu Sprung' und Fall'.
Ohne Sinnen liegt er da, bis die Wuth das Herz begeistert;
Bis er schnaubend Wund' und Fall, durch sein schwarzes Gift, bemeistert.
Keichend dringt er mit den Römern auf den linken Flügel los;
Doch der deutschen Jugend Kräfte hemmen ihrer Streiter Stoß.
Hätte nur ein kaltes Herz stets der Jugend Glut gesteuert!
Hätte nur des Sieges Stolz nie den Sieger angefeuert!
Aber, wenn der Glanz der Siege nicht sogar verführend wär:
Würden manchem kühnen Helden seine Lorbern nicht so schwer.
Oft entfleucht der schnelle Sieg von den Spitzen unsrer Klingen;
Tausend Ströme theures Bluts können ihn nicht wiederbringen.
Und so gieng es! Leumunds Jugend war zu roh, und feuervoll:
Als daß er nur mit Beschützen seinen Muth vergnügen soll.
Nein! er will dem Feinde selbst die entbrannten Augen zeigen,
Und der aufgeblasne Stolz kann unmöglich länger schweigen.

„Brüder! ruft er, soll ein Graben heut der Deutschen Hülfe seyn?
„Oder fangt ihr an, die Schwerter, und des Staales Blitz zu scheun?
„Wäre Hermann doch allhier! könnt' Ariovist doch sehen,
„Unsrer Deutschen Jugend Kern zaghaft hinter Wällen stehen!
„Habt ihr nicht dieselben Fäuste? seyd ihr nicht, wie sie, bewehrt?
„Auf! wer Herz hat, wird mir folgen!„ und so raset Maul und Schwert.

Doch der falsche merkt den Trotz, lacht, und sucht, ihn zu entflammen;
Weicht zurück, und zeucht die Kraft seiner ganzen Macht zusammen.
Leumunds zu verwägne Krieger folgen ihrem Führer nach;
Bey des Rasens tollem Brüllen wird der Klugheit Ruf zu schwach.
Wüthend glauben sie allein, Sieg und Preis davon zu tragen;
Thöricht hoffen sie allein, den erschrocknen Feind zu schlagen.
Eine Wuth regiert sie alle, und ein Irrthum stürzet sie;
Was uns sonst unmöglich dünket, thut das Rasen ohne Müh.
Höh' und Tiefe können nicht die erhitzten Füße hemmen,
Ja die Raserey beginnt Siegmarn selber wegzuschwemmen.
Greise, Siegmarn und Thusnelden reißt der schnelle Strom mit weg;
Noth und Waffen machen jedem einen ihm bequemen Steg:
Also locket sie die Wuth von den lorberreichen Wällen,
Um sie in dem Thale nur mit der Uebermacht zu fällen.

Wie ein räuberisches Kriegsschiff Tau und Segel an sich zeucht,
Und durch die gesalznen Hügel mühsam, und belastet streicht;
Der betrogne Raub erkühnt näher sich hinzuzumachen,
Bis der Stücke Schlund und Bley schmetternd auf die Masten krachen:
Also dringt der falsche Deutsche in die schwachen Deutschen ein;
Also müssen Muth und Wüthen hier der Helden Unglück seyn.
Leumund fällt! sein kochend Blut fleußt aus dem verwägnen Munde,
Und der unerfahrne Geist fleucht aus seiner ersten Wunde.

Siegmar sammlet alle Kräfte; knieet hinter seinen Schild;
Der ihm nun statt einer Mauer, als das beste Grabmaal, gilt.
Doch Thusnelde, fleugt herzu, und bedeckt des Herzogs Seite:
Die verruchte Zwietracht jauchzt zu dem gräuelvollen Streite.

Pfeile zischen; Steine prasseln: der Verräther rückt heran;
Er versuchet, ob sein Degen nicht den Siegmar fällen kann.
Doch ein fremder Schauer wühlt in dem gifterfüllten Herzen:
Eine Schreckenskälte füllt es mit einem herben Schmerzen.
Denn er sieht die eigne Tochter wider ihn den Degen ziehn;
Heimlich wünscht er aus dem Streite, der ihn schmerzet, zu entfliehn.
„Rom! so brüllt er, solchen Kampf hast du nimmermehr gesehen!
„Schau die Tochter ihren Staal auf des Vaters Busen drehen. „
Grimmig schleußt er Blick und Augen; drückt die Zähne knirschend zu:
Doch Thusneldens sanfte Seele bleibet in der schönsten Ruh.
Sie erkennt den Krieger nicht; sie bedeckt des Herzogs Schwäche;
Sie verhindert, daß kein Pfeil in die bloße Seite breche.
Siegmar sieht der Heldinn Tugend, wünschet ihr ein ewig Glück;
Aber dieses weicht auf ewig, ewig nun von ihm zurück.
Ein vergiftet Schwert durchschneidt brennend ihm das Eingeweide:
Der Verräther hemmet nicht länger seine wilde Freude.

„Stirb nur, Siegmar! stirb! du stirbest nicht von einer Römerhand:
„Ein Cherusker ist dein Sieger! der hat dir den Sieg entwandt.
„Schau! die Deutschen tragen doch heute noch der Römer Ketten;
„In der Hölle kannst du sie von Segesthens Falschheit retten. „
Siegmar hört die rauhe Stimme; und der übertäubte Geist
Fleucht noch nicht aus seinem Körper, der schon röchelt, stöhnt, und kreißt.
Zorn und Unmuth halten ihn noch in den erstorbnen Gliedern,
Und die Stirne sucht den Trotz durch ein Runzeln zu erwiedern.

Unsrer Heldinn Schmerzen brechen nicht verzagt in Thränen aus:
Nein! sie zeucht aus ihrem Busen aller Tugend Kraft heraus.
Zwar der Vater haut und trifft: aber hier darf es nicht glücken;
Denn der Tochter tapfrer Arm schmettert seinen Helm in Stücken.
Brüllend fällt er; alle Glieder zittern; und der Mund erblaßt:
Sie erkennt die rauhe Stimme: sinket, und wird sich zur Last;
Ihrer Hand entfällt das Schwert, das sie, sich zur Pein, geschwungen;
Und das zarte Herz erstirbt, das erst in den Feind gedrungen.

Unter solchem grimmen Treffen, wird mir der Gesang zu matt;
Ein Gefecht, das keine Muse jemals noch besungen hat.
Andre lassen Rom auf Rom, Brüder wider Brüder blitzen;
Andre lassen Götter auch wider Riesen sich beschützen.
Keine sang von solchen Siegen; keine sang von einer Schlacht.
Die der Tochter Schwert mit Blute ihres Vaters naß gemacht:
Da, so gräulich auch die Hand ein solch theures Blut vergossen,
Niemals doch ein schwärzer Blut in verfluchten Sand geflossen.

Siegmund führet unterdessen seine leichten Schaaren her;
Und sein Anfall wird den Römern, die fast weichen, nun zu schwer.
Stutzend sieht er ein Gefecht, zitternd schon die nahen Früchte;
Und bemerkt schon beyder Fall mit bethränetem Gesichte.
Bald eilt er zum bleichen Vater; bald zur blassen Schwester hin;
Endlich fassen beyde wieder den nur übertäubten Sinn.
Schaam, und Reue brechen nun aus Segesthens falschen Augen:
Schweigend sucht er aus sich selbst einen schnöden Trost zu saugen.
Siegmund schweiget: und Thusnelde wischet Blut und Moder ab:
Untermischte Thränen rollen von den Wangen hold herab.
Nur ihr Vater sieht dieß Naß: und sein Herz dräut zu zerspringen:
Ein verhaltnes Wasser will aus der Augen Quellen dringen.

Er verschluckt die bittern Zähren; er bezwingt den innern Schmerz:
Aber herbe Thränen netzen das nunmehr gebeugte Herz.
Hat der Stolz so viel Gewalt, Tugend und Natur zu hemmen:
O! so kann sich wider ihn nur ein Held und Weiser stämmen?

Unterdessen fühlet **Varus** der erzürnten **Deutschen** Macht;
Er bedienet sich des Schutzes einer fürchterlichen Nacht.
Blitz, und Donner hatten sich in den Wolken abgenützet;
Kaum, daß noch ein blasser Stral einzeln aus dem Himmel blitzet.
Unter solchen dicken Schatten zeucht der Adler sich zurück;
Und, der Held misgönnt dem **Varus** nicht ein ihm so holdes Glück.
Stolz und muthig in der Schlacht; klug und witzig in dem Weichen,
Läßt er einen, der schon fleucht, Feld und Lager froh erreichen.
Rastolf aber haut den **Römern** ungeschickt und hitzig nach;
Varus setzt sich: und die **Katten** machen zwar ein eisern Dach;
Hätten aber doch der Macht endlich unterliegen müssen:
Hätte nicht der Held den Freund aus der **Römer** Hand gerissen.
Aber statt dafür zu danken, zürnt er, daß das **deutsche** Heer
So verdrossen im Verfolgen, und so faul im Schlagen wär.
Lächelnd weis der Held den Stolz, und den wilden Muth zu hören;
Klüglich läßt er sich durch nichts in der weisen Vorsicht stören.
Rüstig müssen seine Schaaren unter ihren Waffen seyn;
Weise Helden blendet niemals der erworbnen Lorbern Schein.
Hier und da besetzt der Held Wälder, Thal, Morast und Höhen,
Und man sieht die Flächen voll klug vertheilter Schaaren stehen.

Als nunmehr das ganze Lager wieder in der Ordnung ist:
Eilt der Held; und sieht die Früchte von **Segesthens** Tück' und List.
Ein mit Glut erfüllter Blick könnte seine Schmerzen schärfen;
Hermann aber würdigt ihn nicht auf solches Herz zu werfen.

Wegen Siegmunds tapfrer Tugend gönnt er ihm das Lebenslicht;
Einzig um Thusneldens willen, deren Blick zu lebhaft spricht.
Hermann thut, als wüßt' er nicht, wer dieß treue Blut vergossen;
Nur beseufzt er, daß solch Blut von der bösen Faust geflossen.
„Siegmar! ruft er, bester Vater! höre doch noch deinen Sohn!
„Schau! er bringt dir deiner Tugend, und des weisen Rathes Lohn!
„Aber in den Todesschlaf bist du, alter Held, versunken;
„Und die Erde hat dein Blut ohne Schaam in sich getrunken.
„Ist das Sterben jemals reizend: o! so ists, wenn man so fällt!
„Und wer so, wie Siegmar stirbet, stirbet immer als ein Held!
„Mit den Waffen in der Faust für des Volkes Freyheit sterben:
„Das sind Lorbern, die wohl nie Fürsten schöner sich erwerben! „

Unterdessen bricht der Purpur der Aurora schon hervor;
Tag und Sonne steigen blitzend in dem goldnen Glanz empor.
Aber ihr sonst fließend Gold scheinet heute ganz verdunkelt,
Weil ein dunkles Feuerroth aus den trüben Augen funkelt.
Zitternd siehet sie mit Leichen ein sonst holdes Feld bedeckt;
Und der Zwietracht rothe Fahnen allenthalben ausgesteckt.
Ja, sie habe, saget man, sich aus Abscheu, recht erschüttert;
Und der ganze Horizont aus Entsetzen drob gezittert.

Was die Nacht den blöden Augen, was die angeflammte Wuth
Dem nun scheuen Blick entzogen, sah man; alles floß in Blut!
Auch ein Rastolf scheint den Blick selbst mit Schaudern hinzuwerfen;
Aber Jammer, Weh und Graus können seine Tugend schärfen.
Laut erseufzt er, daß dieß Metzeln unter ihm nur nicht geschehn;
Und kann kaum zum Helden fröhlich, der ihn zu sich fodert, gehn.
„Rastolf! sagt er, unser Sieg foderte zwar Hermanns Thränen;
„Männer aber suchen nicht ihren Trost in langen Stehnen.

„Sieg=

„Siegmar ist mir nun entrissen! doch er starb fürs Vaterland!
„Starb er doch, was mich ergetzet, mit den Waffen in der Hand.
„Komm! wir wollen ihm nunmehr auch ein würdig Grabmaal setzen;
„Und hernach mit größrer Lust unser Schwert im Blute netzen.
„In den Schatten finstrer Eichen soll die theure Leiche ruhn.
Jeder höret, jeder klaget Siegmars Tod, und edles Thun.
Das betrübte Heer ertönt von des Greises weisen Trieben,
Und die Zwietracht selbst beginnt seine Tugenden zu lieben.

Weise Barden fangen Lieder, Siegmarn zu erheben, an;
Sie besingen, was er jemals seinem Volke Guts gethan.
Die Cherusker stehn betrübt, und die Kauzen, wie zerschlagen;
Jeder sucht die Tugenden, die man übergieng, zu klagen.
Einer rühmet seine Weisheit, andre seinen frohen Muth;
Jener seine Freyheittriebe, und des späten Alters Glut.
Greise denken an die Zeit, da sie mit ihm jung gewesen;
Junge klagen einen Mann, den sie sich zum Ziel' erlesen.

Hermann schwimmt in süßer Freude, und nun wird er überzeugt:
Daß doch nichts, als nur die Tugend, zu der Sternenhöhe steigt;
Daß kein Lob so rein und klar, angenehm und göttlich klinget,
Als das Lob, was uns der Schmerz aus dem mürben Herzen zwinget;
Als das Lob, das nach dem Tode aus des Neides Munde schallt;
Und das jeder, der uns kennet, mit gebrochner Zunge lallt.
„Ist uns denn das schönste Glück nur im Sterben aufgehoben?
„Hört der blasse Neid denn erst wider Leichen auf zu toben? „
Also denkt er, und tritt endlich zu dem blassen Vater hin;
„Helden! sagt er, Fürsten! ehret Siegmars unbescholtnen Sinn!
„Er wars, der mich aus dem Schlaf', aus dem Schlummer aufgewecket;
„Er wars, der dem Hermann rief; und der mir dieß Ziel gestecket!

„Auf sein Wort griff ich zun Waffen; er hat meine Hand geführt.
„Siegmar = = der Verlust, ihr Freunde! hat auch euer Herz gerührt.
„Sollt' er also nicht den Sohn, seinen treuen Sohn, nicht rühren?
„Sollte Hermann ganz allein eine schnöde Härte spüren?

„Nein! Betrübniß schimpft nicht Männer, ist die Ursach' nur gerecht;
„Aber sie nur zu beweinen, die Betrübniß wäre schlecht.
„Ist er doch nicht, als ein Weib, sondern, als ein Mann, gestorben:
„Was wir alle suchen, hat er durch seinen Tod erworben.
„Er ist frey! und unsere Nacken drückt noch das verhaßte Joch:
„Wo wirs auf der Gruft zerschmettern, freut er sich im Sande noch!
„Auf denn, Brüder! Wollt ihr ihm noch ein würdig Grabmaal setzen:
„O! so müssen wir sein Grab mit der Römer Blute netzen.
„Herzog! Vater! dessen Tugend mich noch itzund schamroth macht:
„Dich bedecket, wackrer Vater! eine finstr' und lange Nacht;
„Aber könntest du den Blick noch in unsre Gegend schicken:
„Immer würdest du den Sohn auf des Siegmars Bahn erblicken;
„Immer würdest du den Hermann deiner würdig handeln sehn;
„Immer sähst du ihn in Waffen für der Gauen Freyheit stehn!
„Möchte deine Tugend nur einstens böse Herzen rühren!
„Möchte deines Ruhmes Glanz einstens ihren Wunsch entführen!
„Freyheit! aber, theure Freyheit! komm! empfang hier Hermanns Blut!
„Hermann selber bringt das Opfer! Erd'! empfang mein bestes Gut!
„Erd'! empfang' es! Noch trägst du nicht der Weltzerstörer Ketten;
„Die dich, ohne Siegmarn, längst an das Joch gefesselt hätten. „

Ungesäumt greift er bethränet an die Bahre, Siegmars Schild;
Der ihm, ohne Stein und Marmor, als das beste Grabmaal, gilt.
Alles klaget; Klag und Schall irren in bewegten Lüften:
Und die Herzen suchen ihm ein verewigt Maal zu stiften.

Thränend senken die Cherusker ihn in Staub und Sand hinein;
Eichen voll gehängter Waffen müssen statt des Marmors seyn.
Hier prangt ein besprütztes Schwert; dorten blutbefleckte Schilde;
Nur der Sieg macht Hermanns Schmerz und des Heeres Klagen milde.

„Hat wohl jemand in Aegypten ein so kostbar Grab erreicht?
„Hats durch Oel und Pyramiden wohl der Zeiten Grimm erweicht?
„Hat die Fäulniß nicht den Staub, so wie allen Ruhm, zerfressen?
„Ist der, der so kostbar starb, nicht so, wie sein Knecht, vergessen?
„Zieht aus Stein, und Oel und Marmor eines Balsams Saft heraus;
„Schneidet alles Fäulungswesen aus dem blassen Körper aus;
„Häufet Marmor und Porphyr auf die Hand voll harter Erde;
„Aber denket: daß man sie, wie das Grab, vergessen werde.
„Lieber wollt' ich, wie hier Siegmar, nackt in freyer Erde ruhn;
„Lieber sollt um meine Leiche kein Verwandter zärtlich thun;
„Lieber sollte keine Hand die gebrochnen Augen schließen,
„Und kein Mensch um meinen Tod einen Tropfen je vergießen:
„Stürb' ich nur mit solcher Tugend; fiel ich nur mit solcher Art!
„Ist dann nur allein für Helden dieses seltne Glück verspart?
„Könnt' ich meine Tugenden einst in solche Tafeln ätzen:
„Möcht' ich morgen, oder heut dürren Sand mit Blute netzen.„
Also schallt es in dem Heere; manches Führers weiser Mund
Macht den Vorzug solcher Lorbern, vor den Ehrensäulen, kund,
Die oft denen nur zur Schmach, die sie ehren sollen, stehen,
Und nach tausend Jahren noch ihrem tollen Ruhme schmähen.

Nur Segesthes schweigt, und höret; ja er hörts, das böse Herz!
Der Verräther wird beschämet, und empfindt den wildsten Schmerz.
Herz und Augen werden voll, nicht von reuerfüllten Zähren:
Zähren, die ihm Schaam und Wuth, Gift und Eifersucht gewähren.

Knirschend kehrt er Aug und Blicke von dem schönen Grabmaal' ab;
Aber eine bittre Zähre rollet auf die Brust herab:
Doch er schämt sich, daß sie rollt; daß es seine Kinder sehen;
Und lernt, o! verhaßte Wuth! noch nicht einmal in sich gehen.

Da nun Hermann allen Pflichten eines Sohns genug gethan:
Fängt er wieder an zu sorgen, und betritt die Heldenbahn.
Er verläßt das rothe Feld; und eh Muth und Wuth verrauchen,
Will er sich des schönen Siegs mit geschickter Hand gebrauchen.
Eine faule Ruhe reizet nimmer den bemühten Geist,
Der sich allem trägen Schlummer, und dem Stolze selbst entreißt.
Wenn der Faust was übrig bleibt, zu bekämpfen und zu schlagen:
Glaubet er nicht sonder Schaam, Sieg und Ruhm davon zu tragen.
Also denken wahre Helden! und ein Roß vollführt den Lauf;
Seine rasch erhobnen Schenkel halten keine Hacken auf;
Ueber Gräben! und Morast setzet es in weiten Sprüngen;
Und man hört die Erd' umher von des Hufes Macht erklingen.
Also eilt der Herzog muthig auf die stolzen Adler los,
Und verläßt den theuren Siegmar in der Erde kühler Schooß.
Nur Segesth folgt unmuthsvoll seinen ganz verschwiegnen Kindern;
Weder er, noch Siegmund kann die verdienten Schmerzen lindern.

Wie, wann auf beschäumten Wellen Blut und Wasser sich vermengt,
Wann das Donnern der Karthaunen manch durchbohrtes Schiff versenkt;
Wann nun Wasser, Wind und Glut brüllend in einander kämpfen;
Wellen wider Wellen gehn; Blitze rothe Blitze dämpfen:
Wie Neptun dann selber zitternd von dem blauen Throne weicht;
Triton die beträuften Haare aus den nassen Augen streicht;
Wann sein mächtig Horn umsonst in bestürzten Lüften tönet,
Und das Wasser voller Trotz seinen blauen Gott verhöhnet:

Wann

Wann dann endlich Wind und Klugheit sich nicht mehr zuwider sind,
Und die lorberreiche Flotte ihr beschäumtes Feld gewinnt;
Wie das Wasser ihr alsdann frey und froh entgegen lachet,
Und so manches Stückes Schlund, aber nur vor Freuden, krachet.
Wie alsdann der frohe Schiffer jeden Mast mit Wimpeln ziert,
Und jedwedes Schiff ein Zeichen von dem theuren Siege führt:
Hier lockt uns ein Purpurstreif; dorten glänzen Raub und Beute;
Allenthalben prangt ein Maal von dem ruhmerfüllten Streite:
So frohlockend zog der **Deutsche**, und mit Raub' umgeben, her;
Also ward den festen Tritten kein Morast und Wald zu schwer.
Dieser führt an seinem Schwert' einen Helm von seltner Größe;
Jener zählet seines Schilds Hieb' und Oeffnung, Riß und Stöße.
Dort hängt einer sich den Purpur mit erhabnen Minen um,
Und die Freude macht den andern durch des Stolzes Regung stumm.
Nur die Heldinn frohlockt nicht; nur **Thusnelden** schmerzt ihr Siegen;
Ihre tapfre Brust will fast in dem Kummer unterliegen.

Rastolf zählet, was die **Katten** in dem Treffen eingebüßt,
Deren Schaar nach seinem Winke rasselnd sich zusammen schließt.
Er besieht sein schneidend Schwert; und versucht die Stärk' und Schärfe,
Ob er sich auch noch einmal auf den Staal verlassen dörfe.
Trotzig wischt er von den Waffen auch das Blut nicht einmal ab;
Weil es ihm ein süß Vergnügen, und dem Blick' ein Schauspiel gab.
Schielend sieht er, ob man wohl den besprützten Schild betrachte;
Die zerhaune Bärenhaut auf der breiten Schulter achte.
Jedermann hat mit sich selber, und mit seiner Lust zu thun;
Diese läßt die stolzen Triebe nicht in einem Herzen ruhn.
Auch der Feige, der aus Furcht, und gezwungen nur gefochten,
Hat sich schon manch Eichenblatt in den dürren Kranz geflochten.

Mancher glaubet, daß sein Degen wohl das meiste hier gethan:
Trat sein Fuß gleich unter Zittern auf die glatte Heldenbahn.
Noch einmal will er sein Schwert tapfer durch die Lüfte schwingen,
Und die Lorbern sollen ihm aus der Brüder Blut' entspringen.

Hermann siehet mit Ergetzen seiner Heere frohen Muth;
Er empfindet selbst, was Siegen in der Helden Seelen thut.
Aber er vergißt sich nicht! Die bereits erkämpften Siege
Warnen das erhabne Herz, daß es sich nicht selbst betrüge.
Sie erinnern ihn der Schande, die aus Uebermuth' entspringt;
Und er fleugt, so wie ein Adler, der sich kühn zur Sonne schwingt.
Immer höher steigt sein Flug; doch so hoch er auch geklommen,
Hat noch keine Müdigkeit seiner Schwingen Kraft benommen:
Also hört ein Weiser niemals bey der ersten Tugend auf;
Nur durch fortgesetzte Tugend klimmet man den Berg hinauf,
Den uns Laster, Blut, und Welt vor den matten Füßen thürmen,
Und um den Verachtung, Haß, und ein freches Spotten stürmen.

Phöbus sieht den frohen Siegern aus vergöldten Wolken zu;
Und der sonst erzürnte Himmel lächelt in der sanftsten Ruh.
Alles lachet; und das Thal scheint sich freudig zu erheben:
Ja, die Hügel machen sich jauchzend vor den Füßen eben.
Der sonst scheu und wilde Hauer bleibt im tiefen Bruche stehn;
Horcht, und sieht die muntern Krieger in geschloßnen Gliedern gehn.
Von dem Hügel blickt ein Hirsch auf die unverdroßnen Helden;
Und der Vögel tönend Chor suchet sichs entzückt zu melden.

Fühlte doch Segesthens Busen diese reine Heldenlust!
Aber dem verruchten Herzen ist kein froher Trieb bewußt.
Knirschend sieht er, wie sein Roß selber sich darob ergetzet;
Und die leichten Schenkel stolz hebt und wirft, und trotzig setzet.

Nimmer reißet doch ein Tyger andrer Tyger Herz entzwey;
Nimmer bricht er in den Wüsten die der Art geweihte Treu;
Nimmer wird er wider sich die ergrimmten Klauen kehren;
Und das Blut, das ihn gezeugt, darf nicht seinen Blutdurst nähren.

Unter solchen Göttertrieben reiten Rastolf und der Held;
Bis das stark verschanzte Lager ihnen in die Augen fällt. *)
Eine Wuth beginnet gleich sich des Heeres zu bemeistern;
Eine Wuth, so Fuß als Hand, Feig' und Helden zu begeistern.
Der erzürnten Füße Tritte rühren Erde, Wald, und Luft;
Und ein Ruf von ganzen Schaaren wird mit Schröcken nachgeruft.
Ein entsetzlich Schaudern schleicht durch die wutherfüllten Glieder;
Und das Klirren des Gewehrs schallet durch die Wälder wieder.

Rastolf will mit seinen Katten gleich der erst' im Sturme seyn;
Die entbrannten Augen blendet der gezückten Schwerter Schein.
Aber Hermann fleugt und sucht, die entstandne Glut zu stillen:
Doch indem auch Rastolf weicht; weicht er nur mit Widerwillen.
„Herzog! ruft er, laß die Völker doch erst von dem Zuge ruhn!
„Sollen müd' und mürbe Krieger etwa Wunderthaten thun?
„Fürst! genug! ich Hermann, sags!„ Und das Feuer seiner Blicke
Dringt in Rastolfs kühnes Herz; und treibt Muth und Zorn zurücke.
Selbst der Held giebt ihm den Flügel; theilt den ganzen Angriff aus;
Gräuelvolle Schatten hemmen eines nahen Treffens Graus.

Aber

*) Der erste Gegenstand, den die Römer (unterm Germanicus) beym Eintritte in diese traurigen Oerter antrafen, war das Lager des Varus; welches an der Breite seiner Einfassung, und an der Spur von dreyen Principiis (Stellen, wo die Adler stunden), welche die 3 Legionen von einander absonderte, kenntlich war. Etwas weiter vorwärts sah man eine halbzerstörte Verschanzung, mit einem fast ausgefüllten Graben umgeben, in welche sich, dem Vermuthen nach, der Rest des römischen Heeres wieder gesetzet hatte &c. Barre I. Band. a. d. 145. S.

Aber ehe Wuth und Grimm eine neue Schlacht beginnen,
Sucht der Held, und es gelingt! eine Höhe zu gewinnen.
Daher nimmt er Schwäch und Stärke des verschanzten Lagers wahr,
Und die Adler stellen selber sich den frohen Blicken dar.
Er besiehts, und lächelt nur über Schanzen und Geschütze:
Denn wozu sind Keil und Blitz in der Wollust Händen nütze?

Also warten nun die Völker ungeduldig auf den Tag;
Phöbus sinkt, damit er morgen schöner sie beglänzen mag.
In den beyden Lägern kann man die Wachen rufen hören;
Hermann denket an die Schlacht; Varus aber, sich zu wehren.
Varus eilet durch die Glieder; und ermuntert sie zur Schlacht;
Kurz, von Römern, und von Deutschen wird kein Auge zugemacht.
Jene denken um den Ruhm, der schon wanket, sich zu schlagen:
Diese suchen noch einmal Glück und Sieg davon zu tragen.

Hermann,

Eilftes Buch.

Inhalt.

Varus veranstaltet ein Opfer. Aruns giebt Bericht davon und erzählet seinen Traum. Der Tag bricht an; der Feldherr spricht seinem Volke zu; und theilet seine Befehle aus. Hermann verrichtet auch seine Pflicht. Er stürmet. Das Treffen ist zweifelhaft. Treumund räth dem Helden abzuziehen, um die Römer heraus zu locken. Er thut es.

Eilftes Buch.

Da der Stolze nun sein Lager für unüberwindlich hält,
Und auf Wall und Graben pochet, eilt er endlich in sein Zelt.
Allhier wirft er sich aufs Bett, das ihm keine Ruhe gönnet;
Weil des Kummers banger Trieb in geschwollnen Adern brennet.
Sammtner Küssen weiche Höhe beut ihm nichts, als Härte, dar;
Außer sich sucht er die Ursach, die in seinem Busen war.
Keines Schlafes süße Macht zwingt die wachen Augenlieder;
Aber Kummer, Furcht und Gram ziehn den matten Leib darnieder.
Endlich sollen ihm die Götter günstig, und zum Troste seyn;
Endlich sollen hundert Opfer ihren strengen Zorn zerstreun.
Dieser Stolze, der vorher keinen Gott, als Cåsarn, ehrte;
Der die starken Donner sonst keck im Himmel rasseln hörte;

Der dem Priester vorm Altare, mit dem Rauchfaß' in der Hand,
Niemals was, als spröde Blicke, bloßes Mitleid zuerkannt;
Dieser kreucht nun voller Furcht zu den Füßen seiner Götter:
Doch der Himmel lacht dazu! und verhindert nicht das Wetter.

Flammen lodern auf Altären; und der Priester faßt den Staal:
Ein durch Wahn geweihtes Prangen mehret der Verblendten Zahl.
Heilig und geheimnißvoll wühlt er in zerrißnen Därmen;
Und die Vögel müssen nun in den schwarzen Lüften schwärmen.
Aemsig eilen seine Blicke ihrem schnellen Fluge nach;
Aber auch der Priester Augen werden in der Nacht zu schwach:
In der holden Nacht, die uns oft den Donner nur verdecket,
Der schon über unserm Haupt' in der düstern Wolke stecket.

Aruns aber, voll Vertrauens auf die lastervolle Kunst,
Tröstet den erschrocknen Feldherrn mit der Götter sichrer Gunst.
„Herr! hat je mein matter Blick mir des Himmels Schluß gezeiget:
„O! so war der Götter Rath dir noch niemals so geneiget!
„Nein! kein Rind entfloh dem Beile; und das Herz war frisch und roth:
„Was nur meine Hand entseelte, litt recht freudig Hieb und Tod.
„Selbst der Vögel flatternd Heer schwang sich links in düstern Lüften:
„Laß dir also nicht die Lust über deinen Sieg vergiften.
„Herr! du schlägst die kühnen Deutschen: oder meine Kunst gilt nichts;
„Oder Zevs beraubt die Augen aller Kenntniß, alles Lichts.
„Ja! du siegest! schlage nur! In den Armen holder Schatten,
„Die den sorgenvollen Geist traurig eingeschläfert hatten,
„Sah mein Geist, dem sich der Himmel oftermals schon offenbart,
„Alles, was die holden Götter dir und uns für Glück verspart.
„Cäsarn sah ich in der Zahl der ihm stets geneigten Götter;
„Dieser wies mich bloß auf dich; und du warest Roms Erretter.

„Dich sah ich zum Richterstuhle mit erhabnen Tritten gehn;
„Ich sah Siegmarn und den Hermann in vergöldten Fesseln stehn.
„Varus sprach das Urtheil aus, das der Fürsten Nacken dräute;
„Und ich sah es, wie ein Beil von dem Trotze dich befreyte.
„Beil und Adler prangten prächtig in dem uns verhaßten Hayn;
„Und du ließest sie den Göttern mit besondrer Feyer weihn;
„Herr! ich sah Segesthens Thron durch des Varus Hand errichten,
„Dich der deutschen Fürsten Zwist, als ein weiser Prätor, schlichten.
„Oefters, Feldherr! stellen Träume uns der Götter Willen vor;
„Oefters heben sie durch Schatten ein gebeugtes Herz empor.
„Hätte Cäsar einen Traum nicht verächtlich angehöret:
„Brutus hätte nicht die Hand durch des Freundes Mord entehret.
„Hat nicht, Herr! ein blasser Schatten eher, als die grimmste Schlacht,
„Selbst des Brutus eigne Fäuste wider sich bewehrt gemacht?
„Hat Augustus nicht den Sieg fast, durch ein Gespenst, erhalten?
„Durch ein Wort, ein dumpfigt Wort, mußte ja der Held erkalten!„

Dieses war sein Trost: der Prätor hört ihm mit Vergnügen zu:
Denn die süßen Schmäucheleyen bringen seinen Gram zur Ruh.
Ja, er glaubt ihm; weil der Traum dem verwegnen Herzen schmäuchelt;
Und doch jeder Sterblicher seinem Wunsch' am ersten häuchelt.
Herz und Adern pochen sanfter; und der Stirne Blick wird klar,
Die nur erst mit trübem Kummer, und Gewölk umzogen war.
Bett und Küssen reizen nun die dem Gram' entrißnen Glieder;
Morpheus streuet Schlaf und Traum auf die frohen Augenlieder.

Wie ein Kaufmann, dem die Wellen schon so manches Schiff geraubt;
Weib und Kind, und sich verlohren, und gekrümmt am Stabe glaubt;
Wie er Lager, Küssen, Bett durch der Thränen Naß befeuchtet;
Wann der Kammer Dunkelheit ein geborgtes Oel erleuchtet;

Wie

Wie er dann im mürben Herzen eine stille Freude fühlt;
Wie das Blut in seinen Adern, und aus seinen Blicken spielt:
Wann die Lüfte ihm ein Schiff von den seichten Bänken winden;
Und den ganz verlohrnen Muth durch den holdsten Blick entzünden;
Also war der süße Schlummer, darinn er begraben lag.
Hermann aber wartet schmerzlich auf den ihm zu trägen Tag.
Endlich kömmt er! und das Gold fängt die Berg' an zu vergülden:
So steht auch der Deutschen Heer feuervoll auf den Gefilden.
Varus aber sieht die Sonne, schwingt sich seufzend auf das Pferd,
Und entblößt verwirrt und schaamroth sein besteint und göldnes Schwert.
Eine blöde Stille scheint durch das ganze Heer zu gehen;
Und der Feldherr muß verwirrt sich und Volk entfärbet sehen.

„Römer! ruft er, doch die Farbe weichet, und verräth den Gram;
„Römer! Sind das, was ich sehe, Zeichen von gerechter Schaam?
„Schämt ihr euch, daß ihr die seht, wider euch gerüstet ziehen,
„Die ihr sonsten stets gesehn vor der Adler Blitzen fliehen?
„Schämt ihr euch, hier hinter Wällen auf den frechen Feind zu dräun?
„Und vor seiner Schwerter Streichen nur durch Sand bedeckt zu seyn?
„Ist es dieß: so schämt euch nur! schämt euch, daß wir jüngst gewichen;
„Als wir, wie ein schüchtern Reh, durch das böse Feld gestrichen.
„Leider dahin ists gekommen; daß uns Herrn der ganzen Welt,
„Kaum noch ein umschanztes Lager uns zu unserm Schutz' erhält;
„Daß wir uns nun wider die, durch die Kunst, beschützen müssen,
„Die sich, wilden Thieren gleich, sonst einander selbst zerrissen:
„Denen fast die Welt zu enge, und die See zu seichte war,
„Die beschützet kaum ein Lager von der nahenden Gefahr:
„Ja, die müssen sich itzund auf der Wälle Sand verlassen;
„Spieß und Degen nur zum Schutz', und nicht mehr zur Rache fassen.

„Römer! nein! wir fechten itzund, nicht wie sonsten, um den Sieg;
„Nein, wir suchen nicht, wie sonsten, um die Lorbern, Schlacht und Krieg.
„Es kömmt nicht auf uns mehr an, ob wir etwa weichen wollen?
„Es beruht auf keiner Wahl, was wir thun, und lassen sollen.
„Römer! nein! wir müssen kämpfen, um das Leben; um den Tod;
„Um die Götter, um die Adler: und ihr werdet noch nicht roth?
„Was soll Cäsar, was soll Rom, Britt und Parther von uns sagen?
„Legionen! ihr müßt heut sterben, oder tapfer schlagen.

„Habt ihrs denn bereits vergessen, wer ihr an dem Rheine wart?
„Wem am Euphrat, wem am Tagus Glück und Gott den Sieg verspart?
„Wer hat Juben, wart nicht ihrs? vor dem Beile zittern lehren? a)
„Konnt' uns Sonne, Fels und Sand wohl in unsern Siegen stören?
„Wem folgt nun der Garamante, der Numid' und Pöner nach? b)
„Lernen sie nicht bey uns dienen? sehn sie nicht auch unsre Schmach?
„Sehn sie nicht, o! schämt euch doch! euch vor nackten Wilden zittern?
„Und die Schande kann euch auch nicht beleben, nicht erbittern?
„O! wie wird der Mohr nicht lachen! und wie stolz der Parther seyn!
„O! wie wird er auf den Rossen euch mit seinen Pfeilen dräun!
„Ja! wie höhnisch wird nicht Rom von den deutschen Siegern sprechen!
„Und wie wird sich Hermann nicht erst an unsern Adlern rächen!
„Hermann, den wir selbst erzogen; Hermann, den wir aufgesäugt;
„Und der sich in Rom vor Cäsarn mehr als tausendmal gebeugt;
„Den ich fast nicht nennen mag: denn dergleichen falsche Knechte
„Zählet Rom und Wälschland längst zum verworfensten Geschlechte.

„Gleich=

a) Juba war ein König der Numiden, und hielt des Pompejus Partey. Als er in einem mit dem römischen Feldherrn Petrejus gehaltenen Zweykampfe nicht das Leben verlieren konnte: so ließ er sich von seinem Leibeigenen ermorden.

b) Pöner, oder Karthaginenser.

„Gleichwohl kömmt der kühne Jüngling; fällt uns hinterlistig an:
„Und ihr leidet, ihr Soldaten! daß er euch so trotzen kann?
„Dorten zeucht er; dorten trotzt er mit seinem nackten Heere:
„O! wenn doch der alte Geist nicht in euch entschlafen wäre!
„Nein! kein bundsvergeßner Deutscher käm' aus dieser Schlacht davon;
„Und er, Hermann, trüge selber unsrer Fessel Spott und Hohn.
„Varus würde mit euch froh und belorbert triumphiren,
„Und euch auf das Capitol, als gekrönte Sieger, führen.
„Wetzt, Soldaten! eure Scharten, Römer! wetzet sie doch aus!
„Schüttet von den festen Wällen auf die Barbarn Tod und Graus!
„Seyd nur muthig, und verlaßt euch auf Schanz und Wall und Graben;
„Die der Cimbern kühnen Stolz einmal schon gebrochen haben.
„Varus hat sich schon entschlossen! nein! der Sieg entgeht mir nicht!
„Römer! der entblößte Degen ists, der meine Lorbern flicht.
„Legionen! tragt den Sieg heut' entweder in den Händen,
„Oder ich will meinen Geist unbesiegt zur Hölle senden. „

Aber eine blöde Stille hält den frohen Zuruf auf;
Und kein Ton von lauten Stimmen schallet hier, wie sonst, darauf.
„Marcus! sagt er, unser Herr hat sich heute ganz vergessen:
„Wollt es doch, wo nicht den Ruhm, doch die Schande nur ermessen!
„Marcus! Herz und Blicke sagen, was ich mir mit Müh versteckt;
„Was mir das verzagte Schweigen mehr als gar zu sehr entdeckt.
„Unsre Römer sind nicht mehr das, was sie vordem gewesen:
„Götter! habt ihr mich allein zu dem Unglück' auserlesen? „

„Herr! spricht Marcus, reiß die Adler nur aus ihrer feigen Hand!
„Dieses Mittel hat schon öfters ihren kalten Muth entbrannt.

„Reiß

c) Asprenas; ein Vätter des Varus. Er sammlete die Ueberbleibsel des römischen Heeres, und erhielt die übrigen Völker Deutschlandes in Gehorsam. s. Barre. 2 Buch, auf der 131. S.

„Reiß sie weg! wir wollen sie auf die Höhen jener Schanzen,
„Voller Sprödigkeit und Stolz, in der Deutschen Augen pflanzen. „
Varus folgt, und reißt den Adler aus des Führers bleicher Faust;
Marcus faßt die andern Adler: und das ganze Kriegsheer braust.
Wie der Hagel in der Höh' rasselt, und die Luft erschüttert:
So erschüttert auch das Heer; und das ganze Lager zittert.
Alle folgen; jeder schämet sich, der letzte Mann zu seyn;
Varus aber theilet rüstig seine Legionen ein.
„Ostwärts soll sich Marcus ziehn, und des Lagers Stirn beschützen;
„Nordwärts soll mein eignes Schwert Hermanns falsches Blut verspritzen;
„Südwärts soll Tarpejens Schwäher, Quintus, wohl gerüstet stehn;
„Westwärts lass' Asprenas rüstig seine kühnen Fahnen wehn; c)
„Schleuderer und Schützen stehn auf den waffenvollen Wällen;
„Vala mit den Reitern soll sich vor diese Pforte stellen. d)

„Quintus! sagt er, Freund! dein Flügel ist durch den Morast bedeckt;
„Stoß zum Vala! bleib am Thore! und halt dich allda versteckt.
„Werden wir, durch Pfeil und Stein, unsrer Feinde Glieder trennen;
„Werden sie die Wälle nicht, trotz der Wuth! besteigen können;
„Treibt sie unsrer Schwerter Schrecken in das freye Feld zurück:
„So eröffne diese Pforte, und gebrauch den Augenblick!
„Setzt hingegen sich der Feind: so bedeck dich durch die Wälle;
„Sonsten aber weiche nicht einen Schritt von dieser Stelle! „

Also fleugt er durch die Glieder; redet den Verzagten zu,
Und bezeigt in seinen Blicken eine falsch' und stolze Ruh.
Denn das Herz pocht immerfort; dieß verrieth sich selbst dem Blöden;
Er versuchet es umsonst seines Muths zu überreden.

d) Vala Numanius suchte die Reiterey durch die Flucht zu retten; ward aber ebenfalls unterwegens angegriffen, und aufs Haupt geschlagen. Maskov. 78. S. d. I. Th. im 3. Buch.

Als er eines Führers Wangen bleich, und voller Schröcken sieht;
„Hüt dich! spricht er, daß der Adler dir nicht von der Stang' entflieht!„
Zu dem Tapfern saget er: „Denk an Rom, und an die Götter!„
Zu dem Stolzen: „Sey einmal heute deines Lagers Retter!„
Niemals hatten noch die Römer ihren Feldherrn so gesehn;
Schien sein Gaul doch selber stölzer unter ihm einher zu gehn.
Viele sahen über ihm einen großen Adler schweben;
Und der Wahn schien ihren Muth, und die Waffen zu beleben.

Hermann aber unterdessen sparet weder Hand noch Wort;
Lindert sanft der Kühnen Flammen; die Verdroßnen treibt er fort.
Theilet frisch den Angriff ein; ordnet die gespannten Flügel:
Endlich läßt er voller Glut seinem Rosse freyen Zügel.

Siegmund! ruft er, und Thusnelde! steht einander tapfer bey:
„Denn ich will, daß euer Haufen uns zum Hinterhalte sey.
„Sollt' etwan der Himmel uns nicht gewisse Lorbern schenken:
„Siegmund! deine Reiterey muß des Sieges Ausschlag lenken.
„Hier, im Thale, sollt ihr stehen! „Doch die Heldinn schlägt es ab;
„War es darum, sagt sie seufzend, daß Thusnelde sich ergab?
„Ist das Liebe, wann du mich suchest von dir zu entfernen?
„Wann ich unter dir nicht darf jene Räuber dämpfen lernen?
„Nein! ich will an deiner Seite sterben, siegen, stehn und gehn;
„Hermann soll mich nirgends wieder, als an seiner Seite, sehn!„
Ein erfreutes Zährennaß thauet von des Helden Wangen;
Und er schämt sich nicht, die Braut in dem Panzer zu umfangen.

Solche Liebe heget Deutschland, solche Treu nicht mehr in sich!
Hermann! solche Zärtlichkeiten waren nur allein für dich;
Für die Bräute, die noch stolz in den Händen Spieße trugen;
Für die Schönen, die entbrannt sich für Volk und Freyheit schlugen.

Aber ist die Tugend einmal unserer Verehrung werth:
Sagt, wie kömmts, daß sie nicht immer das verwöhnte Herz verehrt?
War es einmal tugendhaft, Waffen für sein Volk zu tragen;
Ist es heute lasterroll, sich fürs Vaterland zu schlagen?

Endlich hat der Held das Feuer in den Deutschen angefacht;
Und nun spricht er kurz, und tapfer; und ermuntert sie zur Schlacht.
„Brüder! schaut! der Tag ist da! und dort sind die frechen Räuber!
„Brüder! fechtet nicht für mich; nein! für euch, und Kind und Weiber!
„Auf den Spitzen eurer Schwerter tragt ihr heute Glück und Schmach;
„Beydes folget euren Thaten ganz unwidertreiblich nach.
„Deutsche! reißt den steilen Wall in die tiefen Gräben nieder;
„Und gebt ihnen alle Schmach, die wir sonst erlitten, wieder!
„Die geweihten Hayne wanken; und das Beil ist schon gewetzt!
„Die bemooßten Hütten lodern, die das Blut der Mütter netzt!
„Theut und Mannus! o! wer wird euch auf heiligen Altären
„Länger durch der Barden Mund, und geweihte Lieder ehren?
„Sie verkriechen sich, die Stolzen; scheuen sie doch unsern Blick;
„Weichen sie doch hinter Mauern ganz verzagt vor uns zurück.
„Nacht und Schatten rissen sie aus den längst verdienten Ketten;
„Aber was wird heute sie, bey verklärtem Himmel, retten?
„Steigt einander auf die Schultern, nur beherzt und frisch herauf;
„Folgt, und steigt mit eurem Hermann diesen stolzen Wall hinauf!
„Auf! Wohlan!„ Ein lauter Ruf, und ein Lärm von blanken Erzen
Dringen in des Varus Brust, und in aller Römer Herzen.

Wie in aufgeklärten Tagen, wenn der Himmel glänzt und lacht,
Auf einmal ein schwarzes Wölkchen sich eröffnet, blitzt und kracht.
Wie die Donner aufgebracht durch die bangen Lüfte fliegen;
Und die Elemente sich mit erhitzter Wuth bekriegen;

Das Geschwätz der Vögel schweiget, die verstummt in Höhlen ziehn:
Länder zagen; Städte seufzen; die verscheuchten Menschen fliehn;
Wie alsdann der Sonne Gold unter Blitzen sich verlieret,
Und der Sturm so Dach, als Haus, mit sich in die Luft entführet:
Also dringt in einem Wirbel der nunmehr erregte Staub;
Also zittert von den Tritten auch der Eichen hohes Laub.
Alles rauschet! und der Staub, durch den Speer und Panzer funkeln,
Dräuet, gar des Phöbus Glanz, in dem Stäuben, zu verdunkeln.
Hermann eilt im dicksten Wirbel, als ein wahrer Held, voran;
Und in wenig Augenblicken wird der Angriff froh gethan.
Bäume, Stein' und alles muß breiter Gräben Tiefen füllen;
Und der Held beginnet nun, Größ' und Klugheit zu enthüllen.

Von den Wällen rollen Balken, und es schneyet Pfeil und Stein;
Stürmer brüllen; Feige zagen; die bestürmten Römer dräun.
Hier zerschmettert Stein und Baum die kaum angesetzte Leiter;
Und indem ein Wurfpfeil saust, fällt der allerbeste Streiter.
Garamanten, und Numiden, die von Deutschen kaum gehört,
Scheuen seine Riesengröße, und das wild geschwungne Schwert;
Durch der Augen blaue Glut, durch die weißen langen Haare
Zeiget die verzagte Furcht, manchem zitternd Urn' und Bahre.
Rastolf klimmt vom linken Flügel einen steilen Berg hinan;
Er versuchet, ob er seitwärts nicht den Wall erreichen kann.
Doch Asprenas eilt hinzu; und der Schleudrer schmetternd Werfen
Scheint des Herzogs rauhen Grimm und verwägne Wuth zu schärfen.
Rasend springt er in die Gräben: Sand und Schutt bedecken ihn;
Mehr als tausend Katten fallen, eh sie ihn dem Feind' entziehn.
Schnaubend greift er nach dem Baum; und beginnt, mit Aest und Stämmen
Sich nun einen festen Weg auf den Wall hinauf zu dämmen.

Aber Lasten schwerer Steine brechen seinen kühnen Muth;
Rings um das verhaßte Lager fleußt und sprützet deutsches Blut.
Ungeschickter Pfeile Last hatte nur den Arm gehindert;
Und des ersten Anlaufs Wuth war durch Wall und Pfeil gemindert.
Laulicht fechten manche Gauen; manche weichen gar zurück:
Nur des Helden kühne Stirne trotzet Spießen und Geschick.
Unmuthsvoll sieht er das Heer mit verwirrten Schritten weichen;
Hermanns blutbesprützter Fuß will das Ziel allein erreichen.
Er erröthet; und Thusnelde klimmt ihm voller Feuer nach;
Dick und wohlverwahrte Schilde waren beyder festes Dach.
Varus sieht es; eilt herzu; ruft und winkt den feigen Schaaren;
Doch er muß der Schönen Pfeil in dem weichen Rumpf' erfahren.
Sausend dringt ihr Spieß am Gürtel tief ins Seitenfleisch hinein;
Aber er verbeißt die Schmerzen, und verdoppelt Ruf und Dräun.
Itzund rollt ein schroffer Stein; die zerknirschten Leitern brechen;
Und die Heldinn sucht umsonst, ihres Hermanns Fall zu rächen.

Wüthend werden die Cherusker ihres Herzogs Fall gewahr;
Er entreißt sich ihren Armen; stellt sich Feind' und Fügung dar.
Nun verdoppelt er den Sturm; nun beginnt er selbst zu wüthen;
Und mit einem tapfern Stolz auch dem Glücke zu gebiethen.
Rastolf raset auf dem Walle; und die Wuth führt seine Hand:
Andre folgen voller Eifer; alles ist um ihn entbrannt.
Kühne Römer suchen ihn in das Thal hinabzustürzen;
Doch, was seinem Schwert' entgeht, hilft der Fuß den Fall verkürzen.

Einzeln trotzt er ihren Adlern, bis das Schwert im Hauen bricht;
Zornig wirft er Strumpf und Stürzel einem Römer ins Gesicht.
Nun befreyet ihn ein Sprung; und er kömmt auf Erd' und Füße;
Schäumend läuft, und suchet er, wo er wieder Blut vergieße.
Wie ein Panther raast und schäumet; wann er von der Jagd umringt,
Von dem allerhöchsten Felsen mit entnervten Tatzen springt:
Also sprang der kecke Held, und versucht, hinein zu brechen;
Um das Schwert, das breite Schwert, in der Römer Blut zu rächen.

Quintus, der dieß freche Rasen lächelnd und verschlagen merkt,
Sieht, daß man des Herzogs Hitze immer mehr und mehr verstärkt.
Man eröffnet selbst das Thor: Quintus droht, heraus zu rücken;
Läßt sich aber kaum im Feld' und in Rastolfs Augen blicken:
Als der Herzog seine Katten muthig an das Treffen führt,
Und die kriegerische Tücke in dem Wüthen nicht verspürt.
Quintus weichet, und verführt ihn in die gelegten Schlingen:
Rastolf folgt, und sucht sich recht voller Stolz hinein zu dringen.

„Stirb hier, Deutscher!„ brüllt der Quästor: u. das stracks gehemte Thor
Wirft den Katten ihres Herzogs Wuth und Schimpf und Unglück vor.
Rasend klettern sie hinan; sie ersteigen keck die Höhen,
Und ergrimmen, als sie ihn in des Quintus Händen sehen.
Rastolf sprühet Gift und Feuer; und der Römer greift ihn an;
Aber Helm und Haupt empfinden, was die Wuth verrichten kann.
Schmetternd raubt ein schweres Schwert die vor Wuth entbrannten Sinnen;
Wie ein Strom beginnt das Blut durch den Helm hervorzurinnen.

Rastolf jauchzet, und sein Wüthen macht nunmehr den Katten Luft;
Seines breiten Schwertes Klingen wird am Walle nachgeruft.
Alles tönet; alles blitzt: dennoch hätt' er fallen müssen;
Hätte nicht der Rauzen Fürst ihn dem kühnen Feind' entrissen.
Seines Alters Schmuck und Haare zeigen Eis und Schnee an ihm:
Aber in dem Herzen kochet Jugend, Feuer, Ungestüm.
Ehrlich, stark, dem Volke treu, lebt' er stolz in kleinen Hütten;
Nur dem Helden wich er noch an Verstand und Witz, und Sitten.
Ewig stritten seine Gauen wider die beschäumte See;
Ewig setzten Fluth und Wellen sie in manches herbe Weh.
Damals nämlich konnten nicht Menschenhände Meere zäumen,
Die durch unsern Trotz erzürnt rauschend um die Dämme schäumen.

Itzund drang er mit den Rauzen in das Lager tapfer ein;
Varus mit den Legionen mußte hier die Mauer seyn.
Der Numide wich bereits; der Cantabrer war geschlagen:
Und die Rauzen glaubten schon, Beut' und Sieg davon zu tragen.
Thöricht öffnen sie die Glieder, hauen einzeln hitzig nach;
Varus und die Legionen rächen aber ihre Schmach.
Schnell und mit geschloßner Kraft brechen sie die offnen Glieder;
Was nicht gleich zum Thor' entweicht, haut des Römers Schwert danieder.

Wie auf stark beeisten Flüssen, etwa bey gelinder Nacht,
Sich das Eis vom Dauen hebet, bricht, und reißet, tönt und kracht;
Wie sichs thürmet, wie es treibt, daß die Brücken selbst erzittern;
Wie die Bogen, durch den Stoß, sich schon biegen und erschüttern;

Wie die aufgethürmten Schollen höher, als die Brücken, sind;
Und manch allzudreuster Schiffer hier sein nasses Grabmaal findt;
Wie die Wuth des Eises dann alles krachend mit sich reißet,
Alles, was ihm widersteht, stracks in Stück und Drümmern schmeißet:
Also dringen die Cohorten auf die schwachen Rauzen los,
Also grimmig, und so wüthend ist der Legionen Stoß.
Hermann eilet, und beginnt fast die Lorbern aufzugeben;
Nur Thusnelden sieht man noch an des Helden Seite schweben.
„Hier, Soldat! hier! ruft die Schöne; Flüchtling! hier! hier ist der Feind!„
Und ergreift ihn bey dem Arme, da er zu entfliehen meynt.
Er erröthet, wird beschämt, stürzet sich in Spieß' und Klingen;
Und vermeynt, durch Wuth und Tod, seine Zagheit zu bezwingen.

Unterdessen hauet Quintus, der sich wüthend aufgerafft,
In die ganz bestürzten Gauen, und verdoppelt Muth und Kraft.
Seine schwere Reiterey bricht des deutschen Fußvolks Glieder,
Und das blutbesprützte Roß tritt den stärksten Fußknecht nieder.
Hermann winkt, und Siegmund eilet, rauschet, wie ein Wetter, her;
Beyde hauen, als wenn Mavors wider sie im Panzer wär;
Tapfer treibt dieß Heldenpaar die schon stolz gewordnen Sieger:
Schaam und Ehre streiten selbst mit den Armen dieser Krieger.
Quintus, der sich von den Helden ganz und gar umzingelt sieht,
Kehrt sich um, und alle folgen, wohin nur der Führer zieht.
Keuchend rennt er, und das Roß muß den Helden niederwerfen,
Dem er ins Gesicht zu sehn, sonst nicht einmal hoffen dörfen.

„Tho-

„Thörichts Weib! geh! lerne spinnen!„ Doch Thusneldens glatter Schild
Bricht der Klinge schneidend Sausen; und der weiße Busen schwillt.
Voller Zorn will sie den Schimpf an des Quintus Haupte rächen:
Aber seines Helmes Staal muß des Schwertes Schärfe brechen.

„Kühner! ruft sie, schau! so hauet stets ein deutsch und thöricht Weib;
„Solche wutherfüllte Krieger sind mir nur ein Zeitvertreib.
„Stirb! Verwägner! freue dich; denn du stirbst von meinen Händen:
„Ein Verzagter sollte dich zu den blassen Geistern senden.„
Quintus lacht; die freche Stirne zeigt Thusnelden nichts, als Hohn.
Er bricht durch; durch Schwert und Spieße ist der tapfre Mann entflohn.
„Laß sie fliehen! ruft der Held; Feigen muß man Brücken bauen!„
Und so hemmet er gesetzt seiner Heldinn wüthend Hauen.

Unterdessen eilet Treumund durch das Heer, und rufet: „Held!
„Held! du siehst, wie schwer das Lager heute zu ersteigen fällt.
„Weich ihm heut, um morgen frisch diese Räuber zu bekämpfen:
„In dem Flachen müssen wir ihren kühnen Hochmuth dämpfen.
„Schau! sie pochen auf die Wälle; aber locke sie heraus:
„In den offnen Feldern halten uns die Römer, traun! nicht aus.
„Morgen hält des Prätors Stolz weder Wall, noch Berg in Schranken;
„Varus wird im mindsten nicht, uns dann anzugreifen, wanken.„
Hermann lobt ihn, und misgönnet ihm den Ruhm des Einfalls nicht:
„Helden, denkt er, können loben, was ein mindrer Krieger spricht.
„Denn ein kluger Feldherr muß öfters Feind und Fügung weichen;
„Und wird, in der grimmsten Schlacht, oftmals nicht den Sieg erreichen.

„Oft ist eine Flucht dem Treffen und dem Siege vorzuziehn;
„Helden sammlen allzeit Lorbern, wann sie siegen, wann sie fliehn.
„Niemals muß man Menschenblut aus verwägner Lust verschwenden;
„Auch das Blut des Sklaven klagt und kann Straf und Rache senden.„

Dieses denkt der Deutschen Herzog; ruft sein fechtend Volk zurück:
„Wälle, sagt er, Erd' und Graben hemmen unsrer Waffen Glück!
„Lasset ab, und ruhet aus! morgen wollen wir sie schlagen;
„In dem freyen Felde wird Varus sich vergebens wagen.„
Alles weichet! Rastolf murret! Nur die wieder nahe Schlacht
Ist es, was die Arme ruhig, und das Herz zufrieden macht.
„Morgen, denkt er, morgen soll mein gereizter Staal erst blitzen;
„Und noch manches Römers Blut aus dem weichen Rumpfe sprützen!„

Hermann,

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Siegmar erscheint dem Helden im Traume; und ermuntert ihn zur Rache. Varus rücket heraus. Hermanns neue Schlachtordnung. Varus feuert die Römer an; der Herzog die Deutschen. Die Schlacht geht vor sich. Siegmund überflügelt die Römer. Alles kämpfet hartnäckigt. Die Feldherren treffen auf einander. Ein Schlag betäubet den Varus und wirft ihn vom Pferde. Inzwischen siegen die Deutschen. Varus ermuntert sich; sieht es, und stößt sich das Schwert in die Brust. Seine Seele fleugt zur Hölle. Catons Unwillen über ihn. Haubold trifft seinen Körper an; haut ihm den Kopf ab, und bringt ihn zum Herzoge: der ihn, durch Edmunden, zum Marbod schicket.

Zwölftes Buch.

Aber wie die stolze Göttinn allezeit geflügelt steht;
Wie das Glück die falsche Stirne unter Lachen von uns dreht;
Wie die Göttinn voller Gift mit den größten Helden spielet,
Und in der gestählten Brust nichts, als wilde Triebe, fühlet;
Wie sie mit dem einen Arme einen Sclaven oft erhebt,
Der vieleicht den andern Morgen wieder in dem Staube lebt:
Also muß ein weiser Mann nie sein Herz entführen lassen;
Und auf der bestürmten See stets das Steuerruder fassen.

Alles dieses dringt dem Helden tief in sein beherzt Gemüth;
Bis der Schlaf die müden Glieder auf die feuchte Wiese zieht.
Phöbus hatte sich der Welt in dem Purpurglanz' entzogen;
Und der Schatten düstres Grau ward dem Heere nun gewogen.

Mit

Mit den Waffen in den Händen schlummerte der Deutschen Heer;
Nur ein sanftes Rauschen tönte, wie ein halb besänftigt Meer:
Wann der Wogen blaues Naß sprützend hin und wieder wallet,
Und der Wellen hohl Geräusch murmelnd in die Ohren schallet.
Hügel aufgethürmter Reiser nähren nur noch manche Glut,
Die entkräfteten Gelenken mehr als Oel, und Reiben thut.
Dieser giebt den Vorrath her; jener schwatzt von Kampf und Beute:
Also rüstet sich das Volk fröhlich zu dem nahen Streite.
Die das Schwert zu hart verletzet, treten aus dem Treffen aus;
Manches Stirne trotzt verbunden Pfeilen, Spießen, Tod und Graus.
Weise Barden gehn durchs Heer, und ermuntern ihre Brüder;
Und um Hügel, Thal und Wald tönen frohe Heldenlieder.

Hermann schlummert! Nacht und Morpheus werden seiner Ruh geneigt;
Da sich Siegmar in dem Traume dem bestürzten Sohne zeigt.
Hermann zweifelt: „ists ein Traum, dessen Spiel so sanft betrüget?
„Oder ist es selbst der Greis, der sich noch zu mir verfüget?„
Aus den zugeschloßnen Augen dringt ein heißer Zährenbach;
Und er greifet, doch vergebens, dem entwichnen Schatten nach.
„Vater! sagt er, soll dein Sohn dich nicht in die Arme drücken?
„Willst du, oder darfst du mich nicht, durch diesen Trost, erquicken?„

Aber Siegmar, dessen Körper ein verdünntes Wesen ist,
Lächelt, daß der Held vor Freuden die Unmöglichkeit vergißt.
Endlich spricht der holde Mund; endlich hört ihn Hermann sprechen;
Endlich fängt er an also aus der hohlen Brust zu brechen.
„Sohn! ich lebe! Siegmars Seele stirbet in den Lüften nicht;
„Wenn gleich mein verfallner Körper, wie ein morsches Holz, zerbricht.
„Hermann! nein! die Tugend lebt; und wann sollte die auch sterben?
„Was kann sonsten, als nur die, uns ein ewig Seyn erwerben?

„Sie

„Sie ists, die uns schwache Menschen nur den Göttern ähnlich macht;
„Sie entrücket unsre Namen auch sogar der dicken Nacht;
„Die der größten Thaten Glanz ohne Tugenden umhüllet:
„Sie ists, die der Zeiten Wuth, und des Neides Rasen stillet.
„Sohn! entweiche nicht vom Pfade, den du dir mit mir erwählt;
„Sohn! entferne stets den Schlummer, der uns unsre Pflicht verhölt.
„Späte Barden werden noch Siegmars Tugenden erheben;
„Und du selber wirst mit mir in der Deutschen Munde leben.
„Rom erzittert vor den Deutschen; und mein aufgeklärter Blick
„Sieht noch für die spätsten Enkel ein von Rom gesuchtes Glück.
„Deutschland wird den Zährenbach von der Erden Wangen wischen;
„Unser Heldenblut sich einst mit der ganzen Welt vermischen.
„Zwar die Zeiten sind noch ferne! aber, Sohn! sie kommen doch;
„Sohn! es würgen unsre Schwerter in verbrannten Wüsten noch.
„Denen, die vor Angst gebeugt nun sich vor den Adlern bücken;
„Denen werden wir das Joch von den mürben Schultern rücken.

„Jene schimmernde Palläste, wo die Wollust selbst gethront;
„Jene Tempel, wo die Künste sich erschöpfet, und gefront;
„Jene Bogen, die der Stolz und die Raubsucht sich erbauet;
„Wo man mancher Völker Schmach und der Fürsten Schande schauet;
„Alles wird die Glut verzehren, und der Flammen Opfer seyn:
„Alles dieses stürzt der Deutsche, und die Faust der Sieger ein.
„Was so vieler Jahre Witz, Ehrsucht, Geiz, und Lust gezimmert,
„Wird, durch dreyer Tage Wuth, und der Sieger Grimm zerdrümmert.
„An den Füßen der Altäre wird man Greise zappeln sehn;
„Kinder werden nicht ihr Leben von der Mörder Faust erflehn.
„Mancher Säugling wird sich matt um die todte Mutter winden;
„Und die Brust, die ihn gesäugt, voller Blut und gräulich finden.

„Die beschimpfte Keuschheit selber kann sich nicht der Wuth entziehn;
„Was nur der Erbarmung gleichet, wird der Sieger Herzen fliehn.
„Rom, der Völker Königinn, wird ins Joch geschlagen werden;
„Und dann fällt mit seinem Glanz' erst die Schmach der ganzen Erden.

„Aber alle diese Lorbern kommen nur von Hermanns Hand;
„Allen diesen Strom von Siegen hast du ihnen zugewandt.
„Morgen kömmt der schöne Tag! morgen zeigen sich die Stunden;
„Da der freche Varus fällt: Rom empfängt die ersten Wunden!
„Schau! mein Sohn! dieß sind die Wunden, die Segesthens Schwert gemacht:
„Des Verräthers feiler Degen hat mich in die Gruft gebracht.
„Doch Thusnelde hat den Schimpf, den verhaßten Schimpf gerächet,
„Und durch ihren eignen Arm, ihres Vaters Wuth geschwächet.
„Solch ein Treffen, solche Tugend machet meine Rache matt,
„Die den allerstrengsten Rächer bloß an deinen Händen hat.
„Ich verlange sonst kein Blut! nur des Varus Blut muß fließen:
„Und dieß wird er selber noch, ganz verzweiflungsvoll vergießen.„
Nun umarmt er ihn so zärtlich, wie ein Geist umarmen kann.
„Sohn! erwache! Varus rücket mit den Adlern schon heran!„
Er verschwindet: Hermann greift zu den blutbesprützten Waffen;
Und will Siegmarn Rach und Recht, und sich Sieg und Freyheit schaffen.

Varus aber unterdessen rücket aus dem Lager aus,
Die bereits ersiegten Lorbern locken seinen Muth heraus.
An dem Thore glänzet er kriegrisch in dem Purpurkleide;
Seine sanfte Stirn erhitzt eine stolz' und starke Freude.
Hier nun muntert er die Krieger zu dem nahen Treffen auf.
„Glück und Lorbern, spricht er muthig, folgen unausbleiblich drauf!
„Haben Erd' und Wälle sie von den Adlern abgehalten:
„O! wie viele werden nicht erst durch euren Staal erkalten!„

In der Dämmrung holder Schatten richtet er das Treffen ein;
Und die fremden Völker müssen auf den beyden Flügeln seyn.
In die Mitte stellt er sich mit den kühnen Legionen;
In den Rücken, die beherzt unter Leun und Panthern wohnen.
Die Numiden, Garamanten, alles Volk aus Afrika;
Araber, und Syrer waren, wie die schnellen Griechen, da;
Gallier, die vormals dich, stolzes Rom! bereits verschlungen:
Aber itzt von dir besiegt in der Brüder Land gedrungen.

„Quintus! ruft er, nimm die Braunen: halt dich hinter uns versteckt;
„Bis der Anfall der Cohorten den gepreßten Feind erschreckt.
„Dann brich auf; und such sein Heer, wo du denkst, zu überflügeln;
„Greif' ihn an mit Feldgeschrey und mit freygelaßnen Zügeln.
„Heute muß uns alles dienen; Heute siegen List und Kunst;
„Wir gewinnen heut, ihr Römer! unter unsrer Götter Gunst.„
Aber wie betrügen sich nicht der Menschen dreiste Blicke!
Wie beschämet kommen sie, wie verwirrt und naß zurücke!

Marcus führt den linken Flügel; Varus führt den rechten an:
Wär Tarpejus nicht erblichen, würde dieses seine Bahn.
Hier erst könnte seine Wuth in den weiten Schranken laufen;
Held! Hier würdest du dein Blut, und dein Grab erst hoch verkaufen.
So vermessen hat nicht Turnus seine Rutuler gestellt; [a])
Nein! so trotzte nicht Achilles Göttern, Tugend, Glück und Welt: [b])
Als sich Varus auf die Macht seiner frechen Adler steifet;
Und so hitzig der Soldat die verstumpften Waffen schleifet.
Wie in reichen Aerntetagen sich die Sense stümpft, und klingt;
Wann ein wiederholtes Wetzen ihr die Schärfe wiederbringt;

a) Siehe der Aeneis letzte Bücher.

b) Siehe das erste Buch der Ilias.

Wie das ährenreiche Feld von den scharfen Zügen schallet,
Und die aufgerührte Luft wirbelnd immer weiter wallet:
So erschallten nun die Lüfte um das kühn gewordne Heer;
Also aufgemuntert schliffen manche drohendes Gewehr.
Varus sieht es, und sein Herz lächelt; ja die frohen Augen
Irren stolz; denn Ehrgeiz kann sich auch Lust aus Schlachten saugen.

Unterdessen tritt die Sonne die gewohnte Herrschaft an;
Voll Verwunderung daß Varus Bett und Zelt verlassen kann.
Ja, sie lächelt; jedes Heer ruft ihr laut und froh entgegen:
Doch der Deutschen wilder Laut ist den Römern überlegen.
Rastolf brüllet; seine Katten rücken aus, und stellen sich;
Hermann lobt und hemmt ihr Feuer, das schon durch die Glieder strich.
Selbst Aurora konnt' ihn nicht auf dem harten Schilde finden;
Und Thusneldens holder Blick kann sein tapfers Herz entzünden.
Er ist stolz, daß eine Heldinn sich so sehr um ihn vergißt;
Er wird stolz, daß er ein Feldherr, und Thusneldens würdig ist.
Er erfreuet sich, das Schwert vor der Heldinn ziehn zu können:
Welch ein Lorber kann so sehr, als verliebtes Lob entbrennen?
Sie empfindet gleiche Triebe; und das feuervolle Roß
Bäumt sich, schnaubet, braust und wiehert; daß der Schaum vom Zügel floß.
Aber kaum fühlt es den Zaum, den die deutsche Heldinn führet,
Als es Ehrfurcht, Lust, und Wuth für die Amazoninn spüret.

„Nie, denkt Herman, bricht die Menschheit wohl mit solcher Pracht hervor,
„Niemals steigt ein schöners Feuer aus der Menschen Brust empor:
„Und wie kann ein froher Naß aus der Helden Augen dringen;
„Wie der Stolz ein sanftes Herz wohl in schönre Ketten schlingen:
„Als wann ein beglückter Sieger das Geschick der halben Welt,
„Und das Leben seiner Bürger in den Vaterhänden hält;

„Wann

„Wann er, wie ein Gott, das Glück lenket, führet, leitet, träget;
„Und durch seiner Augen Wink ganze Völker niederschläget?„
Dieses denkt der Deutschen Herzog; sein triumpherfüllter Blick
Geht auch unter Schwert und Spießen auf der Siege Frucht zurück.
Vor den Schaaren fühlet er seine Tugend größer werden:
Und wer tadelt diesen Stolz? Bricht er nicht das Joch der Erden?

Kaum entdeckt der Held die Adler, als er mit gefaltner Hand
Froh dem holden Himmel danket, daß er ihm dieß Glück gesandt;
Daß er endlich seinen Wunsch, den gerechten Wunsch, erreiche;
Daß das Schröcken doch einmal von der Römer Stirne weiche;
Daß sie nun in flachen Feldern, vor den Rächerhänden seyn.
Fröhlich stürzt er in dem Lager den verhaßten Richtstuhl ein:
Wo der Hölle Furien aus erkauften Schlünden brüllen;
Wo die Laster ihren Durst in der Unschuld Thränen stillen;
Wo der Richter öfters wenig vor des Goldes Glänzen sieht:
Weil es mit zu starken Stralen in die feilen Augen glüht;
Wo auch Hermann oftermals Zwist und Zwietracht angesponnen,
Und so manche Streitigkeit, und so manchen Spruch gewonnen;
Wann er mit den Fürsten kämpfte, denen er verbunden war,
Und, den Prätor einzuschläfern, manchen falschen Zank gebahr.

„Himmel! seufzt er, laß den Tag noch einmal so lange währen;
„Und durch unsrer Brände Glut jenes Räuberneſt zerstören.
„Rastolf! ruft er: nimm den Flügel; zeuch so fort in jenes Thal!
„Treumund! folg ihm! und verstärke der geschmolznen Heere Zahl.
„Siegmund! komm! Hier dieser Berg muß dich noch zur Zeit bedecken!
„Sollte Varus seine Macht über unsre Flügel strecken:
„Beug ihm vor; und beut den Mohren mit den schnellen Reitern Trutz;
„Siegmund! nur von deinen Waffen hänget unsrer Freyheit Schutz.

„Edmund! nimm die Leibwacht nur! bleibe dorten in der Mitten;
„Bis der Feind das Heer durchbricht; oder wir wo sonst gelitten.
„Durch die Häute fester Schilde dringet ein gespitzter Pfeil:
„Also schließe jeder Haufen sich gepreßt in einen Keil. c)
„Mit den Keilen werden wir die gedehnten Treffen brechen,
„Und, durch ihre spitze Stirn, der Cohorten Dicke schwächen.„

So geboth er! alle Gauen theilten, brachen, stellten sich,
Da der Held mit dem Befehle rauschend durch die Glieder strich.
Treumund merkt, und lobt die List: Rastolf selber stellt die Katten,
Die auf ihres Herzogs Wink manchen Keil gebildet hatten.
Wie der schärfsten Beile Hieben oft ein Stamm verstählet bleibt,
Den ein Keil durch Jahr und Adern prasselnd aus einander treibt:
So wird auch der Römer Heer nicht in Zug und Gliedern bleiben,
Wann der Deutschen Keile sie schmetternd aus einander treiben.

Also rücken beyde Heere stark, und wohl gedrungen an;
Beyde Feldherrn reiten blitzend vor der ganzen Schlacht voran.
Beyde sammeln ihren Muth, Witz, Verstand, und Glut zusammen,
Und bemühn sich, gleiche Glut in den Kriegern zu entflammen.
Varus stutzt, als er die Keile, und die Zucht der Deutschen schaut:
„Marcus! spricht er, sag! wer hätte das Barbaren zugetraut?
„Ziehn sie nicht so ordentlich, auf so mancher Art geschlossen:
„Hermann! diese Kriegeszucht ist durchaus von dir entsprossen!„

Ein verbißner Seufzer dringet aus der ganz umstählten Brust;
Denn ihr sind ganz andre Triebe, als der kühnen Stirn bewußt.

Wie

c) Ihr Fußvolk war in verschiedene Haufen getheilet; rc. Der mittlere Haufen war aus verschiedenen Haufen zusammengesetzt, die zusammen ein Dreyeck ausmachten, das sie einen Keil nannten. Mit der Spitze desselben, brachen sie allezeit in die Glieder der Feinde ein, und suchten sie in Unordnung

Wie ein Fechter seinen Feind in der schnöden Kunst verlachet;
Den er ganz von Wuth entbrannt, schon im Geiste niedermachet;
Wie er stutzt: wann er die Klinge an des andern Klinge legt;
Und dieselbe seine Stöße, List und Kunst gesetzt erträgt;
Wie er endlich ganz bestürzt, Muth, und Hohn und Kunst verlieret,
Und den wohl erfahrnen Feind an der Klinge bald verspüret.

Endlich öffnet Varus prächtig seinen wörterreichen Mund;
Zung, und Stirne thun den Römern ihres Feldherrn Willen kund:
„Sieger! sagt er, denen Rom seine Gränzen anvertrauet:
„Was der Barbar sich erkühnt, darf ich nicht erst sagen; schauet!
„Schauet! die ihr gestern schluget; sie sind noch davon betäubt,
„Seht nur, wie der kühne Jüngling, Hermann, sie gezwungen treibt.
„Kann Verwägenheit, und Wuth aber Schlachten je gewinnen?
„Römer! o! beklaget doch eines nackten Volks Beginnen!
„Stärk' und Wuth, und Riesengröße machen keinen Helden aus;
„Tragen wir nicht in den Händen aller Völker Furcht, und Graus?
„Die den ganzen Erdenkreis in der Römer Joch geschlagen:
„Diese dörfen ja noch nicht vor den nackten Deutschen zagen.
„Wagt es nun, sie zu besiegen! Der erlegt den stärksten Feind;
„Dem sein eigen Leben schlechter, als des Feindes Leben, scheint.
„Züchtigt ihren frechen Muth; jagt sie in die finstern Wälder;
„Und erobert, und besitzt Hermanns fett' und reiche Felder!
„Dieses Volk wird uns noch danken; ja es küßt noch unser Schwert;
„Unsre Sitten und Gesetze werden nach den Deutschen werth.
„Ihr seyd nicht nur dazu da, viele Völker zu bezwingen;
„Tugend, Sitten, Witz und Geist folgen den beglückten Klingen.

„Wird

nung zu bringen. Wir haben auch gesehen, daß die Deutschen in verschiedenen Gefechten, bis ins Mittel der römischen Heere gedrungen sind, daselbst das Geräth geplündert, und die Adler weggenommen haben. Barre 1 Band 152. S.

„Wird ein Volk doch erst recht glücklich, das in unsre Fessel fällt;
„Unter uns lernts erst die Tugend, die allein ein Reich erhält.
„Ungestüm, und Barbarey müssen vor den Römern weichen:
„Unter uns lernt erst ein Volk seine wahre Größ' erreichen.
„Dieses sag' ich euch, ihr Römer! denn auf euch beruht der Sieg!
„Römer! ja, dieß Treffen löschet heut den angeflammten Krieg.
„Beil' und Adler sollen heut noch in ihrem Hayne blitzen;
„Weder Wuth, noch Barbarey wird ihr Heiligthum beschützen.
„Greift sie an! die nackten Deutschen! steiget auf ihr Dach hinauf!
„Brecht durch festgeschloßne Glieder ihren ungestümen Lauf.
„Glaubt, Soldaten! Feinde sind mehr als halb schon überwunden;
„Wenn sie so, wie Hermanns Volk, unsrer Schwerter Kraft empfunden.
„Fürchtet nicht die spitzen Keile, und ein Treffen neuer Art!
„Lorbern schwerer Arten waren längstens Römern vorgespart.
„Wich der Phalanx doch vor uns; wichen Thürm' und Elephanten,
„Die mit Schlössern hoch bethürmt schmetternd durch die Glieder rannten.

Und so eilt er zum Numiden; flammt des Pöners Blutgier an;
Rühmt ihn, wie er gestern tapfer und den Wälschen gleich gethan.
Noch einmal soll er sein Gift, und die bösen Pfeile brauchen;
Ja, er sieht schon Muth und Wuth aus den schwarzen Stirnen rauchen.
„Eure braun und schwarze Farbe wird den Deutschen schröcklich seyn;
„Und ein grimmerfülltes Antlitz hilft der Feinde Muth zerstreun.„
Dieses sagt er; und beginnt selbst Triumph und Sieg zu hoffen;
Seinen Mund belebt ein Dank, daß ihn dieß Geschick betroffen.

Hermann aber nimmt die Pflichten eines Feldherrn stets in Acht;
Seine feuervollen Blicke werden niemals stolz gemacht!
Treumund zeucht sich linker Hand, und muß einen Berg besetzen:
Rastolf selbst beginnet nun Hermanns Einsicht hochzuschätzen.

Eines Helden klugen Blicken ist kein Vortheil leicht zu schlecht,
Den er nicht sogleich ergriffe; wenn er nur die Feinde schwächt.
Also sucht ein wahrer Held, Glück und Siege zu ereilen;
Auch der allerkleinste Blick kann ihm Ruhm und Sieg ertheilen.

„Jauchzet, Brüder! sagt der Herzog, daß sie so vermessen sind;
„Daß die längst gehemmte Rache endlich Platz und Feld gewinnt.
„Gräben, Hügel, Sand und Wall haben Fuß und Muth gehemmet:
„Aber, wo ist nun der Sand, den der Geizhals um sich dämmet?
„Er, der wie ein karger Zöllner, um euch auszusaugen, kam;
„Er, der eurer Rinder Häute, deutscher Armuth Schätze, nahm;
„Er, der eure Fürsten zwang, von euch Schoß und Zins zu nehmen:
„Wahrlich! Brüder! unser Schwert sollte sich des Sieges schämen!
„Dreymal kamen sie gezogen; dreymal aber schlugt ihr sie:
„Und sie völlig zu vertilgen, ist nur dieses Tages Müh!
„Gold und Purpur gleißen zwar auf den aufgeputzten Waffen:
„Aber, was kann Gold und Glanz wider Stärk und Tugend schaffen?
„Marsen! schaut! das sind die Feinde, die euch Joch und Ketten dräun:
„Schaut doch die vergoldten Waffen! sollten die euch schröcklich seyn?
„O! wie nicht der Rauze lacht! lacht der fürchterlichen Krieger!
„Macht der Erdbezwinger Stolz, durch das breite Schwert, gefüger.
„Eher haltet nicht im Kämpfen, Würgen und Verfolgen an,
„Bis der Fuß nicht mehr zertreten, und der Arm nicht metzeln kann;
„Bis der Schweiß die Haut durchdringt, und die Brust entkräftet keuchet;
„Bis das blutbeschäumte Roß strauchelnd durch die Glieder streichet!
„Friesen! Sachsen! dämpft die Welle, die von jenem Hügel braust!
„Folgt, Cherusker! und ihr Katten! thut, wie eures Fürsten Faust!
„Es wird keine Kunst doch seyn, Weichlinge zu überwinden;
„Und der Stolzen Lager muß heut in Rauch und Dampf verschwinden.

„Rastolf! nimm dort jenes Adlers, der so prächtig schimmert, wahr!
„Stell' ihn, Herzog! nach dem Treffen im geweihten Hayne dar!
„Wer des **Varus** Scheitel wird vor des **Hermanns** Füße bringen;
„Dem soll unsrer Barden Mund Lob und Dank und Lieder singen.
„**Siegmar**! aber, theurer Vater! sähest du doch deinen Sohn!
„O! empfändest du noch einmal deines treuen Rathes Lohn!
„Sähest du, wie wir das Schwert, Deutschland zu befreyen, zücken;
„Und wie frisch die Deutschen nun auf die stolzen Adler rücken!„

Also seufzt er, und ein Jauchzen schallet durch das ganze Heer;
Die verbundnen Gauen schütteln ihr erschröckliches Gewehr.
Hermann weis mit Mund und Hand die Verwägnen aufzuhalten;
Aber läßt der Kühnen Muth dennoch nicht dabey erkalten.
Held und Krieger, Feind und Freunde denken an des Sieges Pflicht;
Staub und Sonne hemmen keinem das verblendete Gesicht.
Zwischen beyden Treffen will Platz und Raum zu enge werden;
Und der Streitenden Gebrüll dringt bis in den Schooß der Erden.
Alles zittert; Wolken, Pfeile rasseln in der finstern Luft:
Wen nicht Schild und Fügung decken, stürzt ein Schuß in Sand und Gruft.
Charon harret kummervoll in dem morschen Todtennachen;
Und Alekto steht bereit, Pein und Fackeln anzufachen.

Säng' ich gleich mit Götterstimmen; würde doch mein Lied zu schwach:
Welche Göttinn folgt den Helden unter Schwert und Spießen nach?
Zwar die **Zwietracht** schürt die Glut, und **Bellonen** sieht man toben;
Und **Morbona** selber hat ihre Schwingen frech erhoben.
Krachend bricht sie aus der Hölle; bringet Tod und Schröcken mit:
Das bewegte **Deutschland** zittert, wann die Göttinn niedertritt.

Aus

d) Hier schien der Himmel selbst ihn (den **Varus**,) den Feinden in die Hände zu liefern. Es fiel ein starker Platzregen, der das Erdreich so erweich-te,

Aus den Wüsten treibt sie Volk; sie entzündet Süd und Norden;
Und die stets beeiste Welt ist zur Schlacht gerufen worden.
Hier spannt Mavors seinen Bogen, und sein Ruf erhitzt die Schlacht;
Römer und auch **Deutsche** gleiten, weil das Blut sie gleiten macht.
Pfeil und Spieße werden selbst ihnen in der Hand nichts nütze,
Das bestürzte Feld erhellt von der Schwerter grimmen Blitze.
Wie ein Blitz in finstern Schatten leuchtet, und das Feld beglänzt:
So wird auch des Lichtes Mangel durch der Schwerter Blitz ergänzt.
Phöbus schämte sich, solch Blut, solches Würgen anzusehen,
Und befliß sich, sein Gesicht von dem Treffen wegzudrehen.
Ein mit Eis vermischter Regen stürzet aus der Luft herab;
Strömt auf die beschwerten Glieder zwischen Rock und Staal hinab;
Haut und Leder wird erweicht; mancher Schild entfällt den Händen:
Da die **Deutschen** gegentheils sich geübt und hurtig wenden.

Alles kämpfet; und ein Adler reizt **Thusneldens** frohen Muth:
Sie dringt durch; und Spieß und Schwerter reizen nur der Heldinn Glut.
Durch den wohlgeschliffnen Staal muß so mancher **Wälsche** fallen;
Mancher hat kaum so viel Zeit, seine Noth halb todt zu lallen.
Aber den trifft auch die Heldinn, der den **Wälschen** rächen will;
Er, der Held, ist an der Seite; Mund und Arme sind nie still.
Varus, den die Schlacht nunmehr, Noth und Schand und Ruhm entflammen,
Sammlet seinen ganzen Muth in der stolzen Brust zusammen.
„**Römer**! ruft er, denkt an **Cäsarn**, denkt an **Rom** und an die Welt:
„Die nun ihre scheuen Blicke nur auf euch gerichtet hält!
„Folget mir!„ und also bricht er der Ketten feste Glieder;
„**Rastolf** selber wird gehemmt; **Deutsch'** und **Römer** sinken nieder.

ce, daß die Römer weder stehen, noch fortgehen konnten, und ein heftiger Wind hinderte sie zugleich, ihre Spieße, Pfeile, und Schilde zu gebrauchen. Maskov, 1 Theil, 3 B. a. d. 78 S. §. XXVI.

Diesen flammen Ruhm und Ehre, und die goldnen Adler an;
Jenen treibt die Freyheit wieder, die er nicht verlieren kann.
Jeder denk't in seiner Hand, Glück und Sieg allein zu tragen;
Jeder glaubt durch seinen Feind, den ergrimmtsten Feind zu schlagen.

Unterdessen, da die Mitte von vermengtem Blute fleußt;
Da bald Varus, da bald Hermann in die festen Glieder reißt;
Da der Sieg noch zweifelhaft über ihren Häuptern schwebet;
Jeder Feldherr voller Wuth ihn an sich zu ziehen strebet:
Schwenkt sich Quintus mit den Mohren; bricht mit aller Macht hervor:
Siegmund, der aus seinen Blicken nie das schwarze Volk verlor,
Rauscht daher, und bricht, und haut muthig in die Mohrenhaufen;
Und läßt sie den nahen Tod, nicht einmal durch Gift, erkaufen.
Ihre giftbestrichnen Pfeile hindern sie in dem Gefecht:
Und die ganze Wuth der Mohren ist durch Schwert und Schild geschwächt.
Zitternd fühlen sie den Staal itzt auf den verbrannten Brüsten;
Und das Gift fängt selber an unter ihnen zu verwüsten.
Einer brüllet, den der Bruder mit dem Eisen leicht berührt;
Einer stirbt, der kaum die Spitze an der bloßen Hand verspürt.
Ja, die Mohren zittern schon vor der Deutschen weißen Haaren.
Schröcken, Wuth und Gift, und Schwert wüthen in den braunen Schaaren.

Feige sterben; Helden fallen; Zärtlinge verzehrt der Staal;
Untermengte Römer mehren der erblaßten Mohren Zahl.
So wie ein erzürnter Nord eines Tempels Mauern dränget;
Marmor, Gold, Gemähld' und Holz, Schutt, und Staub und Kalk vermenget;
Wie der aufgedrehte Wirbel alles dieses weiter treibt;
Wie vor seinen starken Flügeln nichts in Fug' und Mauern bleibt:
Also wüthet Siegmunds Schwert in den Gliedern der Numiden;
Und hat fast die grimme Schlacht, und den Sieg bereits entschieden.

Rastolf

Rastolf hat den Berg gewonnen; Marcus hemmt den Sieger nicht;
Jener haut ihm selber wüthend durch den Schild ins Angesicht.
Dieser wirft den Schild hinweg, und umfaßt des Adlers Stange;
Nur der Adler macht dem Stolz' eher, als sein Leben, bange.
Alles wüthet; die Cohorten weichen auch nicht einen Schritt:
Denn so oft ein Römer sinket, sinket auch ein Deutscher mit.
Mit dem Adler in der Hand kämpfet Marcus im Gedränge;
Aber seinem Volk' und ihm wird der Wahlstatt Raum zu enge.
„Nimmer! brüllt der Quästor wüthend, siehest du den Marcus fliehn!„
Itzund fängt die freche Stirne, an zu blitzen, und zu glühn.
„Seyd ihr Römer?„ doch ein Hieb schlitzet ihn bis an die Ohren;
Durch die breite Wunde gehn Wort und Blut und Geist verlohren.
Scäva eilt, und will ihn halten; aber seine weiße Hand
Wird gefärbet; Rastolfs Degen wirft sie zappelnd in den Sand.
Thränend sieht er seine Hand in dem rothen Sande liegen:
Aber das gespaltne Haupt muß sich bald zur Hand verfügen.

Die Verwirrung dringt zum Prätor; und er eilt voll Wuth dahin:
Doch Thusnelde sieht ihn weichen; und erzürnt des Stolzen Sinn.
Denn ein Pfeil von ihrer Faust prallt und bricht auf seinem Schilde,
Und sie tummeln beyde sich auf dem blutigen Gefilde.
Aruns sieht die Heldinn kämpfen; lässet Bild und Altar seyn;
Menget sich nun selbst gewaffnet in das heiße Treffen ein.
Selbst der Priester will sich hier ein so blutig Lob erwerben:
Aber ach! o! Schmach! der Pfaff soll von Weiberhänden sterben.
Seine schwarze Brust empfindet den so oft gebrauchten Staal;
Und er fühlet selber sterbend seiner Opferthiere Quaal.
Röchelnd stirbt er, und das Blut fleußt auf der betrognen Erden:
Diese soll ihm nicht einmal hier ein ruhig Grabmaal werden.

Vögel sollen ihn verzehren! Der sonst mit den Göttern sprach;
Diesem folgt bey seinem Grabe nicht einmal ein Klagweib nach.
Mutius stirbt ebenfalls von Thusneldens tapfern Händen;
Und er muß den weichen Geist seufzend zu der Höllen senden.

Quintus eilet noch zum Varus, steht ihm, und den Adlern bey;
Er ist würdig, daß er sterbend Hermanns Feind und Opfer sey.
„Hermann! ruft er, nur dein Schwert soll mir Sieg und Leben nehmen;
„Nimmermehr wird Quintus sich eines solchen Todes schämen.
Unser Held beklagt die Tugend: und nun wanket erst der Sieg;
Nun beruht auf beyden Helden Freyheit, Ehre, Fried und Krieg.
Aber der Tarpejens Brust mitten in der Wuth durchstochen,
Der hat auch des Quintus Stolz, und sein tapfers Schwert gebrochen,
Ja! er fällt, und stirbt im Fallen: doch er fällt gleichwohl als Held!
Hermann selber lobt den Degen, und beklagt ihn, als er fällt.
Varus sieht den Fall, und knirscht, und ergreift voll Wuth den Degen,
Und ein kunsterfüllter Hieb sucht Thusnelden zu erlegen.

Varus jauchzet: aber Varus! jauchze nicht; die Rach ist nah!
Prätor! zittre! Rach' und Hermann sind auf deiner Scheitel da!
Nein! kein Adler wird dich itzt vor des breiten Schwertes Blitzen,
Vor des Helden Rächerarm'; und des Liebsten Rache schützen.
Varus weicht, und birgt sich zitternd unter sein schon weichend Heer;
Doch dem Helden wird kein Graben, und kein Berg zu groß und schwer.
Wie ein Falke schießet er, auf die nun gewisse Beute;
Beyde Heere stehn und ruhn von dem lorberreichen Streite.
Varus setzt sich; beyde Feldherrn hauen schmetternd auf sich los;
Und es zischen Hieb' auf Hiebe, Blitz' auf Blitze, Stoß auf Stoß.
Beyde fechten voller Kunst, und verlassen nicht die Klingen;
Keinem aber will sogleich weder Kunst, noch Wuth gelingen.

Jenen feuern Rom und Cäsar zu den größten Thaten an;
Dieser denkt, was ihm der Prätor schon für Schimpf und Schmach gethan.
Dieser ficht ums Vaterland; jener um die falschen Götter:
Dieser denkt an Siegmars Tod; jener an die Lorberblätter.
Beyden werden ihre Schwerter in der müden Faust zu klein;
Ihre Schilde wollen ihnen kaum noch zur Bedeckung seyn.
Ströme Blutes rieseln schon, und das Auge wird verdunkelt;
Weil der Schwerter schneller Blitz ihnen in die Augen funkelt.

Endlich spricht das harte Schicksal beyder Helden Urtheil aus;
Die gehemmte Wage sinket! und des ganzen Krieges Graus
Soll sich mit des Varus Tod' und mit seinem Blute schließen,
Dieser Feldherr soll sein Blut; Varus selber solls vergießen!
So gebeut es; selbst der Abgrund zittert, und der Tag verschwindt;
Bis daß der erschrockne Phöbus seine Gluten angezündt.
Varus glaubt, in seiner Brust den bestimmten Tod zu fühlen;
Und sieht schon des Herzogs Staal nach dem geilen Busen zielen.
Er erschrickt! und hätte Hermann itzund Rach' und Stoß vollführt,
Hätt' er nun des Feldherrn Schröcken, und das bange Herz verspürt:
Varus hätte hier sein Blut, ohne Gegenwehr, vergossen;
Feigem Blute wär' es gleich in den nassen Sand geflossen.
Doch indem der Prätor prächtig die verwägne Zunge löst:
Den beschäumten Mund eröffnet, und zugleich noch kräftig stößt:
Bricht die Kling', u. Hermanns Schwert trifft; und wirft ihn auf die Erde;
Und die Seele zittert recht, daß sie schon entrissen werde.

Eine Wuth entflammt die Römer; blindlings stürzen sie herein;
Lieber wollen sie hier sterben, als in deutschen Fesseln seyn!
Hermann lächelt; denn die Kraft solcher Wuth ist leicht zu brechen;
Sie bestreben sich umsonst, ihres Feldherrn Fall zu rächen.
Das verblendt' und schwache Wüthen feuert nur die Deutschen an,
Die zu spät ergriffne Rache locket Spieß und Tod heran.
Er, der Held, befiehlt, und winkt, den gemeinen Mann zu schonen:
Bloß den Führern soll das Schwert den vermeßnen Hochmuth lohnen.
In den Thälern rast die Rache, auf den Bergen häuft sich Graus:
Manche reißen aus den Schlünden die verlognen Zungen aus.
„Zischet nur! so spotten sie, zischet nur; ihr Otterzungen!
„Habt ihr doch der Völker Gut, Wassern gleich, hineingeschlungen!

Varus, der sich von dem Sande unterdessen aufgerafft,
Schweigt, und sieht mit bittern Schmerzen seines Heers gebrochne Kraft.
Zähren voller Blut und Staub dringen von bestäubten Wangen.
Die Verzweiflung zwinget ihn, nach dem Tode zu verlangen.
Rasend greift er nach dem Schwerte, das zerknicket vor ihm liegt;
Stößt es wüthend in den Busen, daß sich Griff und Klinge biegt.
Sprudelnd springt das Blut und fleußt auf die grauserfüllten Matten:
Seine schwarze Seele fleugt zu der Väter edlen Schatten;
Sie gesellt sich zu den Vätern, die vor ihrem Schatten fliehn,
Und, wann sie sich trotzig nähert, sich der Sprache Hauch entziehn.
Die erzwungne Tugend reizt nur der Geister spöttisch Lachen:
Denn ein Weichling suchet doch Helden thöricht nachzumachen.

Göttinn!

Göttinn! die du jene Sprache der verstummten Schatten kennst,
Sage, wo du deine Hülfe einem kühnen Dichter gönnst,
Was des stolzen Varus Geist hier für Schmach und Schmerz erlitten,
Als ihm Catons strenges Wort seines Todes Werth bestritten.
Sage, wie ihm Siegmars Schatten seiner Feigheit Frucht verwies,
Die dem übertäubten Herzen noch der Enkel Lob verhieß.
Lehr' uns, daß der Tod sogar nicht den Lastern Ruh ertheile,
Und der Strafe träger Fuß endlich doch die Sünd ereile.

Als sich Varus nun verlassen von der Väter Seelen sieht:
Nähert er sich Catons Schatten, der nicht seinem Hauch entflieht,
In sich selbst den tiefen Satz der Unsterblichkeit bedenket,
Den der weise Sinn durchlief, eh sein Blut das Schwert getränket.
Ja, die Hand war noch verbunden, die den treuen Sclaven schlug,
Der mehr Sorge für den Herren, als er für sich selber, trug.
Ewig floh er Cäsars Geist, den er auf der Erde haßte,
Dessen Gnade zu entfliehn, er die Mörderklinge faßte;
Den er in der Hölle selber seiner Bürger Wüthrich schalt:
Wo die Freyheit doch so wenig, als die Sucht nach Ehre, galt.
Cassius war ihm zur Hand; Brutus allzeit sein Gefährte,
Die er, als der Tugend Kern, und die letzten Römer ehrte.

„Starbst du für die Freyheit? Varus! sprach er: o! so bleib bey mir!
„Hier lebt nur ein Römer sicher: und die Freyheit thronet hier.
„Eh ein Römer Cäsarn dient, ist es besser zu erblassen:
„Frey zu seyn verdienet schon, Welt und Leben zu verlassen.

„Doch das Volk erblaßter Schatten, das auf deinen Tritten ist,
„Zeigt, daß du von Cäsars Knechten, aber nicht ein Römer bist.
„Die Verzweiflung hat den Staal nach der feigen Brust geführet:
„Thor! dich hat wohl Catons That, aber nicht sein Muth, gerühret;
„Warst du auch im Leben Cato? oder zwang dich nur die Noth?
„Oder weihtest du dich Göttern? oder wollts des Volks Geboth?
„O! die sonst nichts Guts gethan, als beherzt und römisch sterben:
„Diese können nimmermehr, Tugend! deinen Preis erwerben.
„Mit mir gieng die Freyheit unter; mit mir sank die Vaterstadt:
„Rom! was hegst du nun für Bürger? Bist du doch der Tugend satt?
„Weich, nur weich! geselle dich zu des stolzen Cäsars Schatten,
„Den die Götter Rom zur Straf' in die Welt gesendet hatten. „

„Recht! spricht Siegmar; recht! o Himel! endlich ist mein Wunsch erhört!
„Hermanns Schwert war viel zu edel; dich durchschnitt dein eignes Schwert.
„Komm nun, Geizhals! nähre dich von beraubter Völker Beute;
„Fodre die erblaßte Welt zum beliebten Zungenstreite.
„Laß dir Beil und Bündel helfen, und das Gift der Rednerkunst!
„Laß dir deinen Spruch erkaufen, und verhandle Rauch und Dunst!
„Fürcht'! ein gaukelnd Schattenvolk rauschet über ihn zusammen:
„Und er hört die Hölle selbst die verzagte That verdammen. „
Also fiel der stolze Römer: und er fiele, wie ein Held;
Hätt' er nicht der Völker Freyheit, als ein Räuber, nachgestellt.

Wäll'

e) Sein Kopf ward zum Zeichen ihres Sieges, dem Könige Marbod zugeschicket; der die Höflichkeit hatte, ihn nach Rom, in sein Erbbegräbniß zu befördern. Maskov, 1 Theil, 3. B. a. d. 79 S. Varus war verwundet worden, und wollte nach dem Verluste seiner Ehre nicht leben; er erstach sich selbst mit seinem Degen; ein Soldat hieb ihm den Kopf ab; man brachte solchen dem Anführer der Markomannen, Marbod, der ihn zum Tiberius schickte. Barre, 1 B.

Wäll' und Gräben können nicht eines Siegers Füße hemmen,
Und so mancher Römerrumpf hilft den Weg zum Lager dämmen.
Nur Asprenens tapfrer Degen reibt noch manchen Deutschen auf;
Manchem kühngewordnen Sieger bricht er seines Grimmes Lauf.
Alles, was der Wuth entgeht, kämpfet ihm beherzt zur Seiten,
Und er lehrt sie vorsichtvoll auch im Fliehen tapfer streiten.
Auch Cäditius, ein Römer, schlägt sich durch der Katten Heer;
Kastolf machet ihm vergebens seines Rückzugs Fortgang schwer:
Denn, wer nur die Tugend liebt, den wird sie auch stets entzünden;
Unglück lehret oft in uns nie gesuchte Quellen finden.
Was den Völkern so erschröcklich, und den Römern heilig schien,
Die besprützten Adler sinken, da auch Helden selber fliehn.
Zween sieht eines Führers Blick unter Deutschen schon mit Schröcken,
Und den dritten suchet er tief in den Morast zu stecken.

Haubold, ein verwägner Deutscher, nimt der Römer Feldherrn wahr;
Gleich trennt er mit einem Hiebe seinen Kopf vom Rumpfe gar;
Eilt zum Helden, ruft und spricht: „Fürst, hier liegt dein Feind im Staube!„
Hermann siehts; und giebt ihm gleich den vergoldten Helm zum Raube!
Edmund aber wird berufen: „Freund, so klingt des Herzogs Wort,
„Bringe diesen Kopf dem Marbod!„ Augenblicklich eilt er fort, *)
Dieses Zeichen des Triumphs, da hier Deutschland Rom geschlagen,
An der Marcomannen Hof, zur Beschämung hinzutragen.

1 B. 2 B. a. d. 130 S. Lucius Asprenas, ein Vätter des Varus, rettete einen Theil des Heeres durch seine Klugheit und Tapferkeit. Er führte solchen bis an den Rhein, und erhielt dadurch die Völker um diesen Fluß herum im Gehorsame, deren Treue sonst zu wanken anfing. Lucius Cäditius, Präfectus castrorum, bezeigte auch besondere Tapferkeit. Er schlug sich durch eine Anzahl Feinde, die ihn in seinen Verschanzungen belagerten, hindurch; und brachte seine Leute zu dem Heere. Barre, eben daselbst.

So erfocht der Held die Freyheit; so bezwang er die Gefahr,
Die der ganzen Erde schröcklich, und den Deutschen rühmlich war.
Des beeisten Nordens Meer sah die frechen Adler glänzen:
Nur der lorberreiche Tag setzte Rom den Rhein zu Gränzen.
Rom erschrack; Augustus bebte; und man hielt den Feind so nah,
Daß der Bürger ganz erschrocken Hermanns Schwert' entgegen sah.
Blut von tausend Opfern floß, wie das Fett von den Altären:
Wahn und Andacht sollten nun den erzürnten Schwertern wehren.
Doch der Held war seinen Völkern lang' ein Fels, und starker Schild;
Und ist noch den spätsten Enkeln der vergeßnen Pflichten Bild.
Bey den Deutschen hörte Rom endlich auf, zu überwinden:
Endlich mußte diese Macht, durch der Väter Arm, verschwinden.

Ach! wo lebt nun wohl ein Hermann? holder Himmel! schaff' ihn doch!
Deutschland heget ja wohl Helden; aber keinen Hermann noch.
Ist es möglich, o! so laß meinen heißen Wunsch gelingen;
Und du, Muse! sollst alsdann mit erhabnerm Tone singen!

Der

Der
Baron
oder
Das Picknick.

Eine komische Epopee.

OVID.

Non bene cum Sociis regna Venusque manent.

Das Picknick.

Erstes Buch.

Von dem Zorne singe, Muse! der vieleicht noch itzund brennt;
Der zwo fest verbundne Schönen, durch der Liebe Glut, getrennt;
Der, durch schwere Zänkereyn, manch verliebtes Ach erzwungen,
Daß der helle Spiegelsaal selber von dem Weh erklungen:
Wann die halberstorbnen Brüste nur durch Seufzer aufgelebt,
Wann ein böser Traum die Sinnen in verneuten Gram verwebt;
Ist es möglich? kann der Brand in des Zornes schwarzen Flammen
Von der tugendhaften Glut einer zarten Liebe stammen?
Du hingegen, deren Züge manch erfroren Herz gerührt,
Chlorimene! die mich itzund auf so glatten Stegen führt!
Zürne nicht, vergöttert Kind! läßt der jungen Muse Lallen
Etwa gar zu schwach das Lob deiner Tugenden erschallen.

Wann sich die entflammte Seele hier und da verirrt bezeigt,
Und sich in des Dichters Bildern dann und wann zu hoch versteigt:
Denke nur, wie kühn manchmal unter dir ein Roß gesprungen,
Als sich noch dein zarter Fuß auf des Sattels Sammt geschwungen.
Zwangens nicht die schönsten Hände bey der Erde dicht zu gehn;
Und nach recht verwägnen Sätzen in den Schranken still zu stehn?
Chlorimene! kannst du so ganz beschäumte Thiere zwingen:
O! wie mächtig wird dein Blick einst in den Gemahl nicht dringen!

Cypripor, dieß that dein Bogen! denn es war ein ganzes Jahr,
Daß der Freyherr nicht mehr knechtisch in der Liebe Fesseln war.
Lottchens Reize hatten längst über ihn die Macht verlohren;
Längstens hatt' er sich den Trotz goldner Freyheit auserkohren.
Wie ein frecher Gotteslaugner griff er keck den Amor an,
Der die allerwildsten Spröden oftermals bezwingen kann.
Holdem Lächeln war er feind; und bey der Sirenen Locken
Wußte sein verspottend Herz immer mehr sich zu verstocken.
Venus selber zürnte drüber: Amor aber trat hervor;
Dieser kleine Gott der Liebe, der nun die Geduld verlor.
Auf dem Rücken rasselte der allzeit gewisse Bogen,
Und die Pfeile, die auch selbst auf der Götter Herzen flogen.
So, wie wann ein Held die Siege später Zeiten überlegt,
Wann er nach der Zahl der Krieger seiner Lorbern Menge wägt:
Solch ein lebhaft Feuer fühlt Venus in den Adern brennen;
An dem Wallen ihrer Brust konnte man die Glut erkennen.

Stolz auf die nun nahe Rache nahm sie Amorn bey der Hand;
Führt' ihn ins geheimste Zimmer, wo so Boden, Deck' als Wand
Von Natur, und Kunst, und Pracht, und von Reiz' und Anmuth lachten,
Und die kältste Seele leicht buhlerisch und lüstern machten.

Allhier lud ein weicher Sopha zu sich auf sein sammtnes Gras,
Wo in halb erhobnen Bildern Paris auf dem Ida saß.
Noch sah man die Eifersucht aus den Götteraugen funkeln,
Manchen Wunsch Cytherens Reiz, um den Apfel, zu verdunkeln.
Aber nein! Cythere sieget! ihr, der Liebe, bleibt der Preis:
Preis! was kostest du Climenen nicht für Nächte, Band und Fleiß!
Allhier glänzt ein göttlich Werk, das fast so, wie jenes, klinget,
Was, durch seinen Silberklang, Phrynen Zeit und Harm versinget.
Jener schwarze Gott der Schmiede, hat es heimlich und bey Nacht,
Der Gemahlinn Ohr zu kützeln, mit der Götterkunst, gemacht.
Mavors hatt' ihn damals noch nicht aus Bett und Brust vertrieben,
Venus konnt' und mußt' ihn noch, hinkt er schon ein wenig, lieben.
War es gleich ein Werk zum Singen: so entwarf es doch zugleich,
Durch ein magisches Vermögen, Amors unbegreiflich Reich.
Man erblickt'; und schmerzt das nicht? wie Agnese schmachtend stirbet,
In des Klosters Wall' aus Noth fette Kapuziner wirbet.
Wie der schöne Damon zitternd Knie und Leib zur Erde biegt,
Und sich in vertrauten Schatten zu der Doris Füßen schmiegt.
Stölzer sah man ihn darauf um die Schöne sich bewegen,
Den erworbnen Lorberkranz trotzig ihr zun Füßen legen.
In die Schatten wich das Schämen, das nur in der Dämmrung liebt;
Das im Weichen siegend streitet, und sich nur im Dunkeln giebt;
Wo die Schönen, Tartarn gleich, auch im Fliehen tödtlich schießen,
Aber endlich Rach' und Lust mit dem Ueberwinder büßen.

Alles dieses ließ sich sehen, halb in Schatten und ganz klein;
Denn es konnt' in solchen Werken größer wohl nicht möglich seyn.
Venus konnte noch dazu hier die süßen Seufzer hören,
Die so manches Fräuleins Ruh in verliebten Träumen stören.

Endlich sah man auch Minervens Helden= und Heldinnenschaar,
Wo der Freyherr an der Spitze, als ein andrer Cäsar, war.
Der verwägne Spötterschwarm sollte nun die Rache fühlen,
Und nicht mehr so, wie vorher, mit der starken Liebe spielen.
Welcher Weise sagt uns Menschen, ob man sie zum Glück' erwählt,
Wann sie uns bald himmlisch locket, bald auch wieder höllisch quält?
Fragt den Damon; heute wird er sie noch entzückt vergöttern;
Morgen aber ihren Ruhm mit vermeßner Faust entblättern.

Zu dem wundervollen Werke traten Venus und ihr Sohn;
„Dieses, sagt sie, ist der Haufen; der, mein Amor! spricht mir Hohn!
„Ja! der ist es, der die Brust schon so manchesmal bekümmert;
„Und, wo es nicht anders wird, gar noch meinen Thron zerdrümmert.„
Er blickt' auf, und schwang die Flügel; sah sie an, und lacht; und flog,
Also war es, wann er sonsten in verliebten Kriegen zog.
Noch sieht ihm die Mutter nach; itzt sieht sie ihn noch verschwinden:
Seiner Flügel sanft Geräusch hilft die kalte Glut entzünden.
„Endlich werden meine Tempel wiederum, wie sonsten, stehn;
„Endlich wird zu den Altären der Baron auch opfern gehn.„
Dieses hofft sie; und entzeucht sich den schweren Liebessorgen;
Wirft sich in des Morpheus Arm, und entschläft bis auf den Morgen.

Zwey=

Zweytes Buch.

Muse! mache mir indessen jene stolze Lust bekannt,
In die dorten Held und Buhler, Stadt und Land, und Hof entbrannt.
Hilf mir, Göttinn! doch die Schaar angenehmer Helden zählen;
Die nur um die Winterlust hier den Aufenthalt erwählen.
Die allein die Lieb erhitzet; die nur Spott und Schmerz bekriegt,
Und wo, sonder Schild und Lanzen halb entblößte Schönheit siegt;
Wo an statt mit Wällen sich, Erd' und Steinen zu verschanzen,
Holde Schaaren auf den Feind mit verliebten Blicken tanzen.

Dorten, wo die Spree die Mauern sechs berühmter Städte theilt,
Mit der segelreichen Havel, durch die Elb' ins Nordmeer eilt:
Dorten hat das Alterthum eine Stadt zurückgelassen,
Die sechs Städte mit der Pracht felsenfester Thürm' umfassen.
Hier, erzählet nun der Bürger, ruh' ein alter Talisman,
Daß das Schwert der Weltzerstörer niemals in sie dringen kann.
Und zum wenigsten ward da schon der Talisman verspüret,
Als jüngst Mavors rings umher eine Blutsee aufgerühret.
Ob die Kraft, kann jemand zweifeln? in der Brennen Blute steckt,
Deren heldenreichen Saamen man noch auf dem Thron' entdeckt?
Ruht der Talisman vieleicht in den Häuptern kluger Fürsten,
Wann sie so, wie hier zumal, nach dem wahren Ruhme dürsten?
Doch die Frage däucht der Muse zu erhaben und zu scharf;
Und ich weis nicht, ob Apollo uns sie dreist entwickeln darf.
Göttinn! darum nur zurück! laß mir nur mein Lied gelingen:
Sollst du doch von Lieb und Scherz, nicht von Thron und Purpur singen.

Florimene zog den Vorhang ihrer Göttinn flüsternd auf;
Denn der Gott der goldnen Gluten kam den Horizont herauf.
Mancher Stutzer regt sich schon; mancher Spieler flucht den Karten,
Und will nun nicht länger mehr auf die Treffelsieben warten.
Als nach tausend schweren Seufzern, die ein Zephir von ihr trägt,
Sich die Weichlichkeit im Schlummer auf die andre Seite legt.
Doch der wache Gott, der Fleiß, der den Geiz im Schlafe störte,
Der der trägen Seufzer Hauch mit erzürntem Herzen hörte;
Rief mit einem frohen Lächeln: „Göttinn! wie? du schläfest noch?
„Schau! der Lärm der Stadt erwecket die verdroßne Lais doch.
„Reuchst du nicht den süßen Dampf von den Chokoladentassen,
„Die so zarte Hände dort noch halbschlafend dampfen lassen?
„Nimmt dein Auge nicht, wie meines, jener muntern Flora wahr?
„Kräuselt sie nicht volles Schlafes schon ihr schwarzgefärbtes Haar?
„Mit der Linken rollet sie das erkaufte Haar zusammen;
„Und die Rechte schüret gar, irr' ich wohl? in rothen Flammen?
„Ach! was macht sie? Kaffee? wahrlich! o! wer hätte das gedacht,
„Daß die sanften Morgenträume sich so früh davon gemacht?
„Jupiter! dein Nectar macht ja nur Stirn' und Wangen blässer:
„Schaff' ihn ab; und trink einmal nur mit Floren schwarz Gewässer.„

Dieses sagt er; und die Göttinn, die es schlummernd angehört,
Sprach bey tausend schweren Seufzern: „Ach! daß = man = mich = itzund stört!
„Darf denn eine Göttinn nicht mehr bis an den Mittag schlafen?
„Und du willst mich noch darzu gar mit Florens Haaren strafen?
„Laß sie doch, du wirst mich ärgern, früh, wie ihre Katze, seyn:
„Muß man darum so verwägen unsern Götterstand entweihn?
„Wenn wir, Götter, nicht einmal unsern Tag verschlafen dörfen:
„Sagt: was wird der kühne Mensch nicht für Arbeit auf uns werfen?

„Kommt

„Kommt doch wieder, holde Zeiten! da noch meine Gunst allein
„Auf dem weiten Erdenrunde schien der Fürsten Zweck zu seyn;
„Da noch Prinz und Liebling fest um den hellen Mittag schliefen,
„Und nur warme Speisen sie von den Federthronen riefen.
„Aber, seit der Preußen Agis mein verzärtelt Reich zerstört,
„Ist mir selbst der Thron verschlossen, und die ganze Welt verkehrt.
„Auch die Lieb' ist aufgeweckt; auch die spottet meiner Sitten!
„Bey den Stutzern werd' ich kaum annoch hin und her gelitten.„

Also klagt sie! und der Schlummer zeucht sie auf das Lager hin,
Denn das gar zu lange Sprechen peinigte den zarten Sinn!
Schmachtend sank sie auf den Arm; streckte die so weichen Glieder,
Die sich schwach und krank geruht, nur in andrer Stellung nieder.
Also macht' es, Dorimene! jüngst in einer schwülen Nacht,
Als ihr schwarzgestreiftes Möpschen sich bey ihr zu laut gemacht.
Wie! Morette! konntest du denn, trotz aller seidnen Decken,
Durch den halbgedämpften Ton, Dorimenen doch erwecken?

Endlich schlägt sie doch die Lieder der verschlafnen Augen auf;
Sie bemerket selbst mit Freuden ihrer Opferschwestern Lauf.
Männer selber zogen itzt gleichsam auf, als Buhlerinnen,
Und bemühten sich, den Blick spröder Schönen zu gewinnen.
Helden, Stutzer, Philosophen kräuselten so schön ihr Haar,
Als im letzten Singespiele Phrynens falscher Haarputz war.
Also kann die Weichlichkeit Helden auch zu Weibern gießen,
Und die wildsten Völker oft ohne Band in Fessel schließen.

Niemals hat die sanfte Göttinn aufgeweckter wohl gethan;
Denn sie nahm von einem Läufer, Hut und Schurz und Schnupftuch an.
Also will sie den Baron listiglich zum Balle laden,
Um ihn in Champagnerwein, und der Lüste See zu baden.

Trotzig saß der Held, und lachte! ich nenn' ihn bedächtlich: Held!
Weil doch fast jedwedem Ohre dieser Name wohlgefällt.
Dieser Held saß unbesorgt unter Lasten dicker Schriften,
Um ein keckes Ehrenmaal sich auf andrer Schmach zu stiften.
Nein! kein junger Neuton sitzet jemals wohl so tief gebückt,
Wann der Zahlen Schröckensgröße das erhitzte Hirn verstrickt;
Wann er von dem Sirius den Saturnus kühn besteiget,
Und der leeren Räume Zahl, Größ' und Wesen deutlich zeiget.
Endlich hebt er Haupt und Hände zu der Göttinn freudig auf,
Zu der Göttinn weiser Künste, seufzt, und spricht: „Beglückter Lauf!
„Wann die Sterblichen den Weg, auf den dornenvollen Stegen,
„Durch die sichre Hand geführt voller Muth zurückelegen!
„O! dann schneidet unser Nachen zwischen Klipp' und Syrten hin:
„Lenkest du nur, kluge Göttinn! unsern oft verwägnen Sinn.
„Dreymal glücklich ist ein Mensch, der der Dinge Grund durchdringet,
„Und Verhängniß, Wahn und Furcht, ja die Hölle selbst bezwinget!„

Dieses sagt er! in dem Sprechen stützt er sich auf seinen Arm;
Durch das so erhitzte Denken ward so Brust, als Stirne, warm.
Ja, er dachte hin und her, bis er endlich gar nichts dachte;
Bis, indem der Körper schlief, seiner Seele Kraft erwachte.
Man erzählet: daß die Götter öfters sich die Zeit verspart,
Daß sie sich in tiefen Träumen schwachen Menschen offenbart.
Itzund noch zeigt der Olymp selbst von einem Thore Spuren,
Dadurch sie zur goldnen Zeit oftermals hernieder fuhren.
Zwar sind diese goldnen Zeiten tief ins Fabelreich versenkt;
Kaum, daß man in sanftem Wüthen dichterisch daran gedenkt.
Aber glaubt dem Liede nur! Pallas stieg gewiß hernieder.
Ob zu Wagen? ob zu Fuß? ob auf goldenem Gefieder?

Das kann nicht der Dichter wissen; dieses weis er, daß sie kam;
Und das sonst gewohnte Wesen von Göttinnen an sich nahm.
Fenelon, und auch Homer werdens euch recht schön erzählen:
Denn nach solchen Meistern wird wohl ein jeder Pinsel fehlen.
Mit den weißgewölbten Händen warf sie das geflammte Haar,
Das durch der Bewegung Hauchen und den Flug zerstreuet war,
Mit gewandtem Angesicht, und verdrießlich auf den Rücken,
Und versetzte zum Baron mit gesetztem Ton' und Blicken:

„Ehe noch die düstre Dämmrung ihre grauen Flügel regt;
„Eh der kalte Thau gefroren sich an Dach und Thürme legt:
„Werden Venus, und ihr Sohn sich nach Möglichkeit bemühen,
„Dich in ihr verführend Netz wiederum, wie sonst, zu ziehen.
„Auch die Weichlichkeit wird selber, durch den halberstorbnen Ton,
„Dich zwar reizen; doch die Göttinn wird dir nur vergeblich drohn.
„Folge mir! ich will sie dir recht in ihrem Tempel zeigen,
„Und dann kannst du Herz und Knie vor dem Schattenbilde beugen.„

Mit dem starken Götterspieße rühret sie den Freyherrn an;
Und die Seele schied vom Körper, wie man leicht vermuthen kann.
Der entseelte Leichnam blieb auf dem weichen Sopha sitzen;
Unbeseelt mußt' ihn sein Arm, als wär' er beseelet, stützen.
Ein dem Staube gleicher Körper war des zarten Geistes Dach.
Auf den leicht bewegten Dünsten glitscht die Seele schwimmend nach.
Wesen nämlich solcher Art gehen niemals, sondern schwimmen;
Weil ein Geist nicht nöthig hat, erstlich ein Gelenk zu krümmen.
So, wie wann ein goldner Stutzer Federbälle hüpfend schlägt,
Jeder Schlag die leichten Kugeln pfeifend durch die Lüfte trägt:
Also rauscht die Seele fort, als Minerva sie berührte,
Und durch Eis, und Schnee, und Wind zu dem Musentempel führte.

Drittes Buch.

Wälschlands theuren Sängerkünsten war dieß Heiligthum geweiht,
Die der Fürsten Lustbarkeiten durch die halbe Welt zerstreut.
„Schau! so spricht Minervens Mund, wie sich alles froh beweget,
„Was für eine wilde Fluth ganze Völker herwärts träget.
„Held und Bürger, und der Priester, Herren, und der Diener Heer,
„Narr und Staatsmann, Thor und Weise machen sich den Eingang schwer.
„Hast du dort des Fräuleins nicht, der von Ziergern, wahrgenommen,
„Die auf dieses Tages Lust seit so mancher Woch' entglommen? „
Der bestürzte Freyherr schweiget; sieht und thut kaum einen Blick:
O! so ruft ein schönrer Anblick den belebten Blick zurück.
Nunmehr hält das große Volk reitend, gehend, und zu Wagen;
Nunmeht sucht es sich mit Macht zu dem Tempel durchzuschlagen.
Aber ein ergrimmter Hunne, mit der Streitaxt in der Hand,
Hat den Sturm der Allerkühnsten schon mit Streichen abgewandt.
Polyphem! so dräutest du, mit der Größten aller Fichten,
Der Trojaner Volk und Stamm an dem Strande zu zernichten.

Ein vergoldter Wagen rasselt; von dem gleich ein Diener trat,
Der mit ganz entblößtem Haupte einen Helden flüsternd bath.
Nur ein Wort, ein einzig Wort, weis den festen Damm zu brechen,
Selbst der Führer, tritt hervor, insgeheim mit ihm zu sprechen.
O! was hat doch wohl dem Helden so viel Ehrfurcht eingeflößt,
Daß er gleich mit schneller Regung sein gepudert Haupt entblößt?
Himmel! wie? daß so viel Lust aus den strengen Augen lachte,
Daß er selbst dem Phaeton Platz, und Raum, und Eingang machte!

Er

Er sprang selbst, der rauhe Krieger; er sprang selbst ganz roth hervor;
Er hob selbst am goldnen Wagen den gestickten Arm empor.
Wie? wer ists? ein Götterbild? Nein! es war ja nur **Florinde.**
Schöne! sage, reizet dich nicht die reichgewirkte Binde?

Friedrich kömmt! und Thor, und Tempel wird mit Rauschen aufgethan;
Des gehemmten Volkes Fluthen folgen seines Königs Bahn.
Itzund hilft kein **Polyphem**, und kein Schließen, Stoßen, Streichen;
Alles muß nun dem Gedräng und des Stromes Reißen weichen.

Solchen Eifer hatte **Pallas** voller Unmuth angesehn;
Konnt' und wollte nun nicht länger in der Luft verborgen stehn.
Sie ergreifet stracks den Spieß, den die Rechte tapfer führet,
Und hat kaum des Tempels Dach mit der Spitze leicht berühret;
So zersprang es unterm Staale; nahm und ließ die Göttinn ein:
Der **Baron** hingegen glitschte längst dem Spieße sanft hinein.
„Allhier, war der Göttinn Wort; führet ihn zu den Altären;
„Allhier wohnt die **Weichlichkeit!** du erschrick, sie zu verehren!

Dieses sagt sie; und der **Freyherr** sah, und sah auch gar nichts da,
Was den schröckenvollen Worten nur in etwas ähnlich sah.
Alle Logen blitzten nur von den allerschönsten Damen,
Die an einer schnöden Lust nicht den mindsten Antheil nahmen.
Zwar die obern Logen waren von Geschöpfen angefüllt,
Denen oft der Klang des Silbers mehr, als magre Tugend, gilt.
Dieses nur, und sonsten nichts sah er von den Zauberbildern,
Die verdienten, sie so wild, und so gräßlich abzuschildern.
Die bethörten Menschenchöre blendet oft ein süßer Wahn;
Die den Augen holde Decke hatt' er noch nicht abgethan,
Die der kühnen Sterblichen neugiervollen Blick begränzet,
Und den Mangel hellers Lichts, durch der Schatten Reiz ergänzet.

Mit den starken Götterhänden reißt sie ihm **Minerva** ab;
„Sieh! „ und sieh; er sah mit Zittern in das schwarze Tugendgrab,
Wo oft Tugend und Verstand, nach oft wiederholten Streichen,
Unter tausendfacher Lust selber noch mit Lust erbleichen.

In dem Winkel saß die Lästrung, biß sich Lipp' und Finger wund;
Durch die rothen Augenlieder ward das Gift des Herzens kund.
In den Händen war der **Arndt**; in dem Herzen Höll' und Flammen:
Durch das feurigste Gebeth rief sie Straf' und Blitz zusammen.
Was die Lust aus fernen Ländern nur zum Putz, und Prunke ruft,
Deckete der Wollust Schlingen, und der Reue trübe Kluft.
Schönen voller Perlen stehn, und beneiden Tafft und Bänder,
Wie die Großen auf dem Thron' ostermals geringre Länder.
Aetnagleiche rothe Dünste wirbeln von der Bühn' empor;
Bey der Tänzer geilem Springen kömmt so mancher Trieb hervor.
Dorten steigt ein blasser Rauch von dem Feuer zarter Seelen,
Die sich träumend in der Nacht mit verliebten Geistern quälen.
Einer Loge Fackeln schimmern in dem düstern Nebel noch:
Muse! darfst du' dichs erkühnen? sag! wer thront in dieser doch?
Zwoer Frauen Majestät, wo gebückt zu ihren Füßen
Deine Schwestern ostermals königlichen Schutz genießen.
Aber der im Purpurschimmer dorten beym Orchester glänzt,
Wo des trüben Lethenflusses aufgewalltes Wüthen gränzt;
O! wer ist der? **Friederich! Friedrich**, der sich selber krönet,
Wie ein andrer **Marc Aurel** seines Purpurs Stolz verhöhnet.

Er allein, und sonst kein König? „Er nur, wie gesagt, allein!
„Ist ein Phönix: so ists **Friedrich**! Außer ihm wird keiner seyn.
„Ich, **Minerva**, sage dieß; denn ich seh' ihn mit Vergnügen
„Stolz, und Pracht, und Weichlichkeit, Ehrsucht, Feind, und sich besiegen.

„Viele

„Viele Fürsten haben freylich wohl die halbe Welt besiegt;
„Viele zu der Siege Menge Kronen, Gold und Geld gefügt;
„Vieler Schwert hat noch dazu ganze Völker wohl bekehret,
„Und um ihrer Götzen Dienst andrer Götzen Macht zerstöret.
„Keine haben, wie mein König, sich zu allererst bekämpft;
„Keine haben unter Siegen den gerechten Zorn gedämpft.
„Er hat nicht der Weichlichkeit schmachtend Angesicht erlitten,
„Und so, wie des Krieges Wuth, auch die Barbarey, bestritten.
„Ewig mag ihm Preußens Nachwelt fröhliche Triumphe weihn;
„Ewig sich bey seinem Namen, wann man ihn nur nennet, freun.
„Wenn noch etwas seinem Ruhm' etwa vorbehalten wäre:
„O! so ist es Deutschlands Sprach, und der Deutschen Lieder Ehre!„

Wie in ganz umwölkten Nächten Sternchen einzeln hier und dar,
An dem Horizonte blitzen; also blitzet hier die Schaar
Edler Schönen, einzeln zwar, doch in solchen reinen Flammen,
Die allein vom Himmel her und der Tugend Zunder stammen.
Ungeheure Wolken rauschen wirbelnd gegen sie empor;
Dennoch stralt in heiterm Feuer ihrer Tugend Glanz hervor.
Chlorimene! ja! du wärst wohl der schönste Stern gewesen;
Hätte dich der Fügung Schluß hier zu wohnen, auserlesen.
Solch ein Schauspiel macht den Freyherrn froñer Furcht u. Schröcken voll,
Wie ein Bonz bey Asch und Knochen der Propheten beben soll.
Die erschrockne Seele fängt vor Verlangen an, zu glühen,
Ihr zerbrechlich Haus, den Leib, wiederum nun zu beziehen.
Pallas merkt es; setzt den Freyherrn auf des Körpers weichen Sitz;
Sie verschwindet! in den Lüften stralet nur der Waffen Blitz.
Tausendfärbigter hat wohl Iris nimmermehr gestralet,
Göttlicher auch Fenelon nie Minervens Glanz gemalet.

Viertes Buch.

Amor kam, und sah, und siegte; spannte, zielte, lacht, und schoß;
Und der Pfeil drang bis zum Herzen, daß es ganz in Glut zerfloß.
Der verliebte Körper saß noch entseelt auf Sitz' und Stuhle,
Denn die Seele schwärmte noch in der Lüst' und Laster Pfuhle.
Kein Student hat sich so grimmig, und verzweifelnd ausgedrückt;
Als ihm Friedrichs weiser Wille seinen Staal und Stolz entrückt.
Ja, so rasend ist noch nie selbst ein Korydon gewesen;
Wann er seinen Scheidebrief, und das Lebewohl! gelesen:
Wie sich hier des Freyherrn Seele toll und ungestüm bezeigt;
Doch nach tausend krummen Sprüngen in sich geht, und weint, und schweigt.
„Wozu hilft; so denket sie, dieses mein entflammt Bemühen?
„Ich muß dennoch dieses Haus, trotz der ganzen Wuth, beziehen.
„Lieben ist nicht stets der Lüste, und der bösen Wollust Schaum;
„Für die Lieb' ist auch im Herzen nächst der strengen Tugend Raum.
„Halb will ich es, Venus! dir, und halb dir, Minerva! weihen,
„Und, durch einer Göttinn Macht, stets der andern Macht zerstreuen.
„So kann ich von beyder Kriegen ja die reifsten Früchte ziehn,
„Und in den verliebten Körper mit Minervens Weisheit fliehn.„
Kaum gesagt, so that sies auch: Amor sah den Stolz, und lachte,
Daß sich der verwägne Tropf selbst zum Ueberwinder machte.

Ludwig! so hast du dich öfters, und dein stolzer Sinn verirrt,
Wann er nach der Deutschen Zepter und nach Habspurgs Fall gegirrt.
Wie der Freyherr glaubtest du, mitten unter Mord und Rauchen,
Dein noch nie gesättigt Schwert in der Freunde Blut zu tauchen.

Deine Schmäuchler heckten thöricht blutbesprützte Lorbern aus,
Und verpflanzten deine Lilgen in der deutschen Städte Graus.
Aber, Rhein! du weist es noch; und du, Böhmen! kannst es sagen:
Wie Theresens siegend Heer dir die Lorbern abgeschlagen.

Mit den zartgewöhnten Füßen kam die Weichlichkeit nun an,
Die ein Bett von Rosenblättern oftermals verletzen kann;
Die man in der Klöster Ring', in Pallästen, und auf Thronen
Unter goldnen Schmäuchlern sieht, wie auch bey Altären wohnen.
„Himmel! klagt sie, was für Schmerzen macht mir nicht des Weges Pein!
„Dennoch kann mein ganz Bemühen, und Versuch vergeblich seyn.
„Süße Nacht! so rufet sie; denn sie sah sie zu sich eilen:
„Holde Zeit! o! hilf den Sieg doch mit deiner Freundinn theilen.
„Hab' ich nicht in deinen Schatten stets mein höchstes Gut gesetzt?
„Und mich oft in deinen Armen glücklicher, als Zevs, geschätzt?
„O! wie weint' ich, wurdest du, unter tausend feuchten Küssen,
„Von dem mir verhaßten Tag', und der bösen Sonn' entrissen.
„Pochte doch das Herz im Busen vor verliebter Ungeduld!
„Ach! wie bald, wenn du auch kämest; ach! wie schnell flog deine Huld!
„Laß dich doch, o! sanfte Nacht! heute nur gelinder spüren!
„Hilf mir in der Dunkelheit dem Baron das Herz entführen! „

Also seufzt sie; und die Freundinn scheint dadurch bewegt zu seyn;
Denn sie hüllet Mond und Sterne stracks in dunkle Wolken ein.
Märkt' und Straßen brannten schon in mit Glas verwahrten Feuern,
Um der Raubsucht später Wuth, durch den neuen Tag, zu steuern.
Sie, die Göttinn, voller Freuden siehts; ermannt und hebet sich;
Mit dem allersanftsten Klopfen meldt sie sich: „Ich suche dich!
„Sylvia, das braune Kind, lebet heut' in Damons Garten,
„Und sie will, sie schickt mich ab, schöner Herr! da deiner warten.

„Wer denn? Sylvia, die Spröde? hat dich her zu mir gesandt?
„Ja doch! Sylvia, dein Abgott! „ und die Weichlichkeit verschwand!
Der Baron hingegen rief, ihm den Harnisch herzugeben:
„Helden, sagt er, müssen stets unter Helm und Panzer leben. „
Freylich wars kein blankes Eisen, wo gestälter Hämmer Kraft
Tönend Staal und Glut vernützet, und ihm Härt' und Glanz verschafft.
Dieser drückt die Glieder nur; scheinet durch die rauhen Stralen
Strenger Krieger harten Grimm, blutbesprützte Wuth zu malen.
Auch kein Kunststück war es eben, von Vulkans geübter Hand,
Wo bey Nacht und rothen Flammen er der Riesen Kraft verwandt.
Seinen angenehmen Glanz hatte noch kein Blut beschmitzet:
Florimene hätt' es denn jüngst mit Nadeln drauf versprützet.
Auch kein Bruststück konnt' es heißen, welches Schwertern widersteht,
Unter dessen Schutz' ein Reinald auf vermeßne Heiden geht:
Nein! es war ein reich Gewand, so, wie es die Stutzer führen,
Daphnens ungewissen Blick, durch des Goldes Reiz, zu rühren.
Dieses schmückt ihn; und die Haare flogen lockicht um sein Haupt,
Die, durch ihre rothe Stralen, schon so manches Herz geraubt.
Und damit der Nachwelt nicht seine Kriegslist mag gebrechen:
Muse! sprich! wie wußt' er doch des Geschickes Grimm zu rächen?
Gold schien gegen seine Haare viel zu dunkel noch zu seyn:
Dennoch ließ er, welche Thorheit! sie mit grauem Meel' entweihn.
„Venus, und die Götter zwar, sagt er, habens roth getragen;
„Ich hingegen, Frankreich wills! muß es nur in Puder schlagen.

Nunmehr greift er nach dem Schwertchen, das die Scheide schwer verließ,
Und sich sonst beym Pudermantel, netter Stutzer Chorrock, wies.
Steckt es nur, wie eine Nuß, einstens in den Bauch der Erden:
O! so kann dieß Schwertchen wohl noch einmal ein Schlachtschwert werden.

Unterm sammtnen Unterfutter prangt am Schwert' ein blaues Band,
Welches, Schöne! deine Liebe jüngstens zärtlich ihm gesandt.
Tapfer faßt er nun den Helm, nicht sein Haar damit zu drücken;
Sondern die beringte Hand, die ihn trug, damit zu schmücken.
Hauchend blies er; und die Feder stund und hub sich zitternd auf;
Zwar saß weder Leu, noch Drache, auch kein Seehund nun darauf:
Nur ein Federchen, wie Schnee, kraus und rund, und auserlesen,
Wie wohl nie des Großveziers, und des Sultans Busch gewesen.
Ungeheuer aller Türken! ja, der Hölle schröcklichs Kind!
Solimann! dein Drache machte zwar durch Feuerspeyen blind:
Doch er brannte nur, wann du, durch des wilden Säbels Wüthen,
Glück und Fügung in der Schlacht schienst die harte Brust zu biethen.
Dieser aber sprühet Flammen: doch die Flammen zünden nicht,
Wann der süße Mund der Doris von verliebten Träumen spricht;
Wann der Chloris weiche Hand uns beliebte Fessel schlinget;
Flaviens Sirenenmund von der Macht der Liebe singet.

„Ha! so rief der kecke Stutzer, da der treue Spiegel zeigt,
„Daß auch Damon! der Bezwinger, sich vor seiner Rüstung beugt;
„Welches Fräulein sollte sich, sagt er, wohl des Freyherrn schämen?
„Welche Spröde mich nicht gleich, und entzückt zum Ritter nehmen?
„Ich bin reich, und auch nicht garstig, witzig, artig und den Stand,
„Wie den Degen kennt man endlich!„ Diesen schlug er mit der Hand:
Als vermöcht' er, wie ein Held, stolz, und keck, und froh zu sagen;
„Zittert nur! denn dieser Arm hat schon manchen Feind geschlagen.„
Amor! das hast du dem Freyherrn voller Bosheit angethan!
O! daß ein Baron, o! Schande! sich bey dir vergessen kann!

Unterdessen kömmt ein Freund, und betrachtet dieß Beginnen,
Ein catonisches Gesicht, und ein Mann von rauhen Sinnen.

„Ey!

„Ey! Baron! so sprach Mäander, liebster Freund! so sehr geschmückt:
„Hab' ich doch auf deinen Wangen nie ein heller Roth erblickt? „
Allhier faltet er die Stirn'; setzt sich; und verlangt zu wissen:
Warum sich der Stutzer heut so bezaubernd waffnen müssen?
Eben so, wie ein Cyklope zu der halberstorbnen Glut,
Um das Feuer zu entflammen, kalte Wassergüsse, thut:
Also goß mein Cato hier: nur umsonst! es will nicht brennen;
Denn des Freyherrn flammend Herz kann ihm nicht den Eingang gönnen.

„Schwacher Freund! so sagt der Weise, armer Mensch! du bist verliebt!
„Amor hat auch heute wieder die gewohnte Macht verübt.
„Mund, und Zunge schweigen zwar; aber Blut und Augen sprechen:
„Schau! der Liebe ganze Wuth wird auf dich, Verwägner! brechen.
Also liebreich, und gesetzet drückt sich kaum der Lehrer aus:
So erbeben Tisch und Betten, Fenster, Spiegel, Dach und Haus.
Keines Freundes Zuspruch kann der Verliebten Hitze zwingen;
Er, der Freyherr, sieht; besteigt seinen Phaeton in Sprüngen.
Stolzer sitzet wohl nicht Lais im vergoldten Phaeton,
Ihrer feilen Buhlereyen, und bezahlter Liebe Lohn.
Reger kann sie Sieg auf Sieg niemals im Gehirne häufen;
In der schwangern Einbildung, nach vergebnen Träumen greifen.
Als allhier der kühne Sieger nach der Locken Meng' erhält,
Worinn sein vergoldtes Hauptthaar halb mit Grau bepurpert fällt.
Unbarmherzig, ohne Scheu geht es auf der Nymphen Leichen,
Die um ihn in stiller Glut, und verschwiegner Treu erbleichen.

Dorchen starb von einem Blicke, den er nicht auf sie gezielt;
Lorchen schmachtete, die sonsten nur mit Cypriporn gespielt:
Dorimene läßt den Mann in den sanften Federn liegen,
Und kann nicht verliebt genug in des Retters Arme fliegen.

Seufzend

Seufzend wünscht er, aus Erbarmen: „Wär' ich halb so schön gemacht!
„Denn ich tödte, mir zum Schmerzen! selber in der dunkeln Nacht.
„Lisis hatte mich ja kaum, bey der Fackeln Glanz' erblicket:
„O! da lag das arme Kind fast bis auf den Tod entzücket.
„Himmel! kann ich solch ein Sieger wider meinen Willen seyn:
„Was für Unglück wird den Schönen nicht mein Vorsatz erstlich dräun?
„Pferde! ruft er, eilt doch, eilt! wie auf Flügeln müßt ihr eilen.
„Soll ich etwa meinen Sieg mit dem Herrn von Puder theilen?
„Seyd ihr da? nein! nun noch weiter? nun vieleicht? nein! wieder fort!
„Halt! nunmehr! zum Henker! endlich!„ Endlich kam er in den Port;
Wo auf Tischen Haufen Golds Aug' und Herz zum Pharo laden,
Viele sich in Lust und Glück; manche sich in Thränen baden.
Fein geschliffner Steine Flammen ziehn der Kenner Blick an sich:
Lobt ihr nur die kalten Steine: Hand und Brust bezaubern mich.
Starker Zevs! du Donnergott! tauscht' ich doch mit deinem Himmel:
Ließest du mich hundert Jahr' in dem schönen Weltgetümmel.
Tanzt man denn auf dem Olympus? hier tanzt man sich froh und satt!
Und wer weis: ob bey dem Nektar dieses eine Gottheit hat?
Dünkt mich doch, als läg' ich schon auf des Jovis Tafelbette,
Und als ob ich in der Hand Ganymedens Bächer hätte.

Hieher setzet nun der Freyherr zitternd den besteinten Fuß;
In die sanftgeschwollnen Adern fleußt der Liebe süßer Guß.
Zwar die stolze Sylvia, mit den dunkelbraunen Haaren,
Scheinet den erbethnen Schatz selber ihrer Glut zu sparen.
Eben, wie die Turteltaube murmelt, und den Schnabel hält;
Ihrem Gatten girrend folget, bis sie von dem Aste fällt:
Armes Fräulein! also wirds dir noch mit dem Stutzer gehen,
Und der Spötter dich erfreut von dem Aste fallen sehen.

Unter oft erfrornen Blicken schoß der Liebe Gott hervor;
Schnuren voll der reinsten Perlen hub der kleine Schalk empor.
Unsichtbar' um Lock und Hals schwang er seine goldnen Flügel;
Auf so manche Locke trat er beherzt, als einen Bügel.
Glitschend fuhr er auf dem Strale, den ihr Damon zärtlich schoß,
In Dorindens weißen Busen, der davon in Glut zerfloß.
Galliens gewirkter Stoff konnte nicht den Einbruch hindern;
Kein dreyfaches Wallfischbein seiner Flügel Macht vermindern.

Fünftes Buch.

Sängerinn der alten Helden! führe mich hier bey der Hand!
Dir, Gedächtniß! sind die Stutzer, besser, als wie mir, bekannt,
Die um jenen Göttertisch mit den Fräulein artig saßen;
Gram und Kummer, Glut, und Gift unter Leckerbissen aßen.
Komm! entreiße sie dem Zahne und den Klaun der grimmen Zeit,
Zeuch sie aus dem dunkeln Schatten, der der Tugend Glanz entweiht.
Lehre mich, durch deine Kraft, in der Wahrheit werthen Bildern,
Dieses Picknicks seltne Lust, und des Balles Helden schildern.

Erstlich saß der Herr von Flandern, dieser so verliebte Thor;
Auch der allgemeinen Iris kam er allzu flattricht vor;
Deren ausgebothner Reiz Sieg auf Siege wüthend häufte;
Wann sie, wie Pandurenvolk, auf den leichten Troß auch streifte.
Kaum erblickt er eine Dirne nächtlich bey den Mummereyn,
Wird er in dem Rosenkleide lächelnder, als Amor, seyn.
Im geborgten Domino läßt sich manche Nymphe lieben:
Doch, so bald die Larv' entfällt, wird die feile Lust vertrieben.

Aller=

Allerliebstes Kind der Freude, **Lottchen**, deren Auge lacht,
Die, wann uns ihr Blick begegnet, finstre Stirnen heiter macht;
Schau nur, wie die Gratien auf den Rosenwangen lachen;
Und die spröden Scherze selbst deine Worte lebhaft machen.
In den blauen Augen spielet eine tugendhafte Glut:
Aber wegen ihrer Tugend reizet sie der Buhler Wuth.
Lottchen lächelt noch dazu: aber still! es wird sich geben:
Amor läßt, ich weis es, dich zu der Frühlingslust so leben.
Manches Mägdchen, was den Winter **Penelopen** selber gleicht,
Wird, durch eines Zephyrs Hauchen, und den linden West erweicht.
Mit dem Eise schmelzt der Stolz, der das kalte Herz regieret;
Wann die Sonne wiederum Scherz und Lust zum Menschen führet.
Schnellwitz zierte **Lottchens** Seite: dieser denkt, sein blondes Haar
Putze die geringsten Minen; öfters wundert er sich gar:
Wann vieleicht noch hier und da manche Stirnen finster bleiben,
Und wir den erfrornen Scherz nicht entzückt in Tafeln schreiben.
Bey den schwarzen Matadoren läßt er seinen Scharfsinn sehn;
Selten wird **Remis** dem Stutzer; macht er nicht à Tout, entgehn.
Raubt **Codill'** ihm dann den Sieg; o! wie weis er nicht zu schelten!
Garten, Tisch und Dos', und Ring müssen den Verlust entgelten.
Dann erscheint ein wilder Krieger in der kriegerischen Tracht;
An den krumm gehaunen Fingern nennt er, die er kalt gemacht.
Dank' es deinem Sterne, Kind! daß heut **Strephon** bey dir sitzet,
Sonsten hätte jenes Schwert deine Schwanenhaut zerritzet.

Seltnes Paar verliebter Helden, treues Paar! ich komm' an dich!
Strephon, und **Belinde**! denket in der Götternacht an mich!
Werdet ihr in süßer Lust euch einander zart bekriegen:
O! so lehrt auch mich die Kunst, eben so, wie ihr, zu siegen.

Nun erscheinen Aristander, Panthea und Amaranth;
Amaranth, der bey der Isis Gold in Fluthen aufgewandt.
Viele Schönen kamen noch; doch wer kann sie alle nennen?
Manche schienen in der Glut, die sie selbst entflammt, zu brennen.
Viele saßen aus Gewohnheit; viele nur statt Götzen, da:
Doch der Blick gieng hier vorüber; wandte sich zur Sylvia.
Unser Freyherr, saß bey ihr; und ihr Blick hielt ihn gebunden.
Cynthiens noch junger Reiz schlug ihm unvermerkte Wunden.
Cynthiens, die nicht alleine der gerührten Brust gefällt,
Die der Stutzer Seelen selber in verliebten Banden hält.
Sie gefiel; und sucht' es nicht: auch ihr Zorn schien zu gefallen;
Ja, sie hörte gar ihr Lob aus der Schönen Mund' erschallen.
Schönen nämlich finden immer, was der Männer Blick nicht sieht;
Weil den neiderfüllten Augen keiner Nymphe Fehl entflieht.
Bald ist nicht die Schulter grad; und der Kopfputz recht gestecket;
Bald hat sonst ein scharfes Aug' einen Fehl am Fuß' entdecket.
Was der Blick entdecken konnte, alles war hier ungemein:
O! wie mochte das nicht reizend, was man nicht erblickte, seyn!
Wahrlich! Wohlstand! dein Gesetz ist den Männern allzustrenge;
Und der Schönheit mächtig Reich wird bey uns, durch dich, zu enge.
Setzte mich ein günstig Schicksal doch zu nackten Mohren hin,
O! was für verborgne Züge ehrte dort mein frommer Sinn!
Cynthia war viel zu schön, um durch solchen Tausch zu leiden;
Ja, das sprödste Herz ertrüg' einen solchen Blick mit Freuden.

Doch der Freyherr, der die Lippen sich vor Zorne blutig biß,
Der die schönste Jaspisdose, wie Alcid, den Zwirn, zerriß;
Suchte heimlich tausendmal sich und Amorn zu verschwören;
Nur die braune Sylvia will sich nicht an Schwüre kehren.

Tantal, wann er in der Hölle, bis ans Kinn, im Wasser steht;
Wann, trotz seinem heißen Durste! stets das Wasser rückwärts geht;
Wann die Fluthen voll Betrug um zerborstne Lippen streichen;
Und, sobald er durstig schnappt, vor der welken Zunge weichen.
Oder, wie in festen Windeln ein Verbuhlter eingehüllt,
Auf Louischens weißem Busen von verliebtem Zorne schwillt:
Alles dieses heißt nur halb unsers Helden Marter schildern:
Chlorimene! sey vergnügt mit so schwach entworfnen Bildern.
Welch ein Zischen! welch ein Knallen! o! ein allzukühner Pfropf
Prallet von des Saales Decke unserm Freyherrn an den Kopf.
Lottchen sieht es; lacht, und ruft; jeder sucht die heißen Quellen
In den leeren Gläsern weiß, schäumend, kochend herzustellen.
Ganymed! du gießest dorten voller Stolz den Göttern ein:
Springet wohl dein Götternektar so, als mein Champagnerwein?
Niemals hat wohl dort ein Pfropf den verwägnen Flug geführet,
Noch verwägner Junons Brust in des Sprunges Wuth berühret.

Wie wann oft ein Heer von Trappen die beblümten Felder deckt,
Wann der Jäger sich vergebens in das hohe Gras versteckt;
Weil sie, durch geheime Kraft, die nicht Witz und Kunst verführen,
Durch der Lüfte leichtsten Hauch den bestimmten Tod verspüren.
Wie ein Trapp die breiten Schwingen rauschend durch die Lüfte hebt;
Erstlich niedrig übern Haufen, um ihn klug zu warnen, schwebt:
Also gab ein kühner Gast der Versammlung frohe Zeichen,
Um dem ekeln Ueberdruß' aller Tafeln auszuweichen.
Stühle poltern; Gläser klingen; und der glanzerfüllte Saal
Rauschet von den goldnen Kleidern und der Tänzerinnen Zahl.
Aug und Seele fangen sich mit den Tänzern an zu paaren:
Doch sie müssen erst durchs Loos ihrer Fügung Gunst erfahren.

Amor hatte selbst die Loose unsichtbar vorher gemengt,
Und manch grau gepudert Närrchen Halbgöttinnen angehängt.
Spöttisch sah der lose Schalk, was man sich für Blicke machte;
Wie das Sammt der Brüste schwoll; spöttisch sahs der Schalk, und lachte!

Jenem Schröckensthier' inzwischen, das der schwarze Schatten zeugt,
Das, wann **Phöbens** Silber schimmert, von den hohlen Eichen steigt;
Jenem Vogel, der bey Nacht, auf den düstern Grüften singet,
Der von nichts als Schröcken heult, und uns nichts, als Unglück bringet;
Den man in **Minervens** Tempel zu der Göttinn Füßen schaut:
Dir, o Eule! ward der **Freyherr** von der Göttinn anvertraut.
Unaufhörlich solltest du um den theuern Liebling schweben,
Und ihr alsofort Bericht von dem kleinsten Tritte geben.
Aber kaum verlor der Stutzer sich in dieses Wollustmeer:
Schickte sie die Eulenblicke auf der Halbgöttinnen Heer;
Halbgöttinnen, die an Reiz oft der **Venus** selber lachen,
Und die nur der Runzeln Grimm, und die Furchen menschlich machen.
Auf den flockenvollen Lüften schwamm sie rauschend schnell dahin;
Sie erzählte ganz erschrocken des **Barons** erweichten Sinn.
So getreu hat **Majens** Sohn kaum dem **Zevs** Bericht gegeben,
Wann er ihm Befehl ertheilt, unter Sterblichen zu leben.

Pallas hört es; nimmt **Mäanders** Tracht, und Gang, und Bildung an,
Weil ein Gott gar leicht das Wesen eines Menschen bilden kann.
Eben seine finstre Stirn, eben seine scharfen Augen,
Die wohl schwer zu weiter was, als allein zum Tadeln, taugen.
In dem Herzen brennt indessen eine lautre sanfte Glut.
Auf den purpurreichen Wangen lockt die Lust ein neues Blut.
Alle Tänzer fühlen schon in den schnell bewegten Füßen,
Froher Jugend leichte Kraft, wie in Strömen sich ergießen.

Chloe

Chloe selbst vergißt das Hinken; die von Bley war, hebt sich schon;
Beyde tragen in Gedanken ihres Buhlers Herz davon.
Lais fängt den reichen Hals prächtig an hervorzustrecken,
Um die ausgegangne Glut ihres Strephons zu erwecken.
Ein ich weis nicht was, das öfters spröd und strenge Fräulein rührt,
Cynthia! wird von dir itzund in der keuschen Brust verspürt.
Kind! gesteh es! es gefällt! nur du weist es nicht zu nennen;
Amor, dieser lose Schalk, wird den rechten Namen kennen.
Auf dem weißgewölbten Busen sitzet er; doch unsichtbar;
Sieht, daß dieß ich weis nicht etwas, gar sein Held, der Freyherr, war.
Endlich hat der kleine Gott dieses Feuer angeblasen;
Denn von Funkenlicht entspringt Feuer voller Wuth und Rasen.
Der entflammte Busen pochet; doch was können Schönen nicht?
Dennoch werden sie es läugnen, wann die Glut im Auge spricht.
Keine Dirne hat den Brand jemals wohl zuerst gestanden;
Keine pranget so, wie wir, mit dem Ruhme sanfter Banden.

Von der Freunde Fehlern schwatzen, halten Männer für Verrath:
Aber sich mit eignen rühmen, daucht uns keine Missethat.
Weiber aber werden ehr ihre Fehler klug verschweigen,
Wann sie ihrer Nachbarinn falsche Tritte deutlich zeigen.
„Wie, Verwägner! sagt das Fräulein, Ehrvergeßner! liebst du mich?
„Und du schwärmst mit andern Schönen in den Reihen trotziglich?
„Sylvia will dich etwa nicht aus ihren Händen lassen?
„Aber ach! du schonest sie! ganz soll sie dich auch nicht hassen!

Dieses sagt sie; setzet heftig einen allerliebsten Fuß,
Den ein jeder, der ihn sähe, wärs vergönnet, küssen muß,
Mit dem allerschönsten Zorn' auf die Diele stampfend nieder;
Und die Diele seufzt und giebt ihm ein leeres Tönchen wieder.

Amor

Amor sahs; und wie man saget, hat er so dabey gelacht,
Daß das Glas von jeder Sackuhr in der Tasche selbst gekracht.
Tänzer und auch Tänzerinn konnten nicht den Ton ergründen;
Nur Minerva kennt den Ton; und die weis ihn bald zu finden.
Also zeucht in seinem Lager nimmer sich ein Rammler ein;
Leiser kann sein Ohr unmöglich auf den Tritt des Jägers seyn;
Wann ein Hasencäsar dräut, ihm den Zweykampf anzubiethen,
Wann nun Sultans Rachen brennt; Hund, und Junker grimmig wüthen:
Als hier Amor voller Schröcken Luft und Wittrung merkt' und roch,
Und sich unterm Fischbeinrocke, Cynthia! bey dir verkroch.
Doch, was half die schnelle Flucht? wozu nützte doch das Weichen?
Denn die Göttinn wußt' auch hier den Verwägnen zu erreichen.

Sylvia zeigt ihren Freunden lächelnd den verlebten Greis;
„Seht ihr nicht an seinen Haaren, sagt sie, unsers Winters Eis?
„Und was will der Jüngling hier? kömmt er uns hier abzukühlen?
„Oder sollte seine Brust noch der Jugend Hitze fühlen?
„Liebste Schwestern! zieht den Alten, nur zur Lust, zum Tanzen auf;
„Bringt doch seine Lebensgeister und Geblüt in schnellern Lauf!„
So erfreut hat kaum das Heer Alexandern unterbrochen;
Wann er ihm den nahen Sieg, und der Perser Raub versprochen:
Keines stieß die blanken Spieße rauschender an Schilden an,
Als dieß Heer von Halbgöttinnen mit den Fächern rauschen kann.
„Auf! zum Balle! rief das Heer; auf! zum Balle! scholl es wieder;„
Charten, Tisch' und Porzellan, alles riß der Angriff nieder.

Sech=

Sechstes Buch.

Muse! kennst du noch die Helden, die der Tänzerinnen Macht
An des Lethenflusses Wellen unter Scherz und Lust gebracht?
Schnellwitz sah; und starb sogleich von der Chloris runden Händen;
Und ihr Nacken mußte noch Gänschen zu der Hölle senden.
Häschen fiel von einem Schenkel, den er doch nur halb erblickt;
Närrchen starb durch eine Borte, die um den Jüpon gestickt,
Flatternd, rauschend in der Luft, trotz dem Schwanzgestirne! blitzte,
Und nur durch des Goldes Glanz sich vor frechen Blicken schützte.
Auch der Herr von Flandern selber starb, und wußte nicht warum?
Mopsen mit der breiten Stirne warf Charlottens Fächer um.
Lorchens nackt und weißer Arm hieb noch mehrere danieder:
Das Gedächtniß giebt nur nicht die verlohrnen Namen wieder.
Also geht es manchen Helden, die, trotz ihrer Waffen Macht!
Die ergrimmte Faust der Zeiten dennoch nicht auf uns gebracht.
Ach wo sind sie itzo doch! denn sie sind gleichwohl gewesen!
Kaum, daß wir von einigen in bestäubten Blättern lesen.
Eben so wirds manchem Helden, den wir itzt vergöttern, gehn;
Unsrer Kinder Enkel werden ihn noch kaum auf Bühnen sehn.

Pallas, die der Fräulein Heer unter tausend Spott umringte;
Die, wie Menschen, flucht' und schwor, und vergebens zürnt' und hinkte,
Mußte heute doch Mäander, trotz der innern Gottheit, seyn;
Denn die Götter hüllen öfters sich vor Menschenblicken ein.
Brummend, murrend mußte sie stets ein Hohngelächter hören;
Kühner Stutzer! dir zur Lust, stolzer Freyherr! dir zu Ehren.

Er entfernet sich in Sprüngen; setzet sich, und denkt, und schreibt,
Was ihn seiner Liebe Feuer aufzusetzen itzund treibt;
Was durch neuer Thorheit Wuchs alte Thorheit oft ersticket,
Und durch eine neue Pein uns der alten Pein entrücket.

Sylvia bemerkt den Freyherrn; sieht ihn in die Schatten fliehn;
„Cynthia, dieß sagt ihr Argwohn, wird mir noch den Sieg entziehn!
„Aber das verwehre der, bey dem er mir zugeschworen,
„Daß er sich kein ander Herz, als der Sylvia, erkohren.
„Hab' ich darum meine Haare schwarz gefärbt, und manche Nacht,
„Band und Farben auszusuchen, halb entkleidet zugebracht?
„Hab' ich darum Mandelseif' und so manches Oel verbrauchet,
„Durch des nahen Athems Hauch manches Spiegelglas behauchet?
„Keines je vorbeygegangen; keines Picknicks Zeit versäumt,
„Und auch bey der Priester Bethen schlummernd gar von ihm geträumt?
„Nun soll ich es gar noch sehn, wie er Schwur und mich betrüget;
„Wann er in der Schatten Gunst Cynthien zun Füßen lieget!
„O! verflucht sey doch die Stunde, da ich ihn zum Lomber nahm;
„Und noch tausendmal verfluchter, da er schmäuchelnd zu mir kam,
„Die für ihn zu schöne Hand mit verbuhlten Küssen netzte,
„Und durch einen Fußfall mir dieses Herz in Flammen setzte. „

Voller Schmerzen in dem Busen streicht sie durch das Zimmer fort:
Aber sie betritt den Tempel und der Furcht geweihten Ort.
Sie erstarrt, o! welch ein Blick! Delphis Priesterinn im Zimmer,
Mitten unter rother Glut, schröcklichem und dunkelm Schimmer.
Glaubt es nicht! die Zaubereyen haben noch nicht aufgehört;
Sie sind nicht, wie man vermeynet, durch der Wahrheit Glanz zerstört.
Nein! der Dreyfuß ist fürwahr! noch auf unsrer Erden blieben;
Und die Kaffeeschaale kann itzund seine Macht verüben.

Frage

Fragt nur, Weise! fragt die Schönen, die Göttinnen unsrer Welt;
Fragt nur, was wohl Florimene von dem Prophezeyen hält?
Sie bejahts; und schwört darauf: ehstens wird sie Peru erben;
Denn der Grund des Kaffees sagt: Bas' und Vätter würden sterben.

Sylvia, voll frommes Schröckens, nähert sich der Pythia,
Die mit halbentbrannten Augen und Gebärden um sich sah.
Sieben Fackeln schimmerten fürchterlich auf dem Altare,
Und dasselbe glich der Pracht einer schwarzen Todtenbahre.
Umgestürzte Kaffeeschaalen, ein geheimnißreiches Buch,
Von sehr grob bemalten Blättern, prophezeihten Glück und Fluch.
Pythiens geweihte Schaar abgelebter gelber Schönen,
Stund, und kützelte sich nun, junge Dirnen zu verhöhnen.
Alles, was der Träume Scherzen jemals in den Sinn gedrückt;
Alles, was nur Chloris ängstlich in der trüben Nacht erblickt;
Alles, was nur Kinder kann in der Dämmerung erschröcken:
Alles können Schaal und Blatt Pythien ganz klar entdecken.
Ob der reichen Flore Runzeln einst ein armer Ritter küßt?
Ob er nicht nach ihrem Golde die verkaufte Liebe mißt?
Ob Myrtill noch immer wird mit verbundnen Augen gehen?
Alles das kann Pythia, so, wie im Krystalle, sehen.

Kaum erblicket sie den Zunder, der in diesem Fräulein glimmt;
Als sie mit verwelkten Händen zauberisch die Schaale nimmt;
Murmelt; ein verdicktes Zeug von dem braunen Styxgewässer
Zitternd in die Schaale thut. Stirn' und Wangen werden blässer;
Ihre halbbemooßten Haare sträuben und erheben sich.
„Kehre wieder, armes Fräulein! rufet sie: du täuschest dich!
„Wo mich je Apollons Geist durch der Wahrheit Qualm begeistert:
„Deines treuen Herzens hat sich ein Unglücksbrand bemeistert.„

 Itzund

Itzund schäumt das Maul; sie wüthet! wirft die Zauberschaal entzwey,
Sucht in den vermischten Blättern, was darein gezeichnet sey.
Aber ach! des Schicksals Zorn hat sich heute ganz ergossen,
Und ihr nur zur Strafe bloß das Geheimniß aufgeschlossen.
„Alles, alles ist verlohren! alles, sagt sie, ist dahin!
„Dieses will der Schluß des Himmels, wo ich Pythia noch bin!„
Eine Schröckenskälte streicht Sylvien durch Mark und Glieder;
Wang und Mund entfärben sich; sie erblaßt; und sinket nieder.

Also geht es manchen Schönen, die mit trotzigem Bemühn
Sich bestreben, von der Fügung Deck und Vorhang wegzuziehn;
Wann die Blicke voller Glut in der Buhler Herzen dringen,
Und sie sich der Reue Schmerz voller Klugheit selbst erzwingen.
Pallas, die sich unterdessen von dem Tanze losgemacht;
Aber ihres Zornes Flammen heftiger noch angefacht,
Nahm sich endlich ernstlich vor, mit dem Freyherrn loszubrechen,
Der verletzten Gottheit Ehr' an des Stutzers Glut zu rächen.

Zwar entwandte sie den Donner heute nicht aus Jovens Hand,
Wie sie der Argiver Flotte einst zerstreuet und verbrannt.
Doch des Ajax Strafe war gegen die fast nichts zu nennen:
Und zumal das Fräulein sollt' ihre ganze Macht erkennen.
Ganze Fluthen bittrer Thränen, die nur Stolz und Sprödigkeit
In verliebten Herzen wirken, sollten ihre Dreistigkeit,
Und den ehrvergeßnen Tanz, und das freche Lachen strafen:
Ja, sie sollte, welch ein Drohn! keine Nacht geruhig schlafen.
Jeder Traum sollt' ihr ein Bildniß von des Freyherrn Falschheit seyn;
Jedes Stutzers goldne Weste ihr Verrätherereyen dräun;
Jedes süß' und schöne Wort, was die Buhler flüsternd sagen,
Sollte, Sylvia! dein Herz in das größte Schröcken jagen.

Dieß

Dieß beschwört sie! winkt der Eule, der getreuen Wächterinn;
„Fleuch! so sagt sie, stracks, o! Eule! zu der Eifersucht nur hin!
„Sag' ihr, was mein ernster Wunsch diesesmal von ihr begehre;
„Sag' ihr: daß sie heute mir ihrer Rache Wuth gewähre!„

Auf dem rauschenden Gefieder dringt der Bothe durch die Luft;
Schwinget sich durch Dampf und Nebel in der Göttinn grause Gruft:
Wo von Ost, und West, und Süd, und vom Norden, bis zu Inden
Blutbefleckte Schatten sich in verwirrten Haufen finden.
Viele kreuzen noch mit Dolchen in der trüben Luft herum;
Viele stoßen noch im Grimme Porzellan und Theezeug um;
Manche beißen sich noch gar heimlich bitter in die Hände;
Viele schreiben ihre Noth winselnd an der Höhle Wände:
Darum, weil Chrysettchens Blicke sich mit ihnen nicht begnügt;
Darum, weil sie noch den Damon, und den Korydon besiegt;
Darum, weil sie nicht ihr Glück an die dürre Hand gebunden,
Und was artigers manchmal in der schönen Welt gefunden.

In der Mitten dieser Höhle schimmert ein Vergrößrungsglas,
Hinter dem, wie im Alkoven, die verhaßte Göttinn saß.
Zu den Füßen lagen ihr lange Spieße voller Herzen;
Weite Säcke voller Ach; ganze Kasten voller Schmerzen.
Um sie flatterten in Menge Rollen Briefe voller Pein;
Zettelchen mit Blut' umschrieben; Reime voller Eis und Dräun.
Oefters faßte sie davon eine gute Hand zusammen,
Warf es in die blasse Glut und des Altars dunkle Flammen.
Vor ihr stund, so wie in Tempeln, ein erschröcklicher Altar,
Dessen Feuer röthlich brannte, und ganz unauslöschlich war.
Auf den Seiten konnte sie die ergrimmten Klagen hören,
Die so manches Zärtlings Ruh mit vergebner Pein zerstören.
Zwo mit Kunst gemachte Höhlen gaben Schall und Wort zurück,
Und verdoppelten die Seufzer, und des Buhlers waches Glück.
Sterbliche! folgt meinem Rath, und bezwingt doch Aug und Ohren!
Fällt das Loos einmal dazu: so ist Müh und Furcht verlohren.

Hier nun kam die Göttereule endlich ganz ermüdet an;
Kaum daß sie Minervens Willen ihr mit Keuchen kund gethan:
Oeffnete die Eifersucht zischend den verhaßten Rachen;
Aus den Augen fuhr ein Blitz: also gräulich war ihr Lachen.
Mit den blutbesprützten Händen greift sie in die heiße Glut;
Sucht die allerröthste Kohle; löscht, und tauchet sie in Blut;
Dreht, und schwenkt den grimmen Brand; haucht daran, ihn zu entflammen,
Und die Macht der Eifersucht zeucht sich in der Glut zusammen.

„Eule! brüllt sie; nimm die Fackel! stoß sie in des Fräuleins Brust;
„Hier ist alles Uebels Ursprung, und der Zunder böser Lust!„
Der entflammte Höllenbrand glühet in den scharfen Klauen;
Und die Eule war noch nie so entsetzlich anzuschauen.
Wie ein langgeschwänzter Drache über unsre Häupter fährt,
Der mit seinem Feuerballen in des Nachbars Schornstein kehrt;
Wie ein schröcklich Schwanzgestirn in dem trüben Glanze blitzet,
Daß der Aberglauben sich darum peitscht, und wüthend ritzet:
Eben also läßt die Eule trübe Stralen nach sich ziehn,
Und aus dem verdammten Brande rothe Funken blitzend sprühn.
Durch sein Seerohr siehet sie Kindermann, der Sternenseher;
Er erschrickt, und winkt, und ruft gleich der Zunft der Himmelsspäher.
Selber rechnet er schon künstlich dieses Hetors Laufbahn aus,
Als der Wunderstern zerplatzte; denn die Eule drang ins Haus.
Sie durchstrich den Spiegelsaal; und der Brand fuhr schnell zum Herzen,
Und erfüllte Geist und Blut mit der Höll' entrißnen Schmerzen.
Unter ihres Fittigs Rauschen gieng manch weißes Wachslicht aus;
Aus den sanft geblasnen Flöten kam ein falscher Ton heraus.
Wo sie flog, verstummten auch Wälschlands nachgeahmte Stimmen;
Virtuosen sah man selbst über Strich und Klang ergrimmen.

Sylvia, die noch entseelet vor des Altars Füßen lag,
So erblaßt, als eine Schöne vor Verachtung werden mag,
Fühlt den Stoß, und springet stracks ohne Beystand in die Höhe:
Und der ganze Saal ertönt jämmerlich von Ach und Wehe.

Alles fleucht, und weichet zitternd; nur die Eule sitzt in Ruh
Auf des Saales Kronenleuchter; lacht, und schaut dem Fräulein zu.
Der Baron hingegen liegt, Cynthia! zu deinen Füßen;
Er bemüht sich, seinen Schmerz halbvergöttert zu versüßen.
Beyde werden vor Entzückung ihres Unglücks nicht gewahr;
Sie bemerken nicht vor Liebe, die sich nahende Gefahr.
Cynthia läßt ihre Hand zärtlich nach dem Freyherrn sinken;
Und der Freyherr scheint das Gift aus der Hand mit Lust zu trinken.
In der Linken hält sie schmachtend ein geheimnißvolles Blatt,
Darinn ihr der Buhler feurig Herz und Seel' entwickelt hat.
Dieses Blatt, dieß goldne Blatt, der Verräther seiner Liebe;
Ach, Baron! o! was enthielt das nicht für getreue Triebe.
Denn die aufgebrachte Seele der erzürnten Sylvia
Machte, daß sie desto schärfer die vermeynte Falschheit sah.
Kein vertrautes Flehen half; kein geschicktes Fliehn, noch Wenden;
Denn das Blatt, das böse Blatt, reißt sich nicht aus ihren Händen.

„Ist es möglich? sagt das Fräulein; und beschaut das Unglücksblatt:
„Ist es möglich, daß die Treue sich so sehr verlohren hat?
„Sag, Vermeßner! hast du mir nicht wohl tausendmal geschworen,
„Daß du dir nur meine Gunst, zur Belohnung, auserkohren?„

„In der Liebe, spricht der Stolze, strafet Zevs den Meyneid nicht.
„Ihr verlangt ja Wort und Schwüre! glaubt ihr, wann die Seele spricht?
„Ueberdieß hat dir mein Mund nur der Freundschaft Trieb genennet,
„Die die wohlgezogne Welt jeder Schönen zuerkennet.„

„Freundschaft! was? erklang die Antwort; Freundschaft! was? sprach Deck und Wand.
„Wisse: Freundschaft unter Schönen ist nur das versteckte Band,
„Mit dem ihr, betrügrisch Volk! uns in eure Netze zwinget,
„Und, wann wir gefangen sind, uns auf ewig drein verschlinget.
„Kinder! wollt ihr glücklich leben: hört doch auf die Freundschaft nicht;
„Die, wann ihrs am mindsten denket, Ottern gleich im Busen sticht.

„O!

„O! verbannt die Stutzer doch, die um euch in allen Zimmern,
„Ganz versilbert, und vergoldt, und wie Regenbogen, schimmern.
„Denn jedwede blanke Schnalle, die um Stuhl und Sopha blinkt;
„Eine jede Hand voll Blitzer, die die Eitelkeit beringt;
„Jeder reichen Weste Gold, das uns in die Augen stralet;
„Ein jedwedes sammtne Kleid, ist das Futter kaum bezahlet;
„Eine jede graue Locke, die bis auf die Schultern hängt:
„Glaubet, Schwestern! daß dieß alles unsre schwachen Herzen fängt.
„Kann ein Stutzer noch dazu pfeifen, spielen, gaukeln, lachen:
„O! so wird er, glaubet mir, auch die Sprödsten zärtlich machen.
„Aber Blatt! verfluchter Zeuge, grauser Zunder meiner Pein!
„Blatt! ach! möchtest du auf ewig Zeuge seiner Falschheit seyn!„

Dieses wünscht sie; und es fährt, als ein Blitz, aus Hand und Zimmer;
Und entfleucht zur Sternenburg in dem hellsten Silberschimmer.
Wann man in den Hundestagen bey der Nacht spazieren geht;
Und ein schwüler Hauch aus Westen durch die Luft erstickend weht,
Kann man diesen neuen Stern eben an der Statt erkennen;
Wo noch Berenicens Haar' in dem reinsten Golde brennen.
Funkelnd läßt er noch die Zeilen, und der Stutzer Tücke sehn;
Zevs, aus alter Gunst zur Liebe, ließ den Wunderstern entstehn.
Er vergötterte das Blatt; setzt' es dort zu jenen Sternen,
Um es aus der Faust der Zeit so viel möglich zu entfernen.
Aber was kann der Zernichtung und dem Falle widerstehn,
Da ja Sterne selbst verschwinden, und auch Sonnen untergehn?
Ist doch unsre Sonne selbst ganze Jahre blaß gewesen:
O! so hört man einstens auf, Freyherr! deinen Brief zu lesen.
Ueberlaß ihn nur dem Spotte der verbuhlten Stutzerwelt!
Denke, daß ein Ehrenbogen, wie der Kartenbau, zerfällt!
Endlich wird man dieses Lied, so, wie deinen Brief, vergessen:
Und wer fühlet dann den Spott, wann uns Staub und Moder fressen?

Huber

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönaich, Christoph Otto <<von>>,

Hrn. Christoph Ottens, Frhrn. von Schönaich, Lieutenants von der Kön. Poln. und Churf. Sächs. Reiterey, Kaiserl. gekrönten Dichters, wie auch der kön. deutschen Gesellschaft zu Königsberg und Göttingen Ehrengliedes, Hermann, oder das befreyte Deutschland ein Heldengedicht ... Mit einigen historischen Anmerkungen und einer komischen Epopee, Der Baron, bereichert.

Leipzig 1753

4 P.o.germ. 187 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057407-7
VD18 10554874